Weihnachten 1862.

Des h. Ignatius von Loyola

Kernsprüche

der

christlichen Lebensweisheit,

vertheilt auf

alle Tage des Jahres.

Aus dem Lateinischen

von

Ludolf Henze.

Zweite Auflage.

Mit Genehmigung des hochw. Bischofs von Paderborn.

Paderborn, 1860.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

Januar.

Januar 1.

Alles zur größeren Ehre Gottes.

Diese und ihnen gleichbedeutende Worte wiederholt der h. Vater Ignatius in seinen Constitutionen drei hundert sechs und siebenzig Mal.

Des neuen Jahres und des ganzen Lebens Glück besteht darin, daß wir jeden Augenblick der Zeit und unseres Thuns einzig und allein auf Gottes Ehre anwenden. Das verlangt Gott mit dem Rechte seiner höchsten Herrschaft; das sind wir unter dem wesentlichen Namen unserer Dienstbarkeit ihm schuldig.

Wer seine eigene, nicht Gottes Ehre sucht, ist ein Dieb und Räuber; denn Gott allein gebührt die Ehre, uns aber Scham und Vorwurf. Die Ehre Gottes ist der Sporn und die Loosung unserer Pflicht.

Niemand sorgt für sich schlechter, als der, welcher seine Ehre der göttlichen vorzieht; denn dieser verliert zugleich die zeitliche und ewige Ehre; er ist elend immerfort, elend hier, weil er der wahren, elend dort, weil er aller Ehre verlustig geht,

Dies werden sie selbst, aber viel zu spät bekennen, sie werden sagen müssen: wir haben die ganze Nacht gefischt, aber nichts gefangen. Dieses Nichts ist die menschliche Ehre; wie des Grases Blume erhebt sie das Haupt, wird aber in Kurzem zertreten werden; wie Rauch steigt sie auf und vergeht. Wenn du die Ehre schätzest, so suche die wahre.

Januar 2.

Dieses sei die erste Regel alles Thuns: vertraue so auf Gott, als hinge der Erfolg der Dinge ganz von dir, nichts von Gott ab; verwende jedoch auf dein Werk so sehr alle deine Mühe, als wenn du nichts könntest, Gott aber Alles thun werde.

Krank ist die Hoffnung, und steht auf schwachen Füßen, wenn sie der fleißigen Hände entbehrt. Derjenige, welcher dich, als du noch nicht warest, geschaffen hat ohne dein Zuthun, wird dich jetzt weder retten, noch dir helfen ohne dein Zuthun.

Biete du nur den Funken, Gott wird ihn schon anfachen zum großen Feuer. Wirf du nur den Samen aus, Gott wird ihm das Wachsthum geben. So wird Alles nach Wunsche wachsen; im Gegentheile aber Alles verwildern.

Du kannst nichts, wenn du auch willst, ohne Gott; er will nichts, obgleich er es kann, ohne dich. Verbünde dich mit Gott, und du wirst Alles können.

Die Gnade Gottes, welche so Großes bei

Andern vermochte, wird bei dir allein ihre Kräfte nicht verlieren, wofern nur du dein Vertrauen auf ihn nicht verlierst. Wo sind deine Hoffnungen?

Januar 3.

Wer die Sitten Anderer verbessern will, ohne bei sich selbst anzufangen, der hat alle Mühe und Arbeit vergeblich. S. Ignat. apud Bartol. I. IV. §. 36.

Ein ganz verkehrtes Ding! Andere wollen wir gut haben, da wir selbst es doch nicht sind. Wir müssen aus eigenem Munde uns verdammen, wenn wir Andern das Gute zur Vorschrift machen, indessen wir selbst schlecht handeln.

Kein Gesetz ist wirksam genug, wenn es nicht ein lebendiges ist, ein solches, welches der Gesetzgeber durch eigene That veröffentlicht. Denn eindringlicher redet die wirkliche That, als der bloße Rath. Jene hat so viele zur Ueberredung verbündete Redner, als Handlungen da sind; dieser entbehrt des Ansehens, wenn er allein und ohne Handlung ist.

Welcher Nutzen ist da zu erwarten, wo wir zugleich bauen und wiederum niederreißen? aufbauen mit dem Worte, niedereißen mit der That! Wer Kranke heilen will, darf nicht selbst Krankheiten unterliegen. Erst sorge man für sich, dann für Andere.

Elende Sterbliche! Daheim Maulwürfe, daraußen Luchse. Wir sehen nicht, was von dem Quersack hinten hängt. Wir haben alles

Dies werden sie selbst, aber viel zu spät bekennen, sie werden sagen müssen: wir haben die ganze Nacht gefischt, aber nichts gefangen. Dieses Nichts ist die menschliche Ehre; wie des Grases Blume erhebt sie das Haupt, wird aber in Kurzem zertreten werden; wie Rauch steigt sie auf und vergeht. Wenn du die Ehre schätzest, so suche die wahre.

Januar 2.

Dieses sei die erste Regel alles Thuns: vertraue so auf Gott, als hinge der Erfolg der Dinge ganz von dir, nichts von Gott ab; verwende jedoch auf dein Werk so sehr alle deine Mühe, als wenn du nichts könntest, Gott aber Alles thun werde.

Krank ist die Hoffnung, und steht auf schwachen Füßen, wenn sie der fleißigen Hände entbehrt. Derjenige, welcher dich, als du noch nicht warest, geschaffen hat ohne dein Zuthun, wird dich jetzt weder retten, noch dir helfen ohne dein Zuthun.

Biete du nur den Funken, Gott wird ihn schon anfachen zum großen Feuer. Wirf du nur den Samen aus, Gott wird ihm das Wachsthum geben. So wird Alles nach Wunsche wachsen; im Gegentheile aber Alles verwildern.

Du kannst nichts, wenn du auch willst, ohne Gott; er will nichts, obgleich er es kann, ohne dich. Verbünde dich mit Gott, und du wirst Alles können.

Die Gnade Gottes, welche so Großes bei

Andern vermochte, wird bei dir allein ihre Kräfte nicht verlieren, wofern nur du dein Vertrauen auf ihn nicht verlierst. Wo sind deine Hoffnungen?

Januar 3.

Wer die Sitten Anderer verbessern will, ohne bei sich selbst anzufangen, der hat alle Mühe und Arbeit vergeblich. S. Ignat. apud Bartol. I. IV. §. 36.

Ein ganz verkehrtes Ding! Andere wollen wir gut haben, da wir selbst es doch nicht sind. Wir müssen aus eigenem Munde uns verdammen, wenn wir Andern das Gute zur Vorschrift machen, indessen wir selbst schlecht handeln.

Kein Gesetz ist wirksam genug, wenn es nicht ein lebendiges ist, ein solches, welches der Gesetzgeber durch eigene That veröffentlicht. Denn eindringlicher redet die wirkliche That, als der bloße Rath. Jene hat so viele zur Ueberredung verbündete Redner, als Handlungen da sind; dieser entbehrt des Ansehens, wenn er allein und ohne Handlung ist.

Welcher Nutzen ist da zu erwarten, wo wir zugleich bauen und wiederum niederreißen? aufbauen mit dem Worte, niedereißen mit der That! Wer Kranke heilen will, darf nicht selbst Krankheiten unterliegen. Erst sorge man für sich, dann für Andere.

Elende Sterbliche! Daheim Maulwürfe, daraußen Luchse. Wir sehen nicht, was von dem Quersack hinten hängt. Wir haben alles

Gefühl verloren, und werden des Balkens im eigenen Auge nicht gewahr, während wir den Splitter im fremden Auge emsig aufsuchen. Arzt, heile dich selbst.

Januar 4.

Aenderung der Himmelsgegend ändert nicht die Sitten. Wenn der Unvollkommene sich nicht selbst verläßt, (d. h. seine Unvollkommenheit ablegt) so wird er anderswo nicht besser sein, als er hier war. S. Ignat. apud Bartol. I. IV. §. 36.

Ich habe noch Keinen gesehen, der von Reisen besser zurückgekehrt wäre, als er vorher war. Das Reisen gewährt viel Neues, aber nicht viel Nutzens.

Wer schlecht handelt, erhandelt keine gute Zuflucht. Wo er sich sicher glauben möchte, da findet er in sich selbst den Feind, den er zu fürchten hat.

Des Leibes Krankheit wird durch das veränderte Klima selten, niemals die Krankheit des Geistes geheilt. Wenn du in deinem Innern dein Unglück hast, so fliehe es, oder schicke es in die Verbannung. Was dich quält, ist dein und nicht des Ortes Fehler. Nicht diesen, sondern dich selbst hast du zu verändern, um geheilt zu werden.

Du würdest jenen Weg zu wählen haben, auf welchem entweder der Teufel dir nicht nachfolgen, oder auf welchem deine Leidenschaft dir nicht nachkommen kann. Du wirst diesen Weg anderswo vergeblich suchen, gehst du nicht vom Laster zur Tugend. Diese ist die einzige Arznei für deine Krankheit.

Der Ort für sich allein hat noch Keinen heilig gemacht. Nicht, in Jerusalem gewesen zu sein, sondern im Jerusalem gut gelebt zu haben, ist löblich. Es ist ein gewisses Zeichen eines unbeständigen und die Besiegung seiner selbst fliehenden Geistes, von Ort zu Ort Veränderung zu suchen.

Januar 5.

Es ist unweise gehandelt, der Tugend der Jünglinge gefährliche Geschäfte anzuvertrauen. S. Ignat. apud Bart. I. IV. §. 37.

Die junge Tugend gleicht der Blüthe auf den Bäumen, welche bei den ersten warmen Tagen des Lenzes schnell hervorbricht, aber so zart ist, daß sie schon durch bloße Berührung, oder auch blos durch den Hauch einer härtern Luft welk werden kann.

Schwache Schultern ermüden leicht unter einer schweren Last und verrathen durch schimpfliches Fallen die Unverständigkeit des Unternehmens. Die Hitze des Blutes macht kühn; wird aber die Kühnheit nicht von der Vernunft im Zügel gehalten, so geht sie in Tollkühnheit über.

Voreiliger Eifer reibt die Kräfte auf; daher kommt es, daß der Esel vor der Zeit ermüdet und endlich die Herberge sucht, der, wenn man ihn mäßig gebraucht hätte, noch lange gute Dienste geleistet haben würde. So geht die erste Hoffnung schon im zarten Sproß zu Grunde.

Die Unbeständigkeit und Veränderlichkeit

ist ein dem Menschen angeborenes Uebel, aber der Jugend eigenthümlich. Wenn diese etwas liebt, verlangt sie darnach mit Heftigkeit, aber nicht lange.

Eile mit Weile. Selten kommen Schnelligkeit und Ausdauer mit einander überein. Derjenige fehlt leicht, der zu sehr eilt. Wer einen weiten Weg vor sich hat, mäßige im Anfange seine Schritte so, daß er damit ausdauern kann.

Januar 6.

Eine seltene und ausgezeichnete That übertrifft sechs Hundert gewöhnliche bei weitem. S. Ignat. ap. Bart. I. IV. §. 17.

Wie alltägliche Dinge, welche zur Hand sind und leicht allenthalben sich darbieten, weder ein Verlangen nach ihrem Besitze erregen, noch auch durch ihren Besitz großen Trost schaffen; so machen auch gewöhnliche Werke nur die Zahl, nicht den Werth voll.

Die Tugend hat ihre Krone hoch hingestellt; der Träge trachtet dahin vergeblich, wohin nur derjenige emporringt, der die vorzügliche Schwierigkeit der Arbeit und Anstrengung nicht ausschlägt. Etwas will gewagt sein. Dem tapferen Geiste ist nichts unwegsam. Doch muß der echte Geist des demüthigen Christenthums ihm Führer sein.

Gott wägt die Werke, nicht zählt er sie; er betrachtet die Sache, und nicht die leere Zahl. Siehe wohl zu, was du ihm darbietest, und bedenke, es sei nicht recht und billig, der Welt und ihren Angelegenheiten deine besten

Kräfte zu widmen und in Beziehung auf Gott zu verfahren, als ob dem Alles gut genug sei; nein, es muß etwas Vorzügliches sein, was deinem und der Welt obersten Herrn dargebracht zu werden verdienen soll. Vor Allem muß der Eifer und die Liebe vorzüglich sein; denn auch das vorzüglichste Werk, ohne die h. Liebe, hat keinen Werth vor Gott; wogegen der Heller der Wittwe, und ein Trunk Wasser, mit vieler Liebe gegeben, herrlichen Werth vor Gott hat, der nicht so sehr auf das Werk siehet, als auf's Herz! —

Beschuldige nicht deine Geringfügigkeit oder deine Armuth! reich ist die Gnade Gottes, durch deren Hülfe du Wunder wirken kannst; nur muß die Anstrengung da sein und der Eifer nicht fehlen.

Januar 7.

Davon sei Jeder überzeugt, daß er in geistlichen Dingen desto größere Fortschritte machen werde, je weiter er sich der Selbstliebe und dem Streben des Eigennutzes entzogen hat. S. Ignat. apud Bartol. I. IV. §. 22.

Niemand kann zweien Herren dienen; er wird den einen hassen, den andern lieben. Das Herz kann nicht getheilt sein; einen Theil nimmt Gott nicht an, zumal, wenn Irdisches ihn beschwert und beschmutzet.

Dieses ist die einzige Ursache unserer trägen Schläfrigkeit, daß wir Gott nur in so weit lieben, als wir dabei uns selbst nicht gänzlich außer Acht lassen. So hinken wir

auf beiden Seiten, und steigen darum mit so langsamem und unsicherem Fuße zu der Liebe der ewigen Dinge auf.

Wie ein Luftball sich nicht gen Himmel hebt, wenn er nicht luftleer ist; oder wie das Holz keine Flamme fängt, so lange es naß ist: so ist auch die Seele, je weniger sie dem Körperlichen anhängt, desto empfänglicher für Vernünftiges und Göttliches; und desto mehr gehört sie sich selbst.

So lange der unvernünftige und thierische Trieb nicht gänzlich ausgetilgt ist, erhebt er sich immer wider die Vernunft und die heiligeren Begierden und zieht vermöge der angebornen Schwere nach unten. Es bedarf der Entschließung, um ihn gänzlich in geistlichen Trieb umzuwandeln.

Januar 8.

Es kann nichts geschehen, was Gottes würdig ist, ohne daß die Welt darüber unruhig würde, oder der Teufel sich dagegen auflehnte. S. Ignat. apud Nolarc.

Dem Lichte ist stets die Finsterniß entgegen, und zwischen Guten und Bösen erwächst keine feste Freundschaft. Wie der Wurm mehr die reife Frucht annagt; so greift die Bosheit zumeist diejenigen am stärksten an, welche die Besseren sind.

Es ist ein sicheres Zeichen der Gutheit, den Schlechten mißfallen zu haben. Von Solchen geliebt und empfolen zu werden, das würde Verächtlichkeit sein. Laß dich's ja nicht küm-

mern, wenn von dir diejenigen schlecht reden, welche nichts Gutes thun.

Man muß ein Uebel nicht achten, durch welches wir besser werden. Leiden ist der Schleifstein der Tugend. Nicht geringe Dienste leisten die Schlechten den Guten dadurch, daß sie diese verfolgen: sie vermehren die Geduld dem Verfolgten und häufen ihm die Verdienste.

Was fürchtest du? weder die Welt, noch die ganze Hölle können etwas gegen dich ausrichten! Wo es viele Hindernisse gibt, da ist die Gnade Gottes desto reichlicher. Desto kühner hingegen schreite du vorwärts. Ergreife die Gelegenheit des Sieges, es ist der Stoff deines Triumphes. Hier hat deine Tapferkeit das Feld gewonnen, da sie, ohne Feind, ruhmlos verborgen gelieben sein würde.

Januar 9.

Man muß viel eifriger darauf bestehen, den inneren Menschen zu züchten, als den Leib; und man hat mehr Anstrengung nöthig, die Bewegung des Geistes zu brechen, als die Knochen. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. §. 12.

Das ungebildete Volk, welches nur auf die äußere Schale siehet und nicht auf den Kern dringt, misset nach dem äußern Ernste, der in die Augen fällt, die Heiligkeit; als wenn unter dem Stricke, mit welchem Einer sein strenges Gewand gürtet, oder unter der Kapuze kein dünkelhafter Geist sich verbergen könnte. Was frommt es, wenn man sich des Fleisches enthält, aber den guten Namen des Nebenmenschen anfrißt.

Was Gott gefällt, ist Innerliches; das Aeußere, wofern es nicht den Ausdruck vom Innern empfängt, hat bei Gott kein Gefallen. Diesem liegt mehr Dünkel, jenem mehr Verdienst zu Grunde. Was nützen Schlachtopfer von Stieren, was Kasteiungen des Leibes, wenn die Leidenschaft fortlebt.

Du sorgst schon hinreichend für den Leib, wenn nur der Geist gut berathen ist. Nicht Schönheit des Körpers macht eine schöne Seele, sondern eine schöne Seele macht einen schönen Leib. Der Geist vermag über den Leib sehr viel.

Ich wünschte Dir jenes Gut, welches ich mir wünsche, nämlich das innere. Dieses begründet sich nicht in der Volksmeinung, noch in einem zur Schau getragenen Ernste, sondern in der Ruhe des nach der Regel der rechten Vernunft geordneten Geistes. Im Innern wohnt das Gute, draußen sucht man es vergebens. Diejenigen, welche im Besitze der gediegenen Tugend sind, führen mehr Ladung, als Segel.

Januar 10.

Gott ist freigebig; aus seinen Händen empfange ich, was ich nicht finde in den Händen der Menschen. Wenn diese nichts gegeben haben, von Gott werde ich Alles empfangen. S. Ignat. vit. lib. IV. §. 23.

Enge Grenze hat die Freigebigkeit der Menschen; geringfügig ist Alles, was sie haben; und dieses, was sie haben, wird durch

Mittheilung von demselben immer kleiner. Gottes Schatz allein ist unerschöpflich; gibt er auch noch so viel davon weg, doch vermindert derselbe sich nicht. Dorthin richte also deine Hoffnung.

Unsere Hoffnungen übertrifft Gott mit seinen Wohlthaten. Wir pflegen mehr zu hoffen, als wir besitzen können, mehr aber zu wünschen, als wir hoffen dürfen. Gott verspricht uns aber so viele Wohlthaten, daß Niemand weniger hoffen, als er wünschen kann.

Wie viele Hoffnungen, wie viele Wünsche wir haben, eben so viele Handschriften der göttlichen Freigebigkeit besitzen wir. Was ihr immerhin bitten werdet, glaubet es, daß ihr es empfanget. Siehe nun, wie leicht es ist, reich zu werden,

Gott gibt nicht weniger, als er versprochen hat. Denn die Worte des Liebenden sind zugleich Werke; die Zunge der Wohlthätigkeit ist zugleich Hand. Dem Freigebigen ist es leichter, zu geben, als zu versagen. Warum also bitten wir so Weniges

Januar 11.

Es ist der göttlichen Güte eigen, Etwas um so kräftiger zu vertheidigen, je heftiger es von dem Teufel angefeindet wird. S. Ignat. in histor. societ. P. l. lib. IX.

Gott ist ganz Auge, stets wachsam auf unser Bestes; und gleich wie der Führer eines großen Heeres schickt er dorthin Hülfetruppen, wo der Feind den mächtigsten Widerstand leistet.

Glücklich ein Kampf, in welchem man an der Hülfe nicht zweifeln darf; der weder durch Mangel an Waffen, noch an Getreide, oder anderer Mittel verzögert wird. Wie kann Einer da noch Mißtrauen haben, wo er einen allmächtigen Verbündeten hat?

Gott läßt seine Sache nicht im Stich. Wenn wir von der Hölle bedrängt werden, so nehmen wir zu Ihm die Zuflucht; deßwegen schickt er so schleunige Hülfe zu unserer Vertheidigung, nur müssen wir nicht unterlassen, davon Gebrauch zu machen.

Der Feind, welcher dich bekämpft, ist tapfer und ein Erfinder von tausenderlei Kriegslist; hüte dich ja, allein mit ihm zusammenzutreffen! Wenn du auf dich vertrauest, bist du schon besiegt; rufst du aber Gott zu Hülfe, dann kannst du allen Künsten des Feindes mit Sicherheit Trotz bieten.

Januar 12.

Wenn der Liebe und Menschenfreundlichkeit nicht die Wahrheit zur Seite geht, so ist es weder Liebe, noch Menschenfreundlichkeit mehr, sondern Betrug und Eitelkeit. S. Ignat. apud Bartol. lib. IV. fol. 381.

Ein offener Feind schadet minder, als ein heuchlerischer Freund; jenem wird man schon bei mittelmäßiger Behutsamkeit aus dem Wege gehen; bei diesem aber reicht keinerlei Vorsicht aus. Wer mit einer gewissen freundlichen Beredtsamkeit sich in das Innere deines Herzens schleicht, kann eben so gewisse, als große Wunden dir versetzen.

Der Umgang muß vorsichtig sein, noch mehr aber die Freundschaft. Wähle lange, bevor du liebst. Oft ist unter blühendem Rasen die Schlange verborgen. Traue, schaue, wem?

Keiner wird öfterer hintergangen, als der auf bloße Worte sich verläßt. Oft bringt ein mit Galle gefülltes Herz honigsüße Worte vor. Der Gifttrank läßt sich in goldenem Becher reichen, damit er desto begieriger hinunter getrunken werde. So berückt der Vogelfänger mit seiner lockenden Pfeife den Vogel.

Kein Freund ist aufrichtiger als Gott. Er hat Worte des Lebens und ewiger Wahrheit. Nur Ihm allein wirst du dich und das Deinige mit Sicherheit anvertrauen.

Januar 13.

Je inniger sich Jemand mit Gott verbunden hat, und je freigebiger er sich gegen die höchste Majestät bewiesen, desto freigebiger wird Gott gegen ihn sich zeigen. S. Ignat. Con. P. 3. n. 1.

Unverloren ist, was Gott gegeben wird. Je reichlicher die Erde ihre Dünste gen Himmel schickt, desto mehr Regen wird sie von ihm empfangen, um befruchtet zu werden; ja, wenn die gute Erde schon mit hundertfältiger Frucht die Aussaat zurückerstattet, welche sie empfangen hatte, sollte denn der Schöpfer wohl unfruchtbarer oder unfreigebiger sein, als sein Geschöpf, die Erde, ist?

Diese Freigebigkeit ist gerade die einträglichste; je mehr man gibt, desto mehr hat

man. So ist Verlieren wirklich Gewinn, Behalten aber der schmutzigste Geiz.

Gott empfängt nur Weniges, gibt aber dagegen außerordentlich viel; für Augenblickliches gibt er Ewiges, für Vergängliches gibt er ewig Dauerhaftes, Göttliches für Geschaffenes. Was zögern wir noch, uns und das Unsrige Gott zu geben!

Das aber merke dir: Gott ist nicht mit blos einem Theile zufrieden; Alles, was du hast, ja was du bist, das verlangt Er. Gib, du gibst nicht, was dein ist; Er, welcher Alles gegeben hat, verlangt auch Alles zurück. Wie sollen wir mit fremdem Gute unfreigebig sein?

Januar 14.

Derjenige Geistliche, welcher nicht nur ganz von der Welt, sondern auch von sich selbst frei geworden ist, darf glauben, daß er den Namen seines Standes ganz erfülle. S. Ignat. vitae l. III. §. 38.

O großer Name eines Geistlichen! Viel bedeutende Eigenschaft! der die Fürsten so viele Privilegien verliehen, der Gott so viele Belohnungen zubereitet hat! Aber daß der Name seine ganze Bedeutung erfülle, wird gar Vieles, und das zwar nichts Gemeines, verlangt.

Die Menge der Geistlichen ist gar groß, wenn sie gezählt werden; vielleicht nicht so bedeutend, wenn sie gewogen würden. Wenn der Name der Wahrheit zeugen soll, so gibt es unzählige Geistliche; sollen aber blos ihre Thaten Stimme haben, so möchte man ausrufen: ach, wären ihrer doch mehre!

Freilich ist es etwas Großes und seines Lobes wohl werth, aus Liebe zu Christus die Welt mit ihren Versprechungen und Hoffnungen großmüthig unter die Füße zu treten; allein aber hat man sich nicht selbst mit allen seinen Begierden verlassen, so wird man im geistlichen Stande nur die Welt suchen.

Was fruchtet es, Christus nachzufolgen, wenn man nicht dahin kommt, ihn endlich zu erlangen! Wer zu ihm kommen will, verleugne sich selbst. Du sollst von aller Leidenschaft ledig sein, so will's Gott; fesselt dich auch nur noch die geringste, so ist es leicht um dich geschehen. Angethan mit dem Kirchengewande, unter diesem aber den Weltgeist bergend, hinkst du auf beiden Seiten.

Januar 15.

O mein Gott, möchten doch die Menschen dich kennen! S. Ignat. vitae. l. IV. c. 28.

Jeder Mensch hat ein natürliches Verlangen zum Wissen; daher denn in Vielen so große Begierde nach Wissenschaft, daß sie für die Erkenntnisse der Dinge gern Alles, Reichthum und Ehren, aufgegeben haben. Aber, o eiteles Wissen der Sterblichen! Wie doch liebet ihr die Eitelkeit und suchet ihr die Lüge! Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott, wenn sie nicht auf die Erkenntniß des einzigen Gottes hinzielt.

Umsonst mühen wir uns ab, verbringen wir die Zeit! Wie viel wir auch lernen, so viel und

noch mehr bleibt uns verborgen. Wir gerathen in Finsterniß, statt zum Lichte zu kommen; bis wir endlich versuchen, in der Erkenntniß Gottes und der Liebe zu ihm, die aus jener folgt, wahrhaft und gediegen gelehrt zu werden.

Hierzu aber bedarf es keines großen, scharfsinnigen Verstandes, keines hochtrabenden Magisters, keines weitschichtigen Büchervorraths; ohne Wortgeräusch, ganz in demüthiger Stille und Einsamkeit des Herzens wird diese Erkenntniß Gottes gelernt. Gott verbirgt diese den Weltweisen und offenbart sie den Kindern.

Was macht selig im Himmel, wenn nicht die Erkenntniß Gottes? Siehe, wie leicht wir selig sein können! Lerne die Art und Weise! Selig sind die reinen Herzens, denn sie werden Gott schauen.

Januar 16.

Der Fehler der Eitelkeit und der Sucht nach vergänglicher Ehre entsteht aus Dummheit und blinder Selbstliebe. S. Ignat. vitae lib. IV. c. 4.

Das gemeine Uebel der Welt ist die Ehrsucht, die wir von den ersten Eltern, welche auf die Gottheit eifersüchtig wurden, überkommen haben. Wenn diese Ehrsucht sich auf den Arm eines ihr zuredenden Schmeichlers stützt, wie hoch dann, guter Gott, erhebt sie sich!

Der Eigendünkel ist leichtgläubig; er glaubt nicht nur das, was ist, sondern auch das, was nicht ist, wenn es nur zu seiner Empfehlung gesagt ist.

Die unglücklichen Ehrenschnapper haschen

darnach, für etwas gehalten und gepriesen zu werden, was sie nicht sind. Sie haben es nämlich gern, betrogen zu werden und fühlen in ihrem Irrthume sich überglücklich. Wie groß ist die Blindheit, welche durch den Rauch der Ehre hervorgebracht worden!

Siehe immer tiefer in dich hinein, um zu sehen, wer du bist; und damit du das sehest, so denke an Gott; dann wird die Ehrsucht um so mehr herabwachsen, je mehr die Erkenntniß Gottes bei dir heraufwächst. O Herr, daß ich doch mich kennte, daß ich doch mich kennte!

Januar 17.

Gott verlassen wegen Gott, ist eine große Zunahme des geistlichen Gewinnes und keine Abnahme. S. Ignat. aqud Bartol. lib. IV. §. 37.

Die wahre Liebe muß in Betracht ihres eigenen Nutzens, selbst auch des geistlichen Gewinnes, blind sein; sie siehet mit unverwandtem Auge auf das, was dem einzigen Geliebten wohlgefällig ist; sonst würden wir uns, nicht aber Gott lieben; wir würden nicht schenken, sondern auf Pfand ausleihen; wir würden Lohnknechte, nicht Söhne sein.

Auch die geistigen Tröstungen, wenn sie die unserigen sind, müssen verdächtig sein. Irgend jedes Werk hat desto mehr Sicherheit, je weniger eigenen Willen es hat. Ist dein Wille ein heiliger Wille, so wirst du ihn, wenn du ihn verlässest, um Gottes Willen noch heiliger machen.

Nicht das Gebet allein verbindet uns mit Gott; auch ist das nicht immer das Beste, was das Größeste ist. Jenes ist das Heiligste, was dem Willen Gottes am nächsten ist.

Wenn Gott für dein aus Liebe zu Gott von dir verlassenes Haus hier Hundertfaches, und dort das ewige Leben dir verspricht; was wird er dir erst geben, wenn du Gott Gotteswegen verlässest. Wer das Meiste gibt, wird das Meiste empfangen.

Januar 18.

Auf jene Stufe der Tugend, zu welcher der Faule innerhalb vieler Jahre nicht gelangen kann, schwingt sich der Fleißige innerhalb geringer Zeit wunderbar empor. S. Ignat. in epist. 'de perfectione.

Der Schweiß eines einzigen Tages bewirkt oft mehr, als die laue Kühle eines ganzes Menschenalters; ja eine gut angewandte Stunde ist selbst einer Unsterblichkeit des müßigen Faulenzers vorzuziehen. Vergebens lebt der, welcher nicht gut lebt.

Unthätigkeit im Geiste, ist lebender Tod, ist wachender Schlaf; denn leer ist das Leben, welches nicht voll ist von der Sorge, gut zu leben. Solche, wenn sie ihren Schlaf geschlafen haben, finden nichts in ihren Händen.

Ein heiliges Ding ist die Zeit; sie gilt so viel, als die Ewigkeit. Damit das Leben damit der Tag bei einer seligen Ewigkeit anlange, darf jenes nicht ohne Frucht, dieser

nicht ohne den Schweiß guter Werke dahin gehen.

Von dem Baume erwartest du Frucht, von dem Acker Garben; warum verschmähest du es, selbst Frucht hervorzubringen? Sei du dir selbst dein Fruchtträger; du bist dir dein eigener kostbarer Acker, ein fruchtbares Landgut. Bevor du von deinen Hörigen Frucht verlangst, treibe solche erst von dir selber ein.

Januar 19.

Unerträglich würde mir dann das Leben sein, wenn ich erfahren müßte, daß in meiner Seele etwas Menschliches und nicht durchaus Göttliches verborgen wäre. S. Ignat. vit. l. IV. §. 5.

Jede Mangelhaftigkeit ist Uebel; Ganzheit der Sache ist Gutes. Du wirst nicht glücklich sein, wofern Du nicht Alles als entbehrlich von dir wirfst, oder Alles im Besitz hast. Das Glücklichsein nimmt Alles sehr genau; du bist nicht glücklich, sobald dir etwas fehlt. Dieses wirst du durch keine Kunst leichter erlangen, als dadurch, daß du nur allein Gott liebst.

Wer einmal gekostet hat, was Gott ist, der hat bald Ekel vor allem Andern. Gesättigt in jenem reichen Strome der Freude, wird es ihm übel vor jeder auch noch so leichten Speise, die erschaffen ist.

Wie das Federchen, von nur einem Tropfen Wasser beschwert, nicht emporfliegen kann, und, wenn auch mit Gewalt in die Höhe getrieben, es dennoch vermöge seiner ihm eigenen Schwere

auf die Erde zurückfallen wird: so kann auch die Seele sich nicht gen Himmel erheben, so lange auch nur die geringste Leidenschaft in ihr haftet.

Du bist, wie groß du auch immer sein magst, ganz Eigenthum Gottes und von Gott. Wenn du nicht das Ganze Gott zurückgibst, handelst du widerrechtlich. Deine Liebe, die du ganz Gott schuldig bist, kann nicht getheilt werden; und wenn du sie ganz ihm gibst, so bleibst du dennoch in Vielem sein Schuldner. Was würdest du doch sein, wenn du einen Theil deiner Liebe anderswohin lenktest.

Januar 20.

Es ist nicht blos auf Gott Rücksicht zu nehmen, sondern auch auf die Menschen, Gottes wegen. S. Ignat. vitae l. III. n. 27.

Gott, welcher den Menschen so sehr liebte, daß er aus Liebe zu ihm sich für ihn opferte, will von dem Menschen so geliebt sein, daß dabei der Mensch nicht außer Acht gelassen werde. Nichts entzieht derjenige seiner Liebe zu Gott, der seinen Nächsten liebt um Gottes Willen.

Niemand ist so gering, daß er nicht etwas hätte, so der Liebe und Achtung würdig wäre; auch wenn dieses ihm fehlte, so ist er doch Gottes Eigenthum, ist er Preis des Blutes Christi und das Abbild der Gottheit, und darum darf man ihm, ohne ein Verbrechen zu begehen, die Liebe nicht versagen.

Siehest du blos auf deine, und auf keines

Andern Sitten, so wirst du wirklich dahin kommen, Alle für besser zu halten, als du bist, und wirst hinreichendeu Grund finden, dich für unwürdig der Liebe zu achten und deinen Nächsten zu lieben.

Nicht die Schlechtheit der Menschen macht es, daß wir unsern Nächsten weniger lieben; unsere Leidenschaft und unser Widerwille ist es. Diesen kleiden wir in mancherlei Farbe, weil wir uns schämen, unsere Verunstaltungen zur Schau zu tragen.

Januar 21.

Wenn es möglich wäre, daß Einer, der Gott liebt, ohne seine Schuld verdammt würde; so möchte er leichter alle Strafen der Hölle ertragen, als die Gotteslästerungen anhören, womit die Verdammten Gott verfluchen. S. Ignat. apud Bartol. l. II. §. 27.

Die sinnliche Strafe, insofern sie Gott zuerkennt, ist an sich nicht böse, sondern vielmehr gut, weil sie die Strafe der Sünde, mithin das Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit ist; die Gotteslästerung aber nicht hassen, ist weder Gott möglich, noch dem Menschen, welcher Gott liebt.

Geschiehet einem Geliebten Unrecht, so ist das für den Liebenden eine desto unerträglichere Wunde, je inniger er liebt; indem er es weder verhüten, noch ungeschehen machen kann, so ist er zweifach unglücklich: er fühlt den eigenen Schmerz und den des Geliebten.

Wer sich hasset, wie er soll, dem ist es

nicht schwer, zu leiden; denn welcher Feind wird es übel nehmen, wenn sein Feind gezüchtigt wird? Aber es sehen, daß derjenige gekränkt und betrübt wird, den man liebt, das heißt leiden und kein Heilmittel dagegen haben.

Schwer ist es, einen Unschuldigen, schwerer noch, seinen Wohlthäter leiden zu sehen; doch das Allerschwerste würde es sein, zu hören, daß Gott, der Inbegriff alles Guten, Er, das unendliche, unermeßliche Gut, leide!

Januar 22.

Der Mensch hat je zuweilen dermaßen vom Teufel zu leiden, daß seine Geisteskräfte ihn verlassen zu haben scheinen. Daher kommt es manchmal, daß man der Natur, oder einer Krankheit Schuld gibt, was man der Versuchung Schuld zu geben hätte. S. Ignat. in regul. de discret. spir.

Der Teufel ist zu listig, als daß diejenigen, so ihm begegnen, seine Künste erkennen könnten. Er, der Fürst der Finsterniß, schmiedet im Geheimen seine Ränke, um desto sicherer uns beschleichen zu können. Es bedarf hier eines höheren Lichtes, als des menschlichen.

Wie der, welcher eine Festung angreifen will, zuerst die äußeren Werke derselben zerstört; so greift der Feldherr der Hölle zuerst den Leib an, indem er es auf die Seele abgesehen hat. Fürchte seine Laufgräben; zu große Sicherheit ist hier die größeste Gefahr.

Er geht auf den Leib los, um die Seele zu beschädigen; er heuchelt Wahnsinn, um eine

Unterbrechung der guten Werke hervorzubringen. Er ist so unabläßig auf unsern Schaden bedacht, daß, wo er das Größte nicht auszuführen vermag, er sich doch freuet, nur Etwas Einem angethan zu haben. O daß wir doch auch als auf unsere Vortheile so bedachtsame Geister lebten.

Gott gestattet dem Feinde unserer Seele diese Gewalt, damit er entweder unsere Demuth befördere, oder damit er seine Herrschaft über uns ausübe; indem so der Teufel gegen uns als Tyrann verfährt, bleibt Gott unser Vater.

Januar 23.

Unter der Geringschätzung der kleinsten Sünden ist gewöhnlich mehr Gefahr verborgen, als unter Nichtachtung der größesten. S. Ignat. apud Ribaden l. V. c. 7.

Nichts ist klein, man mag Gutes, oder Böses nehmen, denn Beides ist ewig. Immerhin nämlich bleibt es Wahrheit: wie es nicht einerlei ist, ob Etwas gut, oder schlecht geschehen sei, so hat Beides auf die Ewigkeit, in Bezug auf deren Glück, oder Unglück, seinen Einfluß.

Wer die Fehler deßhalb gering achtet, weil sie nur kleine sind, der hat noch nicht erfahren, wie auch schon ein kleines Steinchen im Wege den Wandrer aufhalten kann. Ein dünner Faden ist hinreichend, um den Vogel nicht den Wolken zufliegen zu lassen, so gern er es wollte.

Große Uebel kommen leicht zu Gesicht, oder sie erschrecken auch schon durch die Größe ihrer Gestalt, so daß man schon auf ein Heilmittel gegen das Uebel bedacht ist; die kleinen Uebel übersieht man, und so übersehen, wachsen sie heran, bis sie unheilbar geworden.

Nicht was wir thun, sondern für wen wir es thun, muß man beherzigen. Groß ist Gott; Ihm, dem so Großen, mißfallen zu haben, ist nichts Kleines. Keine Handlung, sei sie gut, oder schlecht, ist so geringfügig, daß sie nicht über die wichtigsten Geschäfte der Errichtung, oder Zerstörung eines Staates, ja der ganzen Welt, hervorrage. Siehe, wie groß der Irrthum, Kleines gering zu achten.

Januar 24.

Nichts überwiegt die Wahrheit lange; sie kann wohl bestürmt, aber nicht hinausgestürmt werden. S. Ignat. ap. Nolarc.

Der Farben beste ist die weiße; List und Betrug sind nicht farbehaltig. Wie wenn im warmen Strahle der Sonne der Schnee weggeschmolzen, der lange verborgen gewesene Koth zum Vorscheine kommt: so wird von der Wahrheit der Betrug vertrieben und die List aufgedeckt.

Wie die Sonne hinter der Hülle von Nebeln zwar eine Zeit lang verborgen ist, endlich aber doch letztere zerstreuet und in klarerem Lichte desto heiterer sich zeigt; so kann die Wahrheit zwar eine Weile unterdrückt werden

und verborgen bleiben; doch endlich strahlt sie hervor in ihrer Helle und Schönheit.

Die beste Politik ist die Aufrichtigkeit. Eine weiße Seele erröthet niemals, wo dagegen die überführte Falschheit zum Erröthen gezwungen wird. Nichts ist häßlicher, als aufgedeckter Betrug.

Der Heuchler betrügt sich eher, als Andere; indem er nämlich dem Andern eine Grube gräbt, fällt er selbst zuerst hinein. Es ist die gerechte Strafe der Vergeltung, daß die Schlechtigkeit durch dieselben Hebel, womit sie Andere aus dem Wege zu räumen suchte, gestürzt wird. Wer in Einfalt wandelt, wandelt sicher.

Januar 25.

Wann der Teufel Jemanden anfallen und gerade recht feindselig zu plagen wünscht, so ersieht er sich dazu vorzüglich die nächtliche Zeit. S. Ignat. in exercit.

Jene zwischen Wachen und Schlaf gleichsam wie Dämmerung liegende Zeit ist die Zeit, wie des zweifelhaften Lichtes, so auch des zweifelhaften Willens und bedarf der besonderen Ueberwachung; denn da schleicht der Feind gleichsam wie aus dem Hinterhalte zum Angriffe des aus dem Schlafe Erwachenden, um ihm ganz unversehens den Stachel einzusenken.

Elender Teufel! Offenen Kampf einzugehen hat er gefürchtet; darum sucht er das Dunkel und benutzt, wie der Dieb, die Nacht.

Was kannst du thun? Blos der Wachsamkeit bedarf es gegen diesen Feind; er fliehet, sobald er merkt, daß man ihn beobachte.

Er benutzt die Frühstunden des Tages; wie nämlich der schon die Hälfte der Arbeit hat, welcher gut anfing; so auch kann von einem schlechten Anfange des Tages (fern sei's damit!) nicht wohl ein guter Ausgang sich erwarten lassen. Dem Ersten gebührt das Erste.

Wie sorgsam bedacht auf unsern Untergang ist doch der Teufel! Der Tag genügt ihm nicht; darum nimmt er die Nacht zu Hülfe und benutzt die Eulenflucht. Wehe dem Trägen, der unbesorgt um sich und ohne den Schutz des Himmels zu erbitten, auf beiden Ohren so hinschläft.

Januar 26.

Sich von Rechtshändeln enthalten, das ist nicht nur großmüthig und des christlichen Friedens würdig, sondern auch fruchtbringend. S. Ignat. vitae l. IV. §. 7.

Hast du aus Liebe zur Tugend irgend Schaden deines zeitlichen Vermögens gelitten, so pflegt Gott denselben reichlich wieder gut zu machen. Besser ist eine Hand voll in Frieden, als ein ganzer Schatz im Streit. Was frommt es, den Säckel zu füllen und der Liebe Abbruch zu thun?

Es ist schwer, einen Rechtstreit anzuheben und zu führen, ohne die Liebe zu verletzen. Ich will damit nicht gesagt haben, daß man das Unrecht Anderer lieben soll; ich sage nur

so viel, man müsse dem Unrecht niemals solchen Haß zuwenden, daß man auch denjenigen, der es begangen hat, hassen dürfte. Hüte dich, daß du nicht, indem du der That zürnen willst, zugleich auch dem Menschen zürnest.

Der geringste Schaden an der Liebe ist schlimmer, als jeder zeitliche Verlust; dieser nämlich geht vorüber, jener aber bleibt. Ihn zu verhüten, sollen wir den Verlust selbst der ganzen Welt gern ertragen.

Es ist nur ein Titelchen von der geringfügigsten Bedeutung, für welches wir so sehr streiten. Suchen wir Gewinn, so laßt uns ewigen in Anspruch nehmen. Was sollen wir um Dinge streiten, denen unsere Einbildung eher nur einen scheinbaren, als wirklichen Werth gibt?

Januar 27.

Es ist gefahrvoll, Alle auf einem und dem nämlichen Wege zur Vollkommenheit zu zwingen; schlimmer noch ist es, Andere nach sich zu bemessen. S. Ignat. in vit.

Wie viele Köpfe, so viele Sinne, so viele verschiedene Gesichter, so sehr verschiedene Stimmen, so daß es ein Wunder ist, wenn Eins mit einem Anderen ganz übereinkommt. Eine größere Verschiedenheit findet in der Seele und in den auf diese bezüglichen Dingen Statt. Nicht lassen sich Alle in eine und dieselbe Form fügen

Wenn jedem Fuße sein eigener Schuh an-

gemessen wird, und wenn nicht ein Deckel auf alle Töpfe paßt: wie wäre es doch möglich, daß die verschiedenen Krankheiten der Seele mit einerlei Arznei geheilt werden könnten. Das hieße nicht heilen, sondern zu Grunde richten.

Die Kunst aller Künste ist die Leitung der Seelen; sie ist die einträglichste, aber auch bei weitem die schwerste Kunst. Wie den Leib, so auch die Seele vertraue nicht jedwedem Arzte an; suche den besten.

Als der heilige Geist, der Lehrer der Seelen, kam, vertheilte er sich in verschiedenen Zungen, und in verschiedenen Sprachen redeten die Apostel. Allen Alles werden muß nämlich derjenige, welcher Apostel heißen will.

Januar 28.

Wenn sämmtliche Güter, so von Gott erschaffen worden, auf die eine Hälfte der Wagschale, auf die andere aber Ketten, Gefängniß und Drangsale gelegt würden; so dürften jene vor diesen gar keinen Ausschlag geben. S. Ignat. apud. Ribadem l. V. c. 10.

Die Güter, welche die Welt so nennt, sind vielmehr Uebel, als Güter; weil sie Gefahren sind für die Seele, Anlockungen zur Sünde, Hindernisse der Vervollkommnung und Riegel gegen die göttliche Liebe. Und solche Dinge kannst du für Güter halten? kannst du für wünschenswerth halten?

Gesetzt nun auch, sie wären keine Uebel; so würden sie doch keine Güter sein und auch

keine Liebe verdienen. Denn was sind sie, wenn du auf ihren Ursprung siehest? nichts! wenn du die Natur fragst? hinfällig und vergänglich; wenn du ihre Dauer betrachtest? kurz. Und in solche Dinge können wir uns so thöricht verlieben!

Was die Welt für Uebel hält, das sind gerade die besten Güter: sie ziehen das Herz von dem Vergänglichen ab, treiben an zu Gott, nehmen die Gelegenheit zur Sünde hinweg. Denn wie mag das Sündigen ergötzen, wenn uns das Leben verdrießt?

Wenn dir Gott Glücksgüter verleihet, so kannst du mit Recht zweifeln, ob er dir Geschenke, oder Strafen geschickt habe. Aber bedrängt er dich mit Leiden, so kannst du keinen zuverlässigeren Beweis der göttlichen Liebe haben.

Januar 29.

Einem fortwährenden Glücke ist nicht zu trauen; und am meisten ist dann zu fürchten, wenn Alles nach Wunsch und Willen geht. S. Ignat. in histor. Soc. l. XIV. n. 9.

Wie das Meer, wenn es am stillsten ist, gerade dann in seiner Tiefe von Stürmen gährt; wie die Festungen niemals gewisser gefährdet sind, als wenn unter ihren Mauern Alles ruhig ist, während der Feind unterminirt: so auch ist es durchaus gefahrvoll für die Seele, ohne Furcht zu sein und ohne Vorsicht.

Die Kräfte eines freundlichen Looses sind

nicht so stark, daß es die Ruhe mit der Dauerhaftigkeit vereinigen könnte; die Ruhe pflegt, je größer, desto kürzer zu sein. Eine solche Ruhe ist mehr der Schlaffheit, als der Sicherheit und Zuverlässigkeit zuzuschreiben; sie wird entfliehen, entfliegen. Siehe, wie weit du auf dieselbe dich verlassen kannst.

Alles, was man verlieren kann, verdient nicht in das Rechnungsbuch der Güter eingetragen zu werdeu. Wenn jemand auf veränderlichem Grunde seine Hoffnungen aufbaut, so werden sie nicht lange stehen. Der Mann, welcher alles Glück der Zeitlichkeit verachtet und mit sich allein zufrieden ist, der kommt dem Glücke Gottes am nächsten, weil Beide sich selbst genügen, Beide ohne fremdes Zuthun glücklich sind.

Alles, was an Glück du besitzest, ist in dir, ja bist du selbst. Du hast keine Schätze, wenn auch Schrein und Kasten dir von Gold strotzen. Alle deine Güter trägst du bei dir, und zwar bist du so glücklich und reich, als du gut bist.

Januar 30.

In gewissen Dingen ist es besser, zu schweigen, als zu sprechen; auch bedarf es keiner Vertheidigungsrede, wo die Wahrheit ihre eigene Vertheidigerin ist. S. Ig. in histor. Societ. l. XV. n. 44.

Es gibt keine sicherere Weise der Vertheidigung, als gegen Verleumdung still zu schweigen. Auch ist es unter der Würde, den

Verleumder zu erforschen, um ihn zur Rede zu stellen. Es war nur Wort, kein Blitz; du brauchst darüber nicht unruhig zu sein.

Wenn du des Feindes Waffen stumpf machst, besiegst du ihn gleichwohl, als hättest du dieselben ihm zerbrochen. Beobachte ein kluges Stillschweigen; es wird dir ein Schild sein und den Hieb auffangen, damit er nicht verwunde. Es ist sicherer, mit dem Schilde, als mit dem Schwerte zu siegen.

Den Verleumder wird es schmerzen, weil er sich verachtet glauben wird, wenn du gegen seine Verleumdungen dich nicht verantwortest. Schweige und stelle dich, als hättest du den Schlag nicht gefühlt. Auf diese Weise wird dein Neider in der Erwartung sich getäuscht sehen und desto bitterer fühlen müssen. Den Schmerz, welchen er seinem Nächsten zuzufügen suchte, muß er nun selbst tragen und ist zwiefach unglücklich, einmal darüber, daß er sich selbst getroffen, dann auch, daß der Andere ungetroffen geblieben ist.

Dann beweisest du einen großen Geist, wenn er über solcherlei Geschwätz erhaben ist und sich nicht bei jedem Angriffe des Neiders bewegen läßt. Das Quaken der Frösche entzieht dem Monde nichts von seinem Glanze; auch dir werden die Verleumdungen nichts schaden, wenn du dieselben nur weniger mit Worten, als durch Thaten zu Schanden machst.

Januar 31.

Wenn du um etwas gebeten wirst, was du für schädlich hältst, so habe folgendes wohl im Auge:

sowohl das, was gefordert wird, hast du zu verweigern, als auch zugleich denjenigen, welcher fordert, zum Freunde zu behalten. S. Ignat. apud Nolarc.

Etwas gestatten, was schaden kann, das ist die schädlichste Art Feindschaft, aber keine Wohlthat. Es ist die Mutter, welche dem Kinde das Messer nimmt, damit es sich nicht verwunde; da gerade liebt sie desto inniger, indem sie Schädliches verweigert. Wir wissen nicht, was wir bitten. — Wenn Etwas verweigert werden muß, so geschehe es so, daß man freundliches Wohlwollen statt des erbetenen Dinges gebe. Auf diese Art geschiehet es, daß der Bittende mehr empfängt, als er gebeten hat, und die Entbehrung der geringfügigern Sache durch das Empfangen einer bessern nicht empfindet.

Wie eine mit Unwillen gegebene Gabe ihren Werth verliert, so wird die von Freundlichkeit begleitete Weigerung nicht bitter empfunden werden. Das heißt, bittere Tränke mit Wohlwollen würzen.

Sowohl Weigerung, als Zögerung zu erfahren, ist zwiefache Wunde; Beides zugleich kann nur übel aufgenommen werden. Wie die Wunden, so man von dem Liebenden empfängt, angenehmer sind, als die Küsse eines verhaßten, widerlichen Menschen: so auch ist die mit freundlichem Wohlwollen gegebene Weigerung besser, als mürrische Wohlthaten.

Februar.

Februar 1.

Der Kranke lasse doch nur ab von der Anstrengung der Gesunden, und begnüge sich mit Ergebung seines Willens und mit Geduld, damit er nicht durch Arbeit sein schwächliches Körperchen ganz zu Grunde richte. S. Ignat. apud Nolarc.

Außerordentlich groß sind die Wünsche der Kranken; außerordentlich große Werke nehmen sie sich zu thun vor, sobald nur ihre Krankheit entfernt sein werde. Aber wir täuschen uns hierin; wir halten für Eifer, was nur Sinnlichkeit ist; denn wir verlangen nicht so sehr nach Arbeiten, als den Belästigungen der Krankheit zu entkommen.

Was bezeichnest du Indien als das Feld deiner Arbeiten? Dein Bett ist dein Kampfplatz und ein Gefilde voll der reichlichsten Ernte. Nach Martyrthume zu dürsten hast du gar nicht nöthig; deine Peiniger, die Krankheiten nämlich, sind dir ja zur Hand, und das Krankenbett ist dein Gefängniß. Wenn du davon Gebrauch zu machen verstehst, so eröffnet schon die Krankheit dir das Feld zu allen Verdiensten.

Wenn Gott deiner Arbeiten bedürfte, so würde er schon die entsprechenden Kräfte dazu nicht verweigern. Er fordert Geduld, nicht Opfer; er erwartet nicht die Anstrengungen

und den Schweiß der Gliedmaßen, sondern Ergebung deines Willens.

Die großen Werke, welche du zu vollführen wünschest, sind mehr nach deinem Willen, als darnach, wie es Gott gefällig ist. Wie weit Gottes Wille heiliger ist, als deine Wünsche; so weit ist auch die Krankheit dem Kranken nützlicher, als das Apostelamt.

Februar 2.

Wer Andern nützlich zu werden verlangt, muß viel früher auf sich selbst bedacht sein: vorerst brenne der Herd der Liebe im eigenen Hause, ehe man Andere zu entflammen wünscht. S. Ignat. ibid.

Die Frömmigkeit wird nicht eindringlicher gepredigt, als durch Beispiel, zumal es ja keine bessere Auslegung der Gesetze gibt, als des Gesetzgebers eigenes Handeln. Alle, welche dieses Handeln gesehen haben, werden die Gesetze schon verstehen und keiner weitern Auslegung bedürfen. Man muß sehen, um zu lernen.

Bevor der Soldat einen sichern Hieb zu führen verlangen kann, muß er sich erst auf dem Waffenplatze eingeübt haben. Schlecht lernt sich's unter Gefahren, und zu großes Selbstvertrauen wird zu spät bereut.

Die Gefahren der Seele sind zahlreicher und schwerer, als die Gefahren des Leibes. Wer Andere retten will, bedarf eines stärkeren Schutzes, um selbst nicht verloren zu gehen. Unter Schlechten nicht schlecht werden; bei Pestkranken keiner Ansteckung unter-

liegen, das ist keine handgreifliche, keine gemeine Kunst.

Die Liebe ist behutsam und in Allem wohl geordnet, wofern sie eine wahre Liebe ist: sie beobachtet zuvor ihre eigenen, ehe denn Anderer Vortheile, und wünscht auch nicht, daß ein Anderer an Heiligkeit sie übertreffe. Denn da Keiner geben kann, was er selbst nicht hat: wie kann dann Jemand, der leer an Geist ist, mit diesem Andere erfüllen wollen.

Februar 3.

In welchen Häusern eine immer schwüle und unbewegte Glücksruhe herrscht, wenn da keine Laster sich einnisten, so ist das Viel. S. Ignat. apud Bartol. l. III. §. 36.

Nichts ist unglücklicher, als beständiges Glück. Wie die Erde, wenn sie von keinem Pfluge gefurcht, von keinem Karste gelockert wird, nichts als wildes Gekräut hervorbringt: so ernährt langes Glück auch Sünden und Fehler; denn fortwährendes Glückauf verweichlicht den Geist und macht Streben und Liebe zur Tugend wanken.

Es sind weit Mehre zu Grunde gegangen durch Lust und Freuden, als durch Leiden; Mehre durch Ueberfluß, als durch Hunger; durch schmeichelhaftes Glück Mehre, als durch Unglück. Von Widerwärtigkeiten nährt sich die Glücklichkeit. Niemand ist für elend zu halten, der mit seinem Elende zufrieden lebt.

Wenn nun der Himmel durch den beständig glücklichen Erfolg aller deiner Angelegenheiten

dir hier schon deine Verdienste abbezahlen wollte, so daß für deine Zukunft dir nichts zu empfangen übrig bliebe, wie denn? Gibt es irgend ein Unglück, so ist dieses wahrlich das größte: der Hoffnung der ewigen Glückseligkeit beraubt zu sein.

Wenn es Vermessenheit ist, einen zwiefachen Himmel zu hoffen; wer wird sich dann hier mit Rosen krönen lassen wollen, wenn er in der Ewigkeit die Dornen fürchten muß? Hier brenne, hier schneide? Der nichts leidet, der wird leiden.

Februar 4.

Es heißt seinen Eifer schlecht anwenden, wenn man ihn, statt auf Bezähmung seiner Leidenschaften, auf unablässiges Beten verlegt. S. Ignat. vitae l. III. §. 12.

Man muß den Leidenschaften ihre Kraft und ihr Feuer benehmen, damit sie nicht schaden können. Wie es nicht hinreicht, dorniges Gestrüpp blos zu beschneiden, sondern es mit der Wurzel auszurotten ist, wenn es nicht unbeachtet fortwuchern soll: so auch werden die Laster, wenn sie nicht mit kräftiger Hand der Tugend von Grund aus vertilgt werden, immer neue Gefahr bringen.

Nicht genügt es, nur einen Theil der Begierde beschnitten zu haben; sie muß ganz ausgetilgt werden. Wie das wilde Thier, wenn es verwundet worden, nur desto wilder wird; so reißt nicht selten die gestümmelte Leidenschaft nur desto heftiger hin. Wenn

das Feuer blos mit leichtem Thaue besprengt wird, so steigt es in desto heftigeren Flammen auf. Das Gute ist Ganzheit der Sache.

Denke noch nicht an Frieden, wenn du nur erst eine Leidenschaft gebändigt hast; noch leben andere, die dich erbärmlich zu Grunde richten können. Was hilfts, die eine, oder die andere Leidenschaft erschlagen zu haben, wenn deren noch mehre übrig geblieben sind? Eine einzige reicht hin zum Unglück. Unter wenigeren Feinden sich zu befinden, das ist noch keine Sicherheit. Einer genügt, um dich zu besiegen.

So wie beten weit leichter ist, als sich selbst bekämpfen; so ist dieses vor jenem lobenswürdiger; obgleich niemand der Mann großen Gebetes sein wird, wenn er nicht durch gleich große Abtödtung seiner Herr geworden.

Februar 5.

Fern sei es, auch nur eine Nacht unter einem Dache mit demjenigen zu verweilen, dessen Seele man einer schweren Sünde schuldig weiß. S. Ignat. vitae lib. IV. n. 35.

In demselben Augenblicke, wo die Seele der Sünde beistimmt, entfernt sie sich von Gott, und die Entfernung zwischen Gott und dem Sünder ist größer, als der Abstand zwischen Himmel und Erde. Wen Gott also hasset und so sehr fliehet, wie kannst du den lieben und mit ihm umgehen?

Je innigere Liebe zu Gott unsere Brust einnimmt, desto bitterer muß sie seinen Ent-

ehrer, ja den Vatermörder hassen. Der Freund Gottes kann seiner Feinde Freund nicht sein. Wer den Sünder als solchen nicht hasset, der liebt Gott nicht.

Aus dem Umgange entlehnen sich die Sitten, und die Schlechten theilen auch dem Nichtwollenden ihre Fehler mit. Es ist weit eher gethan, daß der Gute von dem Schlechten, als daß der Schlechte von dem Guten in seine Pläne und Sitten eingeweiht werde.

Wie kein Vorsichtiger mit einem Pestkranken beisammen wohnt; so muß man auch alle Freundschaft und jeden Umgang mit demjenigen abbrechen, der durch die Sünde Gott und den Engeln und allen Guten ein Abscheu geworden ist.

Februar 6.

Du bist so besorgt für den nächsten Monat, ja wohl schon für das nächste Jahr! Ach du Armer, woher hast du denn die Zusicherung eines so langen Lebens? S. Ignat. vitae lib. IV. §. 30.

Alltäglich sind die Zeugnisse der menschlichen Hinfälligkeit; und auf so bröcklichem Boden bauen wir Unvorsichtige, ich weiß nicht, was für Luftschlösser! da Niemand sich mit Sicherheit das versprechen kann, was morgen sein wird; so lebe man so, als würde man noch heute sterben müssen.

In dem Geschäfte unseres Heiles muß man nichts aufschieben; das Leben entfliegt und mit ihm schließt sich die Pforte des Verdienstes.

Was schnell geschieht, verdient zwiefaches Lob, das Lob der verrichteten Arbeit und das der Schnelligkeit; beides entbehrt der Aufschub. In keinem Dinge wird derjenige den Namen des Großen erlangen, welcher nicht mit Alexander spricht: Nichts verschieben auf morgen, was heute noch zur Ausführung gebracht werden kann.

Weder die Blume ist hinfälliger, noch das Glas zerbrechlicher, als die Hoffnung eines längeren Lebens! jene entblättert der Wind, das Glas zerbricht ein Stoß; das Leben aber können tausend Unfälle an einem einzigen Tage dahin raffen.

Februar 7.

Wenn jemand angefochten wird, so habe er immer Einen, auf welchen er sich stützen könne. S. Ignat. apud Ribad. lib. V. cap. 10.

Die erste Sorge kriegführender Partheien ist es, Bundesgenossen zu haben. Wehe dem, der allein kämpft! Er hat Keinen, der ihn aufhebt, wenn er fällt. Auf deinen Plan und auf deine Kräfte allein vertrauen, ist zwar ein sicherer Beweis deiner Kühnheit; allein es ist aber auch der Anfang deines Verderbens, was so viele traurige Fälle zeigen.

Je stärker und schlauer der Feind ist, mit welchem du zu kämpfen hast, desto weniger darfst du auf deine Kräfte allein dich verlassen; es müssen Hülfstruppen geworben werden.

Unser Feind ist der Teufel, und zwar ein gar starker Feind; wer dürfte es also auf sich nehmen, mit ihm allein zusammen zu treffen.

Jene Reinheit des Herzens, welche sich und das Ihrige fremder Herabsetzung unterwirft, erlangt dadurch neue Stärke vom Himmel, mit der gewappnet sie den Trug des tückischen und verschlagenen Feindes nicht zu fürchten hat.

Der Fürst der Finsterniß hasset das Licht; er fliehet, sobald er seine Pläne veröffentlicht sieht; seine Schleichwege und alle seine Ränke verlieren ihre Bedeutung, sobald sie offenbar werden.

Februar 8.

Willst du wissen, was Gott von dir will, so mußt du dich erst aller Leidenschaft und jeglichen Hanges auf irgend welche Seite — entledigen. S. Ignat. in exercit. hebdom. II.

In dem Säuseln des leisen Lüftchens pflegt Gott zu reden; man hört ihn nicht, wo Aufruhr und Lärm ist; wo die Leidenschaft kämpft, oder wo die Natur nach der einen Seite hintreibt, da wird die Rede Gottes nicht vernommen.

Gott ladet die Seele ein zur Einsamkeit, wenn er ihr zu Herzen reden will; diese Einsamkeit ist nicht an Raum und Körper gebunden, sondern findet Statt in den Gefühlen des Herzens. Dann wird des Geliebten Stimme gehört, wenn er allein mit der einsamen Seele verweilt.

Wer mit sich zu Rathe geht, der sehe blos auf Gott; auf ihn baue er seinen Rath; alles Andere ist unzuverlässig und hinfällig; es ergötzt zwar, aber nur eine Zeit lang: es nützt zwar, aber nicht ewig.

Alle Wahl muß vorsichtig sein, am vorsichtigsten aber jene, von der die Ewigkeit abhängt. Hier darf weder Neigung, noch Fleisch und Blut, noch Gefühl Statt haben. Es bedarf des Lichtes von oben und des geneigten Willens in dir.

Februar 9.

Handele und rede niemals, ohne vorher bedacht zu haben, ob es nicht auch Gott gefalle, ob es dir nütze und deinem Nächsten zur Erbauung dienen werde. S. Ignat. apud Cyr.

Die Zunge ist das Richtscheit, wie der menschlichen, so auch der göttlichen Klugheit. Wer diese recht zu gebrauchen weiß, wahrlich, der kann in beiden Lehrer sein. Keine Kunst ist schwerer, als diese. Wer mit der Zunge nicht beleidigt, der ist ein vollkommener Mann.

Keine Kunst erlernt sich ohne Regel; die sicherste Regel für die Kunst, wohl zu reden, ist diese: bevor das Wort einmal auf die Zunge kommt, unterwirf es erst dreimal der Feile, damit es nämlich weder Gott, noch dir, noch dem Nächsten schade. Wenn Jeder dieses beobachtete, so würden wir viel weniger, aber besser reden.

Wundersames Ding! Schweigen ist leichter, als reden; selten schadet es, geschwiegen zu

haben, doch geredet zu haben, schadet gar häufig; und dennoch gibt es sehr Wenige, welche zu schweigen wissen; nämlich die Natur hat immer ihren Hang nach dem Schlechtern.

Vorzusehen, was Dir, was dem Nächsten, was der göttlichen Ehre fromme, das unterscheidet den Menschen vom Thiere. Deswegen ist uns Verstand und Vernunft gegeben, daß diese als Lehrerin der Sitten und der Zunge die Fackel vortrage, damit wir uns nicht vom rechten Wege verirren.

Februar 10.

Wer im Dienste Gottes Großes zu leisten verlangt, der hüte sich vor Allem, daß er nicht zu weise sei. S. Ignat. in vitae l. IV. §. 22.

Demuth ist die Grundlage sowohl des eigenen, als auch des fremden Fortschrittes in der Tugend; was da immer erbauet wird ohne diese Grundlage, das wird nur zum baldigen Einsturze vorbereitet.

Die Tugend, das Höchste aller Dinge, hasset das Hohe; lieber umfaßt sie die Mitte und liebt Maaß. Gott ist zwar der Allerhöchste, doch gelangt man zu ihm nur durch Erniedrigung.

Das Gute muß man nicht in das Große, sondern das Große in das Gute setzen. Gott achtet denjenigen mehr, welcher sich selbst minder achtet; Er erfüllt denjenigen mit seiner Gunst und Gnade, welchen er von Selbstschätzung leer findet.

Mit den Demüthigen ist Gottes Unterredung, wie seine Mitwirkung. Durch unsere Erniedriegung wird Gott erhöhet. Er, welcher seinen Ruhm keinem Andern gibt, wird dadurch am meisten verherrlicht, wenn wir am meisten aus Liebe zu ihm uns erniedrigen.

Februar 11.

Die Klugheit soll nicht Sache des Gehorchenden sein, sondern des Befehlenden. S. Ignat.

Keine Klugheit ist größer, als diejenige, welche den Menschen außer Gefahr der Verirrung setzt; über diese Klugheit hinaus kann weder menschliches Vermögen gehen, noch können Wünsche sich darüber hinaus erstrecken; und derjenige lernt sie ohne Schwierigkeit, welcher gehorcht.

Keine Wissenschaft hat so große Untrüglichkeit, wie der Gehorsam. Die erste und klarste Lehre ist: Nothwendigkeit des Gehorsams.

Menschliche Rücksichten müssen den göttlichen nachstehen. Wenn jenen Statt gegeben, und der Entschuldigung einmal der Weg geöffnet wird, dann muß Mark und Kraft des Gehorsames vernichtet werden.

Es ist Klugheit des Fleisches, den Gehorsam zu untergraben; diese Klugheit gibt tausend Gründe an die Hand, um nur einem einzigen, der Selbstsucht unbequemen Werke sich zu entziehen.

Februar 12.

In einem wohlgeordneten Hause müssen die Greise das Leben der Jugend, und die Jünglinge das Leben des Alters leben; damit jenen das freudige Feuer der Jünglinge, diesen der Ernst und die Reife der Greise zu eigen werde. S. Ignat. vitae lib. III. §. 13.

Wie der Greis von dem Jünglinge mit Recht Ehrerbietung verlangt; so ist er dagegen diesem auch viel schuldig, nämlich die Beispiele eines frömmeren Lebens, damit er nicht an Frömmigkeit dem nachstehe, welchem er an Jahren vorgeht. Das Alter ist die Regel der Heerde, der Spiegel der Sitten.

Schwerer versündigt sich der Greis, als der Jüngling; die Schuld des Letztern läßt sich entweder durch Unwissenheit entschuldigen, oder wegen der Hitze der Natur weniger in Anschlag bringen. Den Greis beschuldigt Alles: sein Alter, seine Erfahrung, die Nähe des Todes, die Rücksicht des Beispiels.

Kaum irgendwann sündigen die Greise für sich allein; sie verleiten auch die Jünglinge; denn wer könnte dem Jünglinge das zur Schuld anrechnen, was man dem Greise hingehen läßt? Wie viele Greise in einer Gemeine, so viele Lehrer der Sitten. Ihre Rede ist That; ihre Lehre ist ihr Beispiel.

Vieles lernt der Jüngling vom Greise, wenn er lernt das geflüssige Quecksilber zum Erstarren zu bringen, das heißt, die sinnlichen Neigungen zu brechen, den Ungestüm zu be-

herrschen und den jugendlichen Leichtsinn durch den Ernst männlicher Reife zu bemäßigen.

Februar 13.

Lieber eine ausgezeichnete Klugheit mit mittelmäßiger Heiligkeit, als mit geringerer Klugheit größere Heiligkeit. S. Ignat. vitae lib. V. c. 10.

Je mehr man zu besorgen übernommen hat, desto weniger darf man ohne Kenntniß sein. Besser regieren Weisheit und Verstand, als Macht; und der Fleiß richtet mehr aus, als die Kräfte vermocht hätten. Damit du Andern mit Geschick herrschest, herrsche dir die Vernunft.

Mit Unrecht aber wird das Klugheit genannt, was Listigkeit ist; diese verdirbt die Herrschaft, befördert sie aber nicht. Der entdeckte Betrug ziehet Verachtung auf sich, indem er Unterwerfung heischte.

Eine ohnmächtige Stütze der Regierung ist die Verstellung, die Maske der Klugheit. Welchen Herrscher sein Unterthan in Verdacht hat bezüglich der Aufrichtigkeit und Reinheit der Absichten, dem sucht er mit gleichen Waffen zu begegnen, und hält alle Sicherheit für verdächtig. Man muß den Schein oft meiden, niemals aber fremden Schein sich geben.

Niemand ist klug, der nicht gut ist. Nur jene Klugheit hat Lob, welche Alles nach den Gesetzen ewiger Weisheit anordnet. Menschlicher Klugheit Rath hat keinen Bestand. Wer

würde sich auf die Stütze eines schwachen Rohres verlassen?

Februar 14.

Die Arbeiter im Weinberge des Herrn müssen nur den einen Fuß auf der Erde, den andern aber stets zum Gehen aufgehoben haben. S. Ignat. in Epist. Gosw. Nikl.

Aufschieben, heißt nicht wollen. Der mürrisch Gehorchende steht wenig entfernt von dem Widerspenstigen. Dagegen wie der, welcher schnell gibt, zweimal gibt, macht sich auch jener einer doppelten Belohnung des Gehorsames würdig, welcher schnell gehorcht.

Was hat Langsamkeit und Verzug nicht oft schon geschadet? häufig hängt das Heil von einem Augenblicke ab. Wo der Schaden nur gering ist, da könnte die Zögerung vielleicht Nachsicht verdienen; allein wo die Seele, wo die Ewigkeit in Gefahr kommt, da kann Zögerung durch keine Strafe genugsam verbüßt werden.

Die Schnelligkeit des Gehorsames ist das characteristische Merkmal einer geläuterten Tugend; denn ein Herz, so aller Leidenschaften ledig und nur auf den Wink Gottes aufmerksam ist, bezeichnet den Mann nach dem Herzen Gottes.

Die Gnade des heiligen Geistes kennt keine Langsamkeit des Willens. Kein Weg führt sicherer und schneller zur Tugend, als wenn mit dem Winke des Befehles die Schnelligkeit des Gehorsames wetteifert.

Februar 15.

Wer Gott besitzt, dem fehlt nichts, auch wenn er weiter nichts hat. S. Ignat. apud Bart. l. IV. §. 35.

Es ist ein ganz wundersamer Gewinn, der kürzeste Weg zum Reichwerden: nicht viel begehren und wünschen. Wenn wir dieses Eine suchen, so besitzen wir Alles. Ein sonderbarer Reichthum! Allein wir finden diesen nicht, wenn wir nicht das Andere alles verlieren.

Es ist leicht, reich zu werden. Wir legen uns selbst Armuth auf, indem wir uns von unseren Begierden beherrschen lassen; wenn wir diese abschütteln, so wird die Armuth uns leicht zu tragen sein. So lange wir die Begierden ertragen, eben so lange sind wir uns selbst unerträglich.

Glücklicher Tausch! ein Geringes, ja gar nichts geben, und dagegen Unendliches empfangen. Wenn ich Gold habe, was habe ich dann und wie lange hab' ichs? Wenn ich Gott besitze, was habe ich dann nicht und dieses wie lange?

Der ist nicht recht bei Sinnen, wer nach dem Tropfen aus dem Sumpfe dürstet, während das unendliche Meer der reinsten Lust ihm zur Hand ist. Wem doch fällt es wohl schwer, die zähe Hülse zu verschmähen, wenn das Manna ihm an der Lippe hängt?

Februar 16.

Wenn auch das Lob Gottes ein Gott würdiges wäre, so daß nichts darüber ginge; zu Christi größerer Nachahmung jedoch würde man mit ihm vielmehr Armuth, Verachtung und den Namen der Thorheit zu wählen haben, als Reichthum, Ehren und den Ruhm der Gelehrsamkeit. S. Ignat. vitae l. III. c. 3.

Wie die Vortrefflichkeit und das Ansehen des Lehrers ein großer Antrieb zum Lernen ist; so auch geziemt es dem edlen und geistreichen Schüler, auf des Lehrers Worte zu schwören. Wessen Lehre hörst du? Die Lehre der Welt, oder die Lehre Christi?

Um gelehrt zu sein, hangen wir den Lehren der Gelehrtesten an, und widerstreiten mit Heftigkeit den entgegengesetzten Meinungen. Warum denn hat Christus bei uns weniger Gewicht, als Aristoteles in der Naturphilosophie, als Thomas von Aquin in der Theologie?

Was nützte dem Schwelger der Ueberfluß? Was dem Herodes sein ehrsüchtiger Stolz? Dem Lazarns aber nutzte seine Armuth sehr viel, gar viel die Demuth dem Zöllner. Der Ausgang beweiset den Handel.

Gleichheit der Sitten ist die Mutter der Freundschaft. Diese besondere Freundschaft mit Christus wird nur derjenige bei ihm sich verdienen, der mit allen Kräften sich nach den Sitten und Räthen Christi ganz genau zu richten strebt. Die Liebe findet entweder, oder macht Gleichgesinnte.

Februar 17.

Was du auch immer im Geheimen reden magst, bring' es so vor, wie wenn du vor der ganzen Gemeine der Menschen redetest. S. Ignat. apud Nolarc.

Untreu ist der Menschen Treue; sie verspricht, aber hält's nicht, wie sehr sie auch die Bewahrung des Geheimnisses dir zuschwört. Unvorsichtigkeit wird es verrathen, und zwar um so leichter, je strenger du die Verschwiegenheit anbefohlen hast.

Soll deine Sache verborgen bleiben, so halte du zuerst dieselbe geheim, und lehre nicht durch dein Beispiel, wie es der Andere machen soll. Umsonst gebietest du mit Worten Verschwiegenheit, wenn du durch dein Beispiel gleichsam die Erlaubniß des Offenbarens an die Hand gibst. Wie du, so hat auch der Andere seinen Freund, dem er Etwas anvertrauen mag.

Vor Allen ist den Weibern und Kindern am wenigsten zu trauen; beide sind neugierig und geschwätzig. Je weniger Klugheit, desto mehr Geschwätzigkeit.

Das Geheimhalten ist nicht nur Sache der Klugheit, sondern auch des Gewissens. Keinerlei Anvertrauung ist größer, als die eines Geheimnisses. Soll dieses wohl verwahrt bleiben, so sei du der Erste, der es nicht veröffentlicht.

Februar 18.

Diejenigen, welche Männer eines geistlichen Ordens zur Besorgung des Gottesdienstes verwenden unter Verletzung der Ordensregel derselben, fällen den Baum, um seine Frucht zu pflücken.
S. Ignat. apud Bart. l. III. §. 46.

Der Ascet soll sich nur auf solche Weise zum Heile der Nebenmenschen verwenden, daß er seinem eigenen Heile nicht schade. Ebenso ist der Arzt zunächst für sich selbst besorgt, um nicht die Seuche sich selber zuzuziehen, die er an Andern heilen will.

Wer eigenwillig, wer früher, als es sein Alter mit sich bringt, wer außerhalb seiner Pflicht sich in den Handel für des Nächsten Wohl mischt, der erhält dabei gewöhnlich mehr Schaden, als Nutzen; er verliert sich selbst, ohne den Andern zu gewinnen.

Die Ordensregel ist die Seele des Geistlichen; wie viel er von jener abweicht, so viel verliert er an Geist; und so geschiehet es, daß er als lebendiger Leichnam alles Andere anders thut, als er sollte, sich selber schädlich, den Seinigen beschwerlich und Andern unnütz.

In demjenigen, was deines Berufes ist, wird dir Gottes Segen zuständig sein; hoffe diesen Segen nicht in andern, deinem Berufe entfremdeten Dingen. Hätte Gott gewollt, daß Anderes von dir geschehe, er würde dich nicht hieher berufen haben. Von seinem eingegangenen Berufe abgehen, heißt zu der gröbsten aller Verirrungen übergehen.

Februar 19.

Wer seinem Handel ein glückliches Ziel wünscht, der muß sich selbst nach dem Geschäfte, nicht das Geschäft nach sich einrichten. S. Ignat. apud Ribaden. l. V. c. 11.

Diejenigen, welche Alles nach ihrer eigenen Einsicht und nach ihrem Willen gefügt wissen wollen, zeigen sowohl viel dünkelhaften Stolz, als Dummheit; durch jenen schaden sie sich, durch diese schaden sie Andern; denn sie entbehren nicht nur einen glücklichen Erfolg in ihrem Geschäfte, sondern setzen sich auch durch schimpfliches Mißlingen der Schande aus.

Ein vorsichtiger und kluger Arzt untersucht zuerst den Puls, behorcht und erforscht die Natur sowohl des Kranken, als der Krankheit, und dann geht er mit sich zu Rathe über die Verordnung der Arznei. Diese nützt zwar dem Einen, schadet aber oft dem Andern, auch wenn dieser an gleicher Krankheit leidet. Eine nicht geringere Umsicht erfordert das Heil der Seele.

Der Apostel mußte Allen Alles werden, welcher Lehrer der Völker heißen wollte. Wie der Meister den Leist nach dem Fuße, nicht den Fuß nach dem Leiste zurichtet; so auch richtet sich der Lehrer ein nach den Menschen.

Man muß bei den anzuwendenden Mitteln nicht darauf sehen, wie kostbar, wie wohlgefällig, sondern wie tauglich zum Zwecke die-

selben sind; widrigenfalls werden sie mehr beschweren, als helfen.

Februar 20.

Ich habe aus Erfahrung gelernt, daß diejenigen, welche übermäßig langen Beschauungen sich ergeben haben, den Gaukeleien des Teufels mehr ausgesetzt sind und eigensinnig werden. S. Ignat. apud Bart.

Es ist ein untrüglicher Beweis von Verirrung, nach seiner eigenen Leitung sich regieren wollen. Niemand ist heilig und zugleich eigensinnig, weil kein Eigensinniger demüthig ist. Nicht doch ist die Beschaulichkeit, sondern die Demuth eine zuverlässige Zeugin der Tugend.

Die Beschaulichkeit, welche in deinen Gefühlen dich schwelgen läßt, gefällt zwar dir, nicht aber Gott. Sie hilft dir wenig und führt nur zum Eigendünkel; sie ist dem Müßiggange näher, als dem Fleiße und der Arbeit.

Jene Selbstgefälligkeit, welche aus einer zu hoch getriebenen Beschaulichkeit hervorgeht, beweiset genug, welchen Lehrer sie habe, denjenigen nämlich, welcher der Vater der Hoffart ist.

Der verschmitzte Teufel gibt sich für einen Seraph aus, bläst erhabene Gefühle ein, legt die heiligsten Geheimnisse zur Beschauung vor und ladet ein zum Höchsten; doch alles das nur darum, damit du desto härter und tiefer stürzest und die Zahl derjenigen vermehrest, welche eher zu fliegen versuchten, als sie gehen

konnten und schimpflichen Fall erlitten. Sicherer ist's bei der Demuth.

Februar 21.

Niemals mächtiger schreitet der höllische Feind gegen uns ein, als wenn er im Geheimen und Verborgenen wider uns arbeitet. S. Ign. in Exerc.

Was ist leichter, als im Dunkeln zu irren? Wer in Angelegenheiten der Seele seine eigene Fackel sich aufsteckt und vor sich herträgt, der folgt einem Irrwisch und wird da, wo er des Lichtes am meisten bedürfte, sich von demselben verlassen und in den Abgrund sich versetzt sehen.

Keine Festung ist so stark, daß sie nicht untergraben und zerstört werden könnte; und sie hat zu keiner Zeit größere Gefahr, als indem sie in ihrem Selbstvertrauen keine Gefahren fürchtet; denn im Augenblicke darauf stürzt sie zusammen, und lehrt durch ihren traurigen Fall, wie sehr man den Feind zu fürchten habe, der im Verborgenen schleicht.

Hat der Teufel jemanden ein vermessenes Selbstvertrauen eingeblasen, oder dessen Herz von Andern, durch welche ihm geholfen werden könnte, abwendig gemacht, dann hält er ihn schon so gebunden, daß dieser schwerlich seinem Verderben entkommen wird.

Der Feind heuchelt Frieden, um desto sicherer schlachten zu können; denn keine Nachstellungen sind gefährlicher, als diejenigen, welche eine zu große Sicherheit hervorstellen.

Februar 22.

Auch nur eine einzige Sünde verhütet zu haben, ist für alle Arbeiten und Sorgen selbst des ganzen Lebens ein hinreichender Lohn der angewandten Mühe. S. Ignat. apud. Biderm. l. I. c. 10.

Der ist gar sehr blind, wer nicht auch in dem geringen Bettler einen großen Schatz erkennt; er schauet nämlich nicht weiter, als die Rinde geht; er siehet den Rock, aber die Kleinodien bleiben ihm verborgen; er siehet die rohe Muschel, aber der unschätzbaren Perle darin wird er nicht gewahr, für deren Erkauf aller Kostenaufwand nicht zu veranschlagen ist.

Wer bedenkt, was Gott, was das Geschöpf ist, der wird leicht einsehen, wie außerordentlich die Beleidigung sei, welche von dem Geschöpfe Gott zugefügt wird. Diese Beleidigung verhüten, heißt ein unendliches Uebel verhütet zu haben.

Der Preis der Seele kam Christus so hoch zu stehen, daß er dieselbe mit seinem Blute, das heißt, für einen unendlichen Preis erkauft haben wollte. Um wie viel geringer erkaufen wir dieselbe, wenn wir auch die Sorgen eines ganzen Lebens für sie aufopfern.

Ein einziger Sündenfall wird durch das ewige Feuer noch nicht genug gesühnt. Denke dir das Feuer, was ist peinlicher? Denke dir dasselbe ewig, was ist länger? Der Gefahr desselben eine Seele zu entziehen, sei es auch durch die Anstrengungen eines ganzen Le-

bens, heißt die Ewigkeit für kurze Augenblicke erkaufen.

Februar 23.

Erbitte von Gott die Gnade, viel zu leiden; denn wem er das verleihet, dem verleihet er viel. In diesem Einen sind seine meisten Wohlthaten enthalten. S. Ignat. apud Bart. l. IV.

Je mehr der äußere Mensch leidet, desto mehr gedeihet der innere; die Beschwerden, welche jener zu erdulden hat, vermehren diesem seine Verdienste. Der Verlust zeitlicher Dinge bringt ewigen Gewinn.

Die Leibwache dieses Lebens ist die Geduld. Wer die Leiden hasset, der muß aus der Welt gehen; so lange er lebt, kann er die Leiden wohl versüßen, nicht aber vermeiden. Die Geduld ist den Leidenden gleichsam eine Schutzgottheit, nicht um die Leiden hinwegzunehmen, sondern um sie zu mildern.

Ziehe dich selbst zur Rechenschaft; und wenn du ohne Schmeichelei dir die Wahrheit gestehen willst, wie vieler Strafen dann wirst du dich werth halten für deine täglichen Vergehungen? Es sind das Schulden, welche einmal bezahlt werden müssen; ist es nun nicht eine Wohlthat, wenn du dieselben vielmehr hier, als in dem reinigenden Feuer verbüßest.

Du magst ein Engel sein und unsündhaft; dennoch werden dir Leiden erwünscht sein, wofern du der göttlichen Wahrheit glaubst,

daß mit dem leichten Gewichte des irdischen Leidens das Gewicht des ewigen Ruhmes erwirkt werde.

Februar 24.

Eine gesunde Gemeine muß sich wohl in Acht nehmen und durch frühzeitiges Ausschneiden der verdorbenen Glieder die Unversehrtheit des Ganzen zu erhalten suchen, bevor durch diese das noch Gesunde mit verdorben werde. S. Ignat. vitae lib. III. n. 20.

Wunderbares Ding! Niemand will allein schlecht sein. Ist ein Theil am Körper krank, so zieht er, was nur irgendwo an fehlerhaften Säften vorhanden ist, an sich; so wächst, gleichsam wie durch weiter verbreitetes Bündniß, das Uebel zum Verderben des ganzen Körpers.

Ansteckung ist die Pest der Gemeinden und Körperschaften. Durch Nichtbeachtung derselben sich gütig bezeigen wollen, hieße, die größeste Grausamkeit üben. Abzuschneiden ist das faule Glied, damit es nicht die Nachbarschaft anstecke und so allmälig und unbemerkt nach dem Herzen schleiche und den ganzen Körper der Gefahr aussetze.

Auch dem, der es nicht will, schaden böse Beispiele; während wir nichts befürchten, saugen wir mit leisem Odemzuge die Pest ein; wir werden das Uebel nur durch die weiteste Trennung meiden.

Auch der Himmel befreiete sich von den bösen Engeln, und die Gesellschaft der Apo-

stel stieß den After-Apostel aus; beiden gereicht es nicht zur Schande, daß sie die Unwürdigen fortgeschafft haben. Durch den Verlust des Schlechten erwächst ein zwiefaches Gut; einmal aus der Verminderung des Bösen, dann aus dem Ersatze des Guten.

Ein Matthias wiegt den Fall eines Judas reichlich auf.

Februar 25.

Höher zu schätzen ist die Verläugnung des eigenen Willens, als das Auferwecken der Todten. S. Ignat. apud Nolarc.

Das Zurückrufen der Todten zum Leben ist weder eine Eigenschaft des Verdienstes, noch bezeichnet es den Charakter der Tugend. Die Gnade ist eine umsonst gegebene Gabe, Guten und Schlechten gemeinsam von dem Herrn mitgetheilt.

Was nützt es, Todte erweckt zu haben, während man die eigenen Gebrechen leben und schlechte Eigenschaften wuchern läßt; diesen absterben, das muß das Leben eines wahrhaft Gehorsamen und die Eigenthümlichkeit der Tugend sein.

In seinem Vorgesetzten sich Gott unterwerfen, das ist das beste Mittel zur Ausrottung der Gebrechen. Wenn du Gott gehorchest, so gehorchet dir das Fleisch; du bist dem Größeren, dir wird das Geringere folgsam sein. Verschmähest du es, Gott zu ge-

horchen, so wirst du niemals bewirken, daß deine Leidenschaft sich deiner Vernunft unterwirft.

Dir ist es besser, ein Leichnam zu werden, als einem Leichname das Leben wiederzugeben. Dem Leichname ist Ort, Lage und Kleidung völlig gleichgültig; zum ausgezeichneten Beispiele für die Gehorsamen wünscht er nichts und verschmähet er nichts.

Februar 26.

Wenn von Gott Zeichen zu erbitten sind, so sind mehre und glänzendere zu erbitten wegen bloßer Beobachtung der Gebote als wegen Beobachtung der evangelischen Räthe. S. Ignat. apud Guartem. cap. 22.

Der thierische Mensch faßt nicht, was des Geistes ist; wenn er Christi Räthe hört, er begreift sie nicht; er siehet auf die Last, und achtet nicht auf die Salbung; er siehet zwar die Schale, nicht aber den Kern, zu welchem die Blödigkeit seiner Augen nicht dringt. Daher werden so Wenige von den evangelischen Räthen bewogen.

Es ist ein großes Zeichen der Liebe Gottes gegen diejenigen Menschen, welche er seiner Räthe würdigt. Wie viel das Verhältniß der Söhne besser ist, als das Verhältniß der Knechte: so viel größer ist des besten Gottes Würdigung gegen diejenigen, die er einladet zu dem Glücke, seine Söhne zu sein.

Immer sind die Thaten geringer, als die Vorsätze. Wenn du blos dem Joche der Gesetze dich unterwirfst, so bist du sehr nahe daran, daß du, besiegt von der Versuchung, auch dieses abschüttelst.

Das Beste sich zu erwählen, wo es erlaubt ist, wird kein Verständiger Bedenken tragen. Das Sichere ziehen wir dem Unsichern vor; und warum soll nun die Sorge für die Seele kleiner und für ihr Heil geringer sein?

Februar 27.

Ein zur Tugend etwas schwieriger Geist wird doppelt an Verdiensten gewinnen, wenn er sich tapfer selbst besiegt, und wird dann diejenigen übertreffen, denen ihr sanftes und langsames Gemüth gar nichts zu schaffen macht. S. Ignat. apud Bart. l. IV. §. 12.

Schlecht urtheilt derjenige, welcher nach der Gefälligkeit der Sitten die Tugend beurtheilt. Nicht wie man sich im Aeußern macht, sondern wie man sich innerlich besiegt, darauf ist zu sehen, um den wahren Maßstab der Tugend herauszufinden.

Es ist eine große Wohlthat der Natur, sich bestreben wollen; kommt dann die Arbeit hinzu, so wird in kurzer Zeit so viel erreicht werden, daß, was die Natur versagte, das Bestreben vollbringt.

Kein Gemüth ist so hartnäckig, daß es sich nicht durch Bestrebungen geschmeidigen ließe. Die Handlangerin der Natur ist die Gewohnheit; sie weiß die angeborne Art so

zu verbergen, oder so umzubilden, daß sie schon Lämmer aus Löwen gemacht hat. Etwas will gewagt sein.

Wenn die Gewohnheit die andere Natur ist, dann bist du glücklich, weil du nach deinem Geschmacke und Belieben dir die Natur wählen kannst. Verändere die Sitten, und du hast die Natur umgeschaffen aus einer natürlichen zu einer künstlichen. Das leichteste Mittel gegen die Leidenschaften ist die neue Gewohnheit.

Februar 28.

Wer unter Menschen sicher umzugehen und zu leben wünscht, der halte dieses von der allerhöchsten Wichtigkeit: Er sei gefällig gegen Alle, und werde niemanden lästig. S. Ignat. apud Orland. l. V. n. 24.

Theilweises Wohlwollen ist gefährlich; es entsteht aus der Natur, nicht aus der Tugend; es wird genährt von der Sinnlichkeit und nicht von der Vernunft; man hat dabei nicht Gott, sondern sich selbst im Auge. Denn nähme man Rücksicht auf Gott, so würde man sehen, wie er Allen der Vater in gleicher Güte ist.

Den Mittelpunkt des Kreises ahme man nach; aus diesem lassen sich nach allen Seiten hin gleiche Linien ziehen; je mehr diese Linien sich nach der einen Seite hin nähern würden, desto weiter müßten sie sich von der andern Seite entfernen. Die Tugend hält sich in der Mitte.

Wie die Sonne Alle mit demselben Antlitze anschaut, und ungerecht gegen die Einen sein würde, wenn sie den Andern allein leuchtete; so auch kann unser Wohlwollen sich nicht blos Einem zuwenden, ohne Mehre zu verletzen. Sei Freund gegen Alle, Niemanden aber Vertrauter.

Damit das Wohlwollen nicht dem Leibe, sondern der Liebe angehöre, so muß es um Gottes Willen geübt werden; denn der Gegenstand deiner Liebe ist das Ebenbild Gottes und zugleich auch der Preis seines Blutes; und da diese Eigenschaften Allen in gleicher Weise zukommen, so geben sie auch einen gleichen Beweggrund der Liebe gegen Alle.

März.

März 1.

Wer sich und seine Rathschlüsse dem Gehorsame gegen Gott unterwirft, dem rathet Gott viel besser, als der Mensch selbst sich würde gerathen haben können, wenn er den Gehorsam gegen Gott seinen Rathschlüssen hätte unterordnen wollen. S. Ignat. apud Bartol.

Wem seine erste Sorge Gott ist, dem wird Alles wohl von Statten gehen; denn indem wir dessen, was Gottes ist, Sorge tragen, sorgt Er für das, was unser ist, und zwar weit glücklicher, als wir es selbst nicht blos leisten, sondern auch nur wünschen gekonnt hätten.

Unsere eigenen Wünsche müssen uns verdächtig sein, da wir selbst nicht wissen, was uns frommt. Gefährlich ist unsere Wahl; nur dieser Rath ist uns übrig, daß wir Gott lieben und ihn über uns verfügen lassen, was ihm wohl gefällt.

Unsere Bestrebungen sind oft unsere Nachtheile; wie oft nämlich haben wir es doch erfahren, daß, was wir so sehr erstrebten, uns am meisten geschadet hat. Suchen wir das Reich Gottes, das Uebrige wird uns schon zugeworfen werden.

Wenn jemand sich selbst vergessen zu haben scheint, dann erinnert sich Gott dessen gerade am meisten. Seine Vorsehung ist aber eine

solche, daß er zwar Sorge trägt für Alle, doch zärtlicher und väterlicher für jene, welche an sich desto weniger denken. Wirf deine Sorge auf den Herrn.

März 2.

Der wird erst recht in die Tiefe hinabsteigen müssen, wer die Höhen zu erklimmen strebt. S. Ignat. apud Ribaden. l. V. c. 3.

Zum Wohlgefallen Gottes findet sich kein anderer Weg, als durch das Thal der Demuth. Alle sind diesen Weg gegangen, die sich jemals zum Gipfel der Tugend emporgerungen haben.

Bücke dich nur etwas, und du wirst unter den Schlagbäumen, über welche du ihrer Höhe wegen nicht springen kannst, leicht durchkommen. Der Sturm zerbricht die ragenden Cedern; die Tamarisken aber verschont er, weil sie sich nach jeglichem Winke desselben zu fügen wissen. Gefährlich ist die Höhe.

Wenn du als geladener Gast dich an den untersten Platz setzest, so darfst du zu hören hoffen: Freund, rücke weiter herauf. So auch steigen die Wasser desto höher empor, je tiefer sie vorher gefallen waren.

Durch Demuth sich Ehren erkaufen wollen, das ist doppelter Hochmuth; das Höhere verdienen, ist löblich, nicht es suchen. Das Lobenswürdige thun, nicht aber sich Lob erstreben, ist die Arbeit, welche ihren Lohn von

dem gerechten Richter erwarten darf. O wie wenig Demuth oft in der Demuth. Etwas Anderes ist es, demüthig sein, als demüthig scheinen.

März 3.

Wenn jemand von dem Ansehen der Stufe aus, auf welcher er steht, oder von der Schuldigkeit des Amtes aus, welches er bekleidet, die Welt reformiren wollte, so würde derselbe doch erst bei sich selbst anfangen müssen. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. §. 36.

Je höher der Posten ist, auf welchen dich das Loos gestellt hat, desto größere Verbindlichkeit zum Rechtthun hat es dir auferlegt. Du hast keinen Deckmantel für dein Vergehen; es ist offenbar Allen, aber es schadet auch Allen, und zwar mehr durch dein Beispiel, als durch deine Schuld.

Eitel ist die Lehre und unnütz, welche nicht durch die That sich bestätigt: sie wird auf die leichte Schulter genommen werden und keines Menschen Herz durchdringen, wenn ihr nicht vom Beispiele Gewicht gegeben wird. Der verliert Arbeit und Mühe, der das Gute lehrt, während er das Schlechte thut.

Wie die besten Werkzeuge durch sich selbst kein ausgezeichnetes Werk der Kunst liefern, wenn nicht der Künstler, welcher sie gebraucht, ein ausgezeichneter ist; so auch werden die allerheilsamsten Rathgaben ihre Kraft verlieren, wenn nicht zugleich derjenige, welcher sie an die Hand gegeben, durch die That sie bewährt hat.

Häßlich ist die Welt; sie bedarf, wer zweifelt daran, sie bedarf der Verbesserung! Allein jeder schärfe seine Sorgfalt zuerst an sich, wo es ihm an Stoff zur Arbeit nicht fehlen wird. Wer für sich nicht taugt, der taugt auch für keinen Andern.

März 4.

Wenn du erfährst, daß dir von schlechten oder unwissenden Menschen Schmähungen zugefügt werden; dann bitte Gott, Er wolle verhüten, daß nicht zugleich Wahres über dich gesagt werde, wann Schlechtes über dich gesagt wird. S. Ignat. apud Bart.

Das Glück ist ganz und allein in unserm Innern, und dieses ist die Glückseligkeit. Wir würden nämlich gar elende Wesen sein, wenn unsere Gutheit von fremdem Urtheile abhängig wäre. Du bist nur das und in dem Maße, was du und wie du es bist in deinem Innern und vor dem Angesichte Gottes.

Wie angeschwollen von Lobpreisungen auch dein Ruf sein mag, der dich unter die Heiligen versetzt, deine Schlechtigkeit wird er dir nicht abnehmen, wofern du wirklich schlecht bist. So im Gegentheile kannst du, wenn dein Gewissen dich nicht anklagt, sicher den über dich ausgeschütteten Spott und Tadel verlachen, er wird dir von deiner Gutheit nichts nehmen.

Das allein ist der Unterschied, ob du schuldig, oder unschuldig Verachtungen duldest; keine Widerwärtigkeit wird uns schaden, wenn

keine Ungerechtigkeit in uns herrscht. Die Unschuld hat nichts zu fürchten

Ein gutes Gewissen kann sicherer die Lügen der Verleumdung, als die Wasserfluth den hineingeworfenen Felsen, vertragen; diese wird aufbrausen, jenes wird ganz ruhig bleiben. Beschäme das Gerücht; handele anders, als jenes aussprengt.

März 5.

Ich überlasse es deiner Klugheit, zu bestimmen, ob es besser sei, allem Irdischen jetzt dieses Eine entgegenzustellen: „Was nützt es dem Menschen?" oder nach Kurzem vergeblich zu heulen: „Was hat es genützt." S. Ignat. vitae lib. II. n. 2.

Man liebt die Blumen, so lange sie blühen; allein wie kurz ist diese Zeit! bald welken sie und fallen ab. So geht es mit allen irdischen Gütern; wie kurz ist die Dauer ihres Daseins; Sie ergötzen und schnell sind sie dahin, selbst durch ihren Genuß zum Ekel geworden.

Wenn du der Schätze, oder der Genüsse dich freuest, so glaube, du träumest. Ist der Traum verschwunden, so findest du nichts mehr in deiner Hand; und was ist nun dieser Traum, oder wie lange nützt er?

Jede Stufe des Glückes, welche du ersehnen und ersteigen kannst, hat ihre vergänglichen Freuden. Glänzend erhebst du dich, wie eine Feuersäule; doch harre einen Augenblick, und nichts blieb übrig, denn

Rauch: und diesen aufzufangen, was nützt dir das?

Glaube, daß nichts nützt, was nicht ewig nützt, was nicht die Erreichung der ewigen Glückseligkeit befördert; gar schwer aber schadet, was dieser Erreichung Hindernisse legt.

März 6.

Wer die Welt einmal verachtet hat, der muß einer Bildsäule gleichen; diese weigert sich weder, ein Gewand sich anlegen zu lassen, noch widersetzt sie sich der Entziehung des Purpurs, mit welchem sie früher geschmückt war. S. Ignat .apud Lancic.

Glücklicher zu sein, als die Reichen, ist besser, als reich sein. Dieses ist nicht so schwer, sobald wir nur gelernt haben, nichts zu wünschen; denn blos die Wünsche machen arm.

Wir sollen uns unglücklich schätzen unter den Sorgen des Reichthums und Ueberflusses, und unter der Ungeduld unserer Armuth: erst wenn wir diese gern ertragen wollen, wird alles Elend verschwinden. Nicht die Geldsäcke machen das Glück aus.

Es ist besser, des Glückes Herr, als des Glückes Knecht zu sein. Der beherrscht das Glück, wer die Gaben desselben zu verachten weiß; der aber ist dem Glücke dienstbar, wer nach seinen Geschenken giert. Diese Krankheit ist bei Vielen unheilbar, denen trotz des Ueberflusses an Allem dennoch die Wünsche nicht fehlen. Ebenso wird dem Wassersüchtigen sein Durst nie gestillt.

Die Nothwendigkeit, nicht die Lust, soll den Gebrauch der Dinge bestimmen. Was wir bedürfen, ist nur wenig; was sollen wir unsere Sorgen auch noch auf den Ueberfluß erweitern? Glücklicher ist Irus, welcher mit seinem Loose zufrieden ist, als Crösus, der immer noch mehr haben will.

März 7.

Weniger Wissenschaft, mehr Tugend. S. Ignat. apud Bart. lib. V. c. 8.

Nicht wer Vieles, sondern wer Nützliches weiß, verdient den Namen des Gelehrten. Wie Vieles ist an den Dingen, was keinen Werth hat! Die Wissenschaft des Unnützen ist der Unwissenheit nächste Nachbarin.

Was nicht nützt, das zu wissen, schadet; ja oft auch schadet das Wissen von dem, was nützt. Die Wissenschaft nämlich blähet auf und nährt den Dünkel. Wie der Wille dadurch nicht glücklich wird; daß er Mehreres begehrt, so wird der Verstand dadurch nicht gesunder, wenn er Vieles weiß. Die Begierde des Wissens war die erste Gelegenheit zum Sündigen.

Unglücklich der Mensch, welcher alles Erschaffene weiß, doch weder sich noch Gott kennt; glückselig aber, der sowohl sich, als auch Gott kennt, wenn er auch von den übrigen Dingen nichts weiß. Was über uns ist, das muß man besser lieben, als verstehen. Das Gefühl läßt sich eher belehren, als der Verstand.

Wir müssen nicht für die Meinung der Schule, sondern für das Leben, nicht des geistigen Genusses wegen, sondern um des Nutzens willen lernen. Wir sollen lernen zu leben, nicht aber zu reden; wir sollen die Tugend üben, nicht erforschen, das heißt, wir sollen den Kern, nicht die Schale lieben.

März 8.

Aller Honig, welcher aus den Blumen dieser Welt gesammelt werden kann, hat nicht so viel Süßigkeit, als da hat die Galle und der Essig unseres Herrn Jesu Christi. S. Ignat. apud Bart.

Mit Unrecht haben die Freuden der Welt den Namen Glück sich angemaßt, der ihnen um so weniger zukommt, als ja nichts unglücklicher ist, denn glücklich scheinen und es nicht sein, wofern man nicht die Ursache des ewigen Verderbens als Glück ansehen will.

Das Vergnügen reizt den Hunger nach ihm, sättigt diesen aber nicht; es erfüllt nicht das Herz, sondern beunruhigt es; der Tropfen Süßigkeit, welchen es reicht, überschüttet es mit einem unermeßlichen Meere von Bitterkeit, und erkauft für einen behaglichen Augenblick das ewige Unglück.

Wie die Bienchen aus bitterem Gekräut Honig zu bereiten verstehen, so gibt auch das bittere Andenken des Leidens Christi Süßigkeit zu kosten, wenn man sie nur kosten will. Das ist die Kraft dieser heiligen Alchymie.

Bitter wird, was da Süßes die Welt bietet; und süß wird, was da immer Bitteres

kommen mag, während das Leiden Christi dem Geiste gegenwärtig ist.

März 9.

Wenn mir das Gold der ganzen Welt zu Gebote stände, ich würde nicht mit einem Heller demjenigen helfen, welcher sich durch seine Schuld der Religion unwürdig gemacht hat. S. Ignat. apud Bartol. l. III. §. 19.

Wenn ein Schatz verloren geht, welche Thränen werden da nicht vergossen? Wenn die Gesundheit gefährdet ist, welche Sorgen ängstigen da nicht? und ein so großes Gut, wie es das Pfand der ewigen Seligkeit ist, der Hand-Schilling der göttlichen Gnade, kann so leicht geachtet werden!

Um Leben und Gesundheit ist es geschehen, wenn der Kranke die schwersten Uebel nicht empfindet, ja sogar glaubt, es stehe gut mit ihm, während er mit großen Schritten dem Tode zueilt. Verloren gehen, und es nicht fühlen, das ist eine große Strafe Gottes.

Mag solchen Menschen der Himmel günstige Verhältnisse gewähren, oder ihnen Leiden zuschicken, in beiden Fällen immer gibt er Stoff und Ursache zur Furcht: ist er ihnen günstig, so kann man glauben, er wolle ihnen das Gute, was sie gethan haben, hier belohnen: schickt er Leid, so kann man annehmen, daß er jetzt schon strafe.

Unfreigebiger ist Gott gewöhnlich gegen Solche, welche in der Hoffnung oder Begier des Habens sich Gott entzogen haben, würdig,

daß sie weniger empfangen, da sie das ihnen mit einem Eidschwure verheißene Hundertfache verachtet haben. Dieses würde die leichtere, jenes die schwerere Ursache des göttlichen Zornes sein. Niemand, der die Hand an den Pflug legt und dabei rückwärts schauet, ist des Reiches Gottes werth.

März 10.

Dieses sei Grundsatz bei dir, daß du den irdisch Gesinnten den Anfang ihrer Rede gern zugestehest, den Ausgang derselben aber dir vorbehältst, damit du jegliches erhaltene Metall der Rede mit Gold zu überziehen trachtest. S. Ignat. apud Bart. l. IV. §. 36.

Wen du mit dem Apostel, dem Lehrer der Völker, durch eine heilige List Menschen zu fangen wünschest, so mußt du die Klugheit des Vogelfängers benutzen; dieser ahmt die Stimme des Vogels nach, dem er nachstellt, um ihn desto süßer zu verlocken; so auch sollst du durch gleiche Gemeinschaft der Sprache das Wohlwollen der Menschen fangen.

Der thierische Mensch begreift nicht auf der Stelle das, was des Geistes ist. Das Herz ist allmälig und ohne daß es darauf merkt, aufzurichten, und von dem Irdischen nicht durch einen Sprung, sondern gleichsam schrittweise zu dem Himmlischen hinzuziehen. Alles Gewaltsame schreckt.

Dieser freundschaftliche Austausch der Rede dringt tief zu Herzen und wird Wunder wirken. Das verhärtete Gemüth, welches durch

heftige und gebieterische Worte sich nicht bewegen ließ, wird durch diese lockende Traulichkeit weich, wie Wachs, und läßt sich nach deinem Belieben in jede Form schmiegen.

Erst muß man das Wohlwollen erwerben; hat man dieses einmal gewonnen, so ist das Herz gefangen, und es wird sich ohne Schwierigkeit von dem Irdischen zu dem Ewigen freiwillig fortleiten lassen.

März 11.

Wegen unserer Trägheit in geistlichen Dingen werden wir mit Recht des geistlichen Trostes beraubt. S. Ignat. de discret. spirit.

Oft wird der böse Feind unschuldiger Weise bezüchtigt, als wäre ihm die Trostlosigkeit unseres Geistes Schuld zu geben, welche doch eine Folge unserer Trägheit ist, die uns oft mehr schadet, als der böse Feind selbst.

Wie doch kann auf Gottes Freigebigkeit derjenige Hoffnung haben, welcher so geizigen Herzens gegen ihn ist, daß er nicht Lust hat, auch nur eine Kleinigkeit seiner Zeit ihm zum Opfer zu bringen. Darum denn sucht er uns heim, damit wir ihn verehren lernen. Er ist wie ein Echo, je nachdem unser Eifer ihn ruft, antwortet er in gleicher Weise.

O welcher schädliche Feind unserer Seele ist doch unsere Trägheit! Wie viele Gnaden Gottes wehrt sie von uns ab! wie viele Verdienste vereitelt sie! wie manche Tröstungen raubt sie! Sie ist die Quelle aller Uebel, welche wir im Geiste zu erdulden haben. Be-

siege die Trägheit, und du hast deine Feinde entnervt.

Je freigebiger die Erde ihre Dünste gen Himmel schickt, desto reichlicheren und fruchtbareren Regen empfängt sie von ihm. Unsere Freigebigkeit gegen den Himmel verdient dessen Wohlthaten gegen uns. Wer mit voller Hand aussäet, dem wird eine frohe Ernte unter die Sichel kommen. Gott beweiset sich gegen uns so, wie wir es wollen.

März 12.

Ist Gott unser Lehrer, so lernen wir in der Höhle zu Manresa mehr in einer Stunde, als uns die Lehrer der ganzen Welt beizubringen vermöchten. S Ignat. vitae l. l. §. 14.

Die Schule der göttlichen Wissenschaft ermisset den Fortschritt ihrer Schüler nicht nach den Geistesanlagen des Lernenden, sondern nach dem Willen des Lehrers. Es ist da leicht, gelehrt zu werden, wo jener Geist Lehrer ist, in welchem alle Schätze der Wissenschaft und Weisheit sich befinden.

Wie das Licht, durch den plötzlichen Riß einer Wolke blitzend, die Finsterniß in einem Augenblicke verscheucht und Vieles enthüllt; so vertreibt der aus dem Himmel ergossene Strahl der göttlichen Erleuchtung das Dunkel und ergießt ein so mächtiges Licht, daß vor ihm die ganze Schaar der Weltweisen erblinden muß.

Vergebens beuten wir uns und unsere Geistesgaben aus, wie die Spinnen. Obgleich wir die ganze Nacht arbeiten, so werden wir

doch nichts fangen aus dieser Wissenschaft der Heiligen, wofern uns nicht derjenige lehrt, welcher ohne Wortgeräusch zu dem Herzen zu reden gewohnt ist.

Nicht darf Einer Fortschritte hoffen, welcher nicht versteht, mit sich allein zu wohnen. Die Höhle zu Manresa eröffnet die Akademie der Tugend, wo der Gekreuzigte der Lehrer, Himmel und Erde das Buch, das Studium die Betrachtung ist. Wer da gelehrt worden, der ist ein Weiser.

März 13.

Kein Holz ist geeigneter, das Feuer auf dem Heerde der Liebe Gottes zu entzünden, als das Holz des heiligen Kreuzes. S. Ignat. apud Bart. l. IV.

Die Liebe ist eine wunderbare Künstlerin; die Erinnerung an den Geliebten ist gleichsam ihre Gluthpfanne, auf welcher sie die Widerwärtigkeiten des Lebens entweder mildert, oder gänzlich beseitigt, ja sogar, worin gerade ihre größeste Meisterschaft besteht, alles Widerwärtige in Süßigkeit verwandelt.

Liebe du nur, und du wirst keinerlei Ungemach schwer empfinden. Nur diejenigen ächzen unter der Last, welche dieselbe ungern und widerwillig tragen; denn diese schütteln dadurch die Last auf ihren Rücken, werfen sie aber nicht ab. Die ganze Schwere ist ihre Ungeduld.

Nicht mit Gewalt muß man gegen das Unglück auftreten, sondern mit Liebe. Die Liebe besitzt größere Kräfte, als der Wuth des Un-

glücks zu Gebote stehen. Wo man liebt, da kein Kreuz betrübt. Leicht trägt man das Kreuz, wo man trägt, was man liebt. Die Schulter und die Stärke der Geduld ist die Liebe.

Die Liebe zu uns hat Christo das Kreuz leicht gemacht; so soll auch die Liebe zu Christus uns unser Kreuz erträglich machen. Leicht ist die Tapferkeit der Seele in Leiden und Bedrängniß; es bedarf da keines Geschützes, keines Arms, ja selbst nicht einmal eines Wunsches. In uns ist Alles; die Stärke der Tugend ist die Liebe.

März 14.

Die Furcht vor Sclaverei, oder vor dem Tode, der mir vor die Augen gestellt wird, zähle ich zu den geringsten Uebeln; aber eine Furcht hält mich gefangen, die Furcht vor der Beleidigung Gottes. S. Ignat. vitae l. l. §. 24.

Es gibt kein Uebel unter der Sonne, außer der Sünde, weil nichts da ist, dessen Dasein Gott nicht wollte, außer der Sünde. Die Sünde hasset Gott so sehr, daß Er nicht Gott sein würde, wenn er sie lieben könnte. Er hasset die Sünde nothwendig und hasset sie ewig. Tod, Sclavenketten, Armuth sind so wenig Uebel, daß sie sogar als die besten Dinge wünschenswerth sein können; sie sind Geschenke Gottes, der uns liebt; sie sind Heilmittel wider die Sünde, Gewinne göttlicher Gnade, und was die Hauptsache ist, sie sind die Nahrungsmittel der göttlichen Liebe.

Wer ein reines Gewissen hat, für den gibt

es nichts in der Welt, was er zu fürchten hätte. Niemand kann unglücklich sein, außer durch eigene Schuld; das einzige Unglück, welches uns überkommen kann, ist unser eigenes Werk. Gegen unser Haupt können in fremder Schmiede keine Pfeile geschmiedet werden.

Jede Beleidigung der Großen dieser Welt ist ein schweres Vergehen; wie also, wenn der Herr aller Könige beleidigt wird? Dieses Verbrechen ist nämlich so schwer, daß, wenn dem Himmel und der Erde, wenn den Menschen und Engeln Verderben drohete, dieses weniger zu fürchten wäre, als die Beleidigung Gottes.

März 15.

Kein Sturm ist schlimmer, als die Windstille selbst, und keine Art Feinde ist gefährlicher, als die Entbehrung der Feinde. S. Ignat. l. II. §. 18.

Fortwährende Ruhe, unter dem Scheine von Sicherheit, bedrohet die Seele mit den größten Gefahren. Diese Ruhe ist die Mutter des Müßiggangs, die Säugamme der Trägheit und die Pflegerin der Sinnlichkeit. Wie groß diese Schäden im Geiste!

Widerwärtigkeit mahnt uns unserer Pflicht und treibt zu Gott. Auch die Apostel schlafen, so lange das Meer geruhig schläft; der Sturm aber nöthigt sie, zu rufen: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde!“

Böses leiden, ist nichts Böses; von Bösen zu leiden haben, ist gar Gutes; des Guten

wegen leiden, ist noch besser; des Bösen wegen leiden, ist gleichfalls gut, weil es gut ist, das Böse auf diese Weise zu sühnen.

Im Sturm wird die Perle geboren; im Feuer läutert sich das Gold; unter den Schlagen des Hammers wird die Krone geschmiedet, und die Tugend wird nicht anders, als durch Widerwärtigkeiten genährt. Der Feind nämlich macht den Helden, wie der Sturm den Schiffer bildet.

März 16.

Nichts ist süßer, denn Gott lieben; jedoch so, daß man dieser Liebe wegen Vieles zu leiden hat. S. Ignat. vitae l. l. n. 33.

Das ganze Glück des Menschen ist die Liebe. Je nach dem Werthe dessen, was du liebst, giltst auch du. Darum siehe dich wohl vor, wen du liebest! Liebst du ein vergängliches Ding, so hast du auch dir Verderben bereitet; liebst du aber Gott, so hast du den Gipfel des Glückes erreicht.

Lieben, und nicht leiden wollen, heißt faul und müßig sein; sinnliche Begierde ist das, nicht Liebe; denn dieser ihre Hand ist schwielig und hart, wodurch sich die wahre Liebe von der falschen unterscheidet. Nicht Gott, sondern sich selbst liebt derjenige, welcher um der Liebe Gottes willen zu leiden sich weigert.

Gott lieben im Glück, das verdient nicht den Namen der Tugend; denn dieses kann auch die Sinnlichkeit. Aber wann Kreuze vom Himmel regnen, dann Gott nur desto mehr

und die Kreuze wegen Gott lieben, das ist die Probe wahrer Tugend.

Wie der Schlag aus dem Steine das Feuer lockt, wie das Feuer wächst durch das Wehen der Luft: so wird durch Leid und Unglück das Herz dessen, welcher Gott wahrhaft liebt, nur desto mehr entflammt. Warum friert dich?

März 17.

Je hoffnungsloser die Dinge zu stehen scheinen, desto mehr muß man in Gott hoffen; wo menschliche Hülfe fehlt, da ist Gottes Hülfe am nächsten. S. Ignat. vitae l. IV. n. 2.

Wo Schrein und Kasten voll der Schätze strotzen; wo die Speicher für die Früchte zu klein sind, da ist keine Hoffnung. Wo Alles in Ueberfluß da ist, weiter, als die Wünsche reichen, da vertrauet man nicht auf Gott, sondern auf das Geschöpf.

Wehe dem, der sich auf fleischigten Arm stützt! Wer wird sich auf ein schwaches Rohr verlassen, da er auf eine unbewegliche Säule seine Hoffnung bauen kann. Sowohl ihren Namen, als ihre Stärke verliert die Hoffnung, wenn wir uns auf Dinge verlassen, die wir sehen.

Gott freuet sich, wenn wir von Gefahren beunruhigt werden, und er leidet es, daß wir von menschlicher Hülfe verlassen sind; denn unsere Hoffnung erfreuet ihn, und es ist ihm wohlgefällig, wenn wir wissen, daß alle unsere Sache in seiner Hülfe steht.

Hast du an Vermögen verloren, hast du

Freunde und Gönner einbüßen gemußt, dann habe vorzügliches Vertrauen. Ein Schutzherr und Gönner ist für dich hinreichend, ohne welchen alle Anderen nichts vermögen.

März 18.

Wen die Arbeit fremden Heiles beschäftiget, dem hilft immer wirksamer demüthige Bescheidenheit, als Ueberhebung und Ansehen, und er wird schneller siegen durch sein Fallen, als durch sein Kämpfen. S. Ignat. vitae l. IV. f. 384.

Wie bei Eroberung von Festungen, so auch bei Eroberung von Seelen vermag Fleiß und Ausdauer das Meiste! Damit die Festung erobert, damit die Seele besiegt und unterworfen werde, werfe sich der Eroberer zu den Füßen der zu erobernden und grabe im Verborgenen seine Minen; auf diese Weise wird die Festung fallen, welche der offenen Gewalt Widerstand geleistet haben würde.

Wenige Vögel würde der Vogelfänger in seine Netze verlocken, wenn er donnerte und blitzte; fortschrecken würde er sie alle durch solche Drohungen, nicht anlocken. Auf einer süßstimmigen Pfeife ist zu spielen und zu locken; diese wird schon vermögen, was die Gewalt nicht konnte.

Der Mensch läßt sich gewinnen durch Menschlichkeit; keiner ist so wild, daß er nicht durch Demuth und Unterwürfigkeit sich zur Demuth berufen ließe. Der Ehrgeiz dagegen gebiert Haß, und aufgeblasener Stolz ziehet Verachtung nach sich.

Andere Waffen bedarf der geistliche Soldat, andere Waffen der weltliche; wo dieser durch Entgegensetzung offener Gewalt den Weg zum Siege sich bahnt, da bedarf jener ein demüthiges Unterwerfen, um zum Siege zu gelangen.

März 19.

Mehr gelte dir das Heil eines jeden Menschen, als alle Schätze der ganzen Welt. S. Ignat. apud Ribaden. l. V. c. 8.

Was das Kostbarste in uns ist, das achten wir fast am Geringsten. Die Seele, welche eines unendlichen Schatzes Preis gekostet hat, kann nicht feil sein, es sei denn, daß sie jenen feil wäre, denen nichts feiler ist, als sie selbst. Das Heil des Menschen zog Christus seinem Himmel vor; dasselbe zu erhalten, verschwendete er gleichsam seine Göttlichkeit, gab aber wirklich sein Leben und sein Blut für dasselbe. Was demnach dieser weiseste Seelenkäufer so sehr hoch geschätzt hat, wie sollten wir doch das unsere letzte Sorge sein lassen?! Die Sache wird nämlich mit falscher Wage gemessen. Vergängliche Dinge, wie Reichthum, Gelehrsamkeit u. s. w. erstreben wir unter den Arbeiten und mit dem Schweiße eines ganzen Lebens; für das Heil des Menschen aber fällt alle Arbeit und Anstrengung zu beschwerlich und unerträglich.

Achte auf das Urtheil Gottes; wie hoch schätzt Gott alle Macht der Welt? nicht höher, als wir ein Haar, oder eine taube Nuß schätzen? Allein nach dem Heile der Menschen dürstet

er fort und fort; außer Sich hat Er nichts Lieberes, als dieses, nichts mehr in Wunsch und Willen, wie dieses.

März 20.

Jedes Ding gilt nur so viel, als Gott es gelten gemacht hat. S. Ignat. apud Bart. l. IV. §. 35.

Der wird oft mächtig getäuscht, wer die Dinge so blos nach ihrer Farbe beurtheilt. Der kundige Juvelier unterscheidet den Diamant wohl von einem Stücke Glas. Der ist vom Irrthume am weitesten entfernt, welcher Alles auf der Wagschale des göttlichen Verstandes erwägt.

Wenn dein Verstand Alles, was glänzt, für Gold hält, ach wie oft dann wird er betrogen werden! Nichts ist gut, was nicht zu dem höchsten Gute führt.

Gott ist unser Ziel, nach welchem wir streben, in welchem wir ewig ruhen werden. Halte jeden Weg, welcher zu Ihm führt, für einen guten Weg; liebe denselben, wähle ihn; den Weg aber, welcher von ihm abführt, wäre er auch mit Rosen bestreuet, fliehe ihn so weit, als immer möglich.

Ein goldener Schlüssel dient wenig zu seiner Bestimmung, wenn er den Verschluß nicht öffnet; solchem ist ein eiserner vorzuziehen, welchem die Schlösser sich erschließen. Den Werth eines Dinges nämlich macht nicht seine Farbe, nicht die Meinung aus, sondern seine Tauglichkeit zum Zwecke.

Ach wie sehr doch irren wir! Alles hat Gott der Wahl des Menschen unterworfen, doch damit sie Mittel zu Gott seien. Wehe denen, welche diese Mittel wider Gott gebrauchen! Jegliches Ding ist desto böser, je sicherer es von Gott uns entfernt.

März 21.

Ich freue mich, wenn die Guten sich gut, die Schlechten sich schlecht befinden; jene, damit sie ihre gesunden Kräfte zu Gottes Ehre gebrauchen; diese, damit sie durch vielfältige Krankheiten zu Gott getrieben werden. S. Ignat. apud Ribaden. l. V. c. 10.

Wir wissen nicht, was Gutes in den Krankheiten verborgen liegt; unter rauher Schale verbirgt sich der süße Kern; nur müssen wir es verstehen, diese Süßigkeit aus den Dornen zu entnehmen, den Honig aus dem Thymian, Gesundheit aus der Krankheit müssen wir zu gewinnen wissen. Es ist für den Menschen eine gewisse Art von Gesundheit, nicht gesund zu sein.

Während der Leib siechet, gedeihet der Geist. Die Krankheit hatte Viele gebessert, welche die Gesundheit verloren gegeben hätte. Wie die Schatten beitragen zu dem Glanze des Lichtes, so helfen Krankheiten zu einem besseren Leben. Von ihren Fehlern werden sie verlassen, die ihre Fehler nicht lassen wollten.

Der Gebrauch und Nutzen eines Dinges macht das Ding zu einem guten; mag es auch unangenehm zu kosten sein, wenn es nur

nützt. Manche Arznei auch ist dem Geschmacke nicht behaglich; dennoch liebt man sie, nimmt sie begierlich ein, weil man hofft, daß sie heilsam sein werde. Was also der Wunsch und die Sehnsucht nach der leiblichen Gesundheit vermag, warum sollte das nicht das Verlangen nach der geistigen Gesundheit vermögen.

Bist du krank? freue dich! du kannst nicht sündigen. Wirst du an das Bett gefesselt, da hast du Zeit, daß du dir zum Herzen gehest. Liegst du auf dem Siechbett? denke an das menschliche Elend, denke, daß die Ewigkeit vor deiner Thür ist. Wie viel Großes und Gutes in solchen Dingen!

März 22.

Hätte dir Gott auch einen Hund zum Vorgesetzten gegeben, so verschmähe du ihn nicht: folge du gern diesem Führer und Lehrer des Lebens unter Gottes Oberleitung. S. Ignat. apud Nigron. de nec. spirit. cap. 5. §. 75.

Wenn der Blinde ohne Furcht dem Stabe folgt, indem er weiß, daß derselbe von einem Sehenden geleitet werde; warum sollte es schwer sein, einem Hunde zu folgen, wenn diesen Gott, welcher ganz Auge ist, zu unserer Leitung lenkt! Wofern nicht Gottes Ansehen bei uns geringer ist, als beim Himmel das Ansehen eines Knaben, dem er sich ohne Umstände anvertrauet.

Der Gehorsam ist eine große Tugend; allein diese Tugend würde nicht so groß sein, wenn nicht durch sie der Mensch seine werth-

vollste Seite, seinen Willen und seinen Verstand Gott zum Opfer brächte, ja dieses Seinige gegen das Göttliche umtauschete.

Aus der Niedrigkeit des Gebieters erwächst erst so recht der Werth des Gehorsames; und diesem wird desto größeres Verdienst, je weniger Ansehen und Würde den empfiehlt, welchem gehorsamt wird. Hier nämlich beweiset sich die Absicht desto reiner und die Treue um so fester.

Der Gehorsame erreicht das, was nur Gott allein eigen ist: nämlich, nicht irren können. Der Gehorsam ist der Stellvertreter der göttlichen Weisheit; beiden ist gleiche Untrüglichkeit.

März 23.

Wohlgethan ist es, nichts für den morgigen Tag aufschieben, was noch heute geschehen kann. S. Ignat. apud Bartol. l. IV.

Die Kunst, durch welche Philipp sich den Namen des Großen erwarb, nämlich nichts auf morgen aufzuschieben, was noch heute gethan werden konnte, diese Kunst muß Gesetz sein für den Christen, dem Niemand den morgigen Tag verspricht.

Die Gnade des heiligen Geistes liebt keinen trägen Willen und keine trägen Bestrebungen, vorzüglich in solchen Dingen, welche erst dann gelobt werden können, wenn sie vollbracht sind. Den Werth seines Werkes verdoppelt derjenige, welcher Schnelligkeit verbindet mit der Ausführung desselben.

Wie oft schon hat Aufschub geschadet! zumal, wo das auf den andern Tag Verschobene gänzlich unterblieben ist. Schimpfliche Trägheit, welche Vielen die ganze Ewigkeit hindurch zu verbüßen ist und nicht genug gebüßt werden kann.

Ein gutes Werk wird durch Aufschub verdorben; denn Aufschieben ist sowohl ein Zeichen der Unlust als des Widerwillens. Je größer die Zögerung bei Ausübung der Tugend, desto mehr Lob geht derselben ab. Bloße Vorsätze habe noch Keinen heilig gemacht.

März 24.

Es ist bei weitem besser, ein einziges Korn irgend eines Gutes mit Sicherheit zu erlangen, als hundert mit Gefahr seines Heiles. S. Ignat. apud Bart. l. IV. §. 35.

Kein Verständiger verliert sich selbst, um einen Andern zu gewinnen; so wie der Arzt nicht selber krank wird, um einen Kranken zu heilen. Alles muß man dem eigenen Heile unterordnen.

Je kostbarer der Schatz ist, mit desto größerer Sorgfalt ist er zu verwahren; und welchen Tausch will der Mensch für seine Seele nehmen? Seine Seele aber schätzt derjenige nicht, welcher sie der Gefahr aussetzt.

Unter die Gewinne, nach welchen du so gierig strebst, setze dich als den ersten; während du Andere zur Frömmigkeit anhältst, vernachlässige dich selbst nicht; laß nicht zu,

daß Andere durch deine Lehre und Anordnung heiliger werden, als du selbst bist. Warum zählst du dich selbst zu den Geringfügigen?

Die schlechteste Sorgfalt ist diejenige, welche nur immer auf Andere sich bezieht. Die Obsorge deiner selbst ist allen andern Sorgen vorzusetzen. Ueber dich selbst fordere von dir Rechenschaft. Martha, Martha! du bist bekümmert um so Vieles! nur Eins ist nöthig: stelle dein Heil in Sicherheit.

März 25.

Wenn Gott dich viel leiden läßt, so halte das für ein Zeichen, daß er dich zum großen Heiligen machen will. S. Ignat. apud Bart. l. IV.

Geduld ist der Schlüssel zum Himmel; Unglück treibt uns zu Gott, Glück ziehet uns von ihm ab. Es würden Mehre zum Heile gelangen, wenn Mehre Mehres litten. Wie der Weinstock, so auch die Tugenden tragen nur wohl beschnitten viele Frucht.

Wenn irgend ein Neid den Engeln beikommen könnte, so würde es der Neid darüber sein, daß der Mensch für Gott leiden kann, der Engel nicht. Ruhm steht nicht dem Vergnügen, sondern der Widerwärtigkeit zu Kauf.

Dieses ist die Regel der Tugend: Böses dulden, Gutes thun; Beidem hilft die Geduld, in deren Begleitung es kein Uebel, und ohne welche es kein Gutes gibt.

Wie der Arzt dem Kranken, welchen er verloren gibt, Alles nachsieht und gestattet; denjenigen aber, welchen er schneidet und

brennt, dadurch zur Gesundheit zurückzuführen sucht: so auch züchtiget der ewige Vater denjenigen, welchen er liebt; wen er schont, der ist nicht seiner Obsorge werth. Fern sei von mir, o Herr, das Glück, fern deine Nachsicht!

März 26.

Nur die Liebe zu dir, o mein Gott, und deine Gnade verleihe mir; dann bin ich reich genug und verlange weiter nichts. S. Ignat. in orat. sibi familiari.

Das ist die einträglichste Liebe, welche ohne Gewinn, deren ganze Frucht das Lieben ist. Alle andere Liebe ist Kaufhandel, wo man so viel empfängt, als man gibt; ein niedriger und verworfener Geiz: umsonst muß der lieben, welcher wahrhaft liebt.

Auch die Thiere lieben Wohlthaten, und die Geier fliegen dorthin, wo sie einen guten Bissen zu finden hoffen. Die Liebe zu Gott muß sich höher erheben: sie soll keinen Gewinn suchen; aller Gewinn, welchen sie erreichen will, muß die Liebe selbst sein.

Wir ziehen uns unendlichen Schaden zu, wenn wir einen andern Lohn, außer Gott, suchen. Magst Du auch alles Andere erreichen, ohne Gott bist du unglücklich und elend. Der Himmel selbst würde ohne die Liebe zu Gott eine Hölle sein, und die Hölle würde durch den Genuß Gottes zum Himmel werden.

Alle Liebe zu dem Geschöpfe ist unnütz, ja schädlich. Nur die Liebe zu Gott ist fruchtbar; aus ihr ergießen sich in vollem Strome

alle Gaben der Gnade und Herrlichkeit. Liebe du Gott! was ist leichter? und du wirst glückselig sein.

März 27.

Kein erschaffenes Ding kann eine solche Fröhlichkeit in der Seele schaffen, die der Freude des heiligen Geistes gleich kommen könnte. S. Ignat. apud Ribaden. l. V. c. 10.

Zu der Freude, welche die Welt bietet, habe ich gesagt: was lässest du dich doch so thöricht täuschen! Jene ist die lautere Freude, welche niemand von uns hinwegnehmen wird.

Die Seele pflegt nicht ohne ihr Ergötzen zu sein; sie ergötzt sich entweder an dem Niedrigsten, oder an dem Höchsten. Jenes kitzelt den Gaum, sättigt aber nicht; Letzteres ist es, was allein die Seele, da sie unsterblich ist, erfüllen kann.

Es ist eine große Kunst, sich zu freuen wissen. An den schlechtesten Dingen sich ergötzen, das eröffnet die Quelle der Thränen. Wie Wasser und Feuer sich nicht mit einander vertragen, so auch darf niemand hoffen, die fleischlichen und geistlichen Freuden zugleich zu kosten.

Willst du niemals traurig sein: lebe immer fromm und gut. Das ist die Quelle, aus welcher dir der reinste Trost entströmt; kein Unglück wird dich mit Recht je betrüben können, wofern auch nur eine Stufe der göttlichen Gnade dein Trost ist.

März 28.

Ach, wie geringfügig wird mir die Erde, wenn ich den Himmel anschaue. S. Ignat. apud Bart. l. IV. §. 28.

Zu Höherem sind wir geboren, als daß wir an dem Niedrigsten uns ergötzen dürften. Durch die Wohlthat der Natur ist es uns gestattet, nach Höherem zu trachten, da sie dem Menschen ein erhabenes Antlitz verliehen hat und ihm den Himmel anzuschauen geboten, und aufrecht das Gesicht zu den Sternen zu erheben, mehr aber das Herz.

Der Himmel ist unser Vaterland, die Erde unser Bann; jener ist reich an Seligkeit, reich an Elend diese. Aufwärts darum unsere Wünsche! aufwärts unser Lieben und Streben! Die Erde verachte, den Himmel betrachte

Geringschätzen müssen wir die Erde, geringschätzen alle ihre Gaben: weil sie gut scheinen, aber es nicht sind, ja sie sind sogar schlecht, weil sie schlecht machen und den Himmel verwehren.

Die Freuden der Erde hat auch das Vieh mit uns gemeinsam: die Freuden des Himmels machen uns den Engeln gleich: jene sind schmutzig, diese rein und lauter; jene sind kurz, diese ewig. Nach diesen also muß man streben, jene aber großmüthig unter die Füße treten.

März 29.

Wer die Menschen viel fürchtet, wird niemals etwas Großes für Gott vollbringen. S. Ignat. vitae lib. IV.

Wer auf die Menschen Rücksicht nimmt, der nimmt leicht von Gott Absicht. Jener Götze der Ehrsucht: „Was werden die Menschen dazu sagen?“ hat von dem lauteren Dienste Gottes leider nur zu Viele abwendig gemacht. Wollte ich den Menschen gefallen, so würde ich Christi Diener nicht sein.

Wenn jene unglückliche Furcht einmal dem Laster Zugang eröffnet hat, dann gibt es nichts, was nicht dazu anrathe. O verkehrte Scheu vor den Menschen! in ihrer Gegenwart schämt man sich, nicht schamlos zu sein.

Was fürchtest du die Menschen? sie sind ja elende Wesen, welche weder sich, noch dir schaden können, oder nützen, wofern es Gott nicht zuläßt. Diesen fürchte, welcher, nachdem er getödtet hat, die Seele in die Hölle stürzen kann.

In der Sache Gottes hast du nichts zu fürchten. Wie die Magnetnadel unabläßig, mögen Zephyre lächeln, oder Stürme wüthen, auf ihren Pol gerichtet ist; so auch sei du in deinem Handeln unbeweglich, und weiche in dem, was Gottes ist, weder rechts ab, noch links.

März 30.

Wie ein roher und unförmlicher Baumstamm nicht vermuthen läßt, man könne ihn in eine Bildsäule umwandeln, die als ein Wunderwerk der Kunst gefeiert und angestaunt werden würde; der Bildhauer aber siehet, was aus demselben sich machen lasse: so auch Viele, welche kaum etwas von einem Christen zu haben und zu wissen scheinen, sehen es nicht ein, daß sie un-

ter der Hand Gottes zu Heiligen umgebildet werden können, wofern sie der Hand dieses Künstlers sich nicht widersetzen. S. Ignat. vitae l. IV.

Gott allein ist ein so erfahrener Künstler, daß er aus Jeglichem Jegliches machen kann; weil er der Eine ist, welcher das Mangelnde geben, und das Ueberflüssige hinwegnehmen kann. Laß dich also von ihm bilden.

Niemand ist zu verachten. Mag er auch als ein Baumstamm erscheinen, vielleicht wird er in eine Bildsäule umgebildet, wird ein Wunder der Kunst, das Erstaunen der Völker, ein Muster der Heiligkeit.

Schlecht urtheilt, wer nach dem äußern Aussehen urtheilt. Wie aus den Besten die Schlechtesten werden können, so auch aus den Schlechtesten die Besten. Du, habe auf dich Acht, nicht auf Andere.

Wie der Thon sich von dem Töpfer wohl handhaben läßt, geschmeidig jedweder Form sich fügt, welche des Künstlers Hand ihm eindrückt: also fügsam überlaß du dich Gott. Ihn laß handeln.

März 31.

Wer sich und seines Genutzens vergißt, aus Folgsamkeit gegen Gott, der hat Gott zu seiner Wacht. S. Ignat. apud Bart. l. IV. §. 35.

Thue für Gott Alles, was du nur kannst, und er wird für dich thun, was du nicht kannst; denn ihm ist es weder schwer, dir zu Hülfe zu stehen, noch fehlt ihm die Macht

dazu, noch der Wille. Er ist bereitwilliger zum Geben, als du zum Nehmen seiner Gnaden. Niemand hält seiner eine bessere Sorge, als wer sich also selbst vergißt.

Du rathest dir schlecht, wenn du die Zeit, welche dem göttlichen Dienste gewidmet ist, auf andere Dinge verwendest. Welchen Erfolg der Arbeit kannst du da hoffen? Woher willst du den Segen nehmen, wenn du Gott mißfällst?

Suchet zuerst das Reich Gottes, das Uebrige wird euch zugeworfen werden. Nicht verloren ist die Zeit, welche der Andacht und dem Gebete zugetheilt wird; mehr wirst du ausrichten durch Beten, als durch Studiren.

Umsonst quälet und mühet ihr euch! Nicht ihr seid es, die ihr da redet; der himmlische Vater wird euch durch seinen h. Geist in jener Stunde geben, was ihr reden sollet. Ohne ihn könnet ihr nichts, mit ihm könnt ihr Alles vollbringen. Gott ist am freigebigsten gegen Jene, welche sich und das Ihrige wenig, Gott aber über Allem in Obacht haben.

April.

April 1.

Die Selbstverachtung in Hochgestellten und wohl Gebildeten, die Geringschätzung alles Ansehens von Stand und Namen ist weit größer und mehr werth, als alle Kasteiung des Leibes. S. Ignat. in vita apud Bart.

Eine zwar seltene, aber große Tugend ist die Demuth neben der Ehre dieser Welt; daß der Tamariskenstrauch sich herabläßt, daß der Wurm auf dem Boden kriecht, ist nichts Großes; daß aber die erhabene Ceder ihr Haupt beugt, und wie hoch sie gen Himmel ragt, eben so tief in die Erde ihre Wurzeln schlägt, das ist nichts Gemeines.

Darauf sehen, daß Ehre und Leben gleichen Schritt halten, das ist das Treiben und Würfeln des Ehrgeizes. Wie weit und fern hievon die Lehre Christi, der es vorzog, der Menschen Spott und des Volkes Verachtung zu sein.

Wer groß sein will, wird solches mitten in seiner Demüthigung erreichen. Wenn nämlich diese Welt nichts Höheres hat, als die Ehre, so ist es wahrlich nichts Geringes, diese verachtet zu haben; denn auf diese Weise erhebt man sich über dasjenige, was die Welt als das Größeste schätzt.

Mit Worten sich selbst herabsetzen, ist

schon etwas Gemeines; das thun auch die Ehrsüchtigen; aber wenn die Tugend der Demuth sich so weit erhoben hat, daß die Verachtung selbst verachtet wird, dann hat sie den Gipfel der Vollkommenheit erreicht.

April 2.

Damit die Anlagen der Natur zum Heile der Seelen wirksam werden, müssen sie aus dem inneren Antriebe der Tugend sich bewegen und aus der Tugend die Kräfte zum guten Thun und Vollbringen herleiten. S. Ignat. apud Bart. l. IV.

Nicht immer erntet derjenige mehr, welcher mehr gesäet hat. Unnütz ist der Samen und gibt keine Frucht, wenn nicht Gott das Gedeihen gibt. Wo das Leben und der Geist fehlt, da ist kein Samen fruchtbar.

Vergebens ist die Arbeit des Orgelspielers, wenn er nicht seine Pfeifen mit Wind füllt; es wird kein Ton herauskommen. — Auch die Apostel haben sich nicht eher gegürtet zur Belehrung der Völker, als bis sie mit dem Geiste von oben erfüllt waren.

Die Stimme des Menschen ist todt, wird zwar gehört, dringt aber nicht ein, wofern nicht zu ihr sich die Stimme Gottes gesellt. Umsonst strengt sich die Brust an; wenn nicht Gott mit dir redet, so wirst du nichts ausrichten. Nur denen verbindet sich die Stimme Gottes, welche sich ihm verbunden haben. Daher denn auch die so ungleiche Frucht der so vielen Apostel.

Wenn du den Verstand auch mit schönen

Gedanken und mit vortrefflichen Wahrheiten erleuchtest; schläfert jedoch dein Herz so hin unthätig und faul in schimpflicher Trägheit; bist du ungelehrt in dem, was du lehrst: dann, wie sehr du auch Andere zum Guten anzutreiben suchst, darfst du keine andere Frucht deines Sprechens erwarten, als Heiserkeit deiner Stimme.

April 3.

Zwar mit Allen, jedoch vorzüglich mit denen auf niedrigerer Stufe Stehenden muß man sparsam sein im Reden, geduldig im Anhören. Man gebe das Ohr offen hin, da in diesem Sinne sich alle Sinne des Geistes ausgedrückt zu haben scheinen. S. Ignat. hist. sac. l. III. n. 48.

Des traurigen Herzens Klagen in getreue Ohren ausschütten gekonnt zu haben, war oft das Heilmittel einer Krankheit, die man für unheilbar gehalten hatte. So auch wird oft durch Entleerung des Magens von der Galle die Gesundheit wieder erhalten.

Den Kranken muß der Arzt anhören, wenn er nicht irren will; niemand weiß besser, als der Kranke selber, was er leide. Glücklich der Arzt, welcher durch das Anhören des Kranken in den Stand gesetzt wird, denselben, wenn nicht ganz zu heilen, doch wenigstens zu erleichtern; grausam derjenige, welcher eines so leichten Mittels sich nicht bedienen wollte, dem Kranken zu helfen.

Wer seinen Schmerz klagen kann, dem wird er milder und geringer werden, weil

man ihn mit den Hörenden theilt; am meisten aber wird dieses der Fall sein, wenn der Betrübte nicht nur ein gütiges Ohr, sondern auch ein freundliches Herz findet, aus welchem sanfte Worte quillen, die das Gefühl des Schmerzes mildern.

Die Krankheit erkennen, ist der feste Grund ihrer Heilung. Leichter wirst du die Krankheitszeichen des Körpers, als die des Geistes erkennen, wofern nicht der Kranke sie kund gibt. Weder wird der Arzt dem Körper, noch der Seelsorger eine geeignete Arznei der Seele geben, wenn nicht Beide den Kranken geduldig anhören.

April 4.

Blos dieser Ehrgeiz ist der rechte: Gott lieben und um den Preis dieser Liebe im Lieben zunehmen. S. Ignat. apud Bart. l. IV. n. 26.

Die Liebe ist die Glückseligkeit des Menschen; nicht jene blinde Regung des Herzens, welche einem falschen, anstatt wahrem Gute nachhängt; dieser blinde Trieb ist ein Betrüger, er verheißt Vergnügen und gibt, nachdem er gekostet worden, Bitterkeit. Vernünftig aber ist jene Liebe, welche ein wahres, ewiges und unveränderliches Gut umfaßt.

Ein einziges Fünklein von der Liebe Gottes ist süßer, denn Alles, was die Welt lügenhafter Weise für liebenswürdig ausgibt; wer dieses kostet, den ekelt. Die Liebe Gottes aber kann niemand genug schätzen, der sie

nicht besitzt; und je mehr er sie genießt, desto mehr verlangt er nach derselben.

Lieben heißt, sich über das Glück des Geliebten freuen, nicht minder, wie wenn der Liebende selbst dieses Glück besäße. O wie groß ist mein Glück! wenn ich Gott liebe, so nehme ich Theil an allen Gütern der Gottheit. Möchte ich doch weiter nichts denken, nichts thun, als daß ich dich liebe, o mein Herr!

Gott lieben, heißt im Mittelpunkte des Weltalls ruhen; außer diesem Mittelpunkte gibt es keine Ruhe; in dem großen Weltzirkel bewegt sich Alles. Du wirst nicht anders und nirgend wo anders Ruhe finden, wenn du nicht ruhest in Gottes Liebe.

April 5.

Um das Wohlwollen der Menschen des göttlichen Dienstes wegen zu erwerben, muß man Allen Alles werden; denn durch nichts mehr, als durch Gleichheit der Sitten und Bestrebungen werden die Herzen gewonnen. S. Ignat. apud Nolarc.

Es ist schwerer, die Herzen der Menschen, als Festungen zu erobern: diese werden durch Schwert und Geschütz, jene selbst nicht von ganzen Kriegsheeren überwältigt. Zur Eroberung der Herzen ist kein Feldmarschall mächtiger, als Freundlichkeit und Leutseligkeit.

Seelen, die du in offenem Kampfe vergeblich angreifst, wirst du glücklicher fangen durch Kriegslist, wenn du zuvor, ehedenn du ihnen heiligere Lehren eintröpfelst, ihr Wohl-

gefallen zu gewinnen suchst. Hast du dieses erst erhalten, dann werden sich dir nicht blos die Ohren, sondern auch die Herzen freiwillig darbieten. Diese kannst du leiten, wohin du willst.

Wenn sie den Orpheus singen hören süßen Gesang, so werden sie nicht allein hören, sondern sie werden auch folgen, die sonst tauben und für das Göttliche trägen Felsblöcke. Das ist die unschuldige Zauberkraft, wodurch die Menschen bezaubert werden.

Niemand ist so wild, daß er nicht durch Menschenfreundlichkeit sich gewinnen ließe. Ein gutes Wort und ein freundliches Auge wird selbst aus dem harten Felsen das Wohlwollen, gleichsam ein erwiderndes Echo, entlocken. Siehe, mit so leichter Anstrengung kannst du die Seelen gewinnen.

April 6.

Der darf sich nicht für einen Freund Christi halten, wer nicht liebend der Seelen sich annimmt, welche Christus mit seinem Blute erlöset hat. S. Ignat. daselbst.

Wenn die Liebenden gleichsam eine Seele sind, so muß in ihnen auch ein gleiches Gefühl herrschen, so daß, was der Eine liebt, auch der Andere liebe. Wenn du nun Gott liebst, so hast du schon das Maaß, wie groß die Liebe der Seelen in dir brennen soll.

Unter allen Geschöpfen ist die Seele die einzige, welche Gott seiner Liebe würdigt; diese regiert er nach seinem Herzen, die übrige

Welt nach seinem Willen. Siehe nun, was die Seele von dir verdiene!

Die Seele ist das Bild Gottes; liebst du ihn, wie kannst du dann sein Ebenbild im Kothe stecken lassen, da du es doch herauszuziehen im Stande wärest. Dieses Ebenbild ist um so schöner, je ähnlicher es Gott ist. Einem den Schmutz abwaschen, ist Pflicht und Zeugniß der Freundschaft.

Wie theuer kamen Christo die Seelen zu stehen! sie sind erkauft für einen unendlichen Preis; sie sind die Früchte des so großen Werkes, wie sein Leiden war. Wer nicht besorgt ist, diese Seelen vor dem Untergange zu bewahren, der liebt den Erlöser nicht. Diese Sorge übe, wie du immer kannst, übe sie durch Mund, Feder und That.

April 7.

Kommt die Züchtigung häufiger vor, als billig und recht ist, so beweiset sie mehr einen unduldsamen, als auf gute Zucht haltenden Gebieter. S. Ignat. vitae l. III. n. 36.

Wer sogleich jeden Fehler bei jedem bestrafen will, der muß alle Menschen um sich fortschaffen, da ohne Vergehen niemand lebt. Fehler werden sein, so lange Menschen sind.

Oft wird durch ein kluges Uebersehen eines Uebels dasselbe geheilt, welches durch übertriebene Sorgfalt nur ärger geworden sein würde. Vieles heilt die Zeit; Manches kommt von selbst zu seiner Reife. Das Geschwür

und der Eiter selbst entleeeren die Quelle der Krankheit.

Wie oft hat ein zu häufiges Strafen das Uebel nur vermehrt! Es wird's immer vermehren, so oft durch zu häufige Strafe die Scham verloren gegangen ist. Ist die Scham einmal vertrieben, so wagt der gereizte Wille immer Schlimmeres.

Größer ist oft der Fehler des Strafenden, als des Sträflings; das Vergehen des letztern ist Folge seiner Gebrechlichkeit, während jener aus Leidenschaft fehlt. Nimm die Lehre von dir selber ab, wie man mit Andern am besten verfahren soll. Wenn dir für jeden deiner Fehltritte ein Verweis gegeben würde, wie würdest du doch das ertragen?

April 8.

Wenn Menschen zu dir kommen, blos um deine Zeit dir zu rauben, so rede mit ihnen vom Tode, vom letzten Gerichte und von ähnlichen ernsthaften Gegenständen. Solcherlei Rede wird dieser Art Menschen, wenngleich sie taub geworden sind, heftig in die Ohren gällen. Auf diese Weise wirst du dir und jenen nützen; denn sie werden entweder gebessert von dir fortgehen, oder doch nachher unterlassen, dir deine Zeit zu stehlen. S. Ignat. vitae l. IV. §. 20.

Nichts ist kostbarer, als die Zeit; und die Diebe derselben sind oft sogenannte gute Freunde; wahrlich eins der verdammlichsten Uebel, wenn die Zeit so ohne alle Frucht, wenn sie sogar zu frevelhaften Dingen verschwendet wird.

Mit der Zeit muß man geizig sein, keinen Augenblick derselben ohne Zinsen hingehen lassen. Wenn du dich, wenn du deine Ohren, oder deine Zunge herleihen mußt, so erwecke deinen Geist, lege dem Gewissen gleichsam eine Steuer auf und sammele geistliche Frucht ein.

In solcher Beziehung mußt du einem wohl erfahrenen Alchymisten gleichen, mußt aus jeglichem Dinge dein Gold herauszufinden wissen. Wenn dir Einer von Kriegen, von Geschäften und Welthändeln redet, so sprich du von dem Frieden mit Gott, von dem einen Nothwendigen. Auf diese Weise sammelst du aus dem Sande Perlen, und aus den Schlacken Gold.

Der Bär arbeitet mit seiner Zunge die unförmliche Masse zu einer gehörigen Gestalt um; auch dir sei die Zunge gleichsam ein Meißel, mit welchem du das Thier zum Menschen, oder den thierischen Menschen zum Engel umbildest.

April 9.

Ich habe einen wunderbaren Frieden mit der Welt, da ich, der Sprache des Vaterlandes nicht kundig, einstweilen der Welt keinen Krieg errege. Doch laß mich nur erst ins Feld rücken können, dann wirst du sehen, wie sogleich die ganze Stadt sich gegen mich erhebt, ich aber auf allen Seiten kämpfe. S. Ignat. vitae l. 11. n. 18.

Gar neidisch ist der böse Feind; er läßt nicht ungerochen sich eine Seele entreißen; diese sich zu gewinnen, widersetzt er sich und

hebt Krieg an; doch da er nicht selbst zu offener Feldschlacht vordringen mag, so sendet er seine dienstbare Rotte, die unter mancherlei Vorwand seine Sache gar schön vertreten muß. Der Teufel nämlich kennt gar wohl den Werth einer Seele.

Diejenigen Geistlichen, welche du von mancherlei Drangsal verfolgt siehest und ausgesetzt dem Hasse Vieler, wisse, daß sie Eiferer der Seelen sind, gegen welche die Hölle sich zu rächen sucht. Gleichgültige und Müßiggänger im Weinberge des Herrn verschont der Satan; solchen hält er leicht Frieden, weil er selbst von ihnen in Ruhe gelassen wird.

Darum aber sollst du nicht ablassen vom Guten, weil es der Hölle mißfällt, weil die Welt darüber in Lärm geräth, weil du vielen Widerspruch anhören mußt; nein, du mußt desto tapferer ausharren.

Gott wird seiner Sache schon beistehen; Widerstände, die du für rein unüberwindlich hältst, werden augenblicklich weichen, wenn du bei deinem Beginnen beharrest. Mächtiger ist Gottes Gnade, als die Pforten der Hölle. Vertraue auf diese Gnade, und du wirst ein herrlicher Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen.

April 10.

Was man der Nothwendigkeit der Natur gestattet, das betrachte keineswegs als Kürzung deines Eifers in der Gottseligkeit. S. Ignat. in histor. Soc. p. I. l. l. n. 30.

Groß ist des Menschen Würde! nach dem

Bilde Gottes ist er erschaffen, ist Erbe des Himmels! Theilhaftig der göttlichen Gnade, empfänglich für die Tugend, soll er sich nicht stolz erheben; darum hat er außer der Seele auch einen Leib, welcher seinen Bedürfnissen unterworfen ist.

Die Zeit ist nicht verloren, welche der Sorge des Leibes zugewendet wird; indem der Esel sich füttert, indem er ausruhet, dient er gleichwohl seinem Herrn. So muß auch dem Leibe seine Ruhe vergönnt werden, damit er nachher desto kräftiger der Arbeit sich unterziehen könne.

Es ist ein trauriges Verhältniß des menschlichen Geistes; er kann sich nicht unablässig, wenn er es auch wollte, der Frömmigkeit hingeben. Wie ein zu stark gespannter Bogen bricht, so verlangt auch der Geist, wie der Körper, die Einstellung seiner Arbeiten.

Wer zu viel thut, der thut nichts, denn gebrochen an Kräften durch Erschlaffung, wird er nichts können. Der Eifer muß ermäßiget werden, damit er nicht völlig erlösche. Gießt man zu viel Oel auf die Lampe, so wird dadurch das Licht nicht befördert, sondern ausgelöscht. Mäßigkeit hält Dauer.

April 11.

Wer in den Weinberg des Herrn gehen will, um ihn durch seine Arbeiten anbauen zu helfen, der bahne sich in Demuth und Selbstverachtung den Weg zum Erhabenen und Hohen; dann nämlich wird das übrige Gebäude sich zuverlässig erheben, wenn es auf den Grund der Demuth gestützt ist. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. §. 2.

Wer Gold sucht, wie auch der, welcher Perlen fischt, läßt sich hinunter, dieser in die Tiefe des Meeres, jener in die Eingeweide der Erde. So auch wirst du auf keine andere Weise sicherer Seelen gewinnen, als durch Herablassung und Demuth.

Auch Christus, der größeste Eiferer unserer Seelen, suchte sie auf keinem anderen Wege, als durch seine Erniedrigung. Je weiter du von seinem Beispiele abgehst, desto weiter entfernst du dich vom Gewinne der Seelen.

Mit Gott mitwirken zu können zum Heile der Seelen, das ist die größeste Gnade. Diese Gnade kann die ehrgeizige Selbstsucht nicht hoffen, denn Gott gibt nur den Demüthigen seine Gnade.

Keine Stimme ist beredtsamer, als die Selbsterniedrigung; diese wird mehr Hülfsquellen gewähren, als eine ganze Bibliothek zu gewähren vermag. Siehe zu, was den Anlagen und Fähigkeiten, was den Jahren und was der Erfahrung zugeschrieben werden muß.

April 12.

Wir sollen uns nicht darum enthalten von dem Brode der Engel, weil wir keine zarten und holdseligen Empfindungen verspüren; das würde gerade so viel sagen, als wenn jemand vor Hunger sterben wollte, weil er des Honigs zum Brode entbehren müßte. S. Ignat. vitae l. IV.

Wie unter den leiblichen Speisen nicht immer diejenigen die gesündesten sind, welche

den Gaum am angenehmsten kitzeln; so auch ist jene Communion nicht immer als die nützlichste für die Seele anzusehen, deren Empfang die größeste Lieblichkeit für uns hatte.

Saftiges Hausmannsbrod stärkt die Kräfte; Zuckerkuchen bekommt zwar dem Gaumen wohl, nicht aber so dem Magen. Eine kernige Andacht voll lebendigen Glaubens, fester Hoffnung und ungeheuchelter Liebe ist die Hauptsache; zärtlicher Thränen und schmelzender Gefühle kann man dabei sicher entbehren.

Jene zärtliche Gefühligkeit bei der Andacht ist mehr ein sinnlicher, als geistlicher Genuß; wer darnach strebt, der sieht dabei mehr auf sich, als auf Gott. Kindern sind Süßigkeiten angenehm. Das heilige Liebesmahl des Herrn ist die Speise des Herzens und der Seele, nicht der Zunge und des Gaumens.

Wer eine Wunde hat, der sucht nach einem Heilmittel; und er fragt dessen nichts, ob es angenehm sei, wofern es nur nützlich ist. Unklug der, welcher keine andere Arznei, als nur süße einnehmen wollte.

April 13.

Der lebt fromm und selig, welcher, so viel es geschehen kann, sein Herz beständig in Gott, und Gott in seinem Herzen hat. S. Ignat. vitae l. III. n. 4.

Was hat der Mensch von aller seiner Mühsal? wie ein Kreisel sich beständig in unnützer Bewegung drehet, bis er endlich umfällt; eben so drehen sich die menschlichen

Sorgen ohne Nutz und Frommen, wofern sie nicht in demjenigen ihren Ruhepunkt finden, nach dessen Bilde der Mensch erschaffen ist.

Schwer ist es, von Sorgen sich zerstreuen lassen und zugleich unbeweglich mit seinem Herzen an Gott hangen; allein was bei der Magnetnadel die Natur vermag, warum sollte das nicht die Gnade bei Dir vermögen? Wohin auch die Magnetnadel gedrehet werden mag, und einerlei, ob der Himmel freundlich lächle, oder ob Stürme drohen: sie läßt nicht ab von ihrer Richtung nach dem Pole. So wird das Bewegliche unbeweglich.

Glücklich die Seele, welche, erhaben wie der Berg des Olymp, zwar den Stürmen und Gewittern ausgesetzt, allein mit ihrem Scheitel über diese hinausragend eine ewige Heiterkeit über sich hat. Das ist die Glückseligkeit einer in Gott befestigten Seele.

Wie allein der Sonne das Auge des Adlers hold ist, so muß das einzige Herz des Menschen dem einzigen Gott angehören. In Gott hat der Mensch Alles; außer Gott ist Alles nichts, was zu sein scheint; nur ein Schatten von Gut und nicht einmal so viel Schatten, als Betrug.

April 14.

Wie wir diejenigen, welche wir an kräftiger Brust und männlicher Rüstigkeit stark wissen, lieber haben; so auch müssen diese selbst für die geringsten Flecken desto ernster zur Züchtigung und Besserung herangezogen werden. S. Ignat. Leb. B. III. n. 36.

Dem Kranken siehet man leichter etwas nach; wer schon bei der geringsten Berührung seiner Wunde ächzt, den muß man mit sanften Händen angreifen. Bei dem Gesunden aber ist solche Sorgfalt überflüssig; dem frommet es, an Hartes und Herbes gewöhnt zu werden, damit er nicht bei jedem Falle ohnmächtig werde.

Je inniger wir jemanden lieben, desto größere Sorge tragen wir für ihn. Lieben heißt, das Gute wollen; der aber liebt nicht, wer die Fehler übersieht und die krankhaften Auswüchse nicht wegschneidet. Mag das auch den Geliebten schmerzen, gleichviel, wenn es nur nützt.

An Kleinodien leidet man am wenigsten Flecken; ein jedes Vergehen nimmt den Schmuck einer Perle hinweg. Für denjenigen, welchen du liebst, mußt du solche Sorge haben, den mußt du so ausbilden, daß er von jedem Flecken rein sei.

Auch das Kleine schadet schon viel; der Dorn ist nur ein geringfügiges Ding, und doch kann er den Löwen hindern, daß er das bezeichnete Ziel nicht erreiche. Je mehr du jemanden liebst, mit desto wachsamerem Auge mußt du jeden seiner Mängel verfolgen.

April 15.

Nicht blos sollst du an dir irgend etwas Schmutz oder Unordnung leiden, sondern auch jede gesuchte Geputztheit von dir fern halten, weil solche zu sehr den Schein von Eitelkeit und Ehrsucht abgibt. S. Ignat. apud Bartol. l. IV.

Wie die Reinlichkeit ihr Lob verdient; so fällt jede dünkelhafte Eitelkeit in das Lächerliche, welche ihre Hauptsache darin sucht, das Haar wohl zu scheiteln, zu salben und zu kräuseln, und die Sorgfalt, welche Gott und der Ewigkeit zugewendet werden sollte, auf solchen Toilettenkram zu verwenden.

Auch in deinem groben Rock muß dir jeder Schmutz verhaßt sein, damit du nicht diejenigen abschreckest, welche du anlocken sollst. Die bis zur Unreinlichkeit und zum Schmutz getriebene Selbstverachtung mag für denjenigen eine Tugend sein, der nur sich allein lebt, und in sein von ihm selbst gegrabenes Grab sich bergend, lebendig zu verfaulen anfängt.

Alles Unreine verabscheuet das Herz, welches nach jener himmlischen Stadt verlangt, deren Straßen von lauterem Golde sind, und welches bereit ist, dem unbefleckten Lamme zu folgen.

Müßtest du auch in den Unrath der Kerker und in die faule Luft der Krankenhäuser dich begeben: verweile darinnen so, wie die Strahlen der Sonne auf dem Moraste; die Sonne bescheint den Koth, wird aber von ihm nicht beschmutzt. Hast du etwas Unreines an dir, so säubere dich davon frühzeitig.

April 16.

Der Arbeiter bedenke, er habe es nicht mit Golde, sondern mit Kothe zu thun, und schärfe die Sorge und Behutsamkeit für seine eigene Per-

son, damit er nicht die Räude auf sich selbst übertrage, von welcher Andere zu befreien er sich bemühet. S. Ignat. vitae l. IV.

Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Wo das Verderben am größesten, wo die Pest am stärksten wüthet, dahin eile zuerst sowohl der Leibarzt, als der Seelenarzt; jedoch wohl geschützt, damit er sich nicht selbst Schaden zuziehe.

Wenn der Fischer untertaucht, um einen Fang zu machen; wenn der Arzt sich tödtet, damit der Kranke geheilt werde: so ist jenes kein Fischen, und dieses kein Krankenheilen, sondern es ist Wahnsinn. Eben so verhält es sich mit dem, welcher seiner Seele Schaden zufügt, während er eine andere säubert.

Wer der Bekehrung der Sünder seine Bestrebungen zuwenden will, der muß ein Mann von nicht alltäglicher Tugend sein. Es ist ein großes Werk, welches er angreift, und nicht so ganz geheuer; wenn er nicht selbst gleichsam unsündig ist, so könnte er leicht die Zahl der Lasterhaften vermehren, die er sonst vermindern will.

Hast du nicht die Leidenschaften im Zügel, so nimm dich in Acht vor dem jähen Sturze, zu welchem das Beispiel der Schlechten lockt, unter denen du lebst, und zu welchem die Natur antreibt. Leicht ist das Hinunterfahren zur Hölle.

April 17.

Hüte dich, irgend eines Menschen That als Vergehen zu beschuldigen; man muß das Gewissen

seines Nächsten zu schätzen wissen, welches oft gut und unschuldig ist, während der äußere Schein der That wider ihn spricht. S. Ignat. apud Bart. l. IV. f. 387.

Laß dich im Urtheile nicht bestechen von deinen Sinnen, wofern du nicht in Irrthum gerathen willst. Der Sinne Zeugniß ist falsch. Imgleichen traue mit Vorsicht deinem Denken, mit noch größerer Vorsicht traue der fremden Erzählung. Wie wir in der Nacht der Hülfe des Lichtes bedürfen, um uns nicht zu stoßen; so sollen wir auch in fremder Angelegenheit über das, was man nicht als gewiß weiß, nicht urtheilen.

Schlecht von Andern urtheilen, heißt, seine eigene Schlechtigkeit an den Tag legen. Die Spinne ist es, welche aus den Blumen Gift saugt, woraus die Biene Honig gesogen hätte. Ein verdorbener Magen bereitet schlechte Säfte und ist voll Galle.

Der Herr ist es, welcher urtheilt und richtet. Warum mischest du dich in sein Amt? Er ist der Erforscher der Nieren und der Erwäger der Gedanken; wir sehen kaum eine Spanne lang, und nur blos die Schale der Dinge ist unser Augenmerk, und doch werfen wir uns auf zu Richtern der Welt. Daher denn auch die vielen Irrthümer.

Jener große Tag des Gerichtes wird es offenbaren, wie verwegen und lieblos unsere Urtheile über Andere gewesen sind. Viele sind Heilige im Verborgenen, welche vor der Welt nichts Besonderes zur Schau tragen;

sie sind vor Gott desto größer, je eifriger sie ihre guten Thaten vor den Menschen zu verheimlichen suchten.

April 18.

Nicht das ist gerade jedem nützlich, was an sich gut ist; sondern was nach den jedesmaligen Umständen des Augenblicks am meisten jedwedem frommet, darauf hat man zu sehen. S. Ignat. vitae l. IV.

Nicht jede Speise, wäre sie auch die beste, taugt für jeden Magen; und nicht jede Medicin, wäre sie auch die kostbarste, ist gegen jede Krankheit gut; so muß man auch mit allem Guten umsichtig zu Werke gehen, um Irrthum zu vermeiden.

Wenn der gute Wille immer einen scharfsichtigen und auf alle Umstände achtsamen Verstand zur Seite hätte; so würde der Irrthum in der Wahl des Guten seltener sein, der sonst so häufig vorkommt. Keine Tugend, wenn ohne Klugheit, ist Tugend.

Auch in den besten Dingen muß man sich fremden Rathes bedienen, wenn man nicht will, daß die Erfahrung zu unserem Nachtheil ausfalle. Die Wissenschaft wird theuer erkauft, die auf Kosten unserer Verirrungen erworben wird. Es ist besser, fragen, als in Irrthum jagen.

Nicht alle Schultern taugen zum Tragen einer und derselben Last; wenn man nicht erst vorher die Kräfte erforscht, ehe man der Achsel die Last aufbürdet, so ist das Einstürzen

unter der letztern gar leicht. Ein Anderes ist das Urtheil über die Gutheit eines Dinges, ein Anderes über dessen Nützlichkeit für dich.

April 19.

Wie groß auch dein Geldmangel sei, so darfst du doch keine Kosten scheuen, um den Kranken es an keiner Pflege fehlen zu lassen. S. Ignat. apud Nolarc.

Man muß den Verlust an Vermögen nicht fürchten; was den Kranken zugewendet wird, fließt mit Zinsen zurück; indem man den Kranken pflegt, pflegt man Gott den Herrn: „Was Ihr Einem aus den geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Wer hier sparsam säet, der wird auch sparspam ernten.

Die lebendigen Tempel des heiligen Geistes stützen, wo sie den Einsturz drohen, um ihren Fall zu verhüten, das ist ein größeres Verdienst, als Altäre zu errichten. Wenn diese einfallen, können sie wieder aufgebauet werden, ist aber das Leben des Kranken einmal verloren, so kannst du es nicht zurückrufen.

Es läßt sich nicht leicht sagen, wie sehr unter dem Siechthume des Leibes die Schwäche der Seele zunehmen kann, indem der Kranke von aller Hoffnung sich verlassen siehet. Er würde also, wenn du ihm nicht, wie du kannst und sollst, mit deinem Troste beiständest, unter doppeltem Uebel leiden, einmal von seiner Krankheit, dann von deiner Lieblosigkeit gegen ihn.

Es gibt keine größere Unbarmherzigkeit, als denjenigen zu verlassen, welcher sich selbst nicht helfen kann. Wer sich und das Seinige Gott gegeben hat, verdient, da nicht zu darben, wo die größeste Noth vorhanden ist.

April 20.

Nicht nur bei dem Anblicke des Himmels und seiner Gestirne, sondern auch bei dem Betrachten eines zarten Kräutchens, eines jeden noch so geringfügigen Dinges weiß derjenige zu Gottes Liebe sich empor zu schwingen, welcher Gott kennt. S. Ignat. apud Maff. l. III. c. 1.

Wie das Feuer durch die ihm eigene Natur aufwärts lodert; so auch bedarf das Herz, welches Gott liebt, weder irgend der Mahnung, noch des Führers, noch auch der Leiter, um zu Gott hinanzusteigen; es wird durch verborgene Bande so mächtig zu ihm hingezogen, daß die Seele ganz und gar mehr dort zu sein sich fühlt, als da, wo ihr Körper athmet.

Die Liebe hat ein scharfsichtiges Auge; weder blos auf die äußere Rinde, noch auf die Farbe achtet sie; sie forscht tiefer, dringt auf das Mark, und wird von dem Geschöpfe zu dem Schöpfer hingeleitet. Wo Liebe ist, da sind auch Augen, entweder leibliche, oder geistige.

Die Sonne kann den Augen entzogen werden, nicht aber Gott; dem Liebenden ist er überall sichtbar. Auch wann der Liebende schläft, so wacht doch sein Herz und ist da gegenwärtig, wo es liebt; keine Entfernung

des Orts, keine Dunkelheit der Nacht, kein Schloß und Riegel kann ihr den Weg versperren. Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz.

Wessen Augen von irgend einer Farbe durchdrungen sind, der siehet Alles, was er nur erblickt, in dieser selben Farbe. So ist es auch mit dem, welcher allein Gott liebt, allein Gott kennt; er findet überall nur ihn und siehet überall nur ihn.

April 21.

Man soll auch die verworfensten Menschen lieben; man liebe in ihnen den noch übrigen Glauben an Christus; wenn sie auch diesen entbehren, so liebe man die Tugenden, deren sie ermangeln; man liebe das heilige Abbild, das sie tragen; man liebe das Blut Christi, durch welches sie erlöset worden. S. Ignat. apud Maff. l. III. c. 1.

Man muß zwar Allen mit zarter Liebe begegnen, doch am meisten den Lasterhaften; denn dieses ist noch der einzige Weg, auf welchem sie zu einem besseren Leben zurückgeführt werden können. Nur wenn sie sich geliebt sehen, werden sie anderes Sinnes und kommen wieder auf den rechten Weg.

Leichter ist eine Arznei gegen Krankheiten der Seele, als gegen Krankheiten des Leibes; jene lassen sich durch Liebe behandeln und gestatten gern die heilende Hand des Arztes, wenn sie in Liebe und Freundschaft sich bietet. Wie glücklich würden die Aerzte sein, wenn sie durch Lieben die Kranken heilen könnten.

Es ist eine merkwürdige, aber wahre Er-

scheinung: zum Hasse gegen Andere und zur Liebe gegen uns sind wir gar sehr geneigt: aber zur Liebe gegen Andere und zum Hasse gegen uns selbst sind wir gar schwer zu bewegen. Wir folgen nämlich blindlings der Natur, erwägen aber die Gründe nicht.

Wir sind ganz unmenschlich gegen Menschen; schnell kehrt der Haß in das Herz ein, bleibt darin haften. geht nur langsam, oder kaum wieder heraus, und es bedarf erst einer großen Gewalt, um ihn daraus wieder zu vertreiben, weil er gar starke Wurzeln geschlagen hat. Fern sei von uns diese bösartige Pest, welche die Liebe mordet.

April 22.

Wer um Christi Willen der Welt entsagt hat, der hat kein Vaterland in ihr, welches er das seinige nennen könnte. S. Ignat. vitae l. 1. n. 7.

Die für den Himmel geborene Seele ist frei und an kein Vaterland gebunden; ihr ist die ganze Welt entweder Heimath, oder Fremde. Durch eine besondere Zuneigung, gleichsam wie durch ein Band, läßt sie sich nicht fesseln. Sie ist über Allem erhaben.

Der Baum haftet so sehr an dem Boden, aus welchem er entsprossen ist, daß er nur mit Gewalt aus ihm entrissen werden kann. Aber auch dann geschiehet dieses nicht ohne Zerspalten der Erde, gleichsam als eröffne diese ihren Mund zu Klagen und Weinen. Ist jedoch der Baum erst verpflanzt, so trägt er desto reichlichere Frucht.

Welches auch dein Vaterland sein mag, es ist ein Thal der Thränen, es ist der Schauplatz von tausenderlei Elend; wie lächerlich demnach, daß wir mit so zäher Vorliebe an ihm haften? Keinen macht das Vaterland an und für sich gut, keinen böse.

Kein Prophet gilt in seinem Vaterlande. Wie nun, wenn der Weg zum Himmel außerhalb des Vaterlandes leichter wäre? Denn entweder fehlen die Hindernisse von Seiten der Eltern, oder die Gunstbezeugungen der Anverwandten, oder es nimmt, wenn die Hoffnung auf unsere Angehörigen aufgegeben ist, unsere Thatkraft zu, und wir bestreben uns, ohne fremde Hülfe und aus eigener Kraft Etwas zu werden. Jenes Vaterland sollen wir lieben, nach welchem wir streben und ringen.

April 23.

Mag sich dir auch alles Leid ereignen, wie viel Gott wollen, oder auf seine Zulassung der böse Feind dir zufügen kann: dennoch ist der Sieg zu hoffen in Gott. S. Ignat. apud Guartem. in gl.

Gott läßt zu, daß du gedrückt wirst, er läßt dich aber nicht erdrückt werden; er drückt dich, weil er dich liebt; er sorgt für dich, daß du durch weit gelindere Strafe hier verbüßest, was du in anderen Leben weit schwerer zu büßen haben würdest.

Gott läßt zu, daß du gedrückt wirst, doch aber liebt er dich. Er übt an dir das Recht,

welches er als Herr hat; er drückt dich, doch nimmt er dir seine Gunst nicht; er bleibt dein Vater, welcher um dich mehr bekümmert ist, als eine Mutter um ihr Kind.

Er läßt zu, daß du gedrückt wirst, viel und lange, weil er viel liebt. Er drückt dich, um die Zahl deiner Verdienste zu mehren, und um dir die Belohnung, welche er dir, wenn du müßig wärest, nicht würde geben können, zu verleihen, nachdem du sie wohl verdient hast.

Er läßt zu, daß du gedrückt wirst, um deine Liebe zu schärfen und deine Hoffnung auf die Probe zu stellen. Siehe zu, daß du Gott in seinen Erwartungen nicht täuschest. Hoffe, hoffe viel. Die Größe deiner Hoffnung nämlich ist das Maß der zu erlangenden Gnaden.

April 24.

Ich will nicht, daß bei den Vorgesetzten alle Erregungen des Geistes, vorzüglich die des Zornes, ausgetilgt und vollkommen erstorben, sondern daß sie wohl beherrscht sein sollen. S. Ignat. vitae l. III. n. 36.

Auch die Gifte nützen, wenn sie gehörig angewandt werden. Der Gebrauch eines Dinges macht es zum guten, oder schlechten Dinge. Findet der Zorn seine rechte Anwendung, so ist nichts löblicher; ihn entbehren, heißt keine Tugend, sondern ist vielmehr Schwäche und Trägheit.

Zorn ist die Stütze eines Staates und

einer jeden Gemeine; ohne ihn findet Auflösung der Zucht statt, Schlaffheit der Sitten, Ausgelassenheit, Ungestraftheit der Verbrechen und Verwegenheit.

Der Gefühle müssen wir uns bedienen, wie der Herr sich der Knechte bedient; sie müssen der Herrschaft der Vernunft unterthan sein, nicht aber selbst über dieselbe herrschen; sie müssen ihr Geschäft verrichten, nicht wie sie wollen, sondern wie sie sollen. Wo die Vernunft gebietet, da muß der Zorn dienen, und indem er dient, ist er gut.

Wer den Schlechten nicht zürnen kann, wo er es sollte, der vernachlässigt einen Haupttheil seiner Herrschaft. Wer die Lasterhaften schont, der wüthet gerade am grausamsten; indem er dem Einen schmeichelt, schadet er Allen. Er wird der Vater des Schuldigen und der Tyrann der Gemeine.

April 25.

Jedes Gesetz, das anderswoher, als von Gott und dem Zwecke deines Institutes vorgeschrieben wird, ist Versuchung, und sei dir immer eine verdächtige Sache. S. Ignat. apud Nol.

Je weiter eine Werkstatt von ihrer Regel abweicht, desto mehr neigt sie sich ihrem Untergange. Alles und jedes hat seine Regel, wonach es sich richten muß. Wo das nicht stattfindet, da errichtet sich kein Gebäude, sondern nur ein Steinhaufen, bereit zum Einsturz. Dasselbe gilt von der Werkstatt des geistlichen Lebens.

Die Regel sei die Vorschrift des Lebens und die Richtschnur einer jeden Handlung. Wie nämlich jeder Baustein, welcher von der Regel abweicht, ein Baufehler ist und selbst dem schönsten Gebäude die Zierde nimmt; so auch stört jedes von der Regel abweichende Handeln die Ordnung; es gereicht zum Schimpfe, nicht zum Nutzen.

Auch suche nicht bei der Meinung des Volkes deinen Schutz; der große Haufen sündigt leicht; die Urtheile gelten mehr nach ihrem Gewichte, als nach ihrer Zahl. Unwürdig der Vernunft wird derjenige gehalten, welcher lieber glauben, als urtheilen will.

Gott hat seinen Segen für dein Institut an die Regel desselben geknüpft; wird diese beobachtet bis aufs Allerkleinste, so geht Alles gut; wird sie vernachlässiget, so gelingt nichts. Auch der Offenbarung würde kein Glauben zu schenken sein, wenn sie etwas anriethe, was deiner Regel fremd wäre.

April 26.

Einen Geistlichen traurig und finster zu sehen, der nichts Anderes sucht, als nur Gott, ist ein eben so großes Wunder, als Einen froh und vergnügt zu sehen, welcher alles Andere sucht, nur Gott nicht. S. Ignat. apud Trinkel. in exercit.

Da nur kann gediegene und dauerhafte Freude bestehen, wo man im Besitze des höchsten Gutes ist: in diesem Einen ist die Flamme ohne Rauch; die anderen Rosen starren von Dornen, und die Freuden werden durch

Traurigkeit getrübt. Nur in der Begleitung der Tugend ist die Heiterkeit und Fröhlichkeit des Geistes dauerhaft und beständig.

Spiel, Musik und allerlei Schaustück sind nur schwache Erkünstelungen von Freuden; sie können wohl dem Schmerze wehren, aber nur auf kurze Zeit; sie unterbrechen nur einstweilen die Traurigkeit des Herzens, nehmen sie aber nicht hinweg. Leicht reißt die alte Wunde auf, wofern sie nicht in dem einen unveränderlichen Gute ihre Heilung findet.

Jene sind traurig daran, die keine Hoffnung auf den Himmel haben, die sich von dem Rauche der Leidenschaften umhertreiben ließen. Wir, denen unter einer Bedingung der Himmel verheißen ist, kosten den Quell der reinen und lauteren Freude, welche niemand uns nehmen kann, so lange als nicht Gott dieselbe aus unserem Herzen hinweggenommen hat.

Was dem Gerechten auch widerfahren mag, es wird ihn nicht traurig machen, weil er weiß, daß demjenigen, welcher Gott liebt, alle Dinge zum Guten gereichen. So dient die Finsterniß dem Lichte, und der Schatten macht die Farbe nur desto anschaulicher.

April 27.

Der mit dem Gebrauche der Vernunft versehene Mensch muß die Leidenschaften nicht blos so zügeln, daß sie nicht durch Wort oder That zur Oeffentlichkeit ausbrechen; sondern er muß dieselben auch so beherrschen, daß er nichts aus Uebereilung, sondern Alles mit Vernunft verrichte. S. Ignat. apud Maff.

Ein ganz unkluger Schiffer, der sein Schiff dem Winde und den Wellen überläßt, um es von diesen treiben zu lassen, wohin sie wollen. Welchen Hafen soll ein also fortgerissenes Schiff erreichen? Diese Wellen sind deine Leidenschaften.

Dieses ist der einzige Unterschied zwischen dem Menschen und dem Vieh, daß er von der Vernunft geleitet wird und nach der Vernunft handelt; wenn dieser Unterschied fehlt, dann weiß ich nicht, was der Mensch besser wäre, als das Vieh. Die Vernunft sei die Richtschnur, nach welcher du als ein verständiger Baumeister das Gebäude deines Lebens aufführst.

Der Trieb ist ein blinder Führer, blind ist zugleich der Wille; wehe, wenn ein Blinder den andern führen soll. Der Trieb der Leidenschaft ist ein Roß ohne Zügel, ein Schiff ohne Ruder; wohin wird dieses gerathen? in den Abgrund wird es sinken und Schiffbruch leiden.

Je sicherer die Bauregel, desto glücklicher wird sich das Gebäude erheben. Der Beweggrund, welcher dich und das Deinige leiten soll, sei ein ewiger; von ihm weiche nicht einen Finger breit ab. Lässest du dich von andern Gründen führen, so werden sie dich verführen.

April 28.

Hütet euch, daß die Kinder dieser Welt nicht mit größerer Sorgfalt und stärkerem Eifer der Er-

reichung vergänglicher Dinge nachgehen, als ihr nach den ewigen Dingen strebet. S. Ignat. epist. de perfect.

Trauriges Verhältniß der Sterblichen! Zu demjenigen, was schadet, sind sie immer geneigter. Wie die Kranken, so auch wir! nichts begehren wir heftiger, als was gerade am meisten schadet; und wir sträuben uns gegen nichts mehr, als gegen dasjenige, was für uns gerade das Nützlichste sein würde.

Jegliche Arbeit ist uns angenehm, nur jene nicht, welche wir der Tugend widmen sollen. Die Mühseligkeiten des Kaufmanns, die Gefahren des Soldaten, der nächtliche Fleiß der Studirenden beschuldigen uns der Trägheit, in der wir die irdischen Güter den himmlischen, das heißt der Sache den Schatten vorziehen.

Oft würde es leichter sein, den Himmel zu gewinnen, als ihn zu verlieren. Geringere Arbeit kostet uns die Tugend, als das Laster. Das Joch Christi ist süßer und seine Bürde leichter, als die Mühen unserer Begierden: und dennoch, o des Wahnsinns! vergießen wir unseren Schweiß, bestehen wir unsere Gefahren umsonst.

Wenn der zehnte Theil der Mühen und der Zeit, welche der Geizige den zeitlichen Gütern zuwendet, den ewigen gewidmet würde, mit wie großen Schritten würden wir dann in den Tugenden voran kommen. Wie leicht würden wir heilig werden!

April 29.

Besser ist ein Weniges, das wohl begründet und dauerhaft, als Vieles, das ungewiß und schlecht gesichert ist. S. Ignat. ibid.

Was verloren gehen kann, verdient kaum gut genannt zu werden; verlorener Besitz schmerzt und bereitet Sorgen; er hat eine Rose gepflanzt, aber zumeist nur Dornen hervorgebracht. Der Himmel würde uns nicht ersättigen, wäre er nicht ewig.

O eitele Hoffnung und eitele Dinge der Menschen! sie versprachen sich ein dauerhaftes und an diamantenen Ketten befestigtes Glück, und müssen nach wenigen Augenblicken durch ihre Bestrebungen und Begierden erfahren, daß dieses Glück ein feindliches und treuloses geworden! Erbärmliches Glück, das durch die Furcht vor der Zukunft alle Freuden, die man haben könnte, verbittert!

Die Ewigkeit allein ist es, welche kein Ende kennt, deren Freuden von uns niemand hinwegnehmen wird. Was unsere Liebe würdig sein soll, das muß ewig sein; alles Andere ist nicht der Mühe werth.

Was diese Welt auch immer haben mag an Freuden, es kann uns nur der geringste Theil derselben erfreuen; denn sie gehen entweder bald vorüber, und solche Freuden erfreuen bald wenig, oder gar nicht; oder sie sind zukünftig, und diese sind ungewiß. Alles Vergnügen hat demnach mehr Verdruß und Trauer, als Vergnügen.

April 30.

Was ohne Willen und ohne Zustimmung der regierenden Seele geschiehet, wird dem eitelen Ruhme zugerechnet werden und auf Belohnung keinen Anspruch haben. S. Ignat. in epist. de obedient.

Niemand ist für sich selbst weise genug. Wie das scharfsichtigste Auge wohl Andere, nicht aber sich selbst siehet; so ist die Klugheit, wenn sie auch für Andere ausgezeichnet ist, für sich selbst unzureichend. Wer Andere wohl zu regieren versteht, der muß doch die Regierung seiner selbst Andern übergeben.

Der Eigenwille ist ein Sauerteig, welcher, wenn er auch einem guten Werke beigemischt wird, das Ganze in Gährung versetzt. Eine Handlung hat um so mehr Werth, je mehr sie vom Eigenwillen entfernt bleibt. Was immer der Eigenwille anrathen mag, das sei dir verdächtig.

Die Eigenliebe ist gar fein und listig; durch Untergrabung bereitet sie der Tugend den Untergang; bist du ihr Richter, du wirst sie nicht verurtheilen, obgleich sie schuldig ist; soll sie bestraft werden, so ist das Gericht einem Andern zu übertragen.

Du urtheilst über Andere, über dich werden Andere urtheilen. Dann bist du am weitesten von der Gefahr entfernt, wenn die Andern ohne dich über dich entscheiden. Niemand ist selbst sein eigener Arzt. Die Krankheit der Seele ist schwerer, als die des Leibes. — — —

Mai.

Mai 1.

Bei Ueberlegung und Beurtheilung der Wahl der Dinge muß man sich nicht von der Schminke bestimmen lassen, die sie zur Schau tragen, sondern man muß darauf sehen, zu welchem Ziele sie führen. S. Ignat. apud Nolarc.

Wer nicht vom End' und Zwecke ausgeht, der geht irre. Geschäfte, welche ohne reife Ueberlegung und mit Uebereilung angefangen werden, führen eher zum Untergange, als zum guten Ziele. Dieses ist zwar überall, am meisten aber im Geschäfte des Heiles, wo der Irrthum ein ewiger ist, durchaus nothwendig zu beherzigen.

Wer die Gefahren fürchtet, der wird in ihnen nicht untergehen; es ist besser, auch das Sichere zu fürchten, als das Unsichere zu wagen. Die Kühnheit ist eine unglückliche Rathgeberin. Besser ist ein zweifelhafter Ausgang unter reifer Ueberlegung, als ein glücklicher Ausgang mit verwegener Gewagtheit.

Der Schlag des vorausgesehenen Falles trifft minder hart; gesetzt, er ereignet sich wider Willen, so geschieht er doch nicht wider Erwartung. Kannst du dich vor Unfällen nicht sicher stellen, so kannst du dich doch vor Irrthümern in Acht nehmen. Behutsamkeit und Vorsicht schwächt das übele Ereigniß.

Dem Auge des Scepters folgen die Völker mit Sicherheit; wir sollen an Händen und Füßen Augen haben, damit wir sehen, was wir thun, und wohin wir gehen. Der siehet noch nicht scharf genug, welcher siehet, wo er steht, aber nicht zugleich auch vorsiehet, wohin er gehen müsse.

Mai 2.

Gott unterweiset uns auf einem zwiefachen Wege; auf dem einen, welcher, weil verborgen, darum unbekannt ist, ist Er es unmittelbar selbst, welcher uns lehrt; auf dem andern läßt er durch den Menschen uns unterrichten. S. Ignat. apud Bart. l. l. f. 22.

Wie voll von Dornen, so auch voll der Schwierigkeiten ist der Weg zum Himmel: glücklich der, welcher hier einen erfahrenen Führer bekommen hat; ohne einen solchen ist der Niedergang zur Hölle leicht und der Sturz ins Verderben kaum vermeidlich.

Gott wollte seine Rathschlüsse vor uns verborgen halten, um unsere Sorgsamkeit zu schärfen. Unmittelbar Selbst uns belehren will er nicht, damit er unsern Glauben prüfe; ja, damit er unser Verdienst mehre, hat er gewollt, daß wir dem Menschen, nicht unmittelbar ihm gehorchen.

Oft redet der heilige Geist in unserem Herzen; aber nicht Alle fassen jenes Wort. Er verlangt gar feine Ohren; in dem Säuseln des leisen Windes enthüllt er seine Gedanken; die leise Stimme wird von dem Lärm

der Leidenschaften leicht überrauscht; deswegen bedürfen wir des Lehrers und Auslegers.

Mit den Einfältigen ist seine Unterredung; die Hochtrabenden und von Eigendünkel Erfüllten haben seinen Zuspruch nicht zu hoffen. Er enthüllt den Kleinen, was er den Ehrsüchtigen und Stolzen verbirgt.

Mai 3.

Es ist besser, in Ungewißheit zu leben über unsere Seligkeit, und indessen Gott und dem Heile der Menschen zu dienen, als derselben Herrlichkeit gewiß sogleich zu sterben. S. Ignat. apud Biderm. l. II. c. 3.

Bis jetzt kannte die Ascese nichts Besseres, als den Genuß Gottes: jetzt hat sie noch etwas Besseres kennen gelernt, nämlich: Gott und dem Nächsten zu dienen. Gott lieben und Seiner genießen, ist uns zwar süßer; aber Seinetwegen zu arbeiten, ist Ihm angenehmer.

Wer so die Gefahr liebt, der steht der Gefahr fern; denn wer nicht aus Verwegenheit, sondern um Gottes willen sich der Gefahr unterzieht, der empfängt von Gott eine größere Hülfe und doppelte Gnade, unter deren Schutze er nichts zu fürchten hat.

Das heißt, Gott innig und rein lieben, wenn man es nicht allein sein mag, der Gott liebt, sondern wenn man auch wünscht und will, daß Er von Mehren geliebt werde. Wie das Feuer, wenn es mit Feuern sich verbindet und mischt, desto stärker brennt und

desto heller leuchtet; so vermehrt die Menge der Liebenden die Liebe und das Verdienst.

Alles Gute theilt sich gern mit, am meisten aber das ewige Gut; dieses zwischen sich und Andern gemeinsam machen, heißt, seine Freuden im Himmel vervielfachen. Welche Saat ewigen Trostes und ewiger Freude, durch unser Bestreben Viele in den Himmel gebracht zu haben!

Mai 4.

In menschlichen Dingen es etwas weniger genau nehmen, das mag man wohl mit Recht verzeihen; allein dem unsterblichen Gott nachlässig dienen, das ist auf keine Weise zu dulden. S. Ignat. apud Maff. l. 11. c. 3.

Das Gute, wenn es nicht gut geschiehet, verliert den Namen und das Verdienst des Guten. Der zeigt sich nicht so sehr als Verehrer, wie als Verächter der unendlichen Majestät, welcher die Werke, so ihr eigenthümlich, oder ihretwegen unternommen sind, oberflächlich thut. Die Fürsten dieser Welt, wie streng verlangen sie einen ehrfurchtsvollen Dienst gegen sich!

Der größeste Feind und Veberber auch der allerbesten Dinge ist ein langer Gebrauch derselben. Was oft geschiehet, geht in Gewohnheit über. Die Gewohnheit hat zur Begleitung hinter sich die Nachlässigkeit. Es ist besser, eine heilige Sache zu unterlassen, als dieselbe nicht heilig zu verrichten.

Wie Vieles verderben wir durch die Nachlässigkeit! Welch außerordentlicher Gewinn geht verloren durch die Nachlässigkeit! ja, welch großer Schaden geht aus ihr hervor! Wer weichlich, träge und lässig ist, der ist ein Bruder dessen, welcher seine Werke zerstreuet.

Wir säen viel, aber ernten wenig, weil wir zwar Vieles, aber unter Gähnen und Trägheit verrichten. Angenehmer ist Gott ein Weniges, aber gut gethan, als Vieles und träge gethan. Nicht auf das Was, sondern auf das Wie siehet Gott.

Mai 5.

Gott ist ein scharfsichtiger Kenner; die Liebe, welche durch Werke sich offenbart, schätzt er höher, als jene, welche mit Worten sich kundgibt. S. Ign. in contemplat. de amore Dei.

Die Liebe ohne Werk gleicht einem Baume, welcher zwar voll der Blätter, aber ohne Frucht ist; was er bietet, ist Prahlerei, kein Nutzen. Die Werke sind es, welche Liebe reden, nicht die Worte; jene haben ihre Zunge, und wenn diese auch schweigt, haben sie dennoch ihre Beredtsamkeit.

Eine Zunge, aber zwei Hände hat uns die Natur gegeben; damit wollte sie nämlich andeuten, daß wir mehr thun, als sprechen sollen. Das Wort ohne Werk ist ein todtes. Die ganze Welt, ohne Liebe, ist nichts werth. Die Liebe hat ihren Sitz nicht im Munde, sondern im Herzen.

Oft hat die geheuchelte Liebe mit der wahren

einerlei Farbe, gleiche Worte, so daß man die geschminkte Liebe von der reinen kaum zu unterscheiden vermag. So kann der Mensch zwar den Menschen täuschen, aber kein Mensch täuschet Gott. Er schauet in das Innerste und kennt Alles.

Der Kern der Gaben und Opfer ist das Herz; nur das Geschenk ist dem Himmel angenehm, welches das Herz bringt, nicht welches die Hände geben. Die geringe Gabe dessen, der zwar wenig hat, aber desto mehr liebt, gilt mehr, als die große Gabe dessen, welcher weniger liebt.

Mai 6.

Drei untrügliche Zeichen der guten Einrichtung eines Ordenshauses gibt es: nämlich wenn die Clausur, die Reinheit und das Gesetz des Schweigens genau und pünktlich beobachtet werden. S. Ignat. apud Lanc. opusc. V. c. 4.

Es ist offenbar, daß da, wo Allen ohne Unterschied der Zutritt offen steht, leicht Unordnung und Lärm sich einstellen, Schmutz mit hereingebracht, und die Muße der heiligen Ruhe gestört wird. Eine Stadt ohne Bewachung ist ihren Feinden ein Spielzeug.

Die Reinheit, diese englische Tugend, hasset jede Befleckung, und zwar nicht blos an der Seele, sondern auch an Allem, was unter Hand und Augen kommt. Diese äußere Reinheit ist ein Merkmal der inneren und das Eigenthümliche eines zu edelem Anstande erzogenen Geistes.

Das Gesetz des Schweigens ist der Inhalt aller Gesetze; je strenger dieses irgendwo beobachtet wird, desto gründlicher ist da die Tugend und desto größer die Auferbauung. Wo weniger Worte sind, da ist desto mehr Klugheit, sowohl in heiligen, als weltlichen Dingen.

Mai 7.

Gegen jenen Fehler muß man die Waffen ergreifen, von welchem man sich vorzüglich bedrängt sieht; und man darf nicht eher zum Rückzuge blasen, als bis man diesen Feind unter Gottes Anführung besiegt hat. S. Ignat. apud Maff. l. III. c. 1.

Es ist eine eben so langwierige, als vergebliche Arbeit, von einem schädlichen Baume die Blätter abzupflücken, oder ihm die Zweige einzeln abzuschneiden; auch nachdem er also beschnitten worden, wird er wieder grün werden, wofern er nicht mit der Wurzel ausgerottet wird. An die Wurzel muß man die Axt legen; von der Wurzel aus sproßt alles Uebel.

Unversöhnlich muß der Krieg sein zwischen dir und jenem Fehler, welcher so lange deiner Ferse nachstellen wird, so lange dein Leben dauern wird. Dieser Feind wird nicht eher sterben, als bis du gestorben sein wirst. Wie dieser stets gegen dich in den Waffen, so sei du gegen ihn immer auf der Hut.

Zugleich gegen viele Fehler ankämpfen, das heißt, gegen alle nachsichtig sein. Selbst

ein Herkules hält nicht Stand zweien gegenüber. Einen muß man sich ausersehen, gegen welchen man den Zweikampf anhebt; anderswie wird man keinen besiegen.

Wie, wenn man das Haupt getroffen und abgehauen, alle Glieder zusammenfallen, und das Heer sich zerstreuet, wenn man ihm den Führer genommen hat: so werden, wenn die Ursache der Krankheit gehoben, auch leicht die Krankheitszeichen verschwinden. Wenn die Fürstin Leidenschaft geschwächt worden, so werden unzählige Mängel ausbleiben.

Mai 8.

Wo irgend ein geheimer Bösewicht unter Solchen lebt, die an der Rechtschaffenheit ihre Freude finden, da wird jener nicht lange ausdauern können. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. §. 37.

Wehe den geweißten Gräbern, welche nach außen mit strahlender Farbe gleißen, inwendig aber voll der Fäulniß sind. Den Heuchler liebt niemand, weder der Mensch, weil jener die menschliche Gesellschaft aufhebt, noch auch Gott, weil Er die Wahrheit ist.

Oeffentliche Bosheit hat immer weniger geschadet; wenn die Feuersbrunst offen ausbricht, rennt man allerseits mit Löschmitteln herbei; allein so lange das Feuer im Verborgenen brennt, schadet es ungestraft.

Wer Alle betrügen will, dem widerfährt das gerechte Urtheil Gottes, daß er selbst am meisten betrogen wird. Kein Vernünftiger vertrauet sich dem, bei welchem er keine Treue

findet. List wird durch List hintergangen und die Larve dem Verkleideten, ehedenn er es vermuthet, abgerissen.

Gott läßt sich nicht betrügen; Er durchforscht das Innerste. Umsonst ist Dunkelheit und Versteck; Sein allsehendes Auge dringt überall hin. Hüte dich; lege die Maske ab; wo nicht, so wird Gott dich zerschlagen, geweißte Wand. Sei, was du scheinst, oder scheine, was du bist.

Mai 9.

Wer oft von Jähzorn befallen wird, der thut nicht wohl, wenn er sich dem Umgange mit Andern entzieht; denn solcherlei Fehler besiegt man nicht dadurch, daß man die Flucht ergreift, sondern daß man Widerstand leistet. S. Ignat. in Exerc.

So lange nicht die Vernunft dem Zorne die Gesetze vorschreibt, wird das Uebel nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Der Zorn muß sich dem Joche der Vernunft unterwerfen; wo nicht, so wird er dich unterjochen. So lange auch nur ein Fünkchen glimmt, hat man gar leicht den Ausbruch des Feuers zu befürchten.

Nur eine Kleinigkeit Schießpulver reicht hin, daß die Flamme auflodert aus dem Fünkchen; eben so wird jede Gelegenheit deinem Zorn Nahrung geben. Magst du auch die eine Gelegenheit fliehen, so wird sogleich eine andere da sein; und wolltest du aller Gele-

genheit entbehren, so müßtest du aus der Welt gehen.

Weder in jener Gelegenheit, noch in jenem Genossen, welchen du fliehest, sondern in dir selbst liegt das Uebel; in der Brust nährst du das reißende Thier; wohin du gehest, da geht es mit dir. Darum hast du nicht den Ort, auch nicht den Genossen, sondern dich selbst und deine Sitten zu verändern.

So lange diese Hausschlange lebt, wirst du vor Verwundung nicht sicher sein; derselben müssen die Kräfte genommen und ihrem Maule ein Korb aufgesetzt werden, wenn du sicher bei ihr wohnen willst.

Mai 10.

Die Vertraulichkeit mit weiblichen Personen, selbst auch mit jenen, welche geistlich sind, ist wohl zu vermeiden; aus dem Umgange mit denselben erfolgt entweder Rauch, oder Flamme. S. Ignat. apud Bartol. l. IV.

Wer nicht erwärmt werden will, muß nicht an das Feuer gehen; denn dieses ergießt seine Wärme auch auf den Nichtwollenden. Warum willst du gern umgehen und weilen da, wo du entweder untergehen, oder siegen mußt?

Man muß mit Weibern, wie mit Feinden umgehen; diese trachten uns nach dem Kopfe, jene nach dem Herzen: diese kämpfen mit offenen Waffen, jene mit verborgenen; mehr hat man von diesen, als von jenen zu fürchten, weil dort das Verderben gewisser ist.

Wenn der Nutzen, welcher aus solchem Verkehr zu hoffen, und der Schaden, welcher daraus gefürchtet werden kann, gegen einander abgewogen werden, so wird dieser vor jenem den Ausschlag geben. Diese Pest stürzte die Cedern des Libanon, deren Fall so wenig zu fürchten war, als der Fall des Antonius. Welche große und starke Löwen hat eine einzige Schwäche der Zärtlichkeit gebändigt! Die Neigung, welche zuerst blos geistig ist, artet gar leicht in eine sinnliche aus; nichts wird leichter faul, als Fleisch und Blut. Wer hier vertrauet auf sich, der steht auf glattem und schlüpfrigem Boden.

Mai 11.

In der Hülfe, die wir unserem Nächsten leisten, müssen wir den Engeln nachahmen, die in ihrer Sorgsamkeit für das Heil der Menschen keinerlei Fleiß sparen; wegen des Erfolges aber, welcher er auch sein mag, verlieren sie nichts von ihrem seligen und ewigen Frieden. S. Ignat. apud Ribaden. l. V. c. 11.

Wenn auch jetzt dein Bestreben ein vergängliches zu sein scheinen mag, vielleicht bringt es doch mit der Zeit seinen Nutzen. Man darf an keines Menschen Heile, selbst nicht des schlechtesten, verzweifeln. Er bleibt ein Wandrer, so lange er athmet und lebt. Was der eine oder der andere Versuch nicht konnte, das bewirkt der dritte. Die Sorge, nicht die Besorgung unseres Nächsten hat Gott geboten. Das Säen ist unsere Sache; Gott ist es, der das Wachsthum verleihet.

Wenn der Erfolg wider Wunsch fällt, darf dennoch unser Muth nicht fallen; denn die Belohnung wird nicht fehlen, welche Gott unserem Willen, nicht dem Werke, unserm Bestreben, nicht dem Gelingen vorbereitet hat.

Wenn die Frucht, welche durch eine lange Arbeit erworben und zu einer ausgezeichneten Hoffnung durch vielen Schweiß auferzogen worden, vielleicht von plötzlichem Sturm ergriffen wird und augenblicklich zu Grunde geht, so gib dich darum nicht verloren. Bete an die Pläne Gottes, welche dir unbekannt und besser sind, als die deinigen.

Wenn deiner Bemühung eine hundertfache Frucht zu Theil wird, und du hier einen Theil des Lohnes, zum Troste deiner Arbeit empfängst; so vermindert dieser Trost zwar deine Arbeit, aber auch dein Verdienst.

Mai 12.

Ich sehe lieber, daß die Diener Gottes an Tugend, als an Zahl groß sind, und daß sie mehr durch That, als durch Namen und Bildung sich auszeichnen. S. Ignat. in histor. Soc. l. V.

Große Heere sind großen Niederlagen ausgesetzt. Die Macht besteht nicht in der bloßen Zählung, sondern in der Tapferkeit, und diese nicht in der Anzahl der Mannen, sondern in dem Muthe derselben. Wie die Sonne allein heller leuchtet, als tausend Sterne, so unterhält ein Braver vor tausend Pilzen die Stärke.

Durch die Menge selbst verlieren die Dinge an Werth, und es entsteht leicht Uebersätti-

gung und Verachtung dessen, was überall sich bietet und immer zur Hand ist. Die Seltenheit bestimmt den Werth.

Die Vielheit ist sich selbst zur Last und leicht der Verwirrung ausgesetzt; leicht schadet da der Eine dem Andern, und der zu Hülfe stehen sollte, steht nur hinderlich im Wege.

Nicht immer geschiehet etwas besser darum, weil es von Mehren geschieht; was gemeinlich besorgt wird, das wird auch gemeinlich vernachlässigt. Je mehr Aerzte, desto mißlicher die Heilung. Ihre Vorschläge und Rathgaben laufen verschieden aus und oft einander entgegen, so daß sie den Kranken eher schlimmer, als gesunder machen. Bestrebe dich, ein solcher Mann zu sein, daß du als Einer für Tausende zu stehen vermögest.

Mai 13.

Mit Eifer und Freudigkeit müssen wir zu Werke gehen; denn wir sind dessen gewiß, daß kein Kreuz, wie wir's auch zu tragen haben mögen, ohne Christi Beistand sein, und daß dieser sein Beistand, welcher stets mächtiger, als die Verschwörung aller unserer Feinde ist, uns zu Hülfe kommen. S. Ignat. apud Bartol. l. 11.

Wer im Leiden ungeschickt und ungelehrt ist, der eben ist es, welcher leidet; wer aber zu leiden gelernt hat, der lebt ohne Verwundung, ja ohne Schmerz. Was jenen betrübt, das erfreuet diesen; unter welcher Last der Eine seufzt, unter derselben jauchzt der Andere. Ein so großer Unterschied ist zwischen dem, der willig, und dem, der unwillig leidet.

Der Geist muß zu Leid und Widerwärtigkeit vorbereitet werden. Oefters im Tage gebe es etwas zu dulden und zu ertragen. In unserer Gewalt stehet es, wenig, oder nichts zu leiden.

Das Kreuz hat auch seine Freuden; wenn wir diese zu genießen wissen, so wird keine Widerwärtigkeit uns unglücklich machen. Nachdem Christus das Kreuz erlitten, hat er demselben alle Bitterkeit benommen.

Der Sohn Gottes war nicht ohne Kreuz; das Kreuz wird nicht ohne Christus sein, wenn du dasselbe gleichsam wie ein von seiner Hand dir dargebotenes Geschenk annimmst, wenn du es trägst mit seiner Nachahmung. Jedweder ist seines Kreuzes, oder seines Glückes Schmied.

Mai 14.

Soll dir dein Kleid passen, so sei es ehrbar, richte sich nach der Sitte des Ortes, an welchem du lebst, und sei deinem Stande angemessen. S. Ignat. vitae lib. III. f. 211.

Wer durch die Kleidung seine Ehre und Achtung sucht, der legt genugsam an den Tag, daß er andern Werth nicht besitze. Du sollst den Rock, nicht der Rock soll dich schmücken. Es kommt wenig darauf an, ob die Muschel, welche die Perle enthält, glatt, oder rauh sei; sie kann dem inneren Schatze den Werth dadurch nicht entziehen.

Wie armselig ist der, welcher von der Hand des Schneiders, oder von der Kunst

des Goldschmieds seine Ehre erkauft! Was ist denn das kostbare Kleid, nach welchem du trachtest? Was? Seide und Purpur? Es ist der Auswurf von Würmern. Wahrlich, ein edler Stoff zum Großthun!

Die Kleidung ist das fortwährende Brandmal der Entehrung; sie ward dem Adam zur Strafe seiner Sünde gegeben. Durch ihn ist mit der Sünde auch die Nothwendigkeit der Bekleidung auf seine Kinder übergegangen, mehr als Denkmal der Scham, als der Ehre und des Ruhmes.

Das Kleid hat den Zweck, um uns zu bedecken, uns vor Kälte und anderer Unbill des Himmels zu schützen, nicht um uns zu schmücken, oder um der Hoffart zu dienen. Warum mißbrauchst du es zur Eitelkeit?

Mai 15.

Wenn der böse Feind durch ein ungewöhnliches Pochen schlechter Begierden unser Herz zur Sünde zu reizen sucht, so muß man auch durch ungewöhnliche Mittel einer freiwilligen Trauer und Niedergeschlagenheit, außer den gewöhnlichen, zu Hülfe eilen. S. Ignat. apud Bartol. l. III. f. 218.

Wie Nagel durch Nagel herauszutreiben ist, so hat man ungewöhnliche Krankheiten mit nicht gewöhnlichen Mitteln zu besiegen. Je sicherer die Gefahr, desto kräftigere Mittel muß man ihr entgegensetzen. Entgegengesetztes wird durch Entgegengesetztes bezwungen.

Weder der Zahl, noch der Macht der

Versuchungen darf man unterliegen. Der Himmel ist immer stärker, als die Hölle, und die Gnade vermag mehr, als der Teufel. Gott läßt dich nicht über deine Kräfte versucht werden.

Die Furcht vor dem Kriege ist schlimmer, als der Krieg selbst; nichts ist gefährlicher, als sich vor dem Feinde zu fürchten. Wenn du dich fürchtest, so bist du schon auf deiner besseren Hälfte besiegt. Durch unseren Muth wird der Feind entwaffnet; indem wir uns aufrichten, läßt der Feind den Muth sinken.

Wenn viele und öftere Feinde nach dir trachten, so glaube, daß dir Stoff und Gelegenheit zum Siege geboten werde. Krönen will dich Gott; das würde er aber nicht können, wenn du keinen Feind fühltest.

Mai 16.

Diejenigen, welche regieren, mögen sich hüten, ihre Untergebenen nicht durch Härte von sich zu entfremden"; selbst schon der Verdacht von Strenge schadet. S. Ignat. apud Bartol. l. III. f. 265.

Diejenigen, welche der Härte trotzen, fügen sich gelinderen Mitteln. Der Diamant widersteht hartnäckig den härtesten Hammerschlägen; allein befeuchtet man ihn mit warmen Blute, so vergißt er seine Härtigkeit und läßt sich in so viele Theile, wie du nur willst, zerlegen.

Jede edlere Natur läßt sich eben so wenig mit Härte behandeln, wie wenig der Löwe es

duldet, sich mit Ketten fesseln zu lassen. Er wird die Kette zerreißen und sich eher an einem zarten Faden leiten lassen.

Wir haben es mit Menschen, nicht [mit wilden Thieren zu thun; da schon diese mit Menschlichkeit behandelt sein wollen, wie viel mehr werden jene ins Wilde ausarten, wofern sie nicht nach Maßgabe der Natur geleitet und regiert werden.

Die Furcht ist nicht lange Vorsteherin der Sitten; sie wird weder dauerhaft, noch glücklich dieselben beherrschen. Ein gewaltsam eingezwängtes Feuer bricht in verderbliche Brunst aus, während es unter gelinderer Handhabung ohne Schaden in Rauch aufgegangen sein würde. Wer gefürchtet wird, der hat für sich selbst und für die gute Zucht zu fürchten.

Mai 17.

Wer in einen geistlichen Orden gehen will, muß wissen, daß er in demselben keinen beständigen und ruhigen Sitz haben werde, wenn er nicht an beiden Füßen, das heißt, an Willen und Urtheil, gebunden über die Schwelle springt. S. Ignat. ibid. l. III. f. 370.

Der Ordensmann muß kein eigenen Kopf haben.. Christus, der Erste und Oberste der Religiosen, wollte, daß an den Kopf des Buches über ihn geschrieben werde: „Er sei gekommen, den Willen des Vaters zu thun.“ Das nämlich ist die Hauptsache und der Inbegriff des gestrengeren Lebens, den Kopf unterwerfen zu können.

Darum kann die Willfährigkeit des Gehorsames nur dem Widerspenstigen schwer sein. Es ist in eines jeden Hand gelegt, sich das Joch süß und die Bürde leicht zu machen. Wer das will, was sein Vorgesetzter will, dem wird Alles leicht werden. Kein Joch ist unerträglicher, als das eines Ungehorsamen; was er will, kann er nicht; was er soll, will er nicht. Das ist für ihn eine ewige Marter ohne Verdienst; er hat doppelt zu leiden, einmal von sich, einmal von seinem Vorgesetzten.

Wer wie Wachs weich und leicht zu handhaben ist, der ist immer vergnügt; in alle Formen läßt er sich fügen; er folgt dem Winke des Fingers und erwartet nicht erst den Arm.

Mai 18.

Zur Pflege eines Kranken müssen wir Alles, wie viel nur in unserer Macht steht, aufwenden; wir Gesunden kommen mit einem Stückchen trockenen Brodes leicht zurecht, wenn wir weiter nichts haben. S. Ignat. apud Bartol. l. III. f. 274.

Die Freigebigkeit, immer würdig ihres Lobes, wird, wenn sie dem Kranken sich zuwendet, der Natur der Sache nach noch größer. Sie macht sich Gott zu ihrem Schuldner, und die Bedrängnisse der Armuth hat der für sich nicht zu fürchten, welcher freigebig gegen die Kranken ist.

Dem Kranken wird ein großer Theil sei-

nes Uebels abgenommen, wenn er die Liebe der Freigebigkeit an sich erfährt; und nicht wenig wird sein Schmerz gemildert, wenn er sieht, daß denselben ein Mitleidender mit ihm theilt.

Es ist ein doppeltes Uebel, wenn die Krankheit des Körpers zugleich eine Krankheit des Gemüthes mit sich führt, hervorgerufen durch deine schmutzige Spärlichkeit. So wird dem Betrübten neue Betrübniß zugefügt.

Wenn der Kranke irgend einen Fehler begeht, so muß man solches nicht dem Kranken, sondern der Krankheit zuschreiben. Das Kranksein des Leibes geht leicht über auf den Geist, und das Physische schlägt nur zu oft um in das Moralische.

Mai 19.

Man muß mit so großem Vertrauen sich an Gott halten, daß man auf bloßem Brett, wenn kein Schiff vorhanden wäre, sogar das Weltmeer überschiffen zu können glaube. S. Ign. apud Maff.

Gottes Macht ist so groß, unermeßlich seine Güte und Freigebigkeit, daß sie von menschlicher Hoffnung, wie groß diese auch immerhin sein mag, weniger noch, als das Meer mit einem kleinen Löffel erschöpft werden kann.

Wir empfangen darum weniger, weil wir so wenig hoffen. Wir würden Vieles, ja das Allermeiste empfangen, wenn wir eben so viel zu hoffen gelernt hätten. Nicht Gott, sondern unsere kleinlichen Hoffnungen machen uns arm.

Man muß Gott nicht versuchen, auch keine Wunder erwarten, wo keine Noth dazu treibt; sondern wir müssen, wo die Rathschlüsse des göttlichen Willens vor unseren Augen verborgen sind, mit Eifer das Unserige thun. Das Uebrige sollen wir mit so fester Hoffnung Gott anheim stellen, als wenn wir schon alle Hülfsmittel gegenwärtig sähen.

In der Sache Gottes werden die nöthigen Hülfsmittel niemals fehlen; ja, wenn diese wirklich fehlen sollten, werden Wunder da sein. Größer, als alle Wunder, und bis jetzt unerhört wäre es, wenn unsere Hoffnung von der göttlichen Hülfe verlassen würde.

Mai 20.

Wenn dir dein Vorgesetzter etwas aufträgt, so verbietet er dir nicht, mit Klugheit zu Werke zu gehen. S. Ignat. vitae l. III. f. 281.

Die Tugend ist nicht so dumm, daß sie Ueberlegung und Klugheit ausschließen sollte in solchen Dingen, welche sie, wofern der Gehorsam dieselben nicht so genau bestimmt hat, dem Fleiße und der Umsicht des mit der Ausführung Beauftragten überlassen zu haben scheinen muß.

Der Gehorsam fordert, daß der Befehl pünktlich, daß er blindlings, ohne Fragen nach den Ursachen, erfüllt werde. Daß du aber in den die Handlung begleitenden Umständen, die weder von dem Gehorsame geboten, noch vorauszusehen sind, dir zur Last und Andern beschwerlich fallest, das befiehlt nicht

der Gehorsam, sondern deine Ungelenkigkeit und Dummheit.

Die Unverständigkeit ist ein großes Uebel; allenthalben beißt sie sich fest; ihre Besserung ist entweder ohne Hoffnung, oder selten ohne gar viele Irrungen zu erkaufen.

Die Klugheit ist überall ein nothwendiges Ding, vorzüglich aber auf dem Wege der Tugend. Je kostbarer die zur Aufgabe gestellte Angelegenheit ist, desto schwererer Schaden kann erfolgen. Was der Leib ohne Auge, das ist das Werk ohne Klugheit.

Mai 21.

Es wäre wahrlich das größeste Wunder, wenn Gott mit seiner Hülfe denjenigen nicht beistände, die aus Liebe zu ihm das Ihrige verlassen haben. S. Ignat. apud Bart. l. IV. f. 345.

Wer durch eigene Wahl, nicht von häßlicher Noth gezwungen, arm ist, der wird nicht darben. Gottes Hand ist ein fruchtbarer Acker; was du in dieselbe niederlegst, das wird hundertfältige Frucht tragen.

Freiwillige Armuth gibt mehr, als das verschwenderische Glück geben, ja mehr, als unsere Habsucht verlangen kann; nämlich sie gibt das: Gar nichts begehren. Hast du das, so besitzest du mehr, als man haben kann.

Glückselig sein ist etwas Anderes, als reich sein. Glücklich ist der, welcher nichts begehrt; wer Vieles hat, ist reich und beglückt. Etwas Größeres aber ist die Glückseligkeit, als das Glück. Gott ist glückselig; glückselig aber ist

er nicht so sehr deßhalb, weil er Alles hat, als, weil er Nichts begehrt. Siehe demnach, welch ein göttliches Ding die Armuth ist.

Was immer die Natur schuldig sein möchte, oder das Glück geben könnte: Beides wird überboten von der Armuth; sie ist reicher, als die Natur und das Glück; diesen beiden nämlich fehlt mehr, als jener.

Mai 22.

Der Reiche muß bis zu einer solchen Stufe des Reichthums emporstreben, daß er wirklicher Besitzer dessen werde, was er besitzt, nicht aber von seinem Besitzthume sich besitzen läßt. S. Ignat. apud Nolarc. c. ult.

Wie sich doch die Sterblichen mit unnützen Wünschen quälen! Die Herrschaft über ihre Schätze zu erlangen, sind sie nicht im Stande; sie lassen sich von den Dingen selbst besitzen; die Besitzthümer herrschen über ihre Herren, im wahren Sinne des Wortes, und so dienen sie, welche gebieten sollten.

Wer liebt, der dient; je mehr der Reichthum geliebt wird, desto schwerer ist die Knechtschaft, so er über diejenigen verhängt, die ihn lieben. So werden die, welche Herren werden wollten, Sclaven. Es ist wenig Unterschied, ob du mit eisernen, oder goldenen Ketten dich fesseln lässest, wenn deine Freiheit dahin ist.

Die Knechtschaft des Reichthums ist die schlimmste von allen; während wir die Güter des Glückes häufen, verfallen wir den Lau-

nen seiner Gunst. Wir suchen das Zeitliche, das heißt, wir bauen die Leiter selbst, auf welcher wir in das Unglück unserer Seele, o wäre es doch nicht das ewige! jählings hinabsteigen.

Wenn es überhaupt uns nicht hart ankommen soll, die Güter dieser Welt um Gottes Willen zu verlassen; so dürfte auch außerdem, wie denn das: „Reichthum und viel Gesinde und Reichthum und viele Sünde" schon dem Wortlaute nach verwandt ist, von Beidem ein gleiches Verderben zu befürchten sein.

Mai 23.

Wer dem Eifer des Gebetes ergeben ist, der leidet gleiche Gefahr wie von der Erquickung, so von der Dürre des Herzens; durch jene ist es gar leicht der Fall, daß der Geist sich stolz aufblähe; durch diese läßt er leicht zum Ueberdruß sich verleiten. S. Ignat. apud Bart. l. IV. f. 379.

Keiner Sache bedürfen wir mehr, als des Gebetes. Das Gebet ist die Seele des besseren Lebens; aber auch in keinem Dinge sucht der Teufel öfter guten Seelen einen Streich zu spielen. So ist das Beste den größesten Gefahren unterworfen.

Das Erhabene, das ungewöhnlich Seltene erstrebe nicht; es hat mehr Gefahr auf sich, als Nutzen. Alles, was von dem Alltäglichen abweicht, nähert sich hinüber zur Hofart.

Wie große Feinde hat doch das Gebet! Zerstreuung mindert es; Dürre läßt es er-

starren; Sorgen verkümmern es; der Teufel verhindert es und was noch mehr zu verwundern ist, selbst die geistige Erquickung verdirbt es und der Wohlgeschmack an demselben entnervt es.

Dann wird das Gebet Gott angenehm sein und dir nützlich, wenn es demüthig, wenn es von der gemeinen Weise nicht abweichend ist und viel mehr fremder Leitung, als dem eigenen Belieben folgt. Nicht immer nützt das, was wohl schmeckt.

Mai 24.

Nicht wir, sondern Gott ist unseres Leibes Herr; deßwegen können seine Züchtigungen nicht Allen mit einem und demselben Maße zugetheilt werden. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. f. 381.

So wie wir nicht Herren unseres Leibes sind, so sollen wir auch nicht Sclaven desselben sein; wir sollen weder seinen Gelüsten gehorchen, noch aber auch seinen Bedürfnissen etwas entziehen.

Wir müssen glauben, es sei uns die Obsorge eines edelen Lastthieres auferlegt; es muß seine Pflege haben, aber nicht über das Maß hinaus, damit es nicht hinten ausschlage; doch auch nicht unter dem Maße, damit es nicht unter der Last kraftlos erliege. Es fühle den Sporn, damit es nicht in Trägheit hinschlendere; aber der Zügel führe es auch von Lauf und Arbeit zurück zur Ruhe.

Es ist leichter, den Leib mit Geißeln zu schlagen, als den trotzigen Willen zu beugen.

Dich in ein rauhes Gewand zu kleiden ist nicht so hart, als wenn ein Anderer dich einkleidet und dich hinführt, wohin du nicht willst. Es gibt Vieles, was der Abtödtung des Leibes vorzuziehen ist.

Alle Tugend und vorzüglich diese Tugend der leiblichen Abtödtung geht in der rechten Mitte, so daß weder die nöthige Kasteiung unterbleibe, noch aber auch mit Gefahr der Gesundheit zu hoch getrieben werden darf. Es mag übrigens sein, daß es Mehre gibt, welche eher durch Unterlassung, als durch Uebertreibung derselben fehlen.

Mai 25.

Es ist dem Teufel eigen, daß er mehr vor deiner Thür, als in deinem Hause seinen Spuk treibt; hingegen Gott wirket und bildet mehr innerhalb, als außerhalb des Menschen. S. Ignat. ibid. f. 383.

Die wahre Tugend sucht Gott, nicht dem Menschen bekannt zu werden; sie sucht mehr die Verborgenheit, als die Oeffentlichkeit; sie schauet nicht um nach den Augen der Menschen, sondern nach den Augen Gottes, welcher ins Verborgene siehet, und ist zufrieden mit dem Zeugnisse des Gewissens.

Wer sich betrügen lassen will, der mag nach dem Aeußern urtheilen; aber ach! wie oft täuschen wir und lassen wir uns täuschen durch die Maske täuschen wir Andere, und indem wir so hin leben, zufrieden mit der

äußeren Gestalt der Frömmigkeit, werden wir selber getäuscht.

Wir freuen uns an der Rinde, und achten nicht auf das Mark. O wie verkehrt doch sind der Menschen Sorgen! Auf den Schmuck des Aeußern verwendet man alle mögliche Sorgfalt, auf das Innere fast gar keine.

Des Menschen ganzer Werth ist seine Seele; dieser ihr ganzer Schmuck ist die Tugend. Wer diese nicht ausbildet, der ist häßlich, auch wenn er im Aeußern die Schönheit eines Adonis überträfe. Das Verborgene ist köstlicher, als das Offenbare.

Mai 26.

Wenn der Teufel den Menschen anzufechten im Begriffe ist, so schauet er zuerst wohl um, auf welcher Seite derselbe am schwächsten und am meisten vernachlässiget ist; dahin richtet er sein Geschütz, dort schießt er Bresche. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. f. 382.

Das größeste Hülfsmittel zu einem guten Leben ist die Kenntniß seiner selbst. Oft verfolgen wir den Feind, welcher uns wenig schadet; indessen unser Todfeind, weil er im Verborgenen lauert, an unserem Unglück sicher arbeitet.

Derjenige kämpft blind, nach Weise der Andabater, welcher nicht einsiehet, auf welchen Feind er losschlagen soll; er führt einen unsicheren Hieb zu eigener sicherer Gefahr, und keineswegs zu seinem Frommen.

Der Teufel würde gegen uns wehrlos

sein, wenn er nicht mit den ihm verwandten Fehlern ein Bündniß einginge; mit Hülfe dieser bezwingt er uns. Gegen diese also unseren Angriff, gegen diese unsere Waffen gerichtet! Wenn unsere Fehler überwunden werden, so haben wir die Hölle nicht zu fürchten.

Wenn wir auf den Nutzen unserer Seele so wachsam wären, wie unser Feind auf unsern Schaden bedacht ist, wie schnell und wie leicht würden wir heilig werden! Der erste Schritt dahin ist, unsere Hauptleidenschaft zu kennen und zu verfolgen.

Mai 27.

Was vergangen ist, das lasset uns auf Rechnung der Gnade Jesu Christi vergessen, und wandeln wir mit unermüdetem Fortschreiten freudig den Pfad der Tugend, gleichsam als beträten wir erst jetzt den so langen Weg. S. Ignat. ep. ad Hispan.

Wie der Heerd erkaltet, wenn nicht tägliches Feuer auf ihm brennt; so kehren gar leicht die Fehler zu unserer Natur zurück, wenn nicht der tägliche Eifer bemühet ist, dieselben zu bändigen. Die Sonne beginnt täglich ihren Lauf; auch der Weg der Tugend muß jeden Tag mit erneuertem Fortschreiten angefangen werden.

Warum verweigern wir das der Seele, was wir mit so emsiger Sorgfalt unserem Leibe gewähren? Diesem stärken wir seine Schwäche täglich mit neuer Nahrung; auch

der Seele gebührt ihre Nahrung. Licht und Flamme werden verlöschen, wenn du nicht Oel hinzugießest.

Wie groß auch der geistliche Schatz sein mag, welchen eine lang dauernde Sorgfalt gesammelt hat, leicht wird ihn ein einziger Tag gänzlich zerstreuen, wenn nicht jeglicher Tag den Fleiß und die Betriebsamkeit unterhält. Was würde es nützen, so viele Male gesiegt zu haben, wofern du einmal unterliegst.

Nicht gut wird der endigen, welcher nicht alle Tage anfängt. Täglich kann man schlecht handeln; ja darum müssen wir täglich die vortrefflichen Entschließungen des eifrigen Willens dem Herzen bekannt machen, und ihm zurufen: Lebe heute!

Mai 28.

Es ist gewiß, daß die Trägen, weil sich selbst nicht besiegend, weder zu dem Frieden der Seele, noch auch zum wahren Besitze der Tugend jemals gelangen werden; während hingegen die Fleißigen Beides in wenigen Tagen erlangen. S. Ignat. epist. ad Hispan.

Alles, was wir an Krieg und Beschwerden erdulden, das ist in unserem Innern. Vergeblich suchen wir die Ursachen des Zwistes und die Quellen der Friedensstörung anderswo und klagen darüber; daheim ist der Ursprung.

Jeder ist seines Glückes, weil seines Friedens, Schmied; die auswärtigen Kriege werden dem inneren Frieden nichts schaden; wenn

du die Zwietracht nicht hereinlässest, so wird dieselbe nie zu deiner Seele dringen, noch weniger dein Herz treffen.

Wunderliches Ding! das Wort, welches dich aufs tiefste verwundet, macht dem Andern gar keine Empfindung. Der Unfall, welcher dich zu Boden schlägt, bewegt einen Andern nicht im Geringsten. Was man nämlich von außen in sich aufnimmt, wird nach der jedesmaligen Weise dessen, der es aufnimmt, aufgenommen. Warum lässest du dich niederschlagen?

Durch deine, nicht durch fremde Schuld ereignete sich alles das, was den Frieden deiner Seele zerstörte. Dein Loos liegt in deinen eigenen Händen.

Mai 29.

Wenn der Soldat im Kriege, um vergänglichen Ruhm sich und Beute zu sammeln, tapferer streitet, als ihr, um über euch ernstlich den Sieg zu erringen, und durch diesen Sieg den ewigen Ruhm im himmlischen Reiche zu erlangen und zu triumphiren; so werdet ihr weder den Namen, noch den Muth der Streiter Christi bewähren. S. Ignat. ibid.

Es gibt kein schimpflicheres Unding, als den Namen eines Soldaten zu führen, und das Herz eines alten Weibes zu haben. Ein geharnischter Hase nämlich erwirbt sich Spott, keinen Ruhm, und ist tauglicher für den Darm, als für den Kampfplatz.

Je tapferer der Anführer ist, desto weniger erträglich ist ein feiger und träger unter dessen

Fahne dienender Soldat. Für wen streitest du? Siehe, wenn du dir keine Tapferkeit anlegst, so mußt du entweder deinen Namen, oder deine Gesittung ablegen.

Wenn des Menschen Leben ein Kampf ist, was schnarchst du denn in Trägheit? Was erbleichest du bei der geringsten Gefahr und Schwierigkeit, ja sogar bei der Vermuthung einer Wunde? Das heißt wahrlich nicht kämpfen, sondern in Müßiggang und Trägheit gleichsam zerfließen.

Es ist etwas Entehrendes, sich des Soldes erfreuen wollen, aber keine Wache halten; entehrender ist es, Ewiges hoffen und sich der dafür gesetzten Arbeit einer kleinen Zeit entziehen.

Mai 30.

Derjenigen wartet im Himmel die kostbarste Krone, welche ihre Werke mit allem ihnen nur möglichen Fleiße verrichten'; denn es ist nicht genug, Werke zu verrichten, welche an sich gut sind, sondern diese guten Werke gut zu verrichten. S. Ignat. apud Nolarc.

Ein Anderes ist es, Gutes thun, ein Anderes, gut werden; denn nicht, weil du Gutes gethan, bist du zugleich gut geworden, wofern du nicht das Gethane gut gethan hast. Gutes thun und dasselbe nicht gut thun, verhält sich eben so, als wenn man Buchstaben schriebe und die geschriebenen zugleich ausstriche.

Das Werk lobt den Meister. So hat eine

einzige Linie von Apelles mehr Werth, als tausend Bilder eines Andern, der damit zufrieden ist, Farben auf die Leinwand zu werfen, und nur auf die Farben achtet, nicht darauf, wie er male. Du malst für die Ewigkeit.

In der Schule der Tugend werden die Handlungen gewogen, nicht gezählt. Durch seine Form ist ein Ding das, was es ist, nicht durch seine Materie. Nicht der Dienst selbst, sondern wie du ihn verrichtest, empfiehlt dich.

Gut handeln, heißt, sein Thun nach der Richtschnur der Gesetze einrichten; Alles zu seiner Zeit und auf die gehörige Weise zu thun, und weder in dem Einen, noch im Andern auch nur einen Finger breit abweichen. Wer so handelt, der thut viel, wenn es auch nicht Vielerlei ist.

Mai 31.

Vor Allem wünsche ich, daß jeder aus euch mit dem Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Nebenmenschen in reiner und heiliger Liebe zu Jesus Christus, unserm Erlöser, hervorleuchte. S. Ignat. epist. de perfect.

Alles, was du liebst, ist geringer als du; du läßt dich herab unter deine Würde, sofern du etwas außer Gott liebst; denn das Alles ist Erde, oder unter der Erde geboren, über welches dich die Natur gesetzt hat; nur deine Begierde unterwirft dich dem Allen zu deiner Schande.

Gesetzt, du könntest alles Gold, welches bis jetzt die Kunst, oder die Natur zu Tage gefördert hat, für Liebe kaufen, so würde es doch zu theuer erkauft werden. Die Liebe gilt mehr, denn alle Schätze.

Wenn du erschaffenen Dingen deine Liebe zuwendest, so verlierst du dabei dich selber, weil du gibst, und nicht wieder empfangen wirst, solchen Dingen gibst, die nicht zurückgeben werden. Wer von der Liebe zu diesen Dingen einmal gefesselt ist, der ist der Allerärmste. Denn wer ist ärmer, als der, welcher sich selbst nicht hat?

Solche Dinge, wenn du sie liebst, sind ohne Herz; sie lieben nicht wieder. Deine Liebe muß sich an einen solchen Gegenstand heften, von welchem du eine gegenseitige und zugleich reine und ewige Liebe hoffen kannst. Außer bei Gott wirst du aber solche Liebe sonst nirgendwo finden.

Junius.

Junius 1.

Zu welchem Ziele ihr berufen seid, zu dem strebet an mit ungebeugtem Muthe, namentlich da dieses Zieles wegen so viele Hülfsmittel und Werkzeuge von Gott euch zu Gebote stehen. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. f. 328.

Der Beruf hat unzählige Gnaden in seinem Gefolge, welche Gott mit demselben verbunden hat. Wie bei einer Kette Ring in Ring greift, so greift Gnade in Gnade bei dem Berufe. Indem jedoch die Geschenke Gottes sich vermehren, vermehren sich auch die Rechenschaften über diese Geschenke.

Wer Vieles geliehen hat, ist viel schuldig. Hüte dich, daß die Menge der Schulden dich nicht erdrückt, und so selbst die Freigebigkeit Gottes dich nicht unglücklich mache. Je reichlicher du empfangen hast, ein desto festeres Band bindet dich; du bist in Schulden, siehe zu, wie du bezahlest.

Erhaben ist das Ziel, welches dir Gott gesetzt hat; aber auch nicht minder sind die Hülfsmittel, dieses Ziel zu erringen. Diese Mittel sind so auf das Ziel zu richten, daß du dabei den Grundsatz nicht aus den Augen lassest, Großes könne nicht ohne große Anstrengung erreicht werden.

Dabei sollst du weder Gefahren, noch

Schwierigkeiten fürchten; diese sowohl, als jene wird die Gnade des Berufes mindern und dir die Kräfte derleihen, daß der Beruf dich unversehrt erhält, wo ein Anderer Schiffbruch leiden würde.

Junius 2.

Wie gering ist die Zahl derjenigen, welche den Preis des Blutes Jesu Christi zu ihrem Heile gebrauchen! S. Ignat. ibid.

Der Esel fällt und es findet sich Einer, der ihm aufhilft; aber wenn eine Seele fällt, wer reicht ihr da die Hand, um sie aufzurichten? So wird der Preis des Blutes Christi, so der Schatz von unendlichem Werthe, verachtet!

Ein verlorener Groschen, mit welcher Sorgfalt wird er gesucht! geht aber die Gnade Gottes verloren, wie selten läßt sich da Einer von irgend welcher Bekümmerniß darüber rühren! und doch übertrifft schon der geringste Grad dieser Gnade alle Schätze der ganzen Welt an Werth bei weitem.

Das Blut Christi ist zum Lösegelde gegeben der ganzen Welt; und doch (o wie so wahr, leider, und wie so traurig dieser Gedanke!) gibt es nur Wenige, denen es zum Heile gereicht! Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.

So gereicht dieses Blut, das zum Heile vergossen worden, zum Verderben, und der Preis der Erlösung wird zum Vorwurfe der Verdammniß.

Junius 3.

Ihr sollt euch einander immer nicht blos schätzen und lieben, sondern diese Liebe an Alle mittheilen. S. Ignat. ibid. f. 331.

Wenn die Liebe eine wahre ist, so sei sie gleichsam wie die Sonne im Weltall, oder wie der Mittelpunkt in einem Kreise; aus diesem lassen sich nach allen Punkten des Kreises gerade Linien ziehen, und die Sonne sucht Allen mit gleichem Lichte zu leuchten und zu nützen.

Wir sind Schuldner gegen Alle; wir sollen Allen Alles werden, und das zwar nicht blos dem Aeußern nach, denn das heißt nicht lieben, sondern schmeicheln, das heißt nicht nützen, sondern betrügen wollen: ein der menschlichen Gesellschaft unwürdiger Fehler.

Es ist dieses das magnetische Geheimniß der Liebe, daß nämlich der, welcher Alle liebt, gleichfalls auch von Allen wieder geliebt wird. Die Liebe ist ein Echo; sie gibt den Klang zurück, welchen sie empfängt. Dieses allein ist der rechte Weg, nach menschlicher Gunst zu trachten.

Wir sind Nachfolger desjenigen, welcher, um die Liebe uns zu lehren, für den Einen nicht mehr, als für Alle gestorben ist. Parteiische Liebe ist der Samen des Hasses.

Junius 4.

Es gibt nur gar Wenige, welche einsehen, was Gott ihnen thun würde, wenn sie sich ganz ihm überließen. S. Ignat. ibid. §. 36.

Unsere Vorsehungen sind ungewiß; kurzsichtig ist unser Auge, es siehet nur Weniges, und Wenigeres noch durchsiehet es. Ein anderes Auge demnach muß uns leiten, eine andere Vorsehung über uns ordnen und für uns sorgen, jene Vorsehung nämlich, vor welcher nichts verborgen ist.

Es ist ein gefährliches Selbstvertrauen, sich der göttlichen Anordnung entziehen wollen! Jonas fliehet, und geräth in Schiffbruch. Niemand würde verloren gehen, wenn er nicht Gottes Leitung von sich wiese.

Wenn der Blinde den Blinden führt, fallen Beide in die Grube; wenn der blinde Wille sich von blinden Leidenschaften fortreißen läßt, was ist da anders zu erwarten, als der Sturz in den Abgrund?

Jener ist glücklicher, als ein Anderer, der gewissere Kunde vom göttlichen Willen hat; indem er diesem folgt, schreitet er auf königlichem Wege zur Glückseligkeit; er kann nicht irren, weil er von demjenigen geleitet und geführt wird, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Junius 5.

Diejenigen, welche wider Willen und Gesinnung, aber dennoch in der That dem Befehle ihrer Vorgesetzten Folge leisten, sind zu den allerniedrigsten Sclaven zu zählen. S. Ignat. apud Maff. lib. III. c. 7.

Ein ehrliebender und edler Charakter bedarf der Sporen nicht; er läßt durch den

sanftesten Zug sich zu jeder Tugend anleiten; eine harte und unfügsame Natur dagegen läßt sich selbst durch tausendmaliges Sagen oder Schlagen kaum antreiben.

Langsamkeit und Zögerung benimmt sowohl dem Gehorsame, als auch den Wohlthaten viele Gnade; denn wenn Gott den fröhlichen Geber liebt, so verabscheuet er vielmehr den mürrischen und langsamen. Thue, was zu thun ist, aber thue es pünktlich und schnell.

Was gezwungen geschiehet, kann weder angenehm, noch dauerhaft sein. Hartes erwartet nicht der und ist schon mit dem guten Willen des Menschen zufrieden, wer nicht als ein Verworfener tief unter der Würde des Menschen steht.

Wer mit Murren und Unwillen gehorcht, welche Last legt der nicht seinem Vorgesetzten auf! Leichter wird dieser selbst das Werk verrichten, als er es zu verrichten auferlegt, wenn er siehet, er werde eher einen Stein zur Ausrichtung des Auftrages bewegen, als den Untergebenen.

Junius 6.

So wie wir die Kräfte des Körpers und des Geistes mißbraucht haben, wenn wir gegen Gottes Gesetz handelten; so müssen wir dieselben Kräfte zur Besserung des Lebens anwenden, wenn wir durch Buße die Gnade wieder erlangt haben. S. Ignat. apud Orland. p. 1. l. V. n. 7.

Gleiches mit Gleichem vergelten, ist Gesetz der Gerechtigkeit; wer weniger gab, als er

sollte, hat das Gesetz nicht erfüllt. Ach, wie sehr große Schuldner sind wir und wie träge und langsam mit dem Bezahlen!

Die Bosheit einer einzigen Sünde zu sühnen, dazu reicht das Leben, ja die ganze Ewigkeit nicht aus; und wo die Ausgleichung des Unrechts? wo der Dank für die Nachlassung der Schuld? Wo Genugthuung für die Strafe? Gehe mit deinem Knechte nicht ins Gericht, o Gott!

Gar sehr würdig ist es, daß Alles, was bisher Mittel zur Ungerechtigkeit war, Werkzeug werde zur Heilung, und die Glieder, welche der Sünde dienten, dem Dienste der Tugend geweihet werden.

Ob mehr der Leib, oder die Seele schuldig sei, untersucht man vergebens; gleiche Schuld haben beide; gleiche Strafe wartet beider, wenn nicht gleiche Buße beide entsündigt.

Junius 7.

Damit der weise Menschenfischer Alle gewinne, muß er in Allem sich zu fügen wissen, wenn gleich der Erfolg seinem Bestreben minder entspricht. S. Ignat. in vita l. V. c. 11.

In großen Angelegenheiten verdient schon das Wollen sein Lob, wenn auch der Erfolg hinter Absicht und Streben zurückbleibt. Aus dem Bestreben, nicht aus dem Gelingen haben wir unser Verdienst zu erwarten. Jenes nämlich steht allein in unserer Macht, dieses allein in Gottes Macht.

Das ist die Güte Gottes gegen uns, daß

er unser Unvermögen wohl kennend, von uns weiter nichts fordert, als unseren guten Willen; das Uebrige steht bei ihm. Daher hat der das Gesetz erfüllt, wer gethan hat, was er konnte.

Auch wenn in jenen Angelegenheiten, welche wir unserer Meinung nach für die besten halten, unsere Hoffnungen und Arbeiten fehl schlagen, so müssen wir glauben, es gebe noch etwas Besseres, was, obgleich uns unbekannt, doch demjenigen offenbar sei, dem nichts verborgen ist.

Wenn deine Absicht und dein Streben des erwünschten Erfolges entbehrt, so wird dir dadurch nicht die Gelegenheit des Verdienstes, sondern nur der Eitelkeit entzogen, an deren Stelle dir Stoff zur Geduld geboten und das Feld zur Anbetung der Rathschlüsse Gottes eröffnet wird. Siehe, wie viel Gutes in der Nichterreichung eines Gutes für dich enthalten ist! Thue, was du kannst; was du nicht kannst, wird Gott schon hinzuthun.

Junius 8.

Wo Alles glücklich und nach Wunsche geht, da muß man Verdacht schöpfen, ob nicht da der Fortschritt in der Erfüllung des göttlichen Willens wenig glücklich sei. S. Ignat. ibid.

Zu große Ruhe des Meeres pflegt den Schiffern verdächtig zu sein; denn eine anhaltende Stille ist der Vorbote großer und gefährlicher Stürme. Da stehen die Dinge

nicht immer so gut, wo sie immer gut zu stehen scheinen.

Zu viel Glück verleitet zum Uebermuthe, benimmt die Furcht vor Gefahr, macht unvorsichtig, gibt Blößen vor den Nachstellungen der Feinde, schafft zu großes Selbstvertrauen; und was ist unglücklicher, als solches Glück? Die Schlange lauert im Grase.

Das Schifflein Petri ringt mit den Fluthen; unter Widerwärtigkeiten wächst die Kirche; das Blut der Martyrer mußte der Samen der Christen sein; so geschiehet das Gute nicht ohne Widerstand des Bösen.

Wie der Weinstock ohne Wunden keine Rebschosse treibt, ohne Pflugschar keine Ernte gehofft wird; wie das Feuer nicht zur Flamme auflodert ohne Gebläse und Luftstrom: so auch erschlafft und siechet die Tugend ohne Gegner, und kein Verdienst ist da, wo keine Schwierigkeit ist.

Junius 9.

Nützlich ist es, die Sitte freiwilliger, öffentlich außer der Ordnung übernommener Abtödtung zu verhindern, aus dem Grunde, um eines Theils daran zu erinnern, daß Gehorsam besser sei, als Opfer, dann auch, um der Eitelkeit keinen Vorschub zu leisten. S. Ignat. in histor. Soc. p. 1. l. XI. n. 6.

Wird der Triumph in Kleinigkeiten gestattet, so fehlt der Sporn in der Hauptsache. Unter den Dingen, welche zu überwinden sind, steht der Wille oben an. Hat man dem Uebel

das Haupt abgeschlagen, so wird das Uebrige leicht besiegt.

Abtödtungen, die mehr Geräusch von sich machen, als sie Gewicht haben, führen zwar den Schein der Ehrwürdigkeit, allein unter ihnen bleiben die Fehler unberührt und freuen sich, daß man sie übersiehet und die Kraft des Strebens sich an geringfügigern Dingen aufreibt. Die Wurzel des Uebels muß ausgerottet werden.

Was außer der Ordnung begonnen wird, das muß verdächtig sein, vorzüglich dann, wenn das, was Allen gemeinsam sein soll, nur so mit leichter Hand verrichtet wird. In solchem Falle kann man sicher sein, daß unter dem Deckmantel des Außerordentlichen entweder Eigendünkel, oder ein anderer Fehler verborgen sei.

Kein Weg zur Tugend ist sicherer, als der ordentliche; diesen gingen so viele Vorgänger; diesen zeigt die Regel, diesen gebot der heilige Geist; wer von diesem abweicht, der verfällt den Verirrungen.

Junius 10.

Man muß gegen den Teufel diejenigen Waffen zum Heile gebrauchen, welche derselbe mißbraucht zu unserem Verderben. S. Ignat. in histor. Soc. l. III. n. 48.

Der Versucher muß in die Hölle zurückgewiesen werden, damit er sich schäme, zu dem verworrenen Treffen zurückzukehren; die Ränke, welche er zu unserem Verderben schmie-

det, muß er selbst fühlen. Den Versuchungen der Ehrsucht muß man mit Unterwürfigkeit und Demuth begegnen.

Wenn der Feind tausend Künste und Ränke versucht, um uns zu schaden, so stehen uns eben so viele neue Mittel zu Gebote, um Widerstand zu leisten, und wir brauchen nichts zu fürchten; mit denselben Waffen, welche der Feind gegen uns schärfte, kann er besiegt werden, wenn wir dieselben nur recht zu gebrauchen wissen.

Unsere Neigungen hat er zu Verbündeten in seinem Rathe und zu unserem Schaden; mit Hülfe dieser erreicht er seine Vortheile gegen uns. Wenn wir aber dieselben unter das Joch der Vernunft bringen und sie nöthigen, der Tugend zu dienen, dann, o wie seufzt der böse Feind und wird entwaffnet.

Der Teufel ist nämlich so wehrlos, daß er, wofern wir nicht selbst die Waffen ihm in die Hände liefern, nichts gegen uns zu unternehmen vermag. Unsere Fehler werden uns zum Triumphe dienen, wenn wir dieselben zum Gegenstande unseres Sieges machen.

Junius 11.

Diejenigen, welche die Güte der Natur mit großen Glücksgütern in dieser Welt ausstatten wollte, haben auch in der ernstlichen Beförderung der Ehre Gottes einen desto reichlicheren Erfolg. S. Ignat. apud Bartol. l. 1. c. 1.

Abscheulich ist der Geiz jener Eltern, welche solche Söhne, denen die Natur die Gaben

einer schönen Leibesbildung und geistiger Anlagen versagte, zum Dienste Gottes und der Religion bestimmen. Das heißt nichts anderes, als mit Cain die schlechtesten Früchte Gott zum Opfer darbringen.

Dem Besten gebührt das Beste. Nicht Gnade, sondern Ungnade würde der davon tragen, der ein verstümmeltes, oder blindes Thier zum Opfer darbringen würde. Das ist die größeste Verachtung der göttlichen Majestät, dieselbe mit schlechten Dingen zu verehren.

Gott ist gütig und freigebig, aber gegen die Gütigen und Freigebigen. Nichts wird den Glanz der Familie trüben, wenn auch der Söhne bester der Gottheit geweihet wird. Ein solcher Verlust ist Gewinn; denn Gott werden die Mittel nicht fehlen, noch auch die Güte, um das Empfangene mit Zinsen zurück zu erstatten.

Gottesräuber und Verschwender der kirchlichen Einkünfte sind diejenigen, welche bedient sein, nicht dienen wollen, welche vom Altare zu leben wünschen, ohne dem Altare zu leben; sie suchen die Wolle, ohne sich um die Schafe zu bekümmern; sie haben sich, nicht Gott im Auge. Und welche Belohnung diesen? Nein vielmehr, welche Strafe wird Solche erwarten?

Junius 12.

Ein ohne unsere Schuld gegen uns wüthendes Gewitter ist gewissermaßen eine Andeutung des künftigen und bald erfolgenden Segens. S. Ign. in histor. Soc. p. 1. l. XI. n. 60.

Während das schwerste Gewitter wüthet, da steht uns ein heiteres Wetter am allernächsten bevor; wenn der Neid seine äußersten Kräfte gegen uns ausgelassen hat, da wird er bald ermüden und ruhen. In der Hoffnung sei deine Stärke.

Der ganze Haltpunkt unseres Glückes ist unsere Geduld, ein großes Stärkungsmittel des häuslichen Friedens, die Zuflucht der Sicherheit, der Herold des Glückes. Tragen wir geduldig, was wir nicht ändern können.

Wie nichts häufiger ist, als dulden, so ist zugleich nichts nothwendiger, als Geduld. Die Geduld ist das gemeine Heilmittel aller Uebel, mit welchem wir das scharfe Schwert der Leiden abwehren, wie der Hirsch sich mit dem Geweih gegen seinen Feind vertheidigt.

Man glaube nicht, daß die Geduld die geringste Kunst sei. Wer zu dulden versteht, der befreiet sich von den Leiden und Drangsalen des Lebens sowohl, wie der Feinde. Durch Geduld allein wird das Herz unverwundbar. Das Bessere muß man hoffen.

Junius 13.

Die Verfolgung ist das Gebläse, wodurch das Feuer der Tugend angefacht wird; fern sei es, daß die Verfolgung fehle; denn wo sie fehlt, da erschlafft die Tugend und wird ihres Dienstes nicht gehörig wahrnehmen. S. Ignat. bei Corn. a lap. in Prophet. maj. c. 13.

Je größer die Verfolgung, desto stärker macht sie uns in der Tugend; gleich wie

heftige Stürme den Baum nöthigen, seine Wurzeln desto tiefer in die Erde zu senken. Verfolgung macht uns aufmerksam auf uns selbst, sorgfältig darauf zu achten, daß in uns sich nicht etwas finde, was mit Recht Verfolgung verdienen könnte.

Fortwährende Gunst der Menschen und allgemeiner Beifall blähet leicht den Geist auf und macht ihn der Pflicht vergessen. Gut ist es mir, o Herr, daß du mich gedemüthiget hast.

Indem uns die Welt hasset, erzeigt sie uns die größeste Wohlthat; denn sie gibt Gelegenheit zu Verdienst und Uebung in der Tugend; sie gibt uns dadurch die Ursache an die Hand, daß wir sie nicht lieben, um sie nachher zu verachten.

Wenn bei den Menschen für uns keine Hoffnung ist, so sehen wir uns genöthiget, alle Hoffnung auf Gott zu setzen. Indem wir wahrnehmen, daß wir den Menschen mißfallen, werden wir zugleich gemahnt, darnach zu streben, daß wir das Wohlgefallen Gottes erlangen.

Junius 14.

Herr, was will ich außer dir? oder was kann ich außer dir wollen? S. Ignat. apud Ribaden. l. V. c. 1.

Das Herz des Menschen ist ein so kleines Ding, und doch kann es Großes verlangen. Seinen Wünschen genügt nicht die ganze Welt; denn der Geist, welcher für Gott em-

pfänglich ist, kann nicht erfüllt werden von dem, was geringer ist, als Gott.

Flüchtig und ohne Bestand ist Alles; wenn sich dein Herz nicht hält an dem Unbeweglichen, so wirst du immer schwanken. Deinen Anker befestige in Gott; befestige ihn durch Glauben, befestige ihn durch Hoffnung, befestige ihn durch Liebe. Dieses dreifache Tau wird nicht zerreißen.

Allein jener Wille ist glückselig, welcher hat, was er will. Was unser Herz in Händen hat, kann ihm niemand entreißen; Alles Andere ist dem Glücke unterworfen. Wenn du Gott liebst, so hast du einen Schatz, den dir niemand entreißen kann.

Wenn dem, welcher das Reich Gottes sucht, alles Uebrige geworfen wird; was kann demjenigen fehlen, welcher Gott sucht? Hast du Gott, wenn du denn sonst auch weiter nichts hast, so kannst du doch gesättiget werden. Ohne Gott wirst du dennoch darben, wenn du sonst auch Alles besäßest.

Junius 15.

Diejenigen, welche blos mit dem Willen gehorchen, während die Vernunft widerstrebt, die stehen blos mit einem Fuße auf dem Boden der Religion. S. Ignat. apud Maff.

Das ist ein gefährlicher Stand, wo man nur einen Fuß auf dem Grunde hat; denn leicht ist da der Sturz in den Abgrund. Du stehest erhaben, höher, als die ganze Welt: ein Windstoß reicht hin, daß du deinen Stand-

punkt verlassen mußt und das Unglück hast, herabzustürzen von deiner Standsäule.

Wo innerliche Zwietracht herrscht, da kann der Staat nicht lange dauern. So auch läßt sich da, wo der Wille von dem Urtheile der Vernunft abweicht, weder Beständigkeit, noch glücklicher Erfolg des Handelns erwarten. Die Vernunft und der Wille sind Geschwister, der gegenseitigen Hülfe so bedürftig, daß keiner ohne den andern zur Tugend empor klimmen kann.

Wenn Vernunft und Wille mit einander im Kriege sind, so hält der eine den andern vom Fortschritte ab; wo der eine strebt, widerstrebt der andere; daher kommt es denn, daß weder der eine, noch der andere die Belohnung des Gehorsames erhält.

Was Gott an uns gefallen kann, das ist die schnelle Bereitwilligkeit unseres Verstandes und Willens, ohne welche der Gehorsam ein todter ist; und wenn er gleich Bewegung zu haben scheint zu dem Befohlenen, so ist er doch nur ein Leichnam; ihm fehlt die Seele, von welcher er Leben und Streben hätte erhalten müssen.

Junius 16.

Sehet doch mit dem größesten und innigsten Schmerze, wie wenig Gott überall bei den Völkern erkannt wird. S. Ignat. apud Bartol. l. IV.

Ach welches Dunkel in der Erkenntniß Gottes! wie Nachteulen leben wir, unkundig des ewigen Lichtes! nicht sowohl die Tiefe

des ewigen Geheimnisses, als unsere Trägheit und Nachlässigkeit umgießt uns mit Finsterniß.

Wie viele Jahre werden nicht aufgewendet zur Erkenntniß der erschaffenen Dinge! wie viele Kräfte werden dazu aufgerieben, ja ganze Menschenalter darauf zugebracht, um das Schädliche kennen zu lernen; aber für Erlernung der Wissenschaft des Heiligen, für Erlangung der Kenntniß Gottes haben wir weder Zeit noch Arbeit.

O eiteles Treiben der Menschen, um Schätze zu erlangen, um irgend eine Stufe der Ehre zu erklimmen, um Menschenkenntniß zu erhalten, welche Mühe und Sorgfalt wird da nicht aufgewandt! Und wo ist der, welcher im Herzen erwägt, was er Gott schuldig sei?

In der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen so viele Tausende von Menschen, die in die ewige Finsterniß verfallen werden, wofern du ihnen nicht die Fackel anzündest, welche sie zu der Erkenntniß Gottes, zu dem Lichte des wahren Glaubens führe. Was zögerst und säumest du?

Junius 17.

Mit aller Anstrengung muß man dahin streben, daß man das, was man verfolgt, auch erreiche, und wenn man einmal den Weg der Vervollkommnung betreten hat, bei demjenigen endlich ankomme, was das Vollkommenste ist. S. Ignat. apud Lancic.

Viele haben zwar gut angefangen, aber

schlecht vollendet, und sind der Schmach würdiger, als des Lobes, entweder weil sie etwas anfingen, was über ihre Kräfte war, und dieses schlecht voraus berechneten, oder weil sie das, was sie wohl angefangen, zuletzt schändlich im Stiche ließen.

Am Gestade wird das Danklied gesungen. Was nützt es, mit kräftigem Arm das Meer zu durchfurchen, die Fluthen zu theilen, die Strandungen mit aller Kunst zu umgehen, wenn es versagt ist, jemals das verheißene Land zu erreichen?

Allerlei anzufangen, ist ein Zeichen von Unbeständigkeit des Geistes. Die Hauptsache ist, daß man das Eine so lange verfolgt und nicht eher abläßt, bis man es der ersten Absicht gemäß vollkommen erreicht. Der erreicht gar nichts, welcher mehrerlei verfolgt. Nur Eins ist nothwendig; was nützt es, Christus nachzufolgen, wenn man ihn nicht erreicht?

Junius 18.

Kein Thier auf der Erde ist ein grausamerer, heftigerer, hartnäckigerer Verfolger des Menschen, als der Teufel, so daß auf unser Verderben das ganze Streben und Trachten seines boshaften, verhärteten Willens gerichtet ist. S. Ignat. de spir. dignit.

Wenn der Engel aus dem Himmel stürzte, wenn Judas von der Apostelwürde herabsank, wer darf dann zu stehen wagen ohne gerechte Furcht vor dem Falle? Du bist weder gelehrter, als Salomon, noch heiliger, als Da-

vid, noch besser unterrichtet, als Petrus, und dennoch fürchtest du nichts?

Niemand ist so heilig, oder so bewährt in der Tugend, daß er furchtlos leben könnte. Schaue die Säulen des Himmels, sie erzittern und wanken; betrachte die Sterne; sie fielen vom Himmel.

Siehe auf die Gebrechlichkeit deiner in Sünden empfangenen Natur; merke auf die Rastlosigkeit deines nach allen Seiten hin rastlosen Feindes. Zähle, wenn du kannst, die traurigen Gelegenheiten der Sündenfälle; und bedenke, daß du mit nichten besser seiest; darum wirke dein Heil mit Furcht und Zittern.

Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit; ohne diese Furcht gehen wir schlecht gesicherten Schrittes auf dem Wege der Tugend, denn wir verfallen entweder in Hochmuth, oder in Thorheit und Trägheit.

Junius 19.

Mit Keinem der Sterblichen unterhält man sich über göttliche Dinge, ohne daß daraus nicht sehr großer Nutzen gezogen würde. S. Ignat. apud Nad. 31. Jul.

Groß ist die Kraft der Gnade; ein Augenblick reicht hin, und sie macht aus Saulus einen Apostel, aus dem Schlechtesten den Heiligsten. So nämlich treibt das in die Welt ergossene Licht augenblicklich alle Finsterniß hinaus.

Ein einziges Wort durchdringt schärfer, denn ein zweischneidiges Schwert das Herz

also, daß es dasselbe gänzlich umwandelt. Ein kurzer Spruch wird viel wirksamer, als eine lange Rede, wenn der Strahl dessen darauf blitzt, in dessen Hand die Herzen Aller sind.

Wenn die Frucht nicht sogleich erscheint, so verzweifele darum nicht; es wird reifen zur Frucht. Den Samen jetzt gesäet zu haben, genüge; die Saat wird sprossen und die beste Ernte wird kommen; obgleich jetzt noch Alles unter hohem Schnee begraben und erstarrt zu sein scheint. Nicht Alles reifet sogleich.

Möchten doch Mehre zu uns kommen, damit sie heiliger würden, nicht damit sie an ihren Hoffnungen bereichert fortgehen. Es ist unsere Pflicht, ihre nichtigen Pläne und Wünsche zu verbessern, damit sie Besseres mitnehmen, als sie gesucht haben.

Junius 20.

Niemals muß man die Ohren mit so großen Versprechungen anfüllen, daß nicht denselben die That in gleichem Maße zu entsprechen vermöchte. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. f. 281.

Was man nicht erfüllen will, muß man nicht versprechen, weniger versprechen, als man halten kann. Ist einmal Glauben und Vertrauen verloren, so hast du weiter nichts, was du verlieren kannst. Denn Ansehen und Würde geht dadurch zu Grunde, ja die menschliche Gesellschaft löset sich auf.

Nur eine Zunge gab die Natur, aber zwei Hände, ein Zeichen, daß wir rüstiger

sein sollen mit unseren Werken, als mit unserer Zunge.

Deine Treue gleiche den Saiten; die Hand macht, daß diese angenehm klingen. Das Versprochene geben, ist schwerer, als das zu Gebende versprechen. Darum ist es besser, keine Hoffnung zu machen, die man nicht erfüllen kann, damit man nicht des Betruges, oder der Unzuverläßigkeit sich zeihen lassen muß.

Wenn irgendwie etwas verweigert werden muß, so geschehe das auf eine so freundliche Weise, daß das Herz nicht zweimal verwundet werde; einmal durch die Weigerung selbst, dann durch die Art und Weise, wie diese geschieht. Oft wird eine abschlägige Antwort wie eine Wohlthat aufgenommen werden, wenn man zeigt, wie gern man das Erbetene gewähren würde, wofern dasselbe nicht etwas Schädliches wäre.

Junius 21.

Zu viel Haß gegen Anderer Mängel und Fehler erzeugt mehr Entfremdung, als Besserung des Herzens, und dient eher dazu, die Nebenmenschen von uns abwendig zu machen, als ihnen zu helfen. S. Ignat. in comp. vitae.

Oft ist unsere Rüge ein größerer Fehler, als die Fehler sind, die wir rügen, indem wir dabei unserer eigenen Leidenschaft zu sehr fröhnen; daher kommt es, daß wir nicht so sehr jene gebessert, als unsern Zorn ausgelassen zu haben wünschen.

Wer ruft wohl einen Arzt, daß er dem Kranken zürne, und mehr diesen, als die Krankheit verfolge? Je schwerer die Krankheit, desto größeres Mitleid verdient sie, und muß mehr mit Liebe, als mit Haß behandelt werden.

Unüberlegter Eifer führt uns gar oft so weit, daß wir die Liebe vergessen, indem wir für gute Zucht sorgen wollen; das heißt, wir sorgen für die Rinde, und verderben das Mark.

Seinem Bruder zürnet niemand, wenngleich derselbe schuldig ist, außer wer ein Maulwurf seines eigenen Hauses die eigenen Fehler nicht siehet. In vielen Stücken fehlen wir Alle; und wie wünschest du deine Fehler behandelt zu sehen? Besser durch Güte sündigen, als durch Strenge.

Junius 22.

Unter den Kasteiungen sind diejenigen vorzuziehen, welche mit heftigerem Schmerze, aber mit geringerem Schaden verbunden sind; denn diese empfindet der Leib beschwerlicher und dauerhafter. S. Ignat. in vita apud Maff.

Das Maß der Abtödtung muß mit Vorsicht und Ueberlegung bestimmt werden, damit nicht zu viel, aber auch nicht weniger, als gut ist, geschehe; letzteres ist von der Eigenliebe, ersteres von dem zu starken Eifer zu befürchten.

Der Zweck der leiblichen Kasteiungen ist der Schmerz für den Körper, nicht Beschädi-

gung desselben. Der richtet mehr aus, welcher anhaltender darin ist, Uebermaß kann mit Dauer sich nicht vereinbaren. Wer sich viel abtödten will, der züchtige mäßig, dann hält's vor.

Besser ist es, öfter und in Zwischenräumen, als hart und ohne Unterlaß den Leib zu kasteien. Geschiehet die Kasteiung fortwährend, so stumpft sie das Gefühl ab; — denn die Gewohnheit wird am Ende unempfindlich; ist die Züchtigung zu hart, dann erliegt der Esel unter der Last.

Auch Mückenstiche können die Palme des Märtyrerthums verdienen; nicht immer bedarf es Ströme Blut oder Zerfleischung der Gliedmaßen.

Junius 23.

Man muß nichts thun, oder schreiben, woraus Hader, oder irgend welche Bitterkeit entstehen könnte. S. Ignat. ibid.

Man muß Niemandem gerechte Veranlassung zu beleidigen geben. Niemand ist so geringfügig und klein, daß er nicht schaden könnte.

Auch die Fliegen haben ihre Galle, und die Mücke führt ihren Stachel, welcher Schmerz und Anschwellung verursachen kann.

Das geschriebene Wort muß einer ernsteren Durchsicht unterworfen werden; es geht durch Hand und Augen, trägt sein Zeitalter, trifft Mehre und trifft härter. Der geschrie-

bene Buchstabe bleibt unwiderruflich. Ohne Galle, ohne Stachel sei das, was du schreibst.

Auch da, wo Rüge und Besserung nothwendig ist, geschehe sie ohne Bitterkeit; wie der Arzt seine Arzneien versüßet, so muß auch die Zurechtweisung gemildert werden, daß sie nicht als eine Zerrüttelung, sondern als Heilung, nicht als Strafe, sondern als Wohlthat angesehen werde.

Wir werden Keinen zum Tragen guter Früchte veredeln, wenn wir nicht das Herz eher bearbeiten, als die Fehler bekämpfen; Niemanden aber werden wir gewinnen, wenn er nicht glaubt, daß er von uns geliebt werde.

Junius 24.

Eine große Freude für den Teufel ist das unberathene Sichgehenlassen der Seele, ohne Zaum und Zügel desjenigen, von welchem sie geleitet werden sollte; denn je höher solche Seele emporstrebt, desto tiefer und schwerer wird sie fallen. S. Ignat. apud Nolarc.

Niemand fällt gewisser, als derjenige, welcher sich am sichersten glaubt; Unkunde der Gefahr ist die größeste Gefahr; unvorsichtige Sicherheit ist der Weg zum Verderben, in welches man leichter hineinrennt, als wieder herauskommt.

Wer unter Begleitung eines Wegweisers seinen Weg geht, der geht sicherer. Mehre Augen sehen mehr und verhüten mehr. Wehe dem, der allein geht; denn er hat keinen, welcher ihm aufhilft, wenn er fällt.

Niemand verlasse sich, auch nicht bei den besten Angelegenheiten, auf seine eigene Meinung und Ansicht; denn oft kann das Beste in das Schlechteste umschlagen. Wer seiner Tugend vertrauet, der hat gar keine.

Das Hohe ist immer Gefahren unterworfen. Den Schwindel fürchte; leicht vor ihm sich hüten wird derjenige, welcher über sich selbst demüthig denkt. Zu große Zuversicht ist die Mutter der Vermessenheit und ziehet das Verderben hinter dem Fuße nach sich.

Junius 25.

Man muß wenig sprechen, aber viel hören. S. Ign. apud Bartol. l. IV.

Durch die Worte ergießt sich der Gedanke; die Stimme verräth den Geist; sie öffnet das Innerste des Herzens, welches jedoch die Natur in solcher Verborgenheit gehalten haben wollte, daß sie selbst nicht einmal dem Narren ein Fensterchen darein gestattete.

Durch vieles Geschwätz wird die Würde an den Pranger gestellt; wer, wenn er geschwiegen hätte, ein Philosoph geblieben wäre, hat durch sein Sprechen seine ganze Achtung hinweggeschwemmt; jeder würde nämlich geglaubt haben, der Geist beschäftige sich mit wichtigeren Dingen, wenn durch kluges Schweigen das verhüllt geblieben wäre, was die unbesonnene Zunge vorbrachte.

Wo eine Fluth von Worten ist, da ist oft kaum ein Tropfen von Geist. Der Kluge

kann nicht Vieles reden, weil er voraussieht, wie große Stürme die leiseste Stimme erregen kann.

Nichts ist ehrwürdiger, als Sparsamkeit in Worten. Auch der Stumme, so lange er schweigt, spielt den Weisen. Folgen wir doch dem Winke der Natur; sie gab dem Menschen zwei immer offene Ohren, aber nur eine Zunge, und verbarg überdies noch dieselbe hinter so vielen Riegeln und Pallisaden.

Junius 26.

Wer Gott im Herzen trägt, der führt das Paradies bei sich. S. Ignat. in comp. vitae.

Die Liebe Gottes allein ist die lautere Quelle der Freuden, klar und hell, ohne irgend eine Beimischung von Schlamm, fort und fort fließend, ohne Gefahr, irgendwann zu versiegen. Was graben wir uns durchlöcherte Wassergruben?

Wenn du den Liebesbund mit Gott eingehst, so darfst du an der Beständigkeit deines Glückes nicht zweifeln; weder seine Liebe, noch Er selbst kann vergehen. Er kann nicht im Mindesten weder seinen Willen, noch sich selbst verändern. Ihn beschleicht keine Reue, diejenigen zu lieben, welche Ihn lieben.

Alle andere Liebe ist immer unbeständig; denn der Geliebte kann sogar wider seinen Willen davon abgehen, dich zu lieben; er kann selbst sterben, wenn auch seine Liebe, so

lange er lebte, nicht gestorben sein würde. Das ist keine Glückseligkeit, welche nicht ewig ist.

Andere Bündnisse können aufgelöset werden, weil sie durch denselben Willen, durch welchen sie geschlossen worden, sich aufheben lassen; in dem Bunde der Liebe aber wird, da der gleiche Wille der Gegenstand des Bündnisses ist, der Wille gegenseitig ausgewechselt; er bleibt nicht mehr Herr seiner selbst und verliert das Recht, sich zu beklagen.

Junius 27.

Der sicherste und fast einzige Weg zur Heiligkeit ist: Allem entsagen, was die Welt liebt und herzt. S. Ignat. in Exam. c. 4.

Dieselbe alte Klage, welche ehedem ein römischer Weiser führte, ist auch die Klage der Tugend noch heute: nämlich die Ursache der Uebel liege darin, daß wir mehr durch Beispiele, als durch Vernunft uns bestimmen lassen. Wir leben so, wie rings um uns gelebt wird.

Nicht wohin gegangen wird, sondern wohin gegangen werden müsse, das beachtet und betrachtet derjenige, welcher nach Vervollkommnung strebt. Der beweiset sich als einen gewandten und erfahrenen Schiffer, der auch gegen den Strom anzuarbeiten versteht.

Theile nicht den Geschmack mit dem großen Haufen und glaube nicht, dasjenige sogleich nachmachen zu müssen, was die öffentliche Meinung anräth, wie wenn das wirklich kein Fehler wäre, was durch die Beispiele

Vieler entschuldigt wird. Die Urtheile muß man wägen, nicht zählen.

Fremde Fehler sollen zur Warnung dienen, nicht zur Nachahmung auffordern. Wer den Schlechten unähnlich zu sein fürchtet, der wird schon schlecht. Es gibt nur Wenige, ja nur einen Einzigen; und das ist der Sohn Gottes, dessen Beispiele als Regel der Sitten aufgestellt werden können.

Junius 28.

Das Maß des Fortschrittes in der Vollkommenheit wird nicht wohl aus den Gesichtszügen, aus der äußeren Haltung, aus der Gefälligkeit der Natur, oder aus der Liebe zur Einsamkeit abgenommen; sondern nach der Gewalt, welche sich jeder anthut, ist es abzunehmen. S. Ignat. apud Maff.

Das ist eine faule Heiligkeit, welche Lob heischt in solchen Dingen, die mehr durch einen blinden Trieb der Natur, als durch Tugend gewirkt werden. Eben so gut könntest du ein Stück Holz heilig nennen, welches weder von Zorn, noch von Lust irgend je ergriffen wird.

Ob und welches Lob eine jede Handlung verdiene, muß damit erwiesen werden, wie groß die Gewalt ist, welche sich der Handelnde anthut, und wie lauter der Beweggrund seines Thuns ist. Die Erhabenheit bestimmt hier den Werth.

Daß gewisse Menschen eben nicht schlecht sind, ist reines Glück, oder vielmehr nur Zufall; sie sind auf keine bösen Beispiele, in

keine schlechte Gelegenheiten gerathen; wären sie diesen begegnet, sie würden die schlechtesten geworden sein. Wer nicht versucht wird, was weiß der?

Ohne Kampf ist keine Krone zu hoffen. Angeborene Liebe zur Einsamkeit und zum Schweigen, Absonderung von den Menschen, ist keine Eigenschaft, die sich so sehr zur Tugend erhöhe, daß sie nicht vielmehr unter die Fehler der Mürrigkeit zu zählen wäre.

Junius 29.

Je nützlicher der Umgang, wenn er gut ist, zwischen einem lebhaften, feurigen Geistlichen und weltlichen Leuten, desto verdammlicher ist derselbe, wenn er losläßt von Zucht und guter Sitte. S. Ignat. apud Nolarc. c. ult.

Die Flecken der Sonne, oder die Verfinsterungen des Mondes sind aller Welt zur Schau. Eben so verbreitet sich das Aergerniß weit um, welches von demjenigen ausgeht, den die Höhe des Berufes hoch über die Länder gestellt hat.

Wehe jenem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt; die Bemühungen Vieler machen kaum gut, was das schlechte Beispiel eines Einzigen verdorben hat. Mit Augen, Zunge und Händen verbreitet jeder die Ehre des ganzen Ordens, oder zerstreuet dieselbe.

Von einem Einzigen schließt das Volk auf Alle; zwar eine schlechte Art zu urtheilen; allein sie ist indeß sehr gemein. Je mehr das Urtheil der Menschen sich zum Schlechten neigt,

desto größere Vorsicht ist eben darum jenen anzurathen, die von dem ganzen Volke beobachtet werden.

Wenn das Salz, mit welchem das Volk gesalzt werden sollte, verdirbt, zu was taugt es dann? Zu nichts Anderem, als daß es vor die Thür geschüttet werde. Es ist besser, daß ein Mensch, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe.

Junius 30.

Es ist ein großer Nutzen für unsere Vervollkommnung, einen Freund zu haben, dem es gestattet ist, auf unsere Fehler uns aufmerksam zu machen. S. Ignat. in comp. vitae.

Wie man sein Angesicht nicht siehet, so siehet man auch seine Bildung und Sitten nicht, oder wenigstens durchsiehet man sie nicht ernsthaft und klar genug. Hier bedarf man eines fremden Auges, welches uns nebst dem, was an uns ist, der Beurtheilung unterwirft.

Immer gelobt sein wollen, oder glauben man habe nichts an sich, was eine Bemerkung oder Rüge verdiene, das ist großer Eigendünkel. Wer sagt, daß er ohne Sünde sei, der ist ein Lügner. Je weniger Fehler du an dir bemerkst, desto mehr hast du deren.

Wenn du es gern siehest, auf einen Flecken im Gesichte, oder auf eine unordentliche Falte deines Kleides aufmerksam gemacht zu werden; warum nimmst du es denn übel, wenn man dich in solchen Dingen zurechtsetzt, welche

mehr unanständig sind und ausgebreiteter schaden.

Der liebt mehr, welcher das Unschickliche tadelt, als der, welcher es lobt. Dieser ist ein Schmeichler, jener ein liebender Freund; er will einen guten Menschen in dir haben, will dich des Lobes und der Liebe Aller würdig wissen. Wer solche Sorgfalt deinetwegen hat, den mußt du unter deine Wohlthäter zählen.

Julius.

Julius 1.

Es ist Pflicht eines guten Geistlichen, die Menschen zu belehren, daß sie den Gehorsam gegen Gott dem Gehorsame gegen die Fürsten vorziehen; er zeige ihnen, wie wohl gethan es sei, einen solchen Herrn sich erwählt zu haben. S. Ignat. apud Maff. l. III. c. 1.

Wie Viele, indem sie sich erheben, gehen dem Untergange, vielleicht dem ewigen, entgegen! Sie würden niemals fallen, wären sie nicht so hoch gestiegen! Schwindel erfaßt sie, indem sie auf der Höhe stehen; in dem Thale der Demuth hätten sie sicher gestanden. Siehe wohl zu, daß du nicht dem, welchem du Gnaden und Gunst zuwendest, Verderben dadurch bringest.

Wie dann, wenn aus deinen Händen die Seele dessen zurückgefordert wird, den die Gunst des Fürsten, den eine höhere Stelle, oder schmeichlerisches Glück verkehrt hat. Zum Schlechten mithelfen, ist schlecht; denn die Ursache der Ursache ist die Ursache des Verursachten.

Du beförderst einen Einzigen, wie Viele beleidigest du da? Berechne Nachtheil und Vortheil! Der Beförderte wird vielleicht nicht einmal die Wohlthat anerkennen! denn wenn das Gebäude aufgeführt steht, so achtet man

der Hebel nicht, die es in die Höhe brachten. So wird ja selbst die Leiter, welche den Steigenden nach oben förderte, oft mit Füßen getreten und niedergeworfen.

Gott dienen, heißt regieren. Diese Ehre wird von keiner andern übertroffen, keine andere ist nützlicher. Dieser Dienst verbürgt eine ewige Freiheit; zu diesem Dienste Einen befördern, ist besser, als ihm zu einem Königreiche verhelfen.

Julius 2.

Ein guter Seelenjäger muß sich bei manchem Dinge stellen, als wisse er davon nichts; ist er dann erst Herr des Willens geworden, so kann er das Schiff der Tugend lenken, wohin es ihm beliebt. S. Ignat. apud Bartol. l. IV.

Mit den Schwachen und Zarten muß man gar sanft umgehen. In einer harten Luft verkümmern die Pflanzen, welche unter wärmerm Himmel zur Reife gediehen wären. Im Anfange muß man Geduld haben.

Obgleich langsamer dem Marmor, als dem Wachs das Bild der Tugend angezogen wird, so wird doch die Dauerhaftigkeit bei jenem die gehabte Mühe wieder aufwiegen. Das Wachs nimmt zwar leicht das Bild der Tugend auf, aber läßt es auch eben so leicht wieder fallen. Der Marmor, welcher sich erst durch viele Schläge zur Aufnahme des Bildes bewegen ließ, wird es niemals wieder verlieren.

Wenn den Arbeiten deiner Kultur auch

nicht immer der rechte Erfolg entspricht, so muß man doch nicht sogleich das angepflanzte Reislein wieder ausrotten; was der heutige Tag dir verweigerte, wird der morgige geben. Warte und wässere, es wird schon wachsen. Deine Geduld und Langmuth und dein Fleiß wird durch die Freude über die künftigen Früchte reichlich vergolten werden.

Julius 3.

Ach, wie sehr täuschen sich diejenigen, die da meinen, voll des Geistes zu sein und nach der Regierung der Seelen streben. S. Ignat. ibid.

Keiner wird sich als Meister in einem Handwerk, oder in einer Kunst bekennen, wenn er nicht mehre Jahre zur Erlernung derselben verwendet hat; und die Regiernng sollte sich von jedem so leicht erlernen lassen, daß ein Ankömmling von heute an sich schon als Meister darin ausgeben dürfte?

Die Kunst der Künste ist die Leitung der Seelen, welche gerade derjenige am wenigsten versteht, der sie am meisten zu verstehen glaubt. Das ist nicht das Werk der Menschen, sondern Gottes, welcher die Herzen zu lenken hat.

Die Menschen können zur Knechtschaft gezwungen, Künste und Wissenschaften können gelehrt werden; allein zu denjenigen Dingen, welche die menschliche Betriebsamkeit übersteigen und übernatürlicher Art sind, können die Menschen durch menschliche Kunst nicht

angeleitet werden. Hier muß der Geist Gottes wirken.

Die Obhut des kostbaren Gutes ist den Seelsorgern anvertraut, der Preis des Blutes Christi. Wehe demjenigen, durch dessen Sorglosigkeit irgend eine Seele verloren ging; aus seinen Händen wird sie zurückgefordert werden.

Julius 4.

Es ist ein gefährliches Ding, alle auf einem Wege zur Vollkommenheit treiben zu wollen; wie verschieden und wie vielfach die Gaben des heiligen Geistes seien, siehet ein solcher nicht ein. S. Ignat. apud Quart.

Nicht blos wie viele Köpfe, so viele Sinne, sondern auch wie viele Menschen, so viele Gesichter gibt es. Das ist des Allmächtigen Kunst, daß die Verschiedenheit unter den Seelen größer ist, als unter den Gesichtern.

Wenn irgendwo, so ist bei der Leitung der Seelen die größeste Klugheit und Unterscheidung nöthig. Das gilt ebenso auch bei den Arzneien; nicht alle Heilmittel nützen für Alle; das, welches den Einen geheilt hat, wird den Anderen tödten; Menge und Beschaffenheit derselben müssen sich nach der Natur des Kranken richten.

Auf eine und dieselbe Weise Alle regieren zu wollen, hieße eben so viel, als alle Köpfe einem Hute, alle Füße einem Schuhe anzupassen. Was liegt auch daran, daß der jenen,

jener diesen Weg gehet, wenn beide nur sicher bei dem gesteckten Ziele ankommen.

In verschieden vertheilten Zungen ließ sich der Lehrer, der heilige Geist, über die Häupter der Apostel herab; es sind zwölf Himmelsthore; nicht Alle sollen durch eines und dasselbe einzugehen genöthiget werden.

Julius 5.

Keine Sache kann die Religiosen verächtlicher machen vor der Welt, als wenn sie unter sich in verschiedene Partheiungen zerfallen. S. Ignat. apud Bartol.

Obgleich der Tugendhafte seine Achtung nicht sucht, so verdient er doch dieselbe, so lange er der Tugend folgt; weicht er aber von dieser ab, so erhält er mit Recht Verachtung zum Lohne.

Diejenigen, welche durch einen und denselbigen Beruf, durch dasselbige Institut und denselben Zweck mit einander verbunden sind, machen, wofern nicht die reine, lautere Liebe es ist, welche sie mit einander verbindet, nicht einen Orden, sondern einen Unorden aus. Da ist kein Ueben und Lieben, sondern ein Zerstieben der Tugend.

Die Sonnenstrahlen müssen in einen Brennpunkt gesammelt werden, wenn sie zünden sollen; so lange sie zerstreuet sind, zünden sie nicht. Welch' geistlicher Fortschritt steht da zu erwarten, wo der Eine niederreißt, was der Andere aufbauet?

Diejenigen, welche der Beruf höher stellte,

haben auch zugleich die Aufgabe, ein besseres Beispiel zu geben. Schlechte Lehrer der Tugend, welche selbst wenig von derselben gefaßt haben; sie werden nur um so schlechter, je weniger sie das Gute thun, als sie es predigen.

Julius 6.

Es ist eine große, aber seltene Kunst, Vieles thun, mit Vielen zu thun haben, und dabei weder von sich, noch von Gott abgehen. S. Ignat. apud Quart. in Gl.

Vielheit der Geschäfte ist der Frömmigkeit sehr hinderlich; es wird dadurch der Eifer erschöpft, der Geschmack der Andacht dürr und trocken; das Herz ist voll von den allerlei Dingen, und der Kopf von Zerstreuungen eingenommen. Du magst mehr wollen, als du zu thun nöthig hast; nur wolle nicht mehr, als du thun kannst.

Wie du es auch treiben magst: erst muß das Feuer an sich da sein, bevor es fremde Dinge entzündet. Lerne daraus, daß du zuerst dich, dann Andere vervollkommnest. Was nützt es, Andere zu erwärmen, während dich selber friert?

Es ist ein schlechter Gewinn, Andere zu suchen und sich selbst zu verlieren; versichere dich zuerst deines Heiles und deiner Vervollkommnung und beharre darin, dann kannst du deine Sorgfalt auf Andere richten.

Die Compaßnadel ist mit so fester Neigung dem Pole zugewendet, daß sie von ihm

nicht abweicht, wohin auch der Wind das Schiff drehen mag. Wenn unser Herz inmitten aller Geschäfte so an Gott haftet, dann sind wir glückliche Arbeiter.

Julius 7.

Die Tugend und Heiligkeit des Lebens vermögen nicht nur bei Gott, sondern auch bei den Menschen entweder Alles, oder doch gar Vieles. S. Ignat. ibid.

Wie der Panther das Wild durch den Geruch, der Magnet durch seine geheime Kraft das Eisen an sich zieht; so ziehet auch die Frömmigkeit durch ihr Beispiel die Herzen an; weder des Lobes, noch der Empfehlung bedarf's da, wo die Tugend einladet und lockt; die Herzen sind dann zur Folgsamkeit leicht hingerissen.

Nie schauet man die Tugend anders, als nur mit Frucht und Nutzen; sowie die Sonne nicht gesehen wird, ohne daß sie die Welt erleuchtet, und man nicht dem Feuer sich nähert, ohne dessen Wärme zu fühlen. Die Heiligkeit ist zwar eine stumme, aber eindringliche Rednerin. Ein Basilisk schadet schon durch den bloßen Anblick; der vollkommene Mann nützt.

Die bescheidene Gesprächigkeit des Mundes, die liebenswürdige Ruhe der Augen, die anständige Mäßigung aller Geberden ist der Schlüssel der Herzen, der die Brust, auch wenn sie von Erz wäre, sicherer aufschließt, als alle Kunstgriffe es nicht vermögen.

Eindringlicher ist die Stimme der That,

als die des Mundes. Lang ist der Weg der Vorschriften; kurz der des Beispieles. Der erreicht sicherer den Zweck, welcher geschickt durch Handeln, als der, welcher geschickt durch Reden zu rathen versteht.

Julius 8.

Streben wird durch Gegenstreben, Gewohnheit durch Gewohnheit, wie Nagel durch Nagel abgestumpft. S. Ignat. apud Maff.

Hart ist die Knechtschaft der Gewohnheit! sie kettet zwar nicht mit Eisen, aber mit eisernem Zwange des Fehlers; und nichts pflegt in allen menschlichen Dingen schwieriger zu sein, als die Tyrannei der eingewurzelten Gewohnheit. Hüte dich, in ihre Fesseln zu gerathen.

Doch gibt es Etwas, wodurch die harte und lange Kette der Gewohnheit gesprengt werden kann, nämlich die entgegengesetzte Gewohnheit. Es ist eine große Wohlthat der Gnade, sich bessern zu wollen. Wo der Blitz der Gnade eingeschlagen hat, da ist große Hoffnung.

Mag auch ein gewohntes Uebel zur zweiten Natur geworden sein, so kannst du dir, je nachdem deine Vernunft und das göttliche Gesetz es gebietet, eine andere Natur durch die Wohlthat einer neuen Gewohnheit verschaffen, die der angeborenen so ähnlich ist, daß sie sich von dieser blos durch die Zeit unterscheidet.

Wenn die Diener ihren Herren nicht ge-

fallen, so werden sie aus der Familie entlassen, und andere treten an ihre Stelle. So auch sollst du einen Fehler, wenn er dir ernstlich mißfällt, entlassen; an seine Stelle mag eine andere Sitte treten, die besser ist; diese wird dann wieder gut machen, was die schlechte Gewohnheit gesündigt hat.

Julius 9.

Wegen der entfernten Hoffnung wird die gegenwärtige Gelegenheit, Vieles nach Gottes Willen und Wohlgefallen zu thun, unbesonnen vernachlässiget; woher es denn kommt, daß diese unbenutzt vorbei gelassen wird, und eine andere sich nicht bietet. S. Ignat. ibid.

An Versprechungen und Vorsätzen reich zu sein, ist keine Kunst, dazu gehört weder Anstrengung, noch Klugheit; sie sind eben so leicht, als unnütz zu dem beabsichtigten Gedeihen sowohl des weltlichen, als geistlichen Haushaltes.

Was entwirfst du Pläne für die Zukunft? das ist eine müssige Arbeit; auf das gegenwärtige dir auf der Hand liegende Geschäft wende die Kräfte an, welche du für Zukünftiges in Bereitschaft hältst. Hoffnung macht niemanden fett.

Wenn jedwede Handlung, die vor der Hand liegt, vollständig aus derselben hervorgeht; wenn, was du heute Gutes thun kannst, nicht auf morgen von dir aufgeschoben wird; so wirst du dir in kurzer Frist ungemeine Verdienste sammeln, und auf dem königlichen

Wege der Vervollkommnung nicht nur gehen, sondern fliegen.

Jenes Große und Heldenthümliche, nach welchem du trachtest, ist nur selten, vielleicht gar nicht. Mache im Kleinen den Versuch dessen, was du im Großen leisten würdest. So wird der Soldat im Schatten eingeübt darin, was er im Felde zu thun haben wird.

Julius 10.

Wenn der Teufel niedrige Gedanken der Seele einflüstert, so muß sie sich darüber zu erheben suchen durch Erinnerung an die von Gott bereits empfangenen Wohlthaten. S. Ignat. apud Bartol. l. IV.

Die Erinnerung an empfangene Wohlthaten ist die Quelle der Dankbarkeit und zugleich ein Antrieb zu neuer Hoffnung. Derjenige, welcher dieses gegeben, welcher so Vieles gegeben, ist weder unfreigebiger geworden, noch ärmer. Das Unendliche kann nicht erschöpft, das Unermeßliche nicht ausgeleert werden.

Sprich sie aus, wenn du kannst, die Anzahl der von Gott dir verliehenen Gnaden! Durchgehe dein vergangenes Leben, versammele zu zu allen Tagen desselben auch diesen Tag und diesen Augenblick, und du wirst finden, daß ihre Zahl nicht gleich ist der Zahl der empfangenen Gnaden. Eben so viele Gründe glaube zu haben, die dich zu der Hoffnung neuer Gnaden antreiben sollen.

Wir würden mehr können, wenn wir

Mehres wagten. Gott ist unser Helfer; ihm kann weder die Macht fehlen; noch der Wille; du kannst nicht so Vieles wünschen, als daß seine Allmacht nicht noch Größeres geben könnte und seine unendliche Güte nicht geben wollte.

Die Furcht vor Krieg ist schlimmer, als der Krieg selbst. Oft ruft die Furcht uns ab von dem, wozu die Hoffnung uns antreiben sollte. Wir lassen durch Gespenster uns schrecken von demjenigen, welcher, da er der Fürst der Finsterniß ist, das Dunkel des Mißtrauens über uns hergießt.

Julius 11.

Wenn dich der Teufel zum Sündigen nicht antreiben kann, so freuet er sich doch, dir Beschwerden verursacht und die Heiterkeit deines Geistes getrübt zu haben. S. Ignat. de discret. spirit.

An kleinem Gewinne hat die Hölle ihre Freude; bei ihr ist Sparsamkeit der größte Zoll, und sie verabsäumt nichts, wo sie was gewinnen kann. Kann sie zu größeren Sünden nicht antreiben, so reizt sie zu kleineren; hofft sie auch diese nicht, so trübt sie des Herzens Freudigkeit, um seine Andacht zu kürzen.

Verdächtig sei dir die häufige Unruhe deines Geistes; in solchem fortwährenden Gewölke gährt ein schlimmeres Wetter, als man gewöhnlich glaubt. Bei den kleinsten Dingen gibt sich der Teufel die meiste Mühe, um unter dem Scheine des Guten zu den größesten Fehlern zu verleiten.

Eine zu große Bekümmerniß ist auch bei Heiligen keine Heiligkeit. Jenes fortwährende Schwanken des zweifelhaften Geistes, das Zagen bei allen Vorkommnissen ist eine Folter des Gewissens, eine Art Martyrerthum, aber des Teufels; denn es ist ohne Nutzen, weil verbunden mit dem Verluste des inneren Friedens.

Ein unruhiger Geist ist nicht fähig zur Verrichtung seiner Obliegenheit; gerade in solchem Trüben fischt der Teufel; er trachtet nach Bösem, mag er auch unter der besten Farbe, nämlich der Sicherheit der Seele, den Schaden bergen. Wenn du dich hier auf dein Gefühl verlässest, wirst du ihm nicht entgehen.

Julius 12.

Gott pflegt jedes Ding in dem Grade zu schätzen, als es sich gleichsam wie ein Werkzeug zu gutem Wirken mit Gott verbindet. S. Ignat. apud Bartol. l. l. n. 16.

Es ist keine gemeine Kunst, den Diamant von einem Stück Glas, ächtes Gold von falschem, Irrlicht von wahrer Flamme zu unterscheiden. Lange Uebung, nicht bloßer Wille führt zu dieser Meisterschaft; diese bedarf nicht eines gewöhnlichen, sondern göttlichen Lichtes.

Du trachtest nach Hohem, und weißt nicht, daß du nach deinem Verderben trachtest; du wirst fallen, weil du deinen Schwindel, woran du leidest, nicht wahrnimmst. Jene höhere

Stufe ist nicht für dich die sicherste; denn sie würde dich nicht zu Gott, sondern zur Eitelkeit führen.

Die Rathschlüsse Gottes sind tiefes Geheimniß; wenn du über dieses nachzudenken gelernt hast, so wirst du finden, wie viel besser es für dich sei, das Amt, nach welchem du so sehnsüchtiglich trachtest, zu entbehren, die Stellung, welche du so emsig suchst, nicht zu erhalten. Ueberlaß dich Gott.

Was ist kostbarer, als Gold? es macht reich, es ergötzt die Augen, aber es sättigt den Magen nicht; zum Essen taugt eine Krume Brod mehr, als ein Pfund Gold. Durch seine Zweckmäßigkeit wächst die Nützlichkeit eines Mittels. Wie kannst du entscheiden, was dich am meisten mit Gott verbinde? Du bist blind in deinen Angelegenheiten. Gott ist ganz Auge.

Julius 13.

Wer dem Gebete obliegt, der werde nicht muthlos über die Dürre, noch erhebe er sich stolz in der Tröstung seines Geistes; in der Dürre erinnere er sich der Gnaden, die er genossen hat; in der Tröstung bedenke er wohl, daß dieselbe ein von Gott umsonst gegebenes Almosen sei. S. Ignat. apud Bartol.

Nicht immer erfreuet sich der Himmel derselben Heiterkeit; ja sehr oft wird er von schwarzen Wolken überzogen. So auch verfährt Gott mit den Betenden; er wechselt, wie am Himmel, so auch in der Seele die Lichter; bald übergießt er die Seele reich-

lich mit dem Thaue des Trostes, bald läßt er sie in Dürre vertrocknen. Beides kommt vom Himmel.

Gott ist nahe, um zum Lieben zu locken; Gott ist fern, damit wir unsere Kräfte selbst kennen lernen; Er ist nahe, um unser Streben zu belohnen; Er ist fern, um zu erforschen, ob Er auch ohne Belohnung geliebt werde; Er ist nahe, um einen Vorgeschmack des Himmels zu geben; Er ist fern, um zu zeigen, wie bitter es sei, ohne Gott zu leben. In Beidem Gott.

Weder Dürre, noch Erquickung macht den Werth des Gebetes aus. Weder besser ist jenes Gebet, welches erquicklicher ist, noch schlechter ist dasjenige sogleich darum, welches dürrer ist. Unser Wille bestimmt den Werth.

Wie bei menschlichen, so auch in göttlichen Dingen folgt Freude auf Leid, entweder weil Gott an diesem Wechsel sein Wohlgefallen hat, oder damit uns nicht eine immer gleiche Gestalt der Dinge Ekel mache.

Julius 14.

Diejenigen, welche sich dem Heile der Seelen gewidmet haben, müssen so arbeiten, daß sie sich nicht nur bei Gott, sondern auch bei den Menschen um Gottes Willen angenehm machen und den Eifer für die Ehre Gottes nach dem Fortschritte ihres Nächsten bemessen. S. Ign. ibid.

Die Tugenden sind Schwestern; sie streiten nicht miteinander, sondern wohnen friedlich beisammen in einem und demselben Herzen.

Die Liebe Gottes ist der Liebe des Nächsten in nichts hinderlich; die eine hilft der andern, und gleichsam wie die Ringe in einer Kette sind sie unzertrennlich mit einander verbunden.

Wo unter rechtlicher Verletzung des Nächsten die Ehre Gottes gesucht wird, da ist kein guter Eifer, sondern Leidenschaft, eitele Prahlerei. Sünde mit dem Mantel der Tugend bekleiden, ist ein Mißbrauch, der vor Gott um so verächtlicher ist, je größer er ist.

Wenn der Apostel den Menschen gefiele, würde er Christi Diener nicht sein; das heißt, wenn er die Gunst der Menschen als Zweck vor Augen hätte, wenn er zu seinem Nutzen oder Vergnügen thäte, was er thut.

Die Gunst der Menschen kann unbeschadet der Tugend gesucht werden, ja muß gesucht werden; denn haben wir die Gunst des Menschen erlangt, so besitzen wir sein Herz und können ihm die Liebe Gottes einpflanzen. Wer dich haßt, der wird dich nicht hören.

Julius 15.

Gegen die Sündhaften verfahre auf eine gleiche Weise, wie die liebende Mutter um einen kranken Sohn mit Bekümmerniß sich mühet; sie geht ihm mit nicht wenig zarterer Sorgfalt vor, als da er gesund und stark war. S. Ignat. apud Bartol.

Wie die Krankheiten der Seele schwerer, als die des Leibes geheilt werden, so auch laufen bei der Heilung jener mehr Fehler

unter, als bei der Heilung des letztern, und zwar durch Unerfahrenheit der Aerzte.

Bei der Heilung der Seelen habe diesen Grundsatz, daß keine Arznei gegen das Uebel wirksam sein werde, wenn sie nicht von einem solchen Arzte gereicht wird, den der Kranke liebt. Erst muß man die Seele einnehmen, um dann ihre Fehler zu bekämpfen.

Ein Nagel im Geschwüre vermehrt das Uebel, hebt es aber nicht. Ein fortwährender Stachel macht nicht nur Schmerz, sondern erregt auch Haß. Mit zarter, leichter Hand muß man den Schaden berühren, sonst wird das Heilverfahren unerträglich.

Du siehest einen Kränklichen unter seiner Last straucheln; treibst du ihn dennoch an, so nöthigst du ihn zum Falle, da du im Gegentheile ihn aufrecht erhalten haben würdest, hättest du dem Schwachen die hülfreiche, mitleidige Hand geboten. Etwas muß man der Zeit, etwas dem Alter, und nicht wenig der Gebrechlichkeit nachsehen.

Julius 16.

Damit uns in der Berathung unserer eigenen Angelegenheiten die Eigenliebe nicht zu Verkehrtheiten bringe, müssen wir diese Angelegenheiten als auf Andere, nicht auf uns bezüglich betrachten, um so durch Wahrheit, nicht durch Leidenschaft zum Urtheile geleitet zu werden. S. Ignat. ibid.

Des Leibes Augen hat die Natur so eingerichtet und angebracht, daß sie alles Andere

zwar, sich selbst aber gar nicht sehen können. Eben so muß das Auge des Geistes sich verhalten; über Andere kann ihm das Urtheil übertragen werden, über sich selbst aber mit nichten.

Jedem gefällt das Seinige mehr, als das Fremde; niemand ist gegen dasjenige eingenommen, was er selber schafft. Was in der Nähe ist, erscheint größer, das Entferntere wird kleiner. Wie niemand dir näher ist, als du selbst, so ist auch Keiner dir lieber.

Die Zuneigung ist eine schlechte Richterin in zweifelhaften Dingen; sie senkt nach jener Seite die Wagschaale, wohin sie selbst hinüber hängt; was an Verdienst fehlt, legt sie von ihrer Gunst zu; was Wunder, wenn's da schwerer wiegt?

Je mehr sich jemand von seiner Selbstliebe entfernt, desto reiner und ernster liebt er sich. Auf diese Weise wirst du dir das wollen, was gut ist, nicht was gut scheint. Wenn du deinem Willen folgst, wohin wird dich der Blinde führen?

Julius 17.

Weder durch gesprächige Unterhaltung, noch durch irgend welche gelehrte Forschung werden wir so sehr gebildet, als durch eine demüthige Zuflucht zu Gott. S. Ignat. apud Nolarc.

Nicht auf die überredenden Worte menschlicher Weisheit, noch auf die wissenschaftlichen Hülfsquellen ist die Hoffnung unserer Wissenschaft zu gründen. Ihre Quelle ist anderswo

aufzusuchen, da nämlich, wo der Schatz der Weisheit und Wissenschaft Gottes verborgen liegt.

Die Bibliothek des heiligen Bonaventura ist das Bild des Gekreuzigten; von diesem hat er in seiner Inbrunst mehr gelernt, als Andere aus tausend Büchern nicht hoffen können. Nichts kürzt die Wissenschaften, was der Frömmigkeit und Andacht zugewendet wird. Die Wissenschaft, welche ihre Stärke nicht von der Frömmigkeit erhält, nützt wenig; sowie nicht aller Samen fruchtbar ist, so ist auch nicht alle Wissenschaft ersprießlich, sie bleibt unnütz, wie ein verborgener Schatz, der nicht in Gebrauch kommt.

Viele Gelehrte tragen wenig Frucht ein von ihrer Gelehrsamkeit; nach so vielen den Studien gewidmeten Jahren pflügen sie noch immer einen unergiebigen Boden, und wenngleich sie viel gesäet haben, so ernten sie doch wenig, und dieses Wenige ist mehr Unkraut, als Weizen; denn ohne Gottes Segen fehlt der Kern.

Julius 18.

Deine Kleinmüthigkeit macht den Teufel kühner, als er ist, gleich wie die Weiber dann blos keck sind, wenn sie weibische Buhler um sich sehen. S. Ignat. in Exerc.

Wir finden, daß der Teufel gegen uns so ist, wie wir ihn wollen. Er läßt den Muth sinken, wenn wir uns muthig gegen ihn erheben; wiederum auch wächst ihm der Muth

in dem Maße, als wir den Muth verlieren. Durch unsere Kleinmüthigkeit wird er stark, durch unsere Stärke schwach.

Wir sind unverständig und uns selbst unsere größten Feinde, wenn wir dem Feinde seine Waffen, anstatt sie ihm abzustumpfen, vielmehr scharf machen; wenn wir ihm die Mittel, uns zu schaden, eher in die Hände bieten, statt daß wir sie ihm entreißen sollten, Er würde gegen uns nichts vermögen, wenn wir nicht wollten.

Wer fürchtet, der ist schon halb, und zwar an seiner besseren Hälfte besiegt, nicht so sehr durch des Feindes Tapferkeit, als durch die eigene Feigheit zu Boden geworfen. Und wer wird mit solchem feigen Soldaten Mitleid haben?

Grausam und unerbittlich ist dieser Feind, aber nur gegen denjenigen, welcher ihn fürchtet; wenn du vor ihm weichest, verfolgt er dich; halte ihm Stand, und er wird dir nichts thun, vielleicht wird er es nicht einmal versuchen, dir zu schaden. Denn besiegt zu werden, dessen schämt er sich; er will lieber den Kampf gar nicht anfangen, als ihn verlieren.

Julius 19.

Soll die Zurechtweisung Erfolg haben, so muß dem Zurechtweisenden Würde und Ansehn zur Seite sein, oder es muß sich beim Zurechtweisen Liebe zu erkennen geben. S. Ignat. apud Bartol.

Es gibt im Staate so viele Strafen, so viele Gefängnisse ringsum, und dennoch wer-

den Wenige gebessert. Wenige Verbrecher würde es geben, wären die Strafen seltener. Die Furcht bessert nicht; man kann foltern, tödten und so dem Verbrechen ein Ende machen; allein gebessert wird nicht. Besserung kann nur durch die Liebe des Bessernden bewirkt werden.

Das Gebläse löscht das Feuer nicht aus, sondern facht es erst zur lodernden Flamme an; Wasser, tropfenweise in das Feuer gesprengt, vermehrt den Brand eher, als es ihn vermindert. So geht es auch mit der Zurechtweisung und Besserung; wenn sie nicht von hoher Würde begleitet ist, so verbittert sie das Gemüth vielmehr, statt es zu beschwichtigen.

Um deinen Nebenmenschen sicher zu bessern, soll die dazu nöthige Würde dir von deiner Tugend verliehen werden; deine Ueberredungsgabe, dein bloßes Alter, dein hochtrabender Stolz thun es nicht. Der ist ein schlechter Verbesserer, welcher selbst der Besserung bedarf; wer Sünden tilgen will, sei frei von Sünde.

Hast du so große Lust zum Verbessern, da nimm diesen Rath: du brauchst nicht weit zu gehen; schaue in dich hinein, ziehe deine Gesittung vor den Richterstuhl, und du wirst gar reichhaltigen Stoff zur Verbesserung finden; hier lege zuerst Hand an, ehe du die Sichel an fremder Leute Saat legst.

Julius 20.

Wer das Seinige um Gottes Willen zu verlassen sich nicht bewogen findet, der beziehe dennoch Alles auf Ihn zurück, und mag es auch viel sein, so gelte es ihm doch immer weniger, als jenes Eine, von welchem Christus sagt, daß es nothwendig sei. S. Ignat. apud Bartol. f. 378.

Wie schwer es auch immer sein mag, mit Reichthum beladen in den Himmel zu kommen, so ist es doch nicht unmöglich. Reichthümer sind Hindernisse, nicht Schiffbruch des Heiles; böse sind sie an sich nicht, wenn sie es nicht werden durch Mißbrauch und Habsucht.

Auch Geld und Gut hat sein Gutes. Wer könnte dem Bedürftigen zu Hülfe kommen? wer Kirchen und Altäre bauen, wenn Alle arm wären. Gäbe es keine Reiche, so könnten die Armen nicht leben, weil nicht da wäre, woher sie Erleichterung ihrer Noth nehmen könnten.

Nicht Alle hat Gott zu derselben Stufe der Vollkommenheit berufen. Wer der beste zu sein verlangt, der trage Sorge, daß er auf seiner Stufe, welche ihm Gott bestimmt hat, gut sei; denn der ist nicht gleich ein schlechter, welcher nicht der beste ist.

Man muß nicht so sehr auf den Werth eines Gutes, als auf die Begierde nach demselben Rücksicht nehmen; oft hat ein Reicher nach Gold und Edelstein eine geringere Begierlichkeit, als ein Armer nach einem Messerchen, und dieser ist um so verächtlicher, je schlechter das ist, was ihn zum Habsüchtigen machte.

Julius 21.

Eine gleiche Rechenschaft ist Gott davon zu geben, ob man durch Wohlleben den Leib bis zu irgend einer Sünde verweichliche, oder ob man ihn durch zu große Strenge schwäche, wenngleich Letzteres der Ehre Gottes und des Verdienstes wegen übernommen zu sein scheinen möchte. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. f. 38.

Ob durch Härte und Strenge, oder durch Lüste der Körper eher aufgerieben werde, mag ich schwerlich entscheiden; es bleibe dahin gestellt; hier geht's angenehmer, dort bitterer dem Verderben entgegen, doch zum Verderben geht's auf beiderlei Weise. Sowohl durch Abnutzung, als durch Rost verliert das Eisen; der Weg ist ungleich, der Schaden gleich.

Mehre tödtet der Wohlgeschmack der Kehle, als das Schwert. Die Liebesgöttin reicht Unzähligen ihren Gifttrank, süß zwar, aber tödtlich; sie küsset den Leib und vergiftet ihn, sie reibt die Kräfte auf, beschleunigt die Krankheiten und verkürzt das Leben.

Unser Leib ist ein Eigenthum des großen Gottes, und unserer Treue anvertrauet; wir können ihn nicht nach unserem Belieben gebrauchen, noch ihn der Gefahr aussetzen, ohne ein Verbrechen zu begehen. Kommen wird der Herr und Rechenschaft über ihn fordern.

O Herr, ich bin wie ein Lastthier geworden vor dir. Zu des Herrn Dienste muß ich mich erhalten. Wie dem Esel seine Wartung und Pflege gebührt, so auch meinem Leibe; er muß gefüttert werden, daß er zum Lasttragen kräftig und tauglich bleibe.

Julius 22.

Je scharfsichtiger jemand in Erforschung der Fehler und Mängel Anderer ist, desto nachlässiger ist er in Erkennung seiner eigenen. S. Ignat. apud Bartol.

Was nützt es, alle Menschen zu kennen, wenn du dir selbst unbekannt bleibst. Du verlangst, daß Andere von jedem Muttermale frei sein sollen, und auf deine eigenen Flecken achtest du nicht! das heißt, in dem Auge des Nachbars den Splitter suchen, und den Balken in deinem eigenen Auge nicht gewahr werden.

Der Mistkäfer schmutziges Geschlecht durchwühlt den fremden Auswurf; ähnlicher Natur sind diejenigen, welche leben und weben ganz in der schmähsüchtigen Ausbeutung der Sitten Anderer.

Niemand ist den Lastern so ergeben, daß er nicht zugleich sehr Vieles an sich hätte, was großen Lobes würdig wäre. Warum bist du geneigter, dessen Mängel, statt seiner Tugenden, zu mustern? nur weil dein Auge schalkhaft ist.

Je besser jemand ist, desto besser denkt er von andern; und Keiner ist zum Benagen fremder Mängel eiliger und geneigter, als der bei sich daheim und im eigenen Busen gerade selbst die allermeisten Fehler nährt. Von sich selbst schließt man auf Andere.

Julius 23.

Viele ladet des guten Rufes und der Tugend Empfehlung, die von einem ernsten, würdigen

Manne ausgeht, mehr zur Liebe der Tugend ein, als die Tugend selbst. S. Ignat. apud Bart.

Eine ehrenhafte Natur sorgt für den guten Ruf. Es ist eines großen Geistes erste Sorgfalt, die ihm mehr gilt, als das Leben selbst, sein Andenken unbefleckt und von jeder Unehre rein der Nachwelt zu hinterlassen.

Ein rechtschaffenes Leben ist uns und für uns nothwendig, der gute Ruf für die Welt. Ohne guten Ruf wird Einer wenig ausrichten, selbst wenn er auf der erhabenen Stufe der Heiligkeit stände. Krieg und Welthändel werden glücklich geführt mehr durch den guten Ruf, als durch die Waffen.

Der gute Ruf läßt sich nur durch ein rechtschaffenes Leben erkaufen; das Innere, welches blos Gott bekannt ist, macht unsern Werth, das Aeußere macht unsere Achtung aus. Ueber das, was in die Sinne fällt, urtheilt die Welt. Nimm dich in Acht, daß du nicht dir und den Deinigen im guten Fortkommen hinderlich werdest.

Ein schlechter Ruf läßt sich so wenig, als das Feuer verbergen; er fliegt und läßt sich kaum durch hundert Lobsprüche widerrufen. Der gute Ruf ist ein feines und köstliches Gut, sorgfältig zu schätzen und in Acht zu nehmen über alles andere Gut und Besitzthum.

Julius 24.

Auch die Kleinen können durch Geschenke und Zuckerwerk, gleichwie zarte Thierchen durch Etwas, so ihnen anlächelt, zu den Pflichten der Tugend ereifert werden. S. Ignat. ibid.

Von zarter Kindheit an mit der Tugend vertraut worden zu sein, das ist die größte Schule eines frommen und guten Lebens. Sehr schwierig lassen sich in den späteren Jahren des Lebens Sitten ablegen, welche in den Jahren der Jugend angenommen worden; so auch ändert die Wolle schwierig jene Farbe, welche sie zuerst eingesogen und angenommen hat.

Wer die Jugend schlecht in Acht genommen hat, dem ist auch das Alter verloren. Die natürliche Zartheit der Tugend verabscheuet jeden härteren Tadel; Stillschweigen, Ernst und Strenge der Sitten sind ihre Qualen. Um ihr diese lieber und theuerer zn machen, da bedarf es der Kunst.

Wie die Vögel sich durch das Futter, welches sie lieben, fangen lassen, so muß auch die Jugend durch Spiele zu ernstem Thun hingeleitet werden. Mit dieser List hat er die Seinigen gefangen, welcher Allen Alles geworden ist, der Apostel.

Durch freundliches Wesen bestimmt der Arzt den Kranken, daß er die seiner Gesundheit angemessene Arznei einnehme. Was liegt daran, ob du den Knaben durch Scherz, oder Ernst, durch Drohungen oder Geschenke nach deinen Wünschen ziehest; wenn er nur lernt, was ihm nützt.

Julius 25.

Es ist besser, durch Bitten, oder mit Kosten, als durch Streit zu erhalten, was du wünschest.
S. Ignat. apud Ribad. in vita.

Rechtsstreitigkeiten ziehen mehr Verdruß nach sich, als Nutzen; mögen sie den Richtern und Anwalten nützen, den Partheien nützen sie nicht; sie schaden im Gegentheile vielmehr, wenn man die Feindseligkeit der Gemüther in Anschlag bringt.

Ungewiß ist immer der Ausgang eines Rechtstreites, gewiß aber sind seine Unannehmlichkeiten, seine Vortheile gänzlich zweifelhaft. Und wer wollte einem solchen zerbrechlichen Schiffe sich und das Seinige anvertrauen? In Streit und Hader leben, ist Elend, aber kein Leben.

Der Frieden ist das Beste von Allem, was die Natur dem Menschen gegeben hat; ihn um einer armseligen Hoffnung willen erschüttern, ist die allerschlechteste Haushaltung; denn das heißt, mehr verlieren, als gewinnen.

Kein Rechtsstreit entgeht dem zweifachen Schaden: ein Gut geht verloren, ein Schaden wird gewonnen; jenes besteht in dem Verluste der Liebe, dieser in dem Verluste der Zeit, vielleicht auch des Geldes.

Julius 26.

Man muß allerdings in beiderlei Abtödtung, der inneren, wie der äußern, sich Mühe geben, jedoch mit dem Unterschiede, daß die innere vorzüglich, fortwährend und von Allen geübt werde; die äußere so viel als die Beschaffenheit der Umstände, der Person und der Zeit es erfordert, S. Ignat. apud Bartol. l. III. f. 218.

Die Unbändigkeit der Leidenschaften ist die Grundlage aller Uebel, welche bis jetzt die

Welt empfunden hat. Die durch die Abtödtung vermittelte Einhaltung der Leidenschaften ist demnach nicht blos ein Privatbesitz, sondern ein öffentliches Gut.

Eine einzige Leidenschaft eines ungebändigten Herzens, in welche Uebel kann sie nicht auswachsen? Eine einzige Begierde zu herrschen, mit welchen Kriegen hat sie nicht die Welt beunruhiget! Nicht geringer ist die Gefahr in der Kleinwelt des Einzellebens.

Wer den Frieden will, der gebe seinen Neigungen ihr Gesetz, welches zu überschreiten ihnen nicht gestattet werde. Die Hülfe, welche die wohl im Zügel gehaltenen Neigungen leisten können, kennt niemand, als der erfahren hat, wie große Pesten sie sind, wenn sie zügellos walten.

Unser Herz ist ein Saal Gottes, wir machen es zum Stalle so vieler wilden Thiere, als wir ungebändigte Leidenschaften im Busen nähren. Sie sind schlimmer, als wilde Thiere, weil sie das Joch der Vernunft, dessen die Thiere entbehren, abschütteln.

Julius 27.

Was im Anfange sich leicht hätte wegbringen und ausmerzen lassen, das wird mit der Länge der Zeit und mit Wiederholung der Arbeit unheilbar. S. Ignat. apud eund.

Das zarte Bäumchen hättest du dir nach Wunsch und Willen mit leichter Mühe gebogen und gezogen; doch du ließest es so aufwachsen, und nun läßt der Baum sich kaum

durch Axt und viele Hiebe dahin bringen, daß er sich beuge und neige. So auch wachsen die Fehler und empfangen von der Zeit ihre Stärke.

Das schädliche Unkraut schlägt schneller Wurzeln; und hat's einmal Wurzel geschlagen, so vereitelt es oft allen Fleiß des Gärtners; es breitet sich aus, wohin es will, nicht wohin es sollte, und verschattet die besseren Gewächse.

Wenn das Uebel erst erstarkt ist, kommt alle Sorgfalt zu spät. Der Funken hätte sich mit einem Finger unterdrücken lassen; allein unachtsam übersehen, sammelt er Kräfte und herrscht weit um in lodernder Flamme, alle Gegenmittel bewältigend. Schädliche Unachtsamkeit!

Die größten Geschäfte vollbrachte glücklich die Schnelligkeit; was Gutes erwartest du vom Zögern? Aufschieben heißt nicht wollen. Zu spät kommt die Arznei wider Vergiftung, wenn das Gift schon in alle Adern eingesogen worden. Immer muß man den heutigen Tag als solchen ansehen, der uns günstiger ist, als der morgige.

Julius 28.

Achten wir nur auf die Erfüllung des göttlichen Willens; Gott wird dann schon, was uns dienlich ist und uns frommet, besorgen. S. Ign. apud Bartol. f. 345.

Eine zu große Sorge um zeitliche Dinge ist ein Beweis entweder von Mißtrauen, oder

von Habsucht. Der die Vögel des Himmels ernährt, wird um so weniger seiner Kinder vergessen. Eitel ist die Sorge, die uns quält.

Wenn wir uns mehr an den inneren Gütern des Herzens erfreueten, so würden die zeitlichen Güter uns weniger in Erinnerung kommen. Wenn das Herz sich mit letzteren beschäftigt, so kann es nicht ohne Kampf sich zu dem Himmlischen erheben. Das ist ein sehr schlechter Tausch, die irdischen Güter auf Kosten der himmlischen zu befördern.

Was müheſt du dich ab durch Sorge und Arbeit? Du säest umsonst, wässerst und begießest vergeblich, wenn nicht Gott das Wachsthum und Gedeihen gibt. In seinen Händen vervielfältigen sich die Brode, damit Tausende sich satt essen. Die Freigebigen und Gütigen um Gottes willen haben keinen Mangel zu fürchten.

Wer Reichthum sucht, der suche ihn in dem, was ewig ist. Der Reichthum wird nicht kommen, wenn ihn nicht derjenige verleihet, von welchem Alles kommt. Wenn in zeitlichen Dingen sich irgend welcher Mangel zeigt, so untersuche, ob nicht ein Mangel an geistlichen Dingen vorausgegangen ist.

Julius 29.

Wer seine Neigungen gebändigt hat, der wird aus der Betrachtung einer einzigen Viertelstunde mehr Nutzen schöpfen, als ein rohes Gemüth aus der Betrachtung von mehren Stunden. S. Ignat. apud Ribad.

Sammlung des Geistes ist die Seele des

Gebetes; derjenige darf dieselbe nicht hoffen, bei dem die Brandung ungebändigter Leidenschaften fortwährend rauscht; hier kann nur Entzweiung des Geistes, nicht Sammlung, nur Zerstreuung, keine Erhebung desselben stattfinden.

Darum ist der Nutzen so vieler Gebete so selten, weil das Gebet selten von Abtödtung begleitet ist. Gut getrocknetes Holz fängt ohne Mühe Feuer, während bei dem grünen die frischen Säfte lange gegen das Feuer kämpfen.

Die Verminderung der Begierde ist Vermehrung der Liebe; wo keine Begierde, da ist vollkommene Liebe. Das Herz erhebt sich eben so viele Stufen zu Gott, als es herabsteigt von den angeborenen Neigungen.

Wie das Feuer nach Entfernung der Hindernisse, welche seinen Lauf aufhielten, himmelan lodert; so auch bedarf das von Begierden freie Herz keiner weiteren Flügel, um schneller zu Gott zu kommen.

Julius 30.

Die Nachreden von Verleumdern müssen durch Zeugnisse ernster Männer verwischt, und den Verleumdern muß der Mund mit Wohlthaten gestopft werden. S. Ignat. apud Nolarc.

Wer die Bisse der Verleumdung nicht abwehren kann, der setze ihr eine eherne, das heißt, eine mit gutem Gewissen gepanzerte Brust entgegen; an ihr wird jeder Pfeil, den man zu fürchten gehabt haben würde, sich ab-

stumpfen; er wird nicht an's Herz dringen, noch weniger schaden.

Wenn du Wort um Wort in gleichem Maße wieder zurückgeben wolltest, würdest du nur die Flammen anschüren, die desto höher emporschlagen, je heftiger der Wind des Streites in dieselben hineinbläst.

Am sichersten geht man, wenn man den Verleumdungen mit Verachtung begegnet; sie werden desto schneller entweder zum Widerruf, oder zum Schweigen gebracht. Schweigt deine Stimme, so wird auch das Echo schweigen. Wird der Streit auf beiden Seiten fortgesetzt, so erhalten Mehre davon Kunde, sowie die gefachte Flamme zu offener Feuersbrunst ausbricht, welche, wäre sie unangetastet geblieben, kaum über ihren Heerd hinweggeragt und sich von selber gelöscht hätte.

Wenn du dich zu rächen gedenkst, so reichst du dadurch deinem Feinde die Siegespalme; denn du zeigst durch dein Geschrei, daß du die Wunde, die er beabsichtigte, empfangen habest. Der ist über alle Schmähungen erhaben, der um dieselben sich nicht zu kümmern gelernt hat. Nicht du, sondern dein Leben macht dieselben unschädlich und stumpf.

Julius 31.

Nichts kann mehr erwünscht und süßer sein, als für Christus und das Heil des Nächsten zu sterben. S. Ignat. apud Nad. in Gl. S. Ignat.

So lange du lebst, weilest du unter tausend Leiden; das wäre wenig, doch wäre auch

dieses gut; aber du befindest dich unter Gefahren des Heiles, denen du nicht eher entgehst, als bis du durch einen seligen Tod von hinnen scheidest. Außerhalb des Grabes wird keine Sicherheit sein.

Unter die größten Wohlthaten Gottes ist es zu zählen, für Ihn sterben zu können; dieses würde ein Zeichen sein von seiner zarteren Liebe gegen uns, und demnach nicht so sehr zu fürchten, sondern vielmehr mit Recht unter den inständigsten Bitten zu erflehen.

Wenn Christus sein Leben für dich einsetzte; ist es denn da etwas Großes, das deinige für Ihn einzusetzen? Wer bist du? Wer ist der, für den du stirbst? Wer etwas so Geringfügiges und so vielen Gefahren Unterworfenes einem solchen und so großen Herrn nicht zurückzugeben wünscht, der weiß nicht, was Gott ist, was das Leben ist. Was hält dich ab, dein Leben zu opfern?

August.

August 1.

In euren guten und heiligen Uebungen verwahret euch mit Abscheu vor aller langen Weile und Faulheit, als euerem Todfeinde. S. Ignat. in epist. de perfect.

Der größeste Feind ist der, welcher nicht das Geld und Gut, sondern das Verdienst raubt; er trachtet nicht nach dem Leben des Leibes, sondern des Wirkens; das Beste verderbt und schmälert er; und was dabei das Schlimmste ist, er schadet so sehr im Stillen, daß man sein Böses kaum gewahr wird und er schneller die Seele zu Grunde richtet, als wir von ihm Kenntniß bekommen.

Die Trägheit ist schlimmer, als der ärgste Feind. Die Sünde erregt schon durch ihren bloßen Namen Schauder; die Trägheit aber wird geliebt. Daher kommt es, daß der Sünde eher, als der Trägheit eine Besserung folgt. Mehre haben sich aus dem Schmutze der Sünde, Wenigere aus dem Kothe der Trägheit wieder erhoben zu einer ausgezeichneten Stufe der Heiligkeit.

Der Eifer und die Gesinnung macht den Werth der Werke. Heilig sind diese, wenn sie auf eine heilige Weise verrichtet werden; schlecht werden dieselben Werke, wenn sie so

mit leichter Hand, mit gähnendem Herzen geschehen. So kommt es, daß wir mit denselben Thaten, durch welche wir uns Belohnung erwerben konnten, Strafe verdienen.

Je mehr du hinzuthust zu deinem Fleiße und zu deiner Sorgfalt, desto wohlgefälliger bist du bei Gott. Wehe den Lauen und Kalten! Wie das Wasser, wenn es weder warm genug, noch kalt ist, Erbrechen macht, so erregt ein träges Werk das Mißfallen des Himmels.

August 2.

Wer durch den Adel seines Geschlechtes, oder durch Empfehlung seiner Gelehrsamkeit, oder durch Geistesgaben vor Andern sich auszeichnet, der muß auch vor allen Andern in der Selbstverleugnung wohl geübt sein, weil er sonst der Welt mehr schaden kann, als die nicht Edelen und Ungebildeten. S. Ignat. apud Bart. l. IV.

Großen Geistern drohen große Gefahren, wenn sie nicht durch die Herrschaft der Tugend geleitet werden. Je schärfer das Schwert, desto tiefer verwundet es und desto ärger verheert es.

Von großen Geistern hat man nichts Mittelmäßiges zu erwarten: entweder sind sie ganz und gar der Tugend ergeben, oder sie schweifen ungewöhnlich aus. Von Keinem hat der Staat irgend jemals größern Schaden genommen, als von großen aber schlecht gesitteten Geistern.

Weder in dem Adel der Herkunft, noch der Geistesanlagen ist irgend Ruhm zu finden,

wenn solchen Menschen die Tugend fehlt und sie sich an den Pöbel wegwerfen. Beides, sowohl Adel der Geburt, als der Anlagen, trägt dann mehr bei zu ihrer Schande, als zu ihrer Empfehlung.

Oft fehlt einem großen Geiste die Klugheit; dann gleicht er einem Körper ohne Auge, einem Wagen ohne Führer: wohin wird's mit ihm gehen? Er eilt nur seinem Untergange zu. Ein mittelmäßiger Kopf bringt weit mehr Nutzen, indem er mehr Ueberlegung besitzt.

August 3.

Damit das Gute, was geschiehet, unterlassen werde, regt der Teufel öfters zu Größerem an; dieses aber verhindert er dann gleichfalls durch Entgegensetzung neuer Schwierigkeiten. S. Ignat. de discret. spir.

Dem Gegenwärtigen legt der Teufel seine Hindernisse in der Hoffnung auf das Zukünftige, stets bereit, auch dieses, sobald es zur Gegenwart geworden, wiederum zu verhindern. Auf diese Weise sucht er Alles zu verschieben, damit nichts geschehe, was des Himmels, nichts, was Gottes würdig ist. Durch Aufschub des Gewinnes ist noch niemand reicher, wie auch noch niemand heiliger geworden.

Der heute dir dein gutes Werk zu belohnen versprochen, hat dir nicht zugleich auch schon die Verheißung auf morgen gemacht. Das Leben fliegt und entfliegt unverhofft.

Welchen Nutzen hast du dann von deinen Vorsätzen? Das Heutige hast du vernachlässiget, das Morgige ist ausgeblieben, und du? mit nackten, leeren Händen hängst du an der Klippe, wo dein Schiff scheiterte.

Wie wird der Großes thun morgen, welcher heute vor der geringsten Beschwerde sich scheuete? Wie man das Kleine verrichtet, daraus ist die Hoffnung für das Größere abzunehmen.

Der größere Theil der Menschen stirbt unter Erwarten und Aufschieben. Heilig zu leben, wird immer weiter hinausgeschoben, bis man endlich dahin kömmt, wo man nicht mehr kann, auch wenn man wollte. Der Tod überrascht sie mitten in ihren Bestrebungen, und ist dann um so schwieriger, je gebieterischer er ist.

August 4.

Der Vorgesetzte behandele seine Untergebenen so, daß sie ohne Klage frisch und fröhlich leben und Gott dienen mit heiterem Gemüthe. S. Ign. apud Nolarc.

Wer immerfort geschlagen wird, gewöhnt sich endlich an die Schläge und verliert durch das fortwährende Schlagen das Gefühl, welches er hatte. Solches unaufhörliche Wüthen bringt keinen anderen Nutzen, als daß sowohl die Strafe, wie auch der Strafende in Verachtung kommt.

Das van immerwährender Furcht eingeschüchterte Herz wird endlich schlechter, und

geht, ist erst die Schaam abgeworfen, desto kecker zum Schlechten über, läßt weder durch Gutes, noch durch Schlimmes leicht zum Gehorsam sich zurückführen.

Zu harter und unzeitiger Tadel gleicht in seiner Wirkung einer heftig eingreifenden Arznei; letztere schadet oft mehr, als die Krankheit selbst. Schlimmer, als die Krankheit, ist jedes Heilmittel, welches das Leben schneller nimmt, als dieses der Krankheit unterlegen sein würde, die von der Zeit und einer sanfteren Behandlung gehoben worden wäre.

Der Vorgesetzte lerne von Gott das Gesetz der Züchtigung. Wie oft hat Gott Nachsicht! Wie wenige aus den Vielen züchtiget er! und dann doch immer noch weniger, als sie verdient haben. Wo würden wir bleiben, wenn die Nemesis jeden unserer Fehler vor ihren Richterstuhl zöge?

August 5.

Der alte Mensch muß in der Schule der Tugend so abgetödtet werden, daß der neue Mensch nicht sterbe. S. Ignat. apud Bartol.

Was schnell wächst, geht auch schnell wieder unter. Es ist das ein Fehler der Jünglinge, mit einem einzigen Schritte sogleich den ganzen Weg der Vervollkommnung durchspringen zu wollen. Es fehlt ihnen die Erfahrung, die Lehrmeisterin aller Dinge; daher lernen sie spät erst und nur durch eigenen Schaden Bescheidenheit und Mäßigung.

Der erste Eifer, wenn derselbe unüberlegt ist, schadet der Tugend mehr, als er ihr nützt. Wenn Rosse, welche zum ersten Male an den Wagen gespannt werden, freien Lauf erhalten in ihrem Uebermuthe, so werden sie eher das Fuhrwerk umwerfen, als zum gewünschten Ziele führen.

Das Angestrengte und Gespannte kann nicht von langer Dauer sein. Wenn die Sonne den höchsten Punkt des Thierkreises erstiegen hat, so steigt sie wieder herab. Gleich ist das Geschick derjenigen, deren Tugend im Anfange eine Riesin zu sein schien, die aber dann alle Tage kleiner wird. Ich will hier nicht viele Beispiele anführen; frage die Erfahrung.

Standfester und dauerhafter für die Zukunft wird jenes Gebäude sein, welches allmälig und gleichsam stufenweise sich empor arbeitet, als jenes, welches ein schneller und plötzlicher Angriff aufführt. Alle Früchte bringt die Natur nach und nach zur Reife. Viel fehlt der, welcher gleich im Anfange fehlt.

August 6.

Vorzüglich öffentliche Angelegenheiten, weil sie nämlich Jedermanns Ansicht und Urtheile sich auszusetzen haben, sollen nicht unternommen werden, wenn nicht zuvor die Mittel zu ihrer Vollendung in Anschlag gebracht und besorgt worden sind. S. Ignat. apud Martin. in Nov.

Den Erfolg einer Sache dem guten Glücke überlassen, ist eine Ausgeburt der Unklug-

heit; wenn das Unternehmen nach Wunsche gelingt, ist das nicht dir, sondern dem Zufalle zuzuschreiben. Der ist ein Vermessener, welcher nach einem Ziele strebt, zu welchem er den Weg nicht kennt.

Zu spät werden die Phrygier klug, weil sie, unbekümmert um die Zukunft, nur auf den heutigen Tag bedacht sind und nicht denken an den morgigen. Keine Uebel sind mehr zu fürchten, als jene, welche keine Furcht vorausgehen ließen. Wie der vorhergesehene Pfeil weniger trifft, so wüthet das unverhoffte Geschoß desto grimmiger.

Zu spät wird eine Arznei gegen eine Krankheit bereitet, die den Kranken bereits bis zum Aeußersten gebracht hat; wo denn dieser erst erkennt, wie weit und wohin es mit ihm gekommen, oder durch welche Nachlässigkeit das Uebel so zugenommen habe, das zu verhüten, ein leichtes Vorbauungsmittel hingereicht haben würde.

Was Wunder, wenn derjenige fällt, welcher blindlings zugeht und nicht darauf achtet, wohin er den Fuß setze, ob auf festen Grund, oder in einen Graben. Der Weise hat seine Augen an der Stirne, der Thor an den Füßen. Der Weise überschlägt im Anfange seine Mittel, der Thor klagt am Ende, geirrt zu haben. Die Reue kommt zu spät.

August 7.

Wenn sich Fehler vorfinden bei Andern, wie das doch so menschlich ist, so mögen sie dir ein

Spiegel sein, in welchem du ersehen kannst, welche Häßlichkeiten du an dir selber zu tilgen habest. S. Ignat. apud Ribad.

Jegliche Handlung deines Nächsten sei eine Belehrung für dich; es gibt keine einzige, aus welcher du nicht Vorschriften für dein Leben entnehmen könntest. Was du Lobenswürdiges findest, sei dir ein Antrieb zur Tugend; was dir mißfällt, gereiche dir zur Warnung, daß du nicht ebenfalls dahin nachfolgest.

Auch aus Giften wissen die Aerzte Arzneien zu bereiten. Mit gleicher Kunst, mit gewisserem Erfolge verwende die Fehler Anderer als Arznei für deine Gebrechlichkeit. Wo du siehest, daß ein Anderer gefallen ist, auf solchem Eise gehe du mit vorsichtigerem Fuße.

Durch eigenen Schaden klug werden, kommt theuer zu stehen; glücklich der, welchen fremde Beispiele belehren. Spät wird derjenige zur Vervollkommnung gelangen, welcher den Weg dahin durch seine eigenen Fehler kennen lernen will. Der Weg durch Gefahren kann nicht ohne Gefahr sein.

Niemand muß seiner Tugend, noch weniger seiner Klugheit trauen; er habe die Beispiele vor Augen; dieser Weg ist ein kürzerer und und sicherer; wer diesen nicht beachtet, wird aus dem Geleise kommen und den Strafen seiner Verwogenheit anheimfallen.

August 8.

Jeder rechtfertige zuvor sich selbst, dann wird er leicht in die Gesinnungen der Anderen seine Rechtfertigung einführen. S. Ignat. ibid.

Der beste Richter ist dein Gewissen; dieses siehet, was den Augen Anderer verborgen ist; wenn dieses dich von allem Vergehen frei spricht, wenn es dich des Lobes für würdig erklärt; so wirst du auch leicht die Uebrigen geneigt finden zu deinem Lobe; sie werden Alle das Urtheil deines Gewissens unterschreiben.

Wie das Feuer nicht leicht verborgen bleibt, ohne durch irgend ein Zeichen sich zu verrathen, und, so versteckt es auch glimmen mag, sich entweder durch Wärme, oder Rauch kund geben wird: so auch ist es vergeblich, die geheimen Sünden zu verbergen.

Das Gewissen hat seine Verräther. Was wir aufs Geheimste verborgen glauben im Herzen, das verräth sich im Gesichte und im Auge; auf dieser Schaubühne tritt es hervor und zeigt sich Allen, ungeachtet deines Verbotes und ungeachtet deines Strebens, es hinter dem Vorhange zu verstecken.

Jedweder hat bei sich sowohl des Lobes, als des Tadels ganzes Rüstzeug; er ist aus sich selbst entweder glücklich oder unglücklich. Darum sei Eins deine Hauptsorge, nämlich, daß dein eigenes Gewissen dich nicht anklage. Dieses befrage täglich um sein Urtheil.

August 9.

Alles ist in der Weise zu verrichten, daß alle Sucht nach Lobe fern bleibe von der Handlung; jedoch sei alles Handeln auch der Art, daß es mit Recht nicht getadelt werden könne. S. Ign. ibid.

Lob suchen, ist Eitelkeit; es erhalten, ist Glück; es verdienen, ist Tugend. Das Lob liegt in fremder Hand; darnach zu haschen, ist ein thörichtes Bemühen; wer aber darnach trachtet, das Lob zu verdienen, dem wird sein Trachten immer gelingen. Hieher also das Streben gerichtet.

Daß deine Werke goldene, nicht vergoldete sind, dafür mußt du Sorge tragen; das heißt, sie sollen gut sein, und nicht blos gut scheinen; sie müssen ihren Preis verdienen, nicht kaufen; das Verdienst aber kannst du weder von fremdem Auge, noch von fremder Beurtheilung erhalten. Alles dein Gut trägst du bei dir.

Der Diamant verliert nichts von seinem Werthe dadurch, daß er von einem Nichtkenner geringer geschätzt wird; er gilt so viel, als er an sich schwer ist, reich genug an innerer Tugend. Jenen halte ich des Lobes würdig, der Alles, was er gilt und gelten kann, nur in sich sucht.

Dem Urtheile der Augen können wir nicht entgehen; sie maßen sich das Richteramt an über Alle. Deswegen muß man vor der Welt auch so handeln, daß nichts ihr unter die Augen komme, was nicht sauber und in aller Beziehung wohl geordnet und vollendet wäre. Schwerer sündigt der, welcher vor den Augen der Welt sündigt.

August 10.

Zuvor muß man sich eine genaue Kenntniß von einer Person verschafft haben, ehe man sich mit ihr in Freundschaft einläßt. S. Ign. ap. Ribad.

Wer nicht untersinken will, untersuche vorher den Fluß, ehe denn er ihn durchschreitet und demselben Leib und Leben anvertraut; man thut noch besser, durch ein Brett sich einen Weg hinüber zu bahnen, damit man nicht da, wo man eine Zuflucht wünschte, sein Grab finde. Wie viele Tiefen und Klippen sind nicht unter ruhigem Gewässer verborgen!

Kein Wasser ist tiefer, als das menschliche Herz; in ihm liegt gar Vieles verborgen, und kein Auge ist so tief blickend, um das Alles zu durchschauen. Vergeblich suchte Momus an demselben ein Fenster aufzufinden; er konnte es wünschen, aber nicht hoffen. Das menschliche Herz ist unerforschlich.

Jedoch wird Kunst von Kunst übertroffen; auch zur Geheimkammer des Herzens führt ein Weg, wenn freilich auch kein offener; es gibt gewisse Ritzen, durch welche man in dasselbe hineinschauen kann. Die Neigungen und Begierden verrathen sich auch wider Willen; und aus den Handlungen schauet der Geist hervor, wie der Luchs aus dem Loche, wenn er glaubt, daß man ihn nicht bemerke.

Ein kostbares Gut ist ein Freund; doch wähle mit Vorsicht, ehe du erwählst, damit du nicht einen Glasscherben greifest, wo du einen Diamant suchst. Beide haben gleiche Farbe; je unscheinbarer der Unterschied in dieser, desto größer die Verschiedenheit des Werthes. Niemand sei dein Freund, wenn er nicht der beste ist.

August 11.

Ach! wie viel verliert derjenige nicht nur an Freiheit, sondern auch an Achtung seiner Person, welcher Geschenke annimmt. S. Ignat. apud Ribad.

Indem der Fisch den Köder hascht, wird er gefangen: ein schrecklicher Tausch für ihn, in welchem er mehr verliert, als er erhielt; gegen einen Wurm verliert er sich selbst. Das gleiche Verhältniß ist es mit dem Habsüchtigen: er nimmt das Geschenk, und hat dafür den besseren Theil seiner Person, nämlich die Freiheit verkauft.

Es ist ein feiles Gewissen, das nach Geschenken heischt. Die Classe der Handelsmenschen thut nichts ohne Gewinn. Der Mann, welcher sich über das Gemeine erhoben hat, hängt nicht so sehr an irdischen Dingen, daß er die Ehre dem Nutzen zum Opfer bringen könnte.

Die schändlichste Art Gewinnsucht aber ist's, mit geistlichen Dingen gemeinen Wucher zu treiben und dasjenige zum Brennstoff des Geizes zu machen, was als Werkzeug zu dessen Ausrottung dienen sollte. Dennoch geschiehet es, daß der Glanz des Goldes so sehr die Augen blendet, daß sogar das Ewige dem Vergänglichen zu dienen gezwungen wird.

Auf diese Weise denn empfängst du hier den Lohn deiner Arbeit, und hast keinen mehr für die Zukunft zu hoffen. Für ein Mäßchen voll verlierst du das Unermeßliche. Das heißt

nicht, gewinnen, sondern verlieren; das heißt, nach des Hirsches Schatten jagen.

August 12.

Weder in Leidenschaft, noch in großer Niedergeschlagenheit des Geistes muß man etwas beschließen; wenn aber die Hitze sich gelegt hat und die reife Ueberlegung zurückgekehrt ist, dann folge man dem Rathe der Vernunft, nicht aber den Eingebungen der Leidenschaft. S. Ign. de elect.

Die Ueberlegung muß bei der Betreibung aller Angelegenheiten so großes Gewicht haben, daß Alles, was ohne Ueberlegung angefangen wird, seines Lobes entbehrt, indem der glückliche Erfolg dem Zufalle, nicht der Berathung zuzuschreiben ist. Diese allein unterscheidet den Menschen vom unvernünftigen Thiere.

Eilen und übereilen grenzen zusammen. Plötzliche Entschließung ist eben so leicht, als wenig nützlich. Die Eile ist eine schlechte Rathgeberin, sie rathet nichts mit Ueberlegung.

Wenn lange zu berathen ist, was in weltlichen Geschäften einmal beschlossen werden soll; wie viel mehr muß in solchen Angelegenheiten eine Berathung Statt finden, welche das Heil der Seele und der Ewigkeit betreffen, wo der Irrthum so leicht, die Besserung aber so schwer, vielleicht gar keine ist.

Vieles lehrt selbst die Zeit; erwarte sie nur; oft wird der Verzug einen Rath an die Hand geben, welchen man von dem weisesten Rathgeber kaum hätte erwarten können. Das

Aufgeschobene kann noch immer geschehen, aber das einmal Geschehene läßt sich nicht widerrufen.

August 13.

Der innere Mensch muß so wohl geordnet und gebildet sein, daß aus diesem Innern die Bildung und Schönheit des äußeren Menschen hervorgehe. S. Ignat. apud Nolarc.

Wenn die äußere Bildung des Menschen nicht von der innern, gleichsam wie von ihrer Wurzel hervorsprießt, so ist sie mehr Verstellung und Larve, als wahre Bescheidenheit, und verdient weder den Namen der Tugend, noch wird sie von Bestand sein.

Wie die Räder einer Uhr durch den auswendigen Zeiger kund geben, welchen Lauf sie haben, und wie ihre Einrichtung sich erkennen läßt aus der Bewegung des Zeigers; eben so hat die Natur uns einen ähnlichen Weg gestattet, auf welchem wir zur Erkenntniß der Menschen gelangen können.

Die innere Ruhe des Geistes ist uns selbst nützlich; die äußere Ruhe nützt Anderen. Wenn nicht beide mit einander vergesellschaftet sind, so ist der Geist nicht durchaus gut zu nennen. Aus einer solchen Verbindnng, nämlich der äußern und innern Ruhe, geht die öffentliche Auferbauung nebst einem guten Gewissen hervor.

Ein Schatz ist wenig nützlich, so lange er verborgen liegt; die innere Bildung, so lange sie allein ist, mag zwar dir nützen, nicht aber

Andern; sowie eine blos äußere Bildung und Ruhe ohne eine gleiche innere nur Andern, nicht dir nützt. Ist aber die äußere eine Tochter der inneren, so nützt diese, wie jene nicht nur dir, sondern auch Andern.

August 14.

Wer die Welt reformiren will, der fange bei sich selbst zuerst an, sonst wird seine Mühe und Arbeit umsonst sein. S. Ign. apud Bart. l. IV. §. 36.

So war es, so wird es immer sein; um das Ueberflüssige ist man besorgt, das Nothwendige wird außer Acht gelassen. Du willst deine Brüder von allen ihren Muttermälern befreien; mache dich zum Vorbilde, und ist dieses ein durchaus vollkommenes, so wirst du nach demselben die Verbesserung der Welt sicher vornehmen können.

Wenn wir nur den zehnten Theil derjenigen Sorgfalt, die wir Andern zuwenden, auf uns selbst angewandt hätten, wie ganz andere Menschen würden wir sein! Aber so ist unsere Sorge mehr auf Andere gerichtet, und darum ist bei uns daheim der Fortschritt desto geringer, und nach außen hin gar keiner. Denn die Ursache der Vervollkommnung kann Keinem mehr mittheilen, als sie selber besitzt.

Du willst Andere belehren? gut, thue das durch Beispiele; durch diese Lehre, was geschehen soll. Bewähre dich selbst zuerst als deinen gelehrigen Schüler, dann kannst du mehre Schüler hoffen. An fremde Saat deine Sichel legen, nun, da hast du zwar viel zu

mähen, aber nichts in deine Scheuer zu bringen; Arbeit genug, aber wenig Nutzen.

Wenn deine Handlungen nicht mit deinen Worten übereinstimmen, so wirst du deinen Zuhörern nicht blos nicht nützen, sondern vielmehr sehr schwer schaden; denn die Sache, die du mit so vielen Beweisen aus einander gesetzt und mit so vielem Lobe empfohlen hast, lässest du selbst ungeachtet deiner Lobrednerei liegen und zeigst, sie sei unmöglich auszuführen.

August 15.

Wenn das Vergehen deines Nächsten zu offen vorliegt, als daß es die Entschuldigung einer guten Gesinnung und Absicht zuließe; so verurtheile nicht den Verbrecher, sondern die Heftigkeit der Versuchung, welcher du entweder noch schlimmer, oder doch in gleichem Grade unterlegen sein würdest. S. Ignat. apud Bartol. f. 387.

Mit dem Kranken muß man Mitleid haben, nicht aber ihm Kränkung zufügen; denn du weißt nicht, was für ein Schicksal dich erwartet. Wen Mißgeschick heute übergangen und unangetastet gelassen hat, den kann es morgen treffen. Wir bleiben ihm unterworfen, so lange wir Wanderer sind hienieden.

So oft du die Gebrechlichkeit des Menschen ansiehest, eben so oft glaube dich gemahnt an deine eigene, damit du Vorsicht lernest, nicht aber, damit du auf fremden Fall stolz herabschauest. Oft war ein schwererer Fall die Strafe für die Verspottung fremden Unglücks.

Indem, zufällig getroffen, die Katze schreiet,

da fürchtet sich der Löwe. Also traue du weder auf deine bisherige Unschuld, noch auf deine Vorsätze in solchem Grade, daß du alle Furcht vor der Sünde ablegest; das würde Vermessenheit sein. Wenn die Sterne vom Himmel fallen, was sollen die Irrlichter hoffen? Die Fehler Anderer sollen deine Lehre sein.

Wer hat dich zum Richter gesetzt über Rede und Handlung deines Nebenmenschen? Mit welchem Rechte maßest du dir solches Richteramt an? Es gibt mehr Ausleger, als Schriftsteller, mehr Richter, als Verbrecher, wofern in die Reihe dieser nicht selbst die Richter, eben wegen des Verbrechens der verletzten Liebe, zu zählen sind.

August 16.

Bei der Besorgung des Heiles unseres Nächsten ist Ansehen und Würde nöthig, aber eine solche, welche nichts gemein hat mit jener eitelen Würde der Welt. S. Ignat. apud Bartol.

Aufgeblasenheit und Dünkel ist ganz etwas Anderes, als Ansehen und Würde; stolzer Dünkel wird wohl durch Gelehrsamkeit, Adel, Ehre und andere Gaben der Natur hervorgebracht; die wahre Würde aber entspringt aus der Regel eines schuldlosen Lebens. Wie nützlich diese Würde zur Seelsorge, so schädlich für dieselbe ist jener Stolz.

Zur wahren Würde bedarf es weder einer bewunderten Gelehrsamkeit, noch einer hohen Stellung, noch auch des Reichthums; sie kann ohne solchen Aufwand erworben werden. Ihr

ganzer Reichthum ist die Tugend und demüthige Herablassung des Geistes.

Eine hochgetragene Nase und stolze Augenbraue schreckt mehr ab, als sie anlockt, und wird eher Verachtung, als Liebe einflößen; ohne diese Liebe ist alles Streben umsonst. Die Geister lassen sich nur besiegen, wenn sie sich freiwillig ergeben.

Ein stolz getragener Nacken, und eine finstere Stirne sind die Zeichen eines Feindes und nicht des Freundes; solchem Auftreten wird sich der Geist eher widersetzen, als sich unterwerfen. Es ist keine sicherere Weise, die Herzen der Menschen zu erobern, als durch geheime Laufgräben in ihre Festung sich hinein zu arbeiten; einer freundlichen, demüthigen Gefügigkeit werden sich die Zugänge zu den Herzen öffnen, die für den hochtrabenden Stolz mit tausend Schlössern verschlossen bleiben würden.

August 17.

Von aller Halsstarrigkeit halte dich fern; bei der gut angefangenen Sache jedoch beharre mit solchem Eifer, daß weder ehrlose Flucht, noch gleichsam Verzweiflung dir eine Blöße gebe. S. Ignat. apud Bartol.

Wie die Ausdauer im Guten gelobt wird, eben so wenig darf das Eingehen in bessern Plan und Rath verachtet werden; denn es ist keine Leichtsinnigkeit, von erkanntem Irrthume und Fehler abzulassen, sondern das Zeichen eines zum Bessern überführten Geistes.

Es ist grobe Anmaßung und zeugt von dummen Eigensinne, wenn man an dem einmal eingegangenen Plane mit aller Halsstarrigkeit festhält, so zwar, daß man das einmal Gesagte, von welcher Beschaffenheit dasselbe auch sein mag, lieber fest und unwiderruflich bestehen lassen und seinen Fehler entschuldigen, als davon abgehen will.

Wer war jemals so scharfsichtig und weise, daß er hätte glauben dürfen, weder ihm, noch einem Andern könne irgend wann etwas Besseres eingefallen sein, als das ist, was von ihm einmal beschlossen worden? Niemanden für klüger halten, als man selbst ist, ist das Selbstdünkel, oder unerhörte Bosheit? Der Weise richtet seinen Plan nach der Sache ein, so daß, wenn diese sich ändert, er auch jenen ändert.

Mit einem solchen Hartkopf ist sehr hartes Umgehen; bei ihm haben weder irgend welche Vernunftgründe Gewicht, noch findet ein guter Rath bei ihm Statt, der nicht bei ihm selber erzeugt und geboren worden ist. Je weiser jemand, desto folgsamer ist er der Vernunft.

August 18.

Darin liegt wenig, wenn du der Welt nachlässig dienst; das aber ist unerträglich, Gott mit Nachlässigkeit zu dienen. S. Ignat. apud Maff.

Seinem Fürsten mit Nachlässigkeit zu dienen, das ist Verachtung gegen denselben, kein Dienst; Strafe wird dafür der Lohn sein.

Je größer die Nachlässigkeit ist, mit der jemand an die Erfüllung seiner Obliegenheiten geht, desto mehr zeigt er, die gebührende Achtung gegen seinen Herrn außer Acht gelassen zu haben.

Gott dienen können, das muß für keine geringe und gewöhnliche Gnade gehalten werden; sie wird denjenigen gegeben, welche Gott zur ewigen Seligkeit ausersehen hat; und wenn du dieser Gnade mit solcher Kälte entgegenkommst, so bereitest du dir Gefahr, dieselbe zu verlieren. Die Gnade zu verlieren, verdient derjenige, welcher sie nicht achtet.

Die Welt lohnt ihre Diener mit flüchtigem Rauch: Gott belohnt die seinigen mit dem Himmel. Wie ungleich diese Belohnung ist, so groß muß auch der Abstand sein zwischen der Ausführung dieses und jenes Dienstes. Man muß sich schämen, daß man mehr um das Augenblickliche, als um das Ewige besorgt und bekümmert ist.

Wem mehr, als der Tugend, gebührt unsere Sorgfalt? Wem ist die Sorge mehr schädlich, als dem, welcher um Alles sich bekümmert? Alles vernachlässigt zu haben, ist nicht so sehr fehlerhaft, als daß es nicht lobenswürdig sein könnte; im Dienste der Tugend aber nachlässig gewesen zu sein, das bleibt unverantwortlich.

August 19.

Selten möchte der Mann sein, der seine Fehler von allen Seiten kennen lernte, ohne daß ihm

Gott dieselben je einzeln aufdeckte. S. Ignat. apud Martin.

Der Zustand des Kranken ist dann gerade ein schlimmer, wenn er die Krankheit, an der er leidet, am wenigsten fühlt. Wie man demjenigen Glück wünschen kann, der es fühlt, daß er krank ist; ebenso ist es für ein Glück zu halten, wenn man seine Fehler erkennt. Beide sehnen sich nach Arznei und haben Hoffnung auf Besserwerden.

Die Blindheit ist uns angeboren. Wie niemand sein eigenes Gesicht sehen kann, so sieht auch keiner seine Mutterflecken in demselben. So fein sind nämlich jetzt die Fehler, daß selbst das bessere Auge dieselben nicht leicht von der Tugend unterscheidet.

Der hat wenig Verstand, der seine Fehler nicht zu entschuldigen wüßte; diese Kunst lernen schon die Kleinen ohne Lehrmeister. Was nicht leicht entschuldigt werden kann, läßt sich doch färben; schöne Namen dafür zu ersinnen und eine prächtige Bemäntelung zu erfinden, das ist keine schwere Sache.

Die Selbstliebe hat die Herrschaft in der Welt, und sie belegt die Augen mit solcher Blendung, daß Alles, was auf die Selbstheit sich bezieht, heilig zu sein scheint. Die Fehler würden sich leicht verbessern lassen; allein weil sie unbekannt und verborgen sind, so treiben sie ihre Wurzeln in die Tiefe.

August 20.

Die Seelsorger bedürfen keiner Sache mehr, als des Geistes, damit sie nicht, während sie für

das Heil Anderer sorgen, ihr eigenes gefährden. S. Ignat. apud Ribad l. VII. c. 17.

Viele Schafhirten suchen nicht der Schafe Nutzen, sondern haben es nur auf deren Milch und Wolle abgesehen; sie sorgen nicht, damit jene ewig, sondern damit sie selbst zeitlich wohl leben. Wodurch unterscheiden sich solche Schäfer von Wechslern und Krämern? etwa durch ihre Faulheit?

Wer dem Altare dient, damit er von dem Altare lebe, das wäre zu ertragen; allein von dem Altare auch seinen Hochmuth nähren, der Eitelkeit fröhnen und Sünden füttern, das heißt, Christi Erbgut vergeuden, das heißt, vom Altare stehlen und Gottesraub begehen.

Für die Schafe, nicht aber für den Geist sorgen, das heißt, sich selbst verlieren und die Schafe auch nicht gewinnen. Die Bekehrungen sind darum wenige, weil gute Hirten selten sind; was sie mit den Worten erbauen, das reißen sie mit den Händen ein und geben mit diesen mehr Anstoß und Aergerniß, als Erbauung.

Der Beruf zur Seelsorge muß wohl geprüft werden; wenn der Lebensunterhalt, gutes Fortkommen, oder Arbeitsscheu die Hauptanleitungen zu demselben abgeben, so wird zwar für den Leib gesorgt, aber die Seele, die Seele geht verloren. Wenn der Blinde den Blinden führt, wohin dann beide?

August 21.

Das „Ich will nicht“ und das „Ich will“ wohne nicht in diesem Hause. S. Ignat. apud Bartol. l. III. n. 26.

In dem Tempel des Friedens können Aufrührer keine Stelle haben; was immer die Ruhe trübt, geht vom Willen aus. Wo der Wille die Herrschaft hat, da ist fortwährender Krieg und keine Hoffnung auf Frieden, bis der Wille zur Ordnung gebracht worden.

Das Erste unter Demjenigen, was man verlassen muß, ist der Wille; folgst du diesem, so wirst du Christum nicht erlangen. Kein Feind ist uns und kein Feind ist einer Gesellschaft von Religiosen gefährlicher, als der Wille; ist dieser verbannt, dann ist alle Schwierigkeit überwunden.

Wenn man weder irgend etwas will, noch irgend etwas nicht will, so hat man, was glückselig macht, und wer das erreicht hat, der ist aller Sorgen ledig. Ein solcher ist erhaben über alle Furcht; nichts Trauriges, nichts Hartes kann ihm begegnen. So leben die Seligen im Himmel; sie wünschen und begehren nichts, sie scheuen nichts. Siehe, das ist der Himmel vor dem Himmel.

Kein Weg zum Himmel ist sicherer, als der ohne Willen; legst du diesen ab, so wird jede Handlung, jede Bewegung dir zum Verdienste gereichen. Wie viele Schritte du machst, so viele Stufen steigst du dem Himmel näher. Auf diese Weise geht man nicht zum Himmel, sondern man läuft.

August 22.

Wenn der Leib unter dem Vorwande seiner Gesundheit über eine Beschwerlichkeit klagt, so

soll er nicht in der Hoffnung auf Befreiung erhört, sondern durch den Umtausch einer gleichen Beschwerde beschwichtiget werden. S. Ign. apud Bartol. l. III. f. 218.

Die Sinnlichkeit ist ein schlauer Fuchs; um einer Beschwerlichkeit zu entgehen, schützt sie Krankheit vor. Das ist ein Hauptgrund, wo die Eigenliebe das Urtheil spricht; die Abtödtung wird verbannt, die Sinnlichkeit wird leben, aber auch mit ihr werden die Fehler leben.

Wer um Gottes Willen Alles verlassen hat, der wird nicht so ängstlich an seiner Gesundheit hangen, daß er die entfernten Gefahren derselben mehr fürchten sollte, als den Schaden der Seele, wofern er nicht will, daß die Tugend absterbe, aber die Sinnlichkeit lebe.

Du sollst ein gesunder Mann sein, aber kein Zuckermännchen. Die Arten der Abtödtung sind so unschädlich, daß bei ihnen gar keine Gefahr für die Gesundheit ist; und je mehr Beschwerde du von denselben hast, desto mehr Verdienst darfst du davon hoffen.

Diejenigen, welche ihrer Haut pflegen, sterben gerade am ersten; die an Abhärtungen Gewöhnten sind dauerhafter und leben länger. Nachgiebige Gemächlichkeit verweichlicht die Gliedmaßen. Wie viele Fehler, so viele Peiniger des Leibes; wie viele Tugenden, so viele Wächter des Lebens. Willst du alt werden, so befleißige dich der Tugend.

August 23.

Mit Weltleuten verhandelt man besser des Morgens die Angelegenheiten des Heiles, am Nachmittage die weltlichen Dinge. S. Ignat. apud Ribad.

Die Morgenstunde ist die Freundin nicht nur der Musen, sondern auch der Seelen; sie ist jene goldene Stunde, welche nicht in allerlei Kleinigkeiten zerstreuet, nicht in Geschäften verwickelt ist, und die Gelehrsamkeit sowohl leichter zuläßt, als auch dieselbe ernster fest hält. Dem Ersten wird mit Recht das Erste zugetheilt.

Leichter kämpft es sich am frühen Morgen wider die Natur, da man es blos mit dem Willen zu thun hat; am Nachmittage vervielfältigen sich die Feinde; Bacchus und Ceres rufen Sünden herein; Trägheit und Begierde stimmen ihre Verse an. Was vermag ein Herkules gegen so Viele?

Wie groß ist die Veränderung des Menschen zwischen dem Morgen und dem Nachmittage? Am Morgen ist er ein Lamm; am Mittage ein Löwe; des Morgens athmet er Frömmigkeit und Milde; am Mittage schnaubt er ganz den wilden Ungestüm des Mars. Die Leidenschaften erhalten nämlich ihre Stärke von dem Inhalte des Magens. Wenn der Esel sich was Ordentliches zu Gute gethan hat, dann erst recht schlägt er muthig hinten aus.

Am Morgen ist der Geist vorzubereiten und gegen alle Pfeile zu verwahren und zu

waffnen; daß den Tag über nicht irgend eine Pest die Ansteckung anwehe, muß schon in der Frühe dagegen die Verwahrungsarznei eingenommen werden. Wenn du am Morgen die Schlacht ordnest, so hast du den Feind nicht zu fürchten.

August 24.

Wegen irgend eines Mißbrauches muß man nicht Etwas abschaffen, das nicht an sich schlecht ist; man würde sonst der Ehre Gottes in ihren großen Fortgängen den Weg verschließen. S. Ignat. apud Gonzal. de Cam. in M. S.

Nichts ist so heilig, das nicht ein Schlechter schlecht gebrauchen könnte, sei es durch Zufall, oder aus sündlicher Absicht; so wie auch keine Blume so unschuldig ist, daß nicht die Spinne Gift aus derselben saugen könnte. — Weder die Spinne nimmt der Blume, noch benimmt der Mißbrauch einer Sache ihren Werth.

Unschuldig sind die Geschöpfe, die wir der Schuld bezüchtigen; nicht diese sind es, sondern ihr schlechter Gebrauch ist es, der uns in Vergehungen stürzt. Der Wein, wie das Schwert, Beides ist an sich etwas Gutes, obgleich du das Eine, wie das Andere sowohl zu deinem eigenen, als auch zu Anderer Verderben mißbrauchen kannst.

Wollte einer alle Gelegenheit zum Bösen hinweg nehmen, so müßte Alles hinweg genommen werden, da wir Alles nach der guten und schlechten Seite hin sowohl gebrauchen,

als mißbrauchen können. Was ist heiliger, als die göttliche Schrift? und dennoch, wie viele Ketzereien sind aus dem schlechten Verständnisse derselben hervorgegangen!

Nichts ist nach allen Seiten hin vollkommen. Alles Geschaffene ist seinen Flecken unterworfen. Für das Beste ist dasjenige zu halten, was den Mängeln am wenigsten unterliegt. Auch die Sonne macht Schatten, darum soll sie aber nicht aus der Welt verbannt werden.

August 25.

In der Seelsorge richtet ein Loth Heiligkeit mit einer ausgezeichneten Gesundheit des Leibes mehr aus, als eine ausgezeichnete Heiligkeit mit einem Loth Gesundheit. S. Ignat. apud Lyrae. f. 353.

Zwischen dem, welcher der Ascese obliegt, und jenem, der das Apostelamt verwaltet, tritt ein großer Unterschied ein; jener erfüllt, wenn er auch krank ist, alle Theile seiner Pflicht; dieser reicht nicht einmal an das, was er zu thun schuldig ist; jenen zieht alle seine Pflicht blos nach innen, diesen alle Pflicht nach außen.

Was der Degen ohne Griff, das ist der Eifer ohne Kraft; weder der eine, noch der andere bewirkt, was er will. Ein großer Geist ohne Gesundheit seines Leibes ist ein Leib ohne Hand; er hat sein Gewicht, aber er leistet keinen Dienst.

Deine Gesundheit erhält dich, aber Andern

nützt sie. Wie der Apostel nicht für sich, sondern für Andere lebt; so pflegt er auch seiner Gesundheit nicht für sich, sondern für Andere; ohne dieselbe würde er freilich wohl ein großer Heiliger sein können, aber kein Apostel.

Die Sorge für die Gesundheit muß jedoch eine solche sein, daß sie der Heiligkeit nicht hinderlich wird. Oft schadet der Heiligkeit nichts mehr, als die zu große Sorge für die Gesundheit, unter deren Vorwande die Sünden leben und die Leidenschaften bemäntelt werden. Diese Gesundheit trägt dem Eifer nichts ein, sondern macht ihn und sein Arbeiten vergeblich.

August 26.

Hat dich Gott deßhalb in diese Welt gesetzt, daß du hier lebest, als wenn weder Himmel noch Hölle wäre? Ist die Sache des Heiles eine so leichte, daß man ihretwegen sogar nicht einmal Sorge zu tragen nöthig hätte? S. Ignat. Epistol. ad Eccles.

Ach! an welcher groben Sorglosigkeit wegen des Ewigen leidet die Welt! Man lebt, damit man lebe; gleichsam als würden wir niemals sterben, so leben wir dahin uneingedenk der Zukunft! gleichsam als gäbe es keinen Richter der Sünden, oder keinen Vergelter des Verdienstes.

Die Laster und Sünden nämlich verlöschen so sehr das Licht der Vernunft; und die Leidenschaft überschüttet den Verstand mit so

dicker Finsterniß, daß der Gedanke an die Ewigkeit entweder gänzlich zum Abscheu wird, oder gar nichts nützt, indem die Trägheit alles Gefühl dafür abstumpft.

Wir nennen uns katholisch dem Namen nach, den Sitten nach aber läugnen wir es, und sind den Heiden, ja den Thieren verwandter und näher, weil wir ganz sinnlich leben, da doch hingegen die Natur dem Menschen ein erhabenes Antlitz gegeben und gen Himmel zu schauen geboten hat, um uns zu belehren, wohin unser Streben gerichtet sein solle.

O wie spät werden jene klug, die da sagen: Also wir haben gefehlt! Aber zu späte Reue ist kaum wahre Reue; der Wunsch geht auf ein längeres, nicht auf ein besseres Leben. Lebe demnach so, daß es dich nicht gereuet; handele so, daß du weder vor dem Tode dich fürchtest, noch dich des Lebens zu schämen brauchst.

August 27.

Wenn wir jetzt sterben müßten, was würde dann mit uns werden? Welche Rechenschaft wirst du ablegen von deinem Vermögen, von den so vielen Gnaden und von deinen Genossen, welche durch dich zu Grunde gehen werden? S. Ignat. Epist. ad Eccles.

Unglücklich der, welcher erst dann an seine Rechnung denkt, wenn es an die Abreise geht. Der Tod lauert im Hinterhalte, eilig rückt er heran und überfällt plötzlich. Gott, der für

heute Verzeihung anbietet, hat für morgen sie nicht versprochen.

Man muß ein solches Leben führen, daß es eine fortwährende Vorbereitung ist zum Tode. Man soll nichts aufschieben bis dahin, wo das Streben nicht mehr nützt. Die letzte Stunde des Lebens ist uns unbekannt, damit wir in keiner dastehen ungegürtet, ungerüstet, unvorbereitet.

Wir denken uns den Tod als einen noch sehr fern von uns stehenden Feind, während er uns schon auf dem Rücken sitzt, und ohne Rücksicht auf das Alter, diesen und jenen aus der Mitte wegführt, die nichts weniger vermutheten als dieses.

Wer gut sterben will, der fange jetzt an zu sterben; er ordne Alles täglich so, als gehe es zum Tode. Wann dieses letzte unserer Loose aus der schwarzen Urne fällt, dann fehlen die Kräfte, die Besinnung, es fehlt Alles, und nichts geschiehet dann weniger, als das, was man bis dahin aufgeschoben hatte. Das ist Gottes gerechte Strafe, nicht mehr zu können, wenn man will, da man nicht wollte, als man konnte.

August 28.

Bald vermehrt, bald vermindert der Teufel dir alle deine Furcht vor möglichem Falle, Beides zu deinem Verderben. S. Ignat. apud Nolarc.

Der betrügerische Wechselbalg! Während er in Versuchung führt, vermehrt er zugleich die Größe des Vergehens, um zur Verzweiflung

zu verleiten. So spielt mit uns dieser Tausendkünstler.

Deine bislang dir bewahrte Unschuld sei dir eine Quelle des Trostes, nicht aber des vermessentlichen Selbstvertrauens. Es hat Keinen gegeben, der nicht einmal im Stande der Unschuld gewesen wäre, und welcher dennoch jetzt in der Hölle brennt. Nicht das unschuldig sein, sondern das unschuldig geblieben sein, befreiet von der Furcht.

Der höllische Versucher kennt sehr wohl den Werth einer Seele, welche zu fassen und zu besitzen er so sehr bemühet ist. Wäre sie nicht ein großer Schatz, so würde er nicht ihretwegen so eifrig bemühet sein. Schämen wir uns unserer sorglosen Gleichgültigkeit, da wir uns weniger um das Heil der Seele bekümmern, als jener bemühet ist, dieselbe in das Verderben zu bringen.

Je größer der Schatz ist, desto stärker sei die Bewachung desselben. Ewig ist die Seele, für welche Himmel und Hölle mit einander kämpfen; sowohl Furcht, als vermessenes Selbstvertrauen sind derselben schädlich. Die Mittelstraße ist zu halten, so daß weder von der Hoffnung die Furcht ausgeschlossen, noch die Hoffnung von der Furcht geschieden werde.

August 29.

Du mußt niemals jemandem widersprechen, sei es mit Grund, oder ohne Grund; immer aber mußt du es mit dem halten, was Andere gut heißen. S. Ignat. apud Lyr. in anteloq.

Die Flamme, in welche der Blasebalg bläst, vermehrt sich und lodert um so höher auf, je heftiger jener sie bedrängt; sie wird sich nicht eher legen, bis jeder heftige Luftzug eingehalten wird. Durch Stillschweigen wirst du den Mund des Eiferers versiegeln.

Deine eigene Meinung stachelt dich, nicht ein fremder Gott; niemand wird beleidigt, wenn nicht durch sich selbst. Wenn du die Wunde nicht an dich kommen lässest, so hast du die Streiche Aller vereitelt. Wie am weichen und nachgiebigen Halme der Sturm seine Macht verliert; eben so hast du alle Andringlichkeiten unwirksam gemacht, wenn du sie mit bereitwilligem Gemüthe aufnimmst.

Es ist das Zeichen eines schwachen Geistes, bei jeder Anzüglichkeit sich zu ereifern; der stärkere Geist weiß sich darüber hinweg zu setzen, oder das Ding zu seinem Vorurtheile zu gebrauchen; denn wenn er beleidigt wird, so hält er das entweder für eine Prüfung der Tugend, oder er leidet es als Strafe für irgend ein Vergehen.

Am leichtesten zu tragen ist's, sich von den Schlechtesten verleumdet zu hören; niemand wird ihnen glauben, wofern du nicht durch vieles Entschuldigen und Vertheidigen dich selbst in Schatten setzest. Schweige, und du hast gesiegt. Durch Zwist und Hader wird nichts ausgerichtet; nur die Liebe wird verletzt und die Wahrheit kommt dabei doch nicht an den Tag.

August 30.

Das Gift, welches in Büchern angelegt ist, schleicht sich gar lange und am allerlängsten fort, wofern man demselben nicht gleich im Anfange entgegenwirkt. S. Ignat. apud Ribad. l. V. c. 10.

Unselige Schreibfeder, Urheberin von so mancherlei Unheil! Unter allen deinen Uebeln ist dies das schlimmste, daß es unheilbar ist. Der geschriebene Buchstabe bleibt, geht durch die Hände, vergiftet ganze Jahrhunderte, schadet immer und überall.

Die übrigen Gifte verlieren endlich ihre Wirksamkeit; das den Büchern eingetränkte Gift dauert immer fort, wirkt ringsum in die Entfernung und das Uebel dringt an Orte, wohin der Schriftsteller persönlich nicht kommen kann.

Gib deiner Feder das Gesetz, daß aus ihr nichts hervorfließe, was nur der Finsterniß würdig ist, oder wodurch ein unschuldiges Auge beleidigt werden könnnte. Schreibe, was dem Leser nützen kann, oder etwas, wodurch die häßliche Mißgeburt einer fremden Feder unschädlich gemacht werde.

Gifte schaden, auch wenn sie unter vergoldeter Hülle gegeben werden. Gelehrsamkeit unter giftigem Unrathe gesucht und erworben, ist zwar Gelehrsamkeit, aber eine solche, die nicht ohne Laster bleibt. Solche Sachen werden nicht ungestraft gelesen; das Uebel, welches sie mit sich führen, benagt

den Leser, auch ohne daß er es will. Hier heißt es: fliehe, um zu siegen.

August 31.

Die in ihren Vortheilen befangenen Geschäftsmenschen sogleich über Angelegenheiten der Seele anzugehen, taugt nicht und würde nur eben so viel sein, als wenn man einen Fischangel ohne Köder auswerfen wollte. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. n. 20.

Das Holz fängt nicht sogleich Feuer; erst wird's trocken, dann allmälig warm und so allgemach empfänglich, das Feuer von selbst an sich zu ziehen, dem es vorher mit allen Kräften widerstanden hatte. So muß auf freundlich angenehme Weise der Geist zu denjenigen Dingen hingeleitet werden, vor welchen die Natur sich sträubt.

Bei Keinem darf man an dessen Bekehrung zweifeln; Jegliches läßt sich machen aus Jedem, wenn man nur die geeigneten Einrichtungen zu treffen weiß. Die Hauptsache ist, daß die Art und Weise der Behandlung der Gemüther dich nicht aus dem Sattel hebe.

Plötzliche Sinnesänderungen sind Gottes Werk, nicht der Menschen. Uns lehrt Kunst und Natur, allgemach und stufenweise zu Werke zu gehen. Man muß versuchen, freundlich und angenehm, gleichsam wie durch geheime Schleichwege, das eitle Herz anzugreifen; und in Kurzem wird man es von dem Irdischen zur Liebe des Himmlischen hinziehen.

Gelingt der erste Hieb nicht, so bedarf es der Geduld und Langmüthigkeit; vor allem Ungestüm hat man sich wohl zu hüten. Der Stein, welchen der ohne Geräusch fallende Tropfen allmälig höhlen wird, zerbräche unter dem Angriffe der Gewalt.

September.

September 1.

Männer von ausgezeichneter Tugend, wenngleich von nur geringer Gelehrsamkeit zur Hülfe der Nebenmenschen, sprechen mit Beredtsamkeit zu den Ihrigen, ja rathen schon durch ihren bloßen Anblick mächtiger zur Tugend an, als es diejenigen können würden, welche mit der feinsten Redekunst ausgerüstet sind. S. Ignat. apud Bartol. f. 388.

Bloße Wortmacherei ist etwas Anderes, als Beredtsamkeit, diese Königin der Geister. Redenhalter gibt es unzählige, Beherrscher der Herzen aber wenige; denn Viele sind zwar besorgt um das, was da zu sagen, doch weniger bekümmert um das, was von ihnen zu thun ist.

Die Worte verfliegen, ohne das Herz zu treffen, wenn sie ihr Gewicht nicht von der Tugend erhalten. Wer Andern zur Tugend rathen will, der rathe sich zuerst, sonst wird seine Rede keinen Eindruck machen und durchfallen. Sie macht zwar Geräusch und Klang, aber die Herzen wissen ihr keinen Dank.

Die Urtheile der Menge sind unzuverläßig und täuschend; man schreiet jene als die besten Prediger aus, welche den meisten Wortschwall machen, und denen der Fluß der Rede immer in großer Strömung zufließt; gleichsam als wenn nach dem Beifalle der Menschen, nicht

aber nach der Einwirkung auf die Geister das wahre Urtheil über den Redner festzustellen wäre.

Es ist leichter, durch Heiligkeit der Sitten die verdorbenen Sitten des Volkes zu bessern, als wenn du von tausend Lehrstühlen herab die Tugend lehrtest. Es ist eher möglich, daß sich die Natur verirret, als daß ein Volk von den Sitten seiner Vorfahren abläßt.

September 2.

Wenn die wenig gebändigten Triebe der Natur von uns Worte, oder Handlungen erzwingen, die nicht übereinstimmen mit unserem Bekenntnisse; so müssen wir jene desto härter und so lange züchtigen, bis sie uns gehorchen. S. Ignat. vitae l. III. f. 218.

Wilde Thiere muß man so lange in Ketten halten, bis sie vollkommen zahm werden, so daß sie nicht mehr zu schaden wissen. Eine gleiche Strenge muß die thierischen Begierden zähmen, sonst werden sie sowohl dir, als auch Anderen nur noch mehr Schaden bringen.

So lange wir leben, nähren wir Feinde bei uns daheim. Das Feuer, so unter der Asche glimmt, ist zwar beigelegt, aber nicht ausgelöscht; nur etwas Reisig bedarf's, und es wird zur Flamme ausbrechen und seine Lohe zeigen.

Leicht kehren wilde Thiere, die gezähmt zu sein schienen, zu ihrer alten Natur zurück; jedoch ist diesen mehr zu trauen, als den angeborenen Leidenschaften; diese nehmen auch

da noch, wo man sie abgetödtet glaubte, leicht die alte Wildheit wieder an und schaden dann um so sicherer.

Wer sicher sein will vor Verwundung, der lebe in den Waffen, und lege dieselben weder Tag, noch Nacht ab, immer kampfrüstig; denn unsere Feinde werden nicht aufhören uns zu verfolgen, bis der Tod ihnen den Frieden angesagt hat im Grabe.

September 3.

Es sei dein Wunsch, von allen Menschen gekannt zu sein, sowohl in deinem Innern, als im Aeußern. S. Ignat. apud Lyr. in anteloq.

Der Mensch, welcher für die Welt geboren, und zum Nutzen der Welt berufen ist, soll sich der Welt nicht verbergen; das hieße so viel, als das Licht unter den Scheffel stellen. Was nützte das Gold, blieben seine Barren verborgen liegen in den tiefen Schachten der Berge?

Das Feuer, wo es immer sein mag, gibt sich kund durch Licht und Wärme; es strebt Allen nützlich zu werden und bietet sich von selbst an. Es sei ein Bild des Apostels, daß dieser, wo er auch thätig sein mag, zuerst durch das Licht des Beispiels, dann durch die Wärme einer noch heiligeren Lehre sich offenbare.

Jene Lichtscheuen, die den Augen und der Bekanntschaft der Welt sich zu entziehen suchen, sind meistens Söhne der Finsterniß; selten sind solche die besten.

Die Sonne scheuet sich nicht, sich sehen zu lassen; ja sie zündet den Tag an, damit man sie sehen könne; sie stellt sich immer auf der Schaubühne der Welt zur Schau aus.

September 4.

Sei nicht Jedermanns Freund, noch Vertraueter; sondern frage den heiligen Geist um Rath, und erwarte dann, zu wem er dich am meisten antreibe. S. Ignat. apud Lyr. in anteloq.

Bekannt kannst du Allen sein, Freund Wenigeren, Vertrauter aber Niemandem. Das Alltägliche und Gewöhnliche wird, weil leicht zur Hand, gering geachtet und unter den Werth herabgesetzt. Je weiter entfernt, desto größer die Achtung.

Wenn das Buch durchgelesen ist, wird es bei Seite gelegt. Darum behalte dir noch immer etwas vor, was dein Nebenmensch von dir hoffen kann, und laß dich nicht ganz erschöpfen und durchlesen. Immer bleibe noch etwas hinter dem Vorhange, was ein Verlangen darnach rege machen kann.

Die Orakelsprüche werden erholt aus dem Verborgenen; solche haben größeren Glauben. Was Allen vor Augen dasteht und immer zur Hand ist, das hält man für weniger werthvoll; die Häufigkeit vermindert den Werth, die Seltenheit vergrößert ihn.

Mit seinem Nächsten muß man umgehen, wie mit dem Feuer; man muß sich ihm nicht zu nahe, auch nicht zu fern stellen. Tritt man gar zu nahe an dasselbe, so verbrennt

man sich, steht man zu weit von ihm ab, so wird man frieren.

September 5.

Laß dich gern für dumm halten von Allen, damit du von Gott für weise gehalten werdest. S. Ignat. apud Lyr. in anteloq.

Anders sind die Urtheile Gottes, anders die Urtheile der Menschen, und letztere zwar am allerhäufigsten einander entgegen gesetzt. Die Menschen urtheilen nach dem, was ihnen unter die Augen kommt; Gott aber durchschauet das Herz, und er erwählt sich das, was der Welt als Thorheit gilt.

Daran liegt wenig, was die Menschen über dich denken. Ihr Geschwätz und ihre Ansichten gleichen dem Gesumme der Mücken, welches der Himmel eben so wenig, wie das Gequak der in ihrem Sumpfe sich tummelnden Frösche beachtet; er ändert ihretwegen den Lauf seiner Sterne nicht.

Weil das Schwein den Koth lieber hat, als die Rosen; weil es den Unrath über die Perlen schätzt, dadurch entzieht es weder diesen etwas an Werth, noch jenen etwas von ihrer Schönheit. Das kümmere dich nicht, was jemand von dir urtheile; sondern wer von dir urtheile, darauf hast zu sehen.

Wer du bist vor Gott, und wie groß du bist vor Gott, der bist du wirklich und so groß wirst du bleiben. Nach dem Urtheile Gottes wird deine Sache entweder stehen, oder fallen; hat Er dich bewährt gefunden,

dann kannst du den Leumund der ganzen Welt sicher belächeln.

September 6.

Die beste Art zu gehorchen ist, daß man in der schnellen Bereitwilligkeit des Gehorsames weder die Nöthigung der obersten Herrschaft, noch die genauere Angabe des Befohlenen abwarte. S. Ignat. in testam.

Ungern und wider Willen gehorchen, das ist faulen Thieren eigen; diese bedürfen des Antreibens, was auch wenig helfen würde, wenn nicht auf die guten Worte der Zwang von Schlägen folgte. Eine edlere Natur ist leichter in Tritt zu setzen.

Wie derjenige, welcher schnell gibt, so anzusehen ist, als hätte er zweimal gegeben; eben so ist der, welcher schnell gehorcht, doppelt gehorsam, und hat einstens eine zwiefache Krone zu erwarten; die eine wird ihm der Gehorsam, die schnelle Bereitwilligkeit wird ihm die andere auf den Scheitel setzen.

Liebe und Weile unterscheiden sich wenig durch ihre Buchstaben, aber sehr viel durch ihre Bedeutung; denn wo in der Vollziehung des Auftrages Weile stattfindet, da ist weder Liebe zu dem Gebieter, noch zu dem Gebotenen vorhanden. Liebe weiß nichts von Weile; wo geliebt wird, da wird auch ohne Zögerung und Schwierigkeit gehorsamt.

Die Last, welche man gern trägt, drückt nicht; der Eigensinn ist es, welcher, sich und Andern zur Last, Widerwillen und Unlust

erregt. Das Harte nämlich und Spröde hat erst ernste Streiche nöthig, um von der Stelle geschafft, oder von seiner Meinung abgebracht zu werden.

September 7.

Irrthümer muß der Obere so bald als möglich hinwegnehmen, damit nicht, wenn er einmal und abermals dazu still geschwiegen hat, der Brauch zum Gesetze werde. S. Ignat. apud Bartol.

Wenn das Unkraut nicht bald ausgeräutet wird, so wuchert es schnell um sich; Schlechtes vermehrt sich schneller. Ungestraftheit erzeugt Ausgelassenheit; indem man des Schuldigen schont, schadet man den Unschuldigen; ebenso wie wenn man ansteckende Krankheiten nicht verhütet, wo man es kann.

Die Macht des Beispiels ist am schlimmsten im Bösen; die menschliche Natur ist ohnehin schon genug zum Bösen geneigt und bedarf nicht noch der Anregung durch schlechte Beispiele; sie wird von selbst schon zu allem Schlechten hingerissen. Wo Strenge fehlt, da hält sie Alles für erlaubt, was ihr beliebt.

Niemand will allein böse sein, er sucht einen Genossen; und um nicht blos einen zu finden, dazu bedarf es keiner langen Ueberredung; das Beispiel reicht schon hin, welches, wenn es unbestraft blieb, mächtiger zur Nachfolge auffordert, als alle Rede es vermöchte.

Unter fremden Menschen findet sich uns eher ein Wohlthäter, als ein Zurechtweiser; aufmerksame Rüge geschieht nur gegen ge-

liebte Freunde; Freigebigkeit und Wohlwollen erstreckt sich auf Feinde, aber Züchtigung nur auf Freunde. Die du liebst, bei denen leide nichts Fehlerhaftes.

September 8.

Ueberwinde dich selbst; denn wenn du dich selbst überwunden hast, so wirst du im Himmel eine glänzendere Krone empfangen, als andere, welche von sanfterer Natur waren, S. Ignat. ad Edmund. Auger.

Du mußt entweder siegen, oder unterliegen; du bist dir ein mächtigerer Feind, als das Heer eines Xerxes; du bist schwerer zu erobern, als irgend jede Festung. Wie viele Städtebezwinger wußten nicht sich selbst zu bezwingen!

Wie viel edeler, als ein Steinhaufen, ist des Menschen Geist! Darum ist es auch um so rühmlicher, den Geist zu bezwingen, als Mauern von Stein. Der Sieg über den auswärtigen Feind bewältiget nur die Leiber, nicht die Geister; der Sieg aber über uns selbst bewältiget einen über Himmel und Erde erhabenen Geist.

Beschuldige nicht deine Natur; wenn sie eine andere ist, als du wünschest, so gib dir selbst die Schuld; denn warum bildest du sie nicht zu einer besseren um? Es war nicht möglich, daß du sie zuerst machtest; jetzt aber bist du vermögend, dieselbe umzuarbeiten. Keine Natur ist so hartnäckig, daß sie alle Besserungsversuche zurückwiese.

Du würdest dich für glücklich halten, wenn du deine Natur hättest nach Wunsche wählen können; du kannst es jetzt weit sicherer. Früher, noch ohne alle Lebenserfahrung, hättest du in diesem Wunsche ganz auf gutes Glück hin verfahren müssen; jetzt aber, durch Erfahrung klüger und verständiger, hast du die Wahl, dich so zu machen, wie du dir am besten gefällst. Nach überstandener Gefahr ist immer klüger zu rathen.

September 9.

Gegen diejenigen, deren Tugend noch schwach ist, muß man keinesfalls ein hartes und rauhes Verfahren anwenden, damit nicht das daraus entspringende Mißtrauen mehr Uebels erzeuge, als des Guten sich erwarten läßt von herbem Tadel. S. Ignat. apud Bartol. l. III. n. 36.

Der Zweck der Zurechtweisung soll Besserung sein; wer über diese hinaus peinigt und quält, der ist kein Vater. Was hilft der Tadel und die Züchtigung, welche mehr zur Verhärtung und zum Trotz, als zur Besserung dient? Unzeitige Züchtigung macht nur desto schlimmer.

Zarte und noch nicht hinlänglich fest gewurzelte Pflanzen richtet ein zu rauher Luftzug leicht zu Grunde; zu spät dann die warmen Sonnenstrahlen, zu spät dann das Kosen der lauen Lüfte; sie werden das lebendige Grün nicht zurückrufen.

Wer ist so schamlos, daß er durch die Güte des Richters nicht gerührt werden sollte,

wenn dieser ihm statt der verdienten Strafe Gnade widerfahren läßt? er selbst wird an die Stelle des Fehlers Schmerz und Reue treten lassen; und was bedarf es des Mehren?

Durch die Sanftheit und Milde der Zurechtweisung verdient sich der Richter die Liebe des Schuldigen; und daher wird es geschehen, daß dieser die Fehler meidet, um dem Geliebten nicht zu mißfallen. Dieses ist die allersicherste Weise der Ausrottung von Fehlern, sicherer, als keine andere.

September 10.

Gegen die täglichen Anfechtungen des Teufels ist es erforderlich, tägliche Wachen zu bestimmten Stunden auszustellen; man muß in sich selbst hineingehen, alle Worte, Handlungen und Gedanken vor Gott auf's Sorgfältigste prüfen. S. Ignat. apud Lyr. l. ll. c. 6.

Der Garten bedarf der täglichen Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Gärtners, damit er in seinem Schmucke erhalten werde; wenn die Beete nicht von Tage zu Tage nachgesehen werden, so wächst bald Lolch, statt der Blumen, und wilde Beeren, statt der Frucht.

Es ist nicht genug, guten Samen gesäet zu haben; wenn nicht das unnütze Gekräut ausgerottet wird, so geht die erste Hoffnung ganz in Unkraut unter; den Weizen ersticken die Disteln. Arbeit ohne Fleiß und Sorgfalt nützt wenig.

Unser Feind lauert immer und unermüdlich auf unser Unglück, und nimmt vorzüglich

jene Zeit wahr, wo man ihn am wenigsten beobachtet. Im Geheimen säet er sein Unkraut, damit es Keinem zu Gesichte komme, wenn nicht das Auge sehr scharfsichtig ist. Eine solche Lauer, welche Wachsamkeit wird nicht dagegen erfordert!

Wenn du schläfst, so bewachest du schlecht den dir anvertraueten Schatz. Deine Unschuld ist ein Edelstein, welchen die Hölle dir zu entwenden trachtet. Keine Wachsamkeit muß man unterlassen, um dieses Kleinod sich zu bewahren; es ist die Münze, wofür du den Himmel erkaufst, wohin keine Milchstraße sicherer führt, als der weiße Weg der Unschuld.

September 11.

Wenn von dir etwas versprochen worden ist auf den morgigen Tag, so werde das Versprechen noch eher heute, als morgen gelöset. S. Ignat. apud Orlandin. l. III. c. 49.

Nichts ist kostbarer, als die Freiheit; so lange du schuldig bist, so lange bist du gebunden; schwer ist diese Fessel, und um nichts weniger lästig, als des Leibes Gefangenschaft. Darum versprich nur dasjenige, was du so schnell, als möglich, erfüllen kannst.

Ein leichtfertiges und die Grenzen der Freigebigkeit überschreitendes Versprechen ist ein Zeichen von nur geringer Klugheit. Man setzt seinen ehrlichen Namen der Gefahr aus, wenn man nicht überlegt, wie große Hindernisse der Erfüllung des Versprechens sich

entgegenstellen können; und fehlt die Erfüllung, so schwankt der gute Name.

Schnelle Erfüllung verdoppelt die Gunst, befestigt den Glauben, befreiet von Sorgen und ist sowohl für den Geber, als für den Empfänger besser, für diesen nämlich, weil er von der ihm gemachten Hoffnung, von jenem, weil er von der eingegangenen Verbindlichkeit desto eher befreiet wird.

Wenn das einem Menschen gegebene Versprechen eine Schuld ist, so wächst die Verpflichtung um so mehr, je größer die Würde dessen ist, dem man Etwas versprochen hat. Ein unbesonnenes und träg erfülltes Versprechen mißfällt Gott; entweder unterlaß die Gelübde, oder erfülle sie.

September 12.

Wenn jemand in Volksversammlungen besonders auf Fürsten und Regierungen schelten wollte, so würde er mehr Schaden und Unheil anrichten, als Besserung dadurch vermitteln. S. Ignat. apud. Ribad. l. V.

Das Volk ist seiner Natur nach den Regierungen wenig zugethan; von allerlei Verdacht ist es durchdrungen. Gießt man nun Oel in dieses Feuer, so hast du den Brand allgemeinen Aufruhres zu fürchten; und nichts ist gefährlicher, als Volksaufruhr; keine Fackel brennt leichter an und ist schwerer zu löschen.

Wer gen Himmel speit, dem fällt der geworfene Speichel in sein eigenes Angesicht zurück. Unbesonnenheit ist es, gegen diejenigen

zu rechten, die lange Ohren haben zum Hören, und derbe Hände zum Schlagen. Die Mächtigen lassen sich nicht leicht ungestraft antasten. .

Wer hat dich zum Richter über sie bestellt? Der Schuster urtheilt am besten über seinen Leist. Oft urtheilen wir über Dinge, die wir nicht kennen. Die höher Stehenden können weiter sehen. Wenn wir die Ursachen der Dinge erkannt hätten, wie sehr verdammen würden wir da manches unserer Urtheile!

Schmähen darf man gegen niemanden, am wenigsten gegen die Regierungen; ihnen gebührt Ehrfurcht und Gehorsam. Sie sind Stellvertreter Gottes auf Erden. Ihre Verordnungen und Gesetze sind als nicht von ihnen, sondern als von Gott gegeben zu betrachten.

September 13.

Voraussehen, was zu thun, und vor den Richterstuhl rufen, was gethan ist, gibt die getreuesten Regeln zum Rechtthun an die Hand. S. Ignat. apud Martin.

Wie Janus mit seinen zwei Gesichtern dir ein Sinnbild des Rechtthums ist, so diene er dir auch zum Vorbilde, damit du dich gewöhnest, das Künftige vorzusehen und das Vergangene immer wieder durchzusehen. Aus dem Vergangenen werde das Künftige erschlossen, und aus dem Künftigen das Vergangene verbessert.

Gethan zu haben, damit ist's nicht genug;

wie es gethan worden, das muß gefragt werden. Kein Lehrmeister ist zuverlässiger, als die Erfahrung. Das Vorbild erleichtert das Werk, so du vor der Hand hast; schauest du mit Aufmerksamkeit auf dasselbe und richtest du dich nach ihm, so wird deine Arbeit wohl gelingen.

Uebereilter Angriff macht nichts recht; und wenn etwas durch ihn wohl gerathen zu sein scheint, so ist das Zufall, nicht Klugheit. Uebereilung und Irrthum sind Nachbaren. Niemand ist so weise, daß er nicht vor dem Werke, das er beginnen will, die Art, die Mittel, und den Zweck seines Handelns vorher überlegen müßte.

Laß dich nicht so gehen und leben ohne alles Rathen und Rechten; übersiehe dein vergangenes Leben, übersiehe den vergangenen Tag, und du wirst ersehen, wie es zu machen sei, daß du besser werdest. Hast du gut gethan, so füge noch mehr gute Thaten hinzu; wo minder gut gethan, da mache das Vergangene durch das Künftige wieder gut.

September 14.

Wer einsiehet, daß er gefehlt habe, der lasse den Muth nicht sinken; auch Fehler nützen zur Heiligkeit. S. Ignat. apud P. Lud. de Cam.

Antäus ist nicht der Einzige, welcher von der Erde stärker aufstand, als er gefallen war. Es geschiehet oft, daß gebrochene Knochen, wenn sie gehörig wieder zusammenheilen und fest werden, stärker sind, als diejenigen, welche

immer heil geblieben. So wird aus dem Gifte eine Arznei.

Eine gute und nützliche Lehrmeisterin ist die Verirrung; sie belehrt die Nachkommen. Wer einmal geschadet hat, der nützt immer; durch das eine Uebel behütet er vor vielen. Wer einmal auf dem Eise gefallen ist, den macht's vorsichtig, daß er in Zukunft dem Fuße eine sicherere Unterlage gebe.

Wenn wir niemals uns verfehlt hätten, so würden wir nicht wissen, was wir sind und was wir können. Der Fehltritt ist der Spiegel der Gebrechlichkeit; er macht uns nach diesem vorsichtig sein, sonst wären wir später vielleicht tiefer gesunken. Besser ist ein demüthiger Büßer, als ein stolzer Unschuldiger.

Das Bewußtsein seiner Schuld brachte den Publikaner die Rechtfertigung; das Bewußtsein der Schuld erzeugt Demuth Allen, erzeugt Zuflucht zu Gott, und macht, daß die Gnade da überfließe, wo der Vergehungen Ueberfluß war.

September 15.

Weder des Leibes, noch der Leidenschaften Abtödtung soll bis in das hohe Alter aufgeschoben werden; denn dieses ist ungewiß und leidet auch keine Strenge. S. Ignat. apud Nolarc.

Was der Jüngling vernachlässigt, das darf der Greis nicht hoffen; weder Kunst, noch Tugend wird der am Rande des Grabes Stehende becherweise eintrinken, womit er sich

als Jüngling kaum die Lippen benäßt hat. Die erschlafften Kräfte, die geschwächte Gesundheit, der saft- und marklose Körper können weder Stärke zur Arbeit, noch Anregung zum Fleiße beschaffen.

Wenn die Feuersbrunst von selbst sich legt, so bedarf es keines Wassergusses mehr; dem ersten Ausbruche der Flamme mußte man begegnen. Daß du im Winter deines Lebens nicht mehr warm wirst, das ist nicht deine, sondern der Natur Fügung. Ein ausgebrannter Docht nährt nur noch ein kleines, düsteres Flämmchen.

Wenn die Sünden dich von selbst verlassen; wenn dein von Krankheiten aufgeriebener Leib seine Lüsternheit und Ausgelassenheit abgelegt hat; da ist kein Grund mehr vorhanden, ihn zu züchtigen und im Zaume zu halten. Nicht sündigen wollen, wenn man nicht mehr sündigen kann, und Gutes thun wollen, wozu man keine Kräfte mehr hat, welches Verdienst ist das? Das Letzte des Weines ist die Hefe.

Wenn die Leidenschaft das ganze Leben hindurch ihre lange Herrschaft ausübte, so wird sie dieselbe auch nicht niederlegen im Alter. Der Mensch, welcher an das Laster gewöhnt war von zartem Alter auf, wird eher bersten, als dasselbe verlassen. Wie der Jüngling lebte, so wird der Greis leben, so wird er auch sterben.

September 16.

Gesetzt, die Menschen und alle möglichen Vernunftgründe heißen es gut, was man zu thun vor-

hat; so muß man doch kein Geschäft anfangen, ohne vorher Gott durch Gebet um Rath zu fragen. S. Ignat. apud Lyr.

Vom Anfange hängt das Ende ab; gut angefangen, ist schon halb gethan. Ein guter Anfang kann nicht gehofft werden, wenn man ihn nicht mit Demjenigen einleitet, der aller Dinge Anfang und Ende ist.

Wenn du beginnst, so beginne vollkommen; denn die Ausgänge sind meistens verwandt mit den Anfängen; aus der Beschaffenheit der Morgenfrühe pflegt man die Witterung des übrigen Tages zu prophezeien. So sind die Anfänge die deutenden Vorboten der Zukunft, so wie von der Blüthe die Frucht abhängt.

Wenn der Blinde den Blinden führt, so fallen Beide in die Grube. Menschliche Klugheit ist blind; wer mag derselben sein Heil sicher anvertrauen? Niemand steht fester, als seine Grundlage ist. Wer allein von menschlichem Rathe sich leiten läßt, der stützt sich auf schwaches Rohr; es wird zerbrechen und er muß fallen.

Wenn bei Uebernahme von Geschäften Gott unsere erste Sorge ist, dann wird Alles gut gehen; wenn unser Schiff aber von diesem Leuchtthurm abirret, so haben wir Schiffbruch zu erwarten. Wir werden den beabsichtigten Hafen nicht erreichen.

September 17.

Das Nachdenken über die Angelegenheiten des Heiles und der Umgang mit Gott bindet die Kräfte

der freien Natur und zügelt ihre wilden Begierden. S. Ignat. apud Lyr.

Löwen lassen sich bändigen; Tiger lassen ab von ihrer Wildheit; das Eisen biegt sich: aber es gibt keine Kraft, die den Menschen bändigen könnte. Hierin reichen Kunst und Natur nicht aus. Dem Gebete gebührt dieser Ruhm, Beherrscher der Geister zu sein; das Gebet allein beugt dieselben, wohin es will.

Wie aus dem rohen, unförmlichen Erzklump in der Gluth des Ofens das reinste Gold hervorfließt; wie durch die Wohlthat des Feuers aus der irdenen Scholle der Krystall herauskocht, so wird der irdische und thierische Mensch geläutert durch das Gebet und zu einem neuen Menschen umgeschaffen.

Wenn es nur Wenige gibt, die abgetödtet der Welt und erfüllt sind vom Geiste Gottes; so ist das nicht einer göttlichen Unfreigebigkeit zuzuschreiben, sondern die Schuld liegt darin, daß es nur Wenige gibt, welche durch das Gebet die Verbindung mit Gott fleißig suchen und innig lieben.

Das Gebet ist die Schule, in welcher der heilige Geist lehrt und sich mittheilt; in welcher die Natur unterwiesen und gebessert, die Macht der eingebürgerten Gewohnheit gebrochen, die Trägheit entflammt und die Tugend erlernt wird. O besuchten doch viele Schüler diese Schule!

September 18.

Willst du wachsen in der Liebe, so rede von der Liebe. Wie der Luftzug die Flamme anfacht,

so erwecken fromme Gespräche die Liebe. S. Ign. epist. 15. April. 1543. data.

An den Geliebten denkt man niemals genug, noch kann man genug von ihm sprechen; wer schweigt, der liebt nicht, denn über den Geliebten zu reden, dazu fehlt es weder an Stoff, noch an Willen. Diese Beredtsamkeit lernt sich nicht durch Kunst, sondern von Natur.

Aus der Fülle des Herzens fließt der Mund über. Wie wenig das Feuer sich im Busen verbergen, oder der Geruch von Specereien sich verheimlichen läßt, so wenig kann die Liebe sich verstecken. Das Feuer verräth sich durch seine Wärme, das Gewürz durch seinen Geruch, die Liebe durch den Mund.

Die Liebe ist zwar aller Künste, doch vorzüglich der Beredtsamkeit Lehrerin; stumm sein versteht sie nicht, wohl wissend, daß, wie das Feuer ohne Gebläse und Brennstoff leicht verlöscht auf seinem Herde, so auch die Neigung im Herzen erkalte ohne gegenseitige Erneuerung.

Rede, Jüngling, damit ich dich erkenne! Was für eine Flüssigkeit das Glas enthalte, gibt der Geruch kund. Die Rede, heilige, wie unheilige, spricht das Urtheil über dein Herz, wie dasselbe beschaffen sei.

September 19.

Nichts ist schwer, was man gern thut; am wenigsten schwer dasjenige, was aus Liebe geschehen soll. S. Ignat. ad Garz.

Du wirst in jeder Lebensweise deine Freude finden, wenn du willst; denn alle Bitterkeit, die irgend wann die Dinge für uns haben, legen wir selbst hinein. Die Dinge an sich sind unschuldig, wenn nicht unsere Scheu und Widerwille dagegen uns dieselben bitter machte.

Zur Würze der Arbeit hat die Natur uns die Liebe gegeben. Welche Wohlthat! geht man mit Liebe an das Werk, dann ist nichts so hart, daß darin nicht ein liebendes Herz seinen Trost fände.

Wie der edele Künstler in jedem Stoffe seine Liebe auszuprägen weiß; so auch versteht der Liebende Alles, wie ihm auch das Geschick begegnen möge, zu seinem Vortheile zu gebrauchen. Kein Schicksal wird ihm so unangenehm sein können, daß er es nicht durch Liebe sich gar angenehm zu machen im Stande wäre.

Lernen wir lieben, und wir werden nichts mehr zu fürchten haben. Das ist die Kunst, durch welche der Geist sich zu allen Schwierigkeiten rüstet. Durch Liebe wirst du unverwundbar werden, ohne Verdacht der Zauberei. So gibt es also kein leichteres und zuverlässigeres Mittel wider Arbeit und Mühseligkeit.

September 20.

Wer Gott hat, nichts Widerwärtiges kann sich dem ereignen, da er ohne seinen Willen den Besitz Gottes nicht verlieren kann. Aller Schmerz nämlich geht hervor aus dem bereits geschehenen, oder zu befürchtenden Verluste eines Gutes. S. Ignat. in Epist. 20. Jan. 1554. data.

Wie derjenige keine Finsterniß fürchtet, dessen Winke die Sonne zu Diensten steht; so gibt es kein Uebel zu fürchten für den, welcher im Besitze jenes Gutes ist, in dem alle Güter enthalten sind und das alle Uebel ausschließt.

Die einzige Sorge sei die Bewachung dieses Schatzes, ohne welchen Alles nichts ist, als Elend und Traum. Verwahren wir diesen Schatz, so gibt es für uns nichts, was wir verlieren, nichts, was wir verlangen können.

Und gerade darin sind wir glücklich, daß uns diesen Schatz Niemand nehmen kann ohne unser Wissen und Willen; seine Bündnisse sind ewige Bündnisse, sein Besitz ist ewiger Besitz, wenn wir nicht selbst davon freiwillig abstehen.

Ein thörichter Kaufmann ist's, der einen Edelstein für ein Stück Glas, ächtes Gold für Goldschaum austauscht; und welchen Namen verdient jene Unklugheit, die ein unendliches Gut für einen Tropfen Vergnügen, alles Gut für Nichts verschleudert? Ach, und wie viele solcher Thoren gibt es!

September 21.

Indem ich jenen diene, welche Diener meines Herrn sind, so glaube ich dadurch dem Herrn selbst einen Dienst zu erzeigen. S. Ignat. Epist. ad Joan. Avila.

Wie die Schmach, so auch die Liebe, welche einem Diener erwiesen worden, bezieht sich

auf dessen Herrn zurück. Was ihr einem meiner Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan. Dieser hohe Herr bedarf unseres Dienstes nicht; seine Güte macht es, daß er die seinem Diener erwiesene Güte so annimmt, als wäre sie ihm selbst erwiesen.

Die Verfolger der Diener Gottes sind selten lange glücklich; wer sich an diesen vergreift, der verletzt das Auge Gottes, welcher da sagt: „Vergreifet euch nicht an meinen Gesalbten!“ Das Unrecht, so man diesen anthut, läßt er nicht lange ungestraft.

Sie sind Freunde Gottes; gerade durch diesen Namen zeigen sie, wie viel sie vermögen. Sie werden sitzen als künftige Richter und das Urtheil fällen gegen jene, von welchen sie jetzt Verachtung erdulden. Sie flohen jene Ehren, welche sie, und vielleicht noch angesehenere, hätten erlangen können; aber gerade darum sind sie desto größerer Ehren würdig.

Wer die Geweiheten des göttlichen Dienstes gering schätzt, der wird gerade in dem, worin er sündigte, durch Gottes gerechtes Urtheil bestraft; er muß den Beistand derselben gerade dann, wann er desselben am meisten bedürfte, entbehren, nämlich in seiner Todesstunde.

September 22.

Gott würde uns gern alle Gnaden ertheilen, wenn nicht unser widerwärtiger Wille vor seiner Freigebigkeit sich verriegelte. S. Ignat. apud Bartol.

Wen die Strahlen der Sonne nicht beleuchten, der mag es sich selber zuschreiben; warum schließt er sich ab vor dem Lichte? Freigebiger als das Geschöpf ist der Schöpfer, weit geneigter zum Wohlthun, als die Sonne in der Austheilung des Lichtes. Durch unsere Sorglosigkeit, oder vielmehr durch Bosheit bleiben wir arm.

Ein Herz, das von irdischen Begierden voll ist, hat keine Empfänglichkeit für die göttlichen Gnaden. Wie ein mit Wasser angefülltes Gefäß keine anderweitige Flüssigkeit aufnimmt; so auch muß man den Eitelkeiten den Abschied geben, damit wir des geistlichen Trostes theilhaftig werden.

Wie sehr stehen wir uns selbst im Wege! Die Bestrebungen der ganzen Welt gegen uns können uns nicht so hinderlich sein, als wir selbst uns schaden. Denn der göttlichen Gnaden uns berauben, das kann niemand, als nur wir allein.

Bereitwilliger ist Gott, seine Wohlthaten zu geben, als wir sind, dieselben anzunehmen. Dem in höchstem Grade sich mittheilenden höchsten Gute thun wir Unrecht und Beleidignng an, wenn wir seine so reichlich uns zuströmenden Gaben mit so grober Undankbarkeit zurückweisen. Warum hassen wir uns so?

September 23.

Uns zu freuen über den Nutzen und Vortheil des Ebenbildes Gottes, das er mit dem kostbaren Blute seines eingeborenen Sohnes erlöset hat,

dazu sind wir alle in gemeinschaftlicher Verpflichtung verbunden. S. Ign. Epist. ad Hispan.

Es ist das Zeichen eines krankhaften Auges, gegen den Glanz des Nächsten und gegen fremdes Lichtes empfindlich zu sein. Nachtvögel ertragen nicht das Lichtes jenes Gestirnes, dessen die Adler sich freuen. Wer gut ist, der wünschet dem Nebenmenschen Glück zu seinen Gütern.

Was Gutes gehet dir dadurch ab, daß deinem Bruder etwas zu Gute kommt? Unendlich ist Gottes Güte, unerschöpflich sein Schatz; indem er Andern davon reichlich mittheilt, wird er dir nicht minder geben können, wenn du nur es zu verdienen weißt.

Es ist dein Bruder, der da reich ist und Ueberfluß hat; er ist ein Glied desselbigen Leibes, dem alle Dinge nach Wunsche gehen. Keinem kommt etwas zu Gute, ohne daß es auch zu dir überfließe. Damit du Theil nehmest an seinem Guten, sollst du auch Theil nehmen an seinen Leiden.

Der Herr ist es, welcher die Gaben verleihet, die er nach seinem Ermessen, nicht nach dem Winke unserer Beliebung austheilt; uns, die wir unnütze Knechte sind, ist der Ruhm und die Nothwendigkeit der bloßen Folgsamkeit überlassen. Welches Vorrecht sprichst du an? und mit welchem Rechte?

September 24.

Damit die Behandlung der größesten Dinge nach Wunsche gehe, sind die niedrigsten Werke vor-

anzuschicken, um auf diese Weise für die großen Angelegenheiten die Hülfe dessen anzuflehen, der den Demüthigen Gnade gibt. S. Ignat. apud Ribad.

Wie die Natur vom Kleinen zum Größeren fortschreitet, so auch geschiehet es mit der Gnade, daß sie ihre Fortschritte macht vom Geringsten an bis zum Erhabenern. Wie niemand mit einem Male plötzlich der Größeste ist, so auch ist Keiner zum Sachführen sogleich der Tauglichste.

Oft werden wir getäuscht, und sehen mitten in unserem Streben den gewünschten Erfolg vereitelt, weil wir Größeres unternahmen, als unsere Kräfte vermochten. Im Kleinen muß man vorher erst Proben der Tugend ablegen, ehe der Geist zu großen Unternehmungen angehalten wird, damit er nicht unvollendeten Werkes Meister heiße.

Wer sich weigert, mit niedriger Arbeit sich zu beschäftigen, der versucht vergeblich den Schritt zum Höheren; und mag er dieses auch mittelst Hebezeug oder durch einen Sprung erreichen, den Erfolg, welcher blos den Demüthigen zubereitet wird von der Gnade, hast du nicht zu hoffen.

Es ist eine Versuchung von dem stolzen Vater aller Stolzen, nach Großem, ja nach dem Höchsten zu trachten; darum auch fallen sie mit demselben herab in die Tiefen der Niederung, kraft des gerechten Urtheiles Gottes, damit sie, die da fliegen wollten, auch sogar das Gehen verlernen.

September 25.

Gottes höchste Güte, unendliche Liebe und väterliche Zuneigung ist bereitwilliger zur ungebetenen Verleihung der Vollkommenheit, als wir sind zur Erstrebung derselben. S. Ignat. Epist. ad Hispan.

Gott ist die Quelle, die nimmer versieget und steten Ueberfluß ergießt. Unsere Armuth verdanken wir der Trägheit, daß wir zu dieser Quelle nicht hingehen. Er freuet sich, wohlzuthun; und da er über Alles reich und freigebig ist, erweiset er sich als Gott.

Unsere Kargheit ist eine große Beleidigung für Gott; denn entweder halten wir ihn für arm, oder für geizig; das Eine, wie das Andere auch nur zu denken, ist Gotteslästerung. Ihm fehlt es weder an Willen, noch an Macht. Wer wenig empfängt, der hat wenig verlangt.

Die Wohlthaten Gottes sind Fesseln; wer diese empfängt, der verliert die Freiheit; glückliche Gefangenschaft einer solchen Anfesselung an Gott! Wir verbinden uns ihm, und ihn uns durch unsere Nachahmung, und werden um so vollkommener, je mehr wir den Sitten Christi nahe kommen.

Die Grundlage der Tugend ist der Fortschritt. Niemand kann im Guten still stehen; er muß entweder vorwärts schreiten, oder er geht rückwärts. Immer muß man wider den Strom an arbeiten, damit wir nicht von der Macht der Fluth überwältigt und von den Wogen verschlungen werden.

September 26.

Aus dem Müßiggange sowohl, wie aus zu großem Eifer der Anstrengung gehen Seelenkrankheiten hervor. S. Ignat. in Epist. ad Hispan.

Dieselbe Beschaffenheit, welche das menschliche Leben haben muß, um gesund zu sein, ist auch der gesunden Seele nothwendig, um verdienstlich zu sein; dort wird durch geruhige Mildigkeit der Säfte, hier durch Mäßigung und Ruhe der Begierden und Leidenschaften die Gesundheit erhalten. Mag Wärme, mag Kälte das Maß überschreiten, in jedem Falle ist es hier, wie dort, um die Gesundheit geschehen.

Was unterscheidet sich's, wer dir dein Verdienst raube, ob zu große Hitze, oder zu große Kälte? Das Gleichgewicht ist's, welches den Seiltänzer vor dem Falle bewahrt. Steiler ist der Weg der Tugend; auf diesem ohne Gleichgewicht gehen, heißt seinen Sturz, nicht seinen Fortschritt im Auge haben.

Wie der Schütz auf den Mittelpunkt zielen muß, so hat sich der Nachfolger der Tugend immer in der Mitte zu halten, um die Belohnung nicht zu verfehlen. Mag man zu weit, oder zu eng ausschreiten, Beides ist ein gleicher Fehler: man geht fehl.

Die Tugend befindet sich unter Feinden, von denen jeder hinreicht, ihr den Weg zu verlegen. Sowohl muthlose Trägheit, als zu großes Selbstvertrauen muß zu Boden gestreckt werden, um über deren Leichen, gleich-

sam wie auf den Stufen einer Leiter, auf die Zinne der Tugend zu gelangen.

September 27.

Selten sind die guten Arbeiter, welche nicht suchen, was Ihres, sondern was Jesu Christi ist. S. Ignat. in Epist. ad Hispan.

Kein Gewinn der Seelen da, wo man unabläßig nur auf die eigenen Vortheile bedacht ist. Vernachläßigt wird der Dienst Gottes, während der Nutzen daheim das Dichten und Trachten beschäftiget. Krämer und Hirt, Zöllner und Schäfer passen nicht zu einander.

Seelen zu gewinnen suchen, ist ein erhabenes Werk. Es erfordert den ganzen Menschen, welcher, wird er getheilt zwischen dem Geistlichen und Zeitlichen, für dieses schlecht, für jenes am allerschlechtesten bei Rathe sein würde. Ein Mann, ein Geschäft.

Wunder thun würden die Seelsorger, die im Argen liegende Welt würden sie umkehren, wenn sie mit Archimedes außerhalb der Welt festen Fuß zu fassen wüßten. So würden sie die Schafe, nicht sich, weiden, sie würden nur jene, nicht deren Milch und Wolle beabsichtigen.

Wenn aus den Händen solcher Miethlinge Gott die Seelen zurückfordern wird, ach, wie schwer wird ihnen dann das Urtheil gefällt werden! jegliche Seele wiegt mehr, als der Schatz der ganzen Welt; jede Seele ist der Preis des Blutes Christi.

September 28.

Es kommt oft im Leben vor, daß Andere unsertwegen in ihrem Streben gehindert werden, da wir doch unser Streben Andern zuwenden sollten. S. Ignat. ibid.

Niemand will allein schlecht sein, die Laster haben ihren Ansteckungsstoff, sie hauchen Andern ihr Gift ein; gleichsam als wenn demjenigen mit dem wirklichen Bösen gedient wäre, welcher den Andern hindert, gut zu werden. Jeder würde sich seiner Bosheit schämen, hätte er nicht seine Genossen.

Dieses ist die Meisterschaft teuflischen Neides, die Tugend, welche man selbst nicht hat, Andern mißgönnen. Doppelt schlecht! Das Gute, welches durch dich geschehen könnte, unterlassen, und das Gute, welches Andere thun wollten, verhindern; das heißt, durch fremdes Unglück glücklich werden wollen.

Unschuldiger sind jene Fehler, die irgend einen Schein von Vortheil für sich haben; doch das ist eine scheußliche Bosheit, weder sich, noch dem Andern ein Wohlergehen wünschen, Gutes Keinem, das Schlimmste beiden wünschen und wollen.

Das Gute zu verhindern, ist immer schlecht, am schlechtesten bei demjenigen, dessen Pflicht es sein müßte, das Gute zu lehren. Wenn der Feind mir mein Werk vereitelt, so scheint das ein erträglicher Schaden zu sein; doch aber wenn mein Schuldner meine Sache schmälert, so ist das eine doppelte Wunde, eine meinem Besitzthum, die andere meinem Herzen.

September 29.

Der Fall eines Einzigen dient den Uebrigen zur Abschreckung, und den Eifer Vieler auf dem Pfade der Tugend lähmt er durch Lauigkeit. S. Ignat. Epist. ad Hispan.

Wehe jenem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt; er ist werth, so oft den Tod zu erleiden, als die Anzahl derer ist, denen er durch sein schlechtes Beispiel ihren guten Geist geschmälert hat. Die Sünden der Großen sind die Verführung gar Vieler unter den Kleinen.

Die Macht des schlechten Beispieles ist stärker, als die Macht des guten; jenes hat die Natur zu seiner Helferin. Selten ein Herkules diesen beiden gegenüber. In einer Stunde kann der Hammer mehr zerstören, als in hundert Stunden herstellen.

Die Beispiele jener Männer, welche der Wissenschaft der Vervollkommnung sich gewidmet haben, schaden noch mehr, wenn sie schlecht sind. Solche Beispiele lehren nicht nur das Böse, sondern sie nehmen auch die Scham hinweg und machen Muth zum Sündigen. Man glaubt, die Sache stehe nicht schlecht, indem man denjenigen nachfolgt, die als Regel der ganzen Heerde hingestellt sind.

Wenn die Wasserquellen, woraus alle trinken, vergiftet werden, welches Unheil dann im ganzen Volke! Ein gleiches Verderben für die Seelen ist dort zu fürchten, wo mit faulen Sitten diejenigen die Luft verpestet

haben, deren Pflicht es war, die Sünden zu verhüten.

September 30.

Ich vernehme im Herzen Musik, aber ohne Stimmen; ich höre Harmonie, aber ohne Schall; und dennoch so süß klingt mir diese Musik, diese Harmonie, daß nichts in der Welt mit derselben verglichen werden kann. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. f. 27.

Dein Geist ist der Zeuge deiner Glückseligkeit, ja der Schöpfer derselben; so groß hast du sie, wie du sie willst. Mit Unrecht beschuldigen wir das Glück, mit Unrecht schelten wir auf die Natur, als wären beide nur Stiefmütter gegen uns; und dennoch sind beide unschuldig. Alle Glückseligkeit beruhet auf dir allein.

Elend und Traurigkeit sind Erfindung unserer Trägheit; denn was ist leichter? was mehr ohne alle Umstände, als nichts Geschaffenes begehren? Dann ist ja Alles lieblich, Alles ruhig, Alles süß und herrlich.

Gegen alles Unglück ist leicht ein Mittel zu bereiten, nicht weit um zu suchen, sondern in uns selbst ist es. Wie wir die Dinge aufnehmen, so lassen sie sich empfinden; kein Geschoß verwundet tiefer, als du selbst es gestattest.

Das wahre Vergnügen entspringt gleichfalls in uns selbst, und es wächst nach dem Maße der Erkenntniß; je größer diese, desto größer jenes. Suche nichts außer dir, wünsche

nichts außer dir; nur das sei deine Sorge, daß Gott dein Herz erfüllen möge; das Andere Alles kannst du ohne Schaden entbehren und dir selbst schaffen.

October.

October 1.

Wenn es euch schwer scheinen wird und selten, eine sichere Entschließung zu treffen, so nehmet euere Zuflucht zum Gehorsame, mit dessen Hülfe ihr eure Ungewißheit bis zur Gewißheit ersetzen werdet. S. Ignat. Epist. ad Hispan.

Wie der Schütz das Zielkorn gebraucht, so benutze du das Urtheil deines Vorgesetzten, wenn du das Ziel nicht verfehlen willst. Sehr gewindig ist der Pfad der Vervollkommnung; wenn nicht der Gehorsam mit seinem Ariadnefaden dich leitet, wirst du gewisser auf Gefahr stoßen, als den Ausgang finden.

Auf so steilem und engem Pfade, wie der ist, welcher zum Himmel führt, gähnen Schlünde und Gründe rechts und links. Glücklich derjenige, welchen der Gehorsam an der Hand führt! Der Gehorsam bewahrt die Seinigen nicht nur vor dem Falle, sondern setzt sie auch außer aller Gefahr.

Diejenigen, welche die Heiligsten sein wollen, irren meistens am schwersten; je höher nämlich die Stellung, desto leichter kommt der Schwindel. Wer dahinan schreitet nach eigener Leitung, ohne Führung seines Oberen, der wird zur Tiefe herabfallen. Daß sie doch abschreckten, die alten Fußstapfen des Unglücks

Was nützt es, die Meere zu durchfurchen

und sich dabei den Stürmen zum Spielball zu geben? Du wirst den Hafen nicht erreichen, wenn du nicht nach dem Polarstern dich richtest in der Lenkung deines Schiffes. Deine Selbstentscheidung ist ein Irrlicht und führt dich auf Abwege.

October 2.

Viele Lasten über die Kräfte geladen, das könnte wohl ein Sporn, aber kein Zügel sein für ein ungebändigtes wildes Roß. S. Ignat. ad Hispan.

Es ist kein Eifer, sondern Frevel, mehr auf sich zu nehmen, als die Kräfte dazu ausreichen. Man prüfe zuvor erst die Schultern, was sie etwa tragen können, ehedenn man ihnen eine Last auferlegt. Wer mehr tragen will, als er tragen kann, der wird unter seiner Last liegen bleiben.

Durch einen einzigen übereiferten Versuch wird dem Laufe des ganzen Lebens seine Rüstigkeit genommen. Wahrlich, eine vortreffliche Heiligkeit, wenn's so den Göttern beliebt! ein einziges Mal ein Wagehals zu sein, um das ganze Leben hindurch nichts, oder nur wenig zu können! Mäßigkeit ist von Dauer. Thue Weniges, damit du Vieles und lange Zeit hindurch zu thun vermögest.

Gott, welchem wir zu gefallen uns bestreben, ist ganz Verstand und Vernunft; thörichter und unüberlegter Dienst kann ihm nicht gefallen. Wie weit von der rechten Mitte, so weit auch entfernt vom Verdienste ist derselbe. Wenn der Most zu stark gährt,

so sprengt er das Faß; unmäßiger Eifer zerrüttet den Leib.

Das ist die Folge eines ungemäßigten Eifers, daß der, welcher zu viel gewagt hat, durch Ueberladung seine Kräfte gebrochen siehet und nichts mehr kann. Zu stark gespannte Saiten reißen; unsere Gesundheit hat nichts von Eisen, leicht unterliegt sie.

October 3.

Schon durch die bloße Absicht euerer für die Seelen zu unternehmenden Arbeit richtet ihr viel aus.
S. Ignat. Epist. ad Hispan.

Wenn bei großem und vortreflichem Wirken auch das Bestreben und Verlangen groß ist, so muß dieses hoch geschätzt werden, vorzüglich da die Ausführung eines so großen Werkes nicht von der Macht unseres Willens abhängt. Wie glücklich sind wir doch, die wir schon durch das bloße Wollen uns an Verdiensten bereichern!

Gott hat größeres Wohlgefallen an unserer guten Absicht, als an der wirklichen Ausführung, mehr Freude an unserem Willen, als an der That selbst; nach Maßgabe unseres Willens, nicht der That, bestimmt er unsere Belohnung.

Wenn dir die Gelegenheit fehlt, dem Himmel Seelen zuzuführen, so brauchst du doch das Verlangen darnach nicht weit zu suchen; weder Zeit, noch Gelegenheit wird dir irgendwo zur Weckung dieses Verlangens abhanden sein. Das ist die Kunst, wodurch

auch selbst die Kleinen und Schwachen zu Aposteln werden können.

Wenn die Habsüchtigen schon durch das bloße Wollen Gold gewinnen könnten, welche Reichthümer würden sie sich da binnen kurzer Zeit erwerben! Schämen wir uns, träger zu sein beim Einsammeln ewiger Schätze! Gott wägt das Herz und den guten Willen.

October 4.

Sowohl zum Empfangen als zum Mittheilen der Gaben des heiligen Geistes nach vielen Seiten hin ist ein gottseliges Leben den Wissenschaften vorzuziehen. S. Ignat. in Epist. ad Hispan.

Niedrig und verächtlich sind die Wissenschaften, gebrechliche Elemente, zu geistlichem Nutzen sich nicht erhebend, Alles stumm und gedankenlos, wofern sie nicht Leben und Gedeihen vom heiligen Geiste empfangen. Zu zeitlichem Gewinne verhelfen sie; unfruchtbar sind sie für den ewigen.

Ach, wie sehr irren wir! wir suchen nach gelehrten Männern, wo es besser gewesen wäre, fromme zu finden. Darum ist für die Seelen der Gewinn aus der Wissenschaft so selten, weil wir zu großes Gewicht auf das Wissen legen. Niemand gewinnt bei uns Ansehen, wenn ihn nicht ein wissenschaftlicher Ruf auszeichnet und empfiehlt.

Es gibt scharfsinnige Leute, überwiegend an Verstand und Anlagen, beredtsam, bewandert in Allem, auch verschlagen und

schlau; jedoch zur Bekehrung der Seelen sind sie unbrauchbar und unnütz.

Der Geist ist es, welcher mächtiger, als jedes zweischneidige Schwert, die Seelen durchdringt; die Gottseligkeit ist es, die mächtiger, als aller Blitz, alle Widerstände zertrümmert; sie dringt durch, wohin sie will, und bringt zu Stande, was sie will.

October 5.

Weit und breit erstreckt sich jene Art und Weise, unserem Nächsten zu helfen, welche in heiligen Wünschen und im Gebete besteht. S. Ignat. in Epist. ad Hispan.

Wohin die Hände nicht reichen können, dahin reichen die Wünsche. Kein Schlagbaum und Riegel, keine Entfernung der Länder, keine Beschränktheit der Zeit können die Wünsche von ihrer Bestimmung abhalten. Wege, welche in mehren Jahrfünfen nicht zurückgelegt würden von den Füßen, durchfliegen die Wünsche in einem Augenblicke.

Wenn du nicht als Indienfahrer die Länder der Barbaren besuchen kannst, so darfst du dich deßhalb nicht beklagen; mache die Reise dahin auf kürzerem Wege und in geringerem Zeitraume, nämlich auf dem schnellen Rosse deiner Wünsche, und du hast binnen Kurzem und ohne schwierige Arbeit dir viele Verdienste gesammelt.

Damit aber deine Wünsche nicht leer ausgehen, so mußt du ihnen das Gebet mit auf den Weg geben; daß Gott die Gnade, wel-

cher deine Ungeschicklichkeit nicht würdig ist, manchem Andern zuwenden möge, Seelen zu gewinnen durch seine Anstrengung. Diese werden demnach nicht so sehr dem Schweiße des Apostels, als deiner Frömmigkeit zu verdanken haben, was sie empfangen.

Faule Wünsche aber sind zu unfruchtbar, als daß du von denselben irgend je ein Lorbeerblatt pflücken könntest. Etwas Anderes ist die Willigkeit, als der wirkliche Wille; jene hat blos etwas Gefälliges; der Wille aber hat ein wirksames Streben. Solcherlei Wünsche mußt du der Feile und dem Schleifsteine unterwerfen.

October 6.

Gebet, und entflammet die ganze Welt. S. Ignat. Cardin. Ludovic.

Wenn die Gluth des Apostels geringer ist, als die Gluth des Feuers, so reicht sie nicht hin, um den kalten Herzen der Sterblichen zu helfen. Um die unreinen Schlacken herauszukochen, um die eisernen Herzen auf die rechten Wege zu leiten, dazu bedarf es des Feuers; mildere Mittel bringen das veraltete Uebel nicht zum Weichen.

Wo das Feuer fehlt, da geht die Wärme leicht aus. Standhaftigkeit ist nothwendig bei der Reinigung der Welt; fehlt die Standhaftigkeit, so wird der alte Schmutz bleiben, und von Tage zu Tage noch neuer hinzukommen. Und woher so große Gluth, wenn

nicht auf dem eigenen Heerde daheim das Feuer genährt wird?

Das Feuer leuchtet und wärmt; Gleiches ist dem Apostel nöthig. Auf doppeltem Wege ist an der Besserung der Welt zu arbeiten: durch das Predigen des Wortes, und durch Erfüllung des Gepredigten in der That. Der Eifer, welchem es fehlt an dem Einen, oder dem Andern von diesen zwei Erfordernissen, ist ein hinkender Eifer.

Die ganze Welt liegt im Argen, im bösen Feuer; sie brennt bis auf den heutigen Tag, wie Sodoma, und dieses Feuer ist nicht anders zu bewältigen, als durch Feuer, aber durch stärkeres. Wo die Bosheit der Menschen sich häuft, da werde sie überhäuft von deinem Liebeseifer.

October 7.

Wer an eine so große Verpflichtung gebunden ist, wie sie euch verbindet zum Dienste Gottes, der ist mit gewöhnlicher Arbeit und Dienstleistung nicht zufrieden. S. Ignat. Epist. ad Hispan.

Wer viele Schuldbriefe unterschrieben hat, der kann mit Wenigem dieselben nicht löschen; er wird so lange in Schuld bleiben, bis er den letzten Heller bezahlt hat. Gegen große Geschenke wird eine entsprechende Dankbarkeit erwartet.

Wen Gottes Gnade auf einen hohen Beruf gestellt hat, dem hat er auch die Verpflichtung zu großem Wirken auferlegt; Er, welcher mit einer gewöhnlichen Gabe Anderer

zufrieden ist, und auch den Trunk kalten Wassers nicht unbelohnt lassen wird, erwartet von dir in dem erhabenen Berufe, welchen du hast, ein Opfer von hundert Stieren.

Wer Christi Nachfolger heißen will, wird mit einem leichten Versuche und kleinem Schritte die großen Fußstapfen desselben nicht ausfüllen. Das Urbild einer so großen Kunst erfordert einen fleißigen und sorgfältigen Griffel zu seiner Nachbildung, wenn du eine häßliche Caricatur des Vorbildes vermeiden willst.

Die Heiligkeit des Ortes, die Menge der Mittel, der Reichthum der Gnaden, die Beispiele der Frommen, unter welchen du lebst, sind für dich eben so viele Antriebe zu großen Thaten. Schäme dich deiner Trägheit!

October 8.

Wie großer Gefahr ist das Heil und die Unschuld ausgesetzt mitten in jenen rauschenden Stürmen und Wettern, welche von dem wilden Wirbel bald der Güter und des Reichthums, bald der Ehre und des Ruhmes, bald der Freuden und der Lüste herbeigeführt werden. S. Ignat. Epist. ad Hispan.

Trauriges Loos der Menschen! wie der Fisch am Angel sich fängt, so lassen die Menschen sich von dem geringfügigen Vortheile eines geliebten Gegenstandes verlocken und werden demselben zur Beute! während sie nach dem nur gar kurzen Vergnügen haschen, lassen sie sich selbst fangen und verlieren zugleich Freiheit, Ruhe und Freude.

Wer sich freuet, den nennt man zufrieden; weil der Wille dann sich freuet, wenn er hat, was er nur zu empfangen vermag, oder was er will, das heißt, Alles was er wünscht. Alles, außer Gott, versündigt sich durch seine große Kleinheit und Geringfügigkeit an unserem Geiste, welchen dasselbe nicht ausfüllt, und dennoch quälet und ermüdet.

Untergang allem demjenigen, wodurch unsere Seele der Gefahr ausgesetzt werden kann! Untergehen soll's, statt daß es zum Untergange führt. Wer wollte für ein so Geringes so große Reue sich erkaufen! Rauchende Trümmer, ein abgehageltes Aehrenfeld, welcher Vernünftige wird das kaufen?

Solche Kleinigkeiten, mögen sie sich auch weit um ausbreiten, mögen sie auch noch so groß sich aufblähen, alle diese Kleinigkeiten, welche der große Haufen mit dem Namen „Gütern" belegt, sind zu wenig für den Raum unseres Busens, der nur erst und allein dann zufrieden sein wird, wenn er allein Gott in sich aufgenommen hat. Alles Andere bringt keine Sättigung, sondern Leerheit und Ekel und Gefahr.

October 9.

Es ist mit Recht zu hoffen, daß mit den geistlichen Gütern auch die zeitlichen ihren Zuwachs erhalten und nicht ohne großes Gedeihen sein werden. S. Ignat. Epist. ad regem Abyss.

Gott ist nicht so unfreigebig und ungütig, daß er seinen Freunden es fehlen lassen

wollte, was er seinen Feinden in Ueberfluß mittheilt. Seine Hand ist der fruchtbarste Acker, welche, indem du derselben das Deinige anvertrauest, mit hundertfachen Zinsen zurückgibt.

Wer das Größere gibt, wird das Kleinere nicht verweigern. Gaben, welche sich auf den Geist, welche sich auf den Himmel beziehen, sind eigentliche und wahre Gaben. Zeitliche Gaben sind zu werthlosem Abfalle zu rechnen; weil sie jedoch nothwendig sind, so läßt sie Gott den Seinigen nicht fehlen.

Gott hegt und pflegt wie geliebte Kinder diejenigen, welche sich seinem Dienste gewidmet haben. So wenig nun eine liebende Mutter ihres Kindes vergißt, eben so wenig wird auch Gott diejenigen ohne seine Hülfe lassen, die er in das Seinige aufgenommen hat.

Seine Fürsehung sorgt für Alle; die Thiere des Waldes und die Vögel des Himmels ernähret er herrlich und in Freuden; er kleidet die Lilien und Rosen in ihre Pracht, und speiset die Seinigen auch in der Wüste mit köstlichem Mahle. Lege deine Sorgen wegen des Zeitlichen ab; das Uebrige wird der Allmächtige besorgen.

October 10.

Auserwählt hat euch Gott, damit die geringfügigen und hinfälligen Dinge der Menschen eueren Geist nicht umstricken, und euer Herz nicht nach verschiedenen Seiten hin zerstreuen und beschäftigen. S. Ignat. Epist. ad Hispan.

Zu den Gefahren, denen du dich mit ent-

schlossenem edelmüthigem Schritte entzogen hast, mußt du auch nicht mit den leisesten Wünschen wieder zurückkehren. Auch jetzt noch ist die Welt treulos und voll von Gefahr und Betrug, wie sie war, als du sie deiner Verachtung würdig hieltest.

Noch brennt Sodoma in seinem bösen Feuer und stinkt von Pech und Schwefel; auch nicht mit einem Blicke mußt du dich umwenden dahin, von wo du früher nicht blos mit deinen Füßen, sondern auch mit deinem Herzen abgegangen bist. Der Rückfall ist gefährlicher.

Daß du, erhaben über allem Irdischen, dieses verachten gelernt, und deine Liebe von dem Vergänglichen ab und dem Ewigen zugewendet hast, das ist nicht der Natur, sondern der Gnade Werk. Wehe dir, wenn du dieser Gnade den Scheidebrief gibst! Gott lebt und wird leben, dem du dich und das Deinige geweihet hast.

Gott speiset dich mit Manna, warum schmachtest du nach Knoblauch und Zwiebeln? Es ist ein gewisses Zeichen von verdorbenem Magen, die gesunde Speise zu verschmähen und die schädliche zu begehren. Wenn du dich nach den Fleischtöpfen sehnest, so hüte dich, daß du mit denselben nicht faulest.

October 11.

Wie die Reinlichkeit, wenn sie eine bescheidene und ernste ist, zeugt von einem wohlgeordneten und ehrwürdigen Geiste; ebenso läßt der zu viele,

meistens nur aus Gefallsucht angelegte Putz auf Vernachlässigung desselben sicher schließen. S. Ignat. apud Bartol.

Den Augen der Menschen zu gefallen, ist das gemeine Trachten der Meisten, und auch das nutzloseste. Man wünscht gesehen zu werden, und welcher Nutzen dadurch? Man ist bemühet, zu gefallen, und was ist die Frucht dieser so großen Mühe?

Ein müßiger Geist nur bringt mit dem Anputzen seines Leibes die Zeit hin, welche der Ewigkeit zu widmen gewesen wäre; Sorgen auf die Anordnung seiner Haare verwenden, welche Selbstwegwerfung! jegliches Haar nach Gesetze zurecht legen, was für Nutzen bringt das?

Wenn wir so große Sorgfalt für den Schmuck und die Reinheit unserer Seele hätten; wenn uns so große Begierde triebe, den Augen Gottes zu gefallen, als wir den Menschen zu gefallen suchen, wie heilig und wie schnell heilig würden wir dann werden!

Zu große Reinlichkeit des Leibes bringt Schmutz der Seele; denn ein nach Prunk und Eitelkeit zugestutztes Gesicht ist eine Fangschlinge für die Augen, ein Stein des Anstoßes, eine Grube zum Falle der Unschuld. Mit solcher Reinlichkeit gefällst du der Hölle mehr, als dem Menschen.

October 12.

Wer mit reinem und ungetrübtem Auge den Himmel anschauet, der siehet die Dunkelheit der ir-

dischen Dinge desto besser; denn obgleich diese einen Anschein von Schimmer haben, so benimmt ihnen doch der Glanz des Himmels alles Licht. S. Ignat. apud Bartol.

Das stärkere Licht unterdrückt das schwächere; auch die kleineren Sterne leuchten, kommen jedoch nicht zum Vorschein in Gegenwart der Sonne. Eben so verschwindet aller Schmuck und alles Vergnügen der Erde, wofern die Erde irgend solches hat, im Vergleiche mit dem Himmel, und wird gleichsam zu Nichts.

Die Natur hat uns gen Himmel zu schauen geboten, um uns zu lehren, daß alles Andere, außer dem Himmel, nur werth sei, mit den Füßen getreten zu werden. Wie sehr fehlt also derjenige, welcher an dieses Andere sein Herz heftet! Das Gefäß dieses Herzens, in welchem Gott wohnen kann, läßt sich mit einem Tropfen Honig, oder mit einer Scholle Thon nicht ausfüllen.

Der Anblick der Belohnung macht den Wettkämpfer beherzt und unerschrocken gegen Wunden; eben solche Tapferkeit soll auch in uns der Anblick des Himmels bewirken. Dort erwartet uns die ewige Krone, nicht zubereitet für die Trägen und Feiglinge, und nicht feil für Geschenke, sondern für Verdienst.

Schaue den Himmel an; dort ist das Vaterland, nach welchem deine Reise geht; aber durch den irdischen Himmel führt der Weg nicht nach jenem ewigen. Die ihre Tage in Wohlleben hinbringen, haben keine Erquickung

in dem Anblicke des Himmels; denn für diese ist dorthin keine Hoffnung.

October 13.

Zwischen dem eiteln und frommen Menschen ist folgender Unterschied; dieser verzichtet auf die irdischen Tröstungen und Freuden, und ist überreich an geistlichem Trost; jener ergötzt sich am Sinnlichen und wird gepeinigt in seinem Innern. S. Ignat. apud Nolarc.

Ich will den Trost nicht, auf welchen die gewisse Trostlosigkeit folgt; ich will lieber jene Traurigkeit, welche übergehen wird in ewige Freude. Freue sich, wer will, und bringe seine Tage in Wohlleben hin; diese Freuden werden seinen Busen nicht ausfüllen.

Wenn du willst, daß die Freuden dieser Welt dir nicht mitspielen sollen, so spiele du mit ihnen, und wirf sie wie einen Ball weit von dir ab; sie sind es, durch welche die Meisten unglücklich geworden sind. Sie werden dich nie reiner und aufrichtiger trösten, als wenn du sie verachtest.

Der Fromme und der Unfromme können beide im Gesichte eine gleiche Freude ausdrücken, doch eine gleiche Freude im Herzen tragen können sie nicht. Das Bewußtsein des Frommen ist der Himmel; da ist fortwährende Ruhe, ohne Furcht. Die Seele des Unfrommen ist wie ein brandendes Meer, immer in Bewegung und Furcht.

Eine einzige Rose, wie viele Dornen hat sie nicht! Sie sei das Bild von den Freuden

dieser Welt; die flüchtige Lust ziehet tausend Bitterkeiten nach sich. Es ist kein Vergnügen reiner, als jenes, alle Vergnügungen entbehren zu können.

October 14.

Der Schlechteste selbst hat leicht die anderen Menschen in Verdacht; wie der, welcher an Schwindel leidet, glaubt, Alles bewege sich um ihn her; doch liegt nicht an dieser seiner Umgebung die Schuld, sondern an den unruhigen Säften in seinem Kopfe. S. Ignat. apud Maff.

Der tappt im Finstern, wer von argwöhnischen Vermuthungen beunruhiget wird; er glaubt zu sehen, und doch liegt Blindheit auf seinen Augen. Das sind die schlechtesten Messer, die Alles nach ihrem Fuße bemessen und, von ihrer Meinung verleitet, sich selbst was vorlügen.

Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen. Was Wunder, wenn jene so oft irren, welche vom Argwohne getrieben werden? Nichts ist leichter, als im Finstern anstoßen, straucheln, fallen.

Es ist Gottes gerechte Rache, daß jener durch denselben Fehler, dessen er einen Andern schuldig glaubt, sich eine Verschuldung zuzieht; das ist die Strafe der Vergeltung. Niemand denkt schlechter von Andern, als der, welcher in sich selbst nichts Gutes vorfindet.

Die um anderer Leute Leben und Betragen sich bekümmern, vernachlässigen sich selbst. Die Schneide ihres Urtheils, welche

sie zur Besserung der eigenen Fehler anwenden sollten, legen sie mit sträflichem und verderblichem Fleiße an fremde Staaten.

October 15.

Das vom Leibe abgerissene Glied erhält weder Bewegung noch Gefühl, noch irgend welches Leben mehr von dem Körper, zu welchem es gehörte. S. Ignat. apud Orland. l. XV. n. 196.

So lange ist der Rebzweig fruchtbar und in Ehren, so lange er am Weinstock bleibt; wenn er als unfruchtbar abgeschnitten wird, so taugt er zu nichts, als zum Unterhalt des Feuers. Er hat kein Leben ohne den Weinstock, keine Kraft, keinen Saft und keine Frucht.

Nicht dem Rebzweige, sondern dem Weinstocke ist die Fruchtbarkeit zuzuschreiben, jener trägt die Trauben, dieser erzeugt und ernährt sie. Wer sich von der Gemeine trennt, der trennt sich vom Segen Gottes, welcher nicht für den Einzelnen, sondern für die ganzen Vereine bestimmt ist.

Wie ein verrenktes Glied am Leibe an sich selbst schmerzt und auch den anderen Gliedmaßen Schmerzen macht; so schadet auch der Unbotsame in der Gemeine Andern durch sein Beispiel, sich durch sein Leben. Was Wunder, wenn die Aerzte über die Absetzung eines solchen Gliedes sich berathen?

Blut lassen, ist nicht Blut verschwenden; wohl thut man, das Schädliche zu verlieren, damit das übrige nicht verderbe und die Gesundheit des ganzen Körpers nicht gefährdet

werde. Dafür nämlich muß mehr Sorge getragen werden, was dem ganzen Leibe, als was dem einzelnen Gliede frommt.

October 16.

Dieses ist der Unterschied zwischen irdischer Glückseligkeit und dem Kreuze Christi, daß jene, wenn sie verkostet worden, Ekel erregt, dieses aber desto größeren Durst macht, jemehr es getrunken wird. S. Ignat. apud Ribad.

Auch das Bittere kann verzuckert und versüßt werden, nicht blos, daß es wohl bekomme, sondern auch daß es wohl schmecke und begehrt werde. Wer würde das glauben, wenn nicht die Erfahrung gelehrt hätte, daß dem Laurentius seine Marterflammen geschienen haben, als wären es Rosen!

Was da immer empfangen wird, das wird nach der Weise des Empfängers empfangen. Die Biene weiß auch aus dem bitteren Thymian Honig zu beretten; aus dem härtesten Holze werden durch die Scheidekunst die heilsamsten Säfte entzogen. Was hier die Kunst vermag, das kann in uns die Gnade.

Indem wir lernen, zu leiden, verlernen wir die Leiden; dadurch, daß wir des Kreuz lieben, gewinnen wir mehr Freude aus demselben, als irgend einer aus allen seinen Vergnügungen gewinnen kann. So frohlockt die Rose unter ihren Dornen, und was Andere als Plage ansehen würden, das liebt sie als den Wächter ihrer Schönheit. So singt der

Zeisig sein munteres Lied auch auf dem Dornbusch.

Es ist kein großes Geheimniß, Beschwerliches ohne Beschwerde zu ertragen; wenn das Uebel künftig ist, so bringt es jetzt seinen Schmerz vor der Zeit; ist es vergangen, so sind wir von dem Uebel befreiet; ist es gegenwärtig, so denke, daß es bald vorüber sein werde. So kann durch unsere Vorstellung der Schmerz wachsen, oder sich vermindern.

October 17.

Unseres Leibes Entschuldigungen müssen uns immer verdächtig sein; er pflegt nämlich gar gern unter dem Vorwande der Schwäche seiner Kräfte die Arbeitsscheu zu verstecken. S. Ignat. apud Bartol. l. III. f. 218.

Eine schlechte Rathgeberin ist die Sinnlichkeit; partheilich, wenn es ihre Vortheile gilt, findet sie schnell, wo ein Entschuldigungsgrund nicht ausreicht, tausend andere, wodurch sie zur Nachsichtigkeit überredet; kann sie nicht alle Unbequemlichkeit ableiten, so sucht sie doch die meisten; sucht sie die schwersten abzuwenden.

Gesundheit ist ein hochachtbarer Name, ein heiliger Titel, aber unter ihm bergen sich nicht selten, wie hinter einem Vorhange, Weichlichkeit, Unlust, Sinnlichkeit, Gleichgültigkeit, Huldigung der Leidenschaften, Nachlässigkeit, Schlaffheit u. s. w.; wahrlich keine geringen Fehler!

Der Leib weiß nicht, was ihm nützt; die

Gegenwart fühlt er, das Künftige achtet er nicht und siehet nicht ein, wie großer Schaden ihm aus seiner Nachsichtigkeit erwächst, weil er Alles nach seinem Gefühle, nichts aber nach vernünftigen Urtheilen zu bestimmen weiß. Anders wird er dereinst urtheilen.

Des Schmerzes Maß wird des Ruhmes Größe bestimmen; für ein Kleines wird Qual und Strafe, für das Uebermaß von Leid wird die edele Krone erkauft. Darum gehe es jetzt dem Leibe schlecht, damit es ihm in der Ewigkeit wohl gehe. Leicht erträgt man das Uebel, welches mit so reichlicher Freude vergolten wird.

October 18.

Die Eigenliebe spielt den Zauberer; sie verblendet die Augen des Verstandes, damit wir das für unmöglich halten, was, wenn der wahre Führer zugelassen wäre, ganz leicht, ja nothwendig erschienen sein würde. S. Ignat. apud Bartol.

Schlecht wird der Arzt das Heilungsgeschäft verrichten, wenn er dem Urtheile des Kranken, noch schlechter, wenn er dessen Empfindlichkeit folgt. Mag es schmerzen, wenn es nur hilft; dann weder Eisen, noch Feuer gespart. Mag der Kranke schreien, mag er sich widersetzen, das thut Alles nichts, wenn nur die Wunden die Gesundheit wiederbringen.

Es ist eine wohlgemeinte Marter, welche durch den Wiedergewinn der verlorenen Gesundheit, wie eines unschätzbaren Schatzes, den gegenwärtigen Schmerz wieder ausgleicht.

Keine Güte würde ungütiger sein, als die wäre, wenn man des Kranken schonen wollte, damit er zu Grunde gehe; das hieße, ihm das Mittel seiner Gesundheit aus den Händen reißen.

Eine gar schwere Krankheit ist die Eigenliebe, und sie ist, wie denn ein Uebel selten allein kommt, die Mutter und Anführerin aller Leidenschaften des Geistes. Wenn wir dieselbe schonen, so nähren wir unzählige Uebel, von welchen wir nur durch die Vernichtung der Eigenliebe befreiet werden können.

Was diese für unerträglich ausgibt, das wird durch Umgang mit demselben erträglich, durch die Gewohnheit leicht, durch die Gnade sogar liebenswürdig. Dieser drei bediene man sich als Räthe, statt der Eigenliebe.

October 19.

So groß ist der Reichthum göttlicher Tröstung, daß ihre Süßigkeit nicht blos von der Seele verkostet wird, sondern auch auf den Leib übergeht. S. Ignat. apud Bartol.

In der Ausübung der Tugend richtet sich nicht blos die Seele nach dem göttlichen Willen, sondern auch der Leib. Darum theilt die reichgebige Hand Gottes ihre Tröstungen so aus zur Belohnung, daß dieselben nicht blos der Seele, sondern auch dem Leibe, als deren Mitarbeiter, zu Gute kommen.

Die Freuden des Leibes, welche die Welt anbietet, sind unrein und nur von augenblicklicher Währung; die ihm aber der Him-

mel zuertheilt, sind rein und überaus dauerhaft. Diese für jene zu erkaufen, ist der weiseste Rath, und ein Rath, der schon an sich voll des Trostes ist.

Unter tausenderlei Namen verdanken wir jenem großen Herrn Alles, was wir leisten. Wie groß ist doch die Freigebigkeit und Güte Gottes! von Rechtswegen deßhalb könnte Er unsere Dienste verlangen; allein er vergilt sie mit Belohnung, und zwar mit Belohnung, die er nicht aufschiebt, bis wir erst in der Ewigkeit ankommen.

Gott gibt uns einen Vorgeschmack des Himmels, damit wir, gelockt durch die Freuden, die er uns hier zu kosten gibt, die ewigen Freuden zu lieben und zu begehren gemahnt werden sollen. Wie süß ist es, einem so gütigen Herrn zu dienen!

October 20.

Da der Gegenstand der Liebe unendlich ist, so können wir im Lieben immer weiter und bis zur Vollendung es bringen. S. Ign. Epist. 15. April. 1543.

Die anderen Neigungen alle sind sterblich und erreichen ihre Endschaft; blos die unsterbliche Liebe weiß von keinem Ende. Denn da ihr Gegenstand unendlich ist, so wird dieses ihr Feuer so lange brennen, so lange der Gegenstand ihrer Gluth Nahrung gibt.

Wir lieben zwar frei, was wir wollen; jedoch können wir nicht umhin, ohne etwas zu lieben. Vom Hasse können wir ablassen; alle Liebe aber ablegen, das können wir

nicht; es ist immer nothwendig, etwas zu wollen. Die Liebe zeigt nämlich, daß sie geschaffen sei, das unendliche Gut zu lieben.

Die anderen Neigungen verlieren mit der Zeit ihre Kraft, sie altern; die Liebe allein ist unermüdlich; sie wird nimmer erliegen, stets unentkräftet, geboren zur Unsterblichkeit. Indem sie ausharret, wächst sie, und während die Ewigkeit allem Andern sein Ziel setzt, erstarkt die Liebe und wird größer.

Von aller Schlaffheit, Lässigheit und Trägheit hat Natur die Liebe befreiet, hat sie zum fortwährenden Umgange gemacht und ihr alle Ruhezeit versagt und nicht gewollt, daß wir irgendje in diesem ihrem so vortrefflichen Werke, als die Liebe ist, uns ersättigen sollen. Durch die Liebe und im Wachsthume der Liebe werden wir glücklich sein.

October 21.

Der Freund und Liebhaber der freiwilligen Armuth muß einer Bildsäule gleichen darin, daß er ein rauhes Gewand mit eben solcher Freundlichkeit trage, als wäre ihm ein Kleid von Purpur und feinstem Leinen angethan worden. S. Ignat. apud Maff.

Die menschliche Begierde wird niemals gesättigt; ihr Ziel ist überall, ihr Ursprung überall; hat sie Vieles, so wünscht sie noch Anderes; hat sie auch dieses, so will sie Alles; hat sie Alles, so werden dennoch die Wünsche der Habsucht fortbestehen. Niemals sagt sie, es ist genug. Unersättliches Unthier!

Was die Natur Uebeles uns eingeflößt hat, das verbessert die Gnade, indem sie den Geist der Natur mit solcher Kunstfertigkeit erzieht, daß er Alles verachten, nicht nur mit Wenigem zufrieden zu leben, sondern auch das Nothwendige zu entbehren lernt.

Auf diese Weise ist die Armuth nicht ohne Mittel; was andere Künste nicht gewähren, das wird ein wohlgebildeter Wille, das heißt, ein Wille ohne Begier, verleihen. Es ist wenig, was genügt; warum sollen wir unsere Begierlichkeit auf das Ueberflüssige ausdehnen?

Was kommt darauf an, welches Kleid dich umhülle, und welche Haube deinen Kopf bedecke? wenn jenes die Blöße deckt, und diese gegen Sonne und Regen schützt, so haben sie ihren Zweck erfüllt. Das Uebrige ist Ueberfluß; es gibt keinen Schmuck, sondern empfängt ihn von dir.

October 22.

Indem ihr euch der Tugend befleißigt, sorget ihr zugleich auch für das Heil des Nächsten. S. Ign. Epist. ad Hispan.

Besser konnte die Zeit nicht angewandt werden, als wenn ein Werkzeug seinem Zwecke gemäß zugerüstet wird. Wenn man die Sichel auf die Ernte nicht schärft, so wird nur Weniges unter ihrem Schnitte fallen; darum ist es keineswegs für ein müssiges Geschäft zu halten, wenn die Sense vor der Ernte geklopft wird.

Der Geist ist es, welcher Leben gibt den-

jenigen Handlungen, die den inwendigen Nutzen des Nächsten bezwecken; ohne den Geist ist alle Mühe unwirksam und vergeblich. Die Stimme, welche von der Beredtsamkeit, nicht aber vom Geiste eingegeben und beseelt ist, wird zwar die Ohren treffen, aber nicht zu Herzen dringen können.

Was das eherne Geschütz, wenn auch nach allen Gesetzen der Kunst aufs Beste eingerichtet, ohne Feuer wirkt, das wird ein auch mit noch so vielen Naturanlagen begabter Arbeiter leisten, wenn ihm der Geist nicht inwohnt, das heißt, alles sein Rüsten und Streben und Arbeiten wird vergeblich und eitel sein.

Kein Apostelthum hat mehr Nutzen, als dasjenige, welches zuerst an sich selbst die Kräfte seines Eifers übt und wirken läßt. Niemand ist dir näher, als du selbst; die Heiligkeit des Lebens, welche du in Andern erbauen und ausbilden willst, mache dir vorher erst selbst rathsam und zu eigen.

October 23.

Mit Recht werden auch die feindlichen Pfeile eines widerwärtigen Geschickes nützlich; durch Schaden nützen sie; wie wenn ein Hagel von Edelsteinen den Weinberg entblätterte, er dadurch den Besitzer mit einem besseren Schatze bereichern würde. S. Ignat. apud Bartol.

Was immer für Ungemach über uns kommt, das geschieht nicht durch Zufall, oder durch Mißgunst der Menschen, oder aus Haß,

sondern auf Anordnung des uns liebenden Gottes; es geschiehet zu unserer Wohlfahrt. Der Zufall hat keinen Antheil daran, das Ganze ist Gottes Thun.

Das nützt am meisten, was wir als Widerwärtigkeit beklagen. Des Leibes Krankheit bringt der Seele Gesundheit; welches Gut ist größer, als dieses? Die Krankheit des Leibes gibt Genugthuung für unsere Sünden, treibt uns an zu Gott und hindert uns, zu sündigen. Könnten wir selbst etwas Besseres erwählen? Was beschwert, das lehrt.

Gleichgültig an sich sind alle Dinge; du machst daraus, was du willst. Das Unglück täuscht niemanden als Ding der Meinung; wird's von dir für ein Unglück gehalten, so wirst du gerade dadurch, daß du es dafür hältst, wirklich unglücklich sein; sobald du aber deine Meinung zu ändern verstehst, wirst du auch sogleich glücklich sein.

Wer die Dinge zu gebrauchen versteht, der findet an Allem seine Freude; nur derjenige aber versteht ihren Gebrauch, der von dem Antriebe der Tugend, und nicht von dem Triebe der Natur sich leiten läßt. Gifte können als Arzneien dienen, warum soll nicht das Unglück als solches dienen können?

October 24.

O mein Gott, o höchstes Gut; wie magst du mich noch leiden, einen so verächtlichen Sünder? S. Ignat. apud Ribad.

Alles, was an Schmutz bis jetzt der Erd-

kreis hatte, erzeugt nicht solchen Pestdunst, als die Seele des Sünders ihn hervorbringt. Keine Kloake ist so schmutzig von allem Unrath, als das von Sünden beschmutzte Gewissen.

Umsonst kleidest du deinen Leib in glänzende Leinwand und schimmernden Purpur; eitel sind die Wohlgerüche, mit denen du dein Haar salbest; vergeblich alle Schminke, mit der du deine Wangen malst: steckt bei allem dem ein stinkender Unrath in deiner Seele, so bist du wie ein Grab, welches außen prächtig geschmückt, inwendig aber voll Fäulniß ist.

Die Seele, das Abbild Gottes, die Theilhaberin der göttlichen Natur, die einstige Erbin des Himmels, wird durch das Laster jetzt zum Ungeheuer, wie kein erschrecklicheres in Afrika's Wildniß geboren worden; wird ein Höllenbrand, eine Sclavin des Teufels, ein Entsetzen den Engeln und ein Abscheu vor Gott.

Und weßwegen das Alles? wegen einer augenblicklichen Lust, wegen eines Rauchs von Ehre. O ihr Sterblichen! liebet doch die Schönheit einer schuldlosen Seele; sie ist der Schmuck einer Königstochter durch und durch, erkaufet doch den Schmutz nicht so theuer!

October 25.

Wer die Vollkommenheit liebt, der muß von Demuth so überfließen, wie die überfüllte Lampe von Oel überfließt; von Demuth muß erfüllt sein das Innere, leuchten das Aeußere und er, wohin er sich wenden mag, überall Vertrauen einflößen. S. Ignat. ad S. Magdal. de Paz.

Ohne eine tiefe Demuth des Geistes ist weder Frieden darinnen, noch leuchtet außen die Macht des guten Beispiels; der Demuth folgt die tiefste Ruhe des Herzens nach, wie die gemeinsame Auferbauung, als die Mutter der innern Ruhe zugleich und der äußern.

Was immer für Unfrieden innen und außen entsteht, daran ist die Ehrsucht schuld; diese ist ein unruhiges Uebel, welches weder Maß, noch Ziel kennt. Die Ehrsucht zähme, und du hast einen standfesten Friedensbund geschlossen, wie mit dir, so mit Allen.

Wenn dein Ehrgeiz eine Niederlage erlitten hat; wenn du herabgefallen bist von der Hoffnung erwünschter Ehren; so denke, daß du doch habest, was du wünschen mußtest, ungeachtet du nicht bekommen hast, was du wünschtest. Die Höhe würde dir Schwindel gemacht und das Steigen dir ein Fallen bereitet haben.

Wie glücklich würden wir sein, wenn wir, zufrieden mit unserem Loose, unsere Wünsche beschränkten! Viele haben, um glücklich zu sein, jene Ehren freiwillig von sich geworfen, nach denen du so ungestüm jagest. Du bewirbst dich um Rauch.

October 26.

Siehest du irgend welche Gnaden Gottes in dir, so denke, daß sie Edelsteine und Gold sind, mit welchen die goldreiche Güte Gottes das Holz, welches den Scheiterhaufen verdiente, geschmückt hat. S. Ignat. ad S. Magdal. de Paz.

Je mehr der Gnaden Gottes, und je größer sie sind, desto gewisseren Grund geben sie zu unserer Demüthigung. Je mehr jemand schuldet, desto bedürftiger ist er; wer mehr empfangen hat, dem ward eine größere Last zu tragen gegeben. Die Gaben, welche du besitzest, sind deiner Treue anvertrauet worden und werden von dir zurückgefordert werden.

Die Sorgen, welche ein Schatzmeister zu tragen hat, dieselbigen sollst auch du tragen, ja noch größere; denn jenem genügt es, den Schatz sicher vor Schaden bewahrt zu haben; dir obliegt noch über dieses, daß du mit den dir vertraueten Talenten neuen Gewinn schaffest. Siehe also, was für Lasten mit Gottes Gaben dir zukommen.

Lege einem Stücke Holz einen noch so prächtigen Mantel an, laß es blitzen und schimmern in lauter Gold, es bleibt dennoch ein Klotz, und hat so wenig Ursache, stolz zu sein, als der Esel unter dem Schatze, den er auf seinem Rücken trägt.

Die Gaben, welche entweder Natur, oder die Gnade in dir angehäuft hat, sind nicht dein Eigenthum; sie sind dir gegeben von oben herab, und können nach Gutbefinden dir wieder genommen werden. Was hast du, das du nicht empfingest? Und wenn du es empfangen hast, was rühmst du dich? Es steht der Krähe schlecht an, sich in fremden Federn zu brüsten.

October 27.

Es ist besser, von gewaltsamer Hand aus dem Leben hinausgestoßen zu werden, als der Eitelkeit zu leben. S. Ignat. apud Nolarc.

Wenn sogar die Seele, indem sie gesündigt hat, stirbt, so ist ein schlechtes Leben viel eher Tod, als Leben zu nennen. Nicht blos der Leib, welchen das Grab umschließt, oder welchen man in das Grab trägt, ist ein Leichnam zu nennen; es gibt auch einen lebendigen Tod, einen beseelten Leichnam.

Wer nicht für Gott lebt, der gehorcht nicht dem Gesetze der Vernunft; wer die Sorge für die Seele hintansetzt, dessen Leben halte ich für schlimmer, als den Tod selbst; ist er aus solchem Leben hinweggenommen, so beleidigt er weder Gott, noch schadet er seiner Seele, noch gibt er seinem Nächsten ein ärgerliches Beispiel.

Es ist eine Wohlthat Gottes, wenn er durch Krankheit das Leben schnell hinwegnimmt, so entzieht er die Macht, zu sündigen, mindert die Qual der Hölle, die ein Solcher nur um so schrecklicher sich würde verdient haben. Wer nicht gut thun will, wenn er kann, dem widerfährt Gnade, wenn er gehindert wird, schlecht zu handeln, wie er wollte.

Der Tod ist nicht so schlimm, daß man ihn fürchten müßte; da ihn die Lasterhaften oft der Qual ihres Gewissens vorgezogen haben, nämlich um die Strafen von sich zu wälzen, welche sie von den Leidenschaften und

Teufeln zu dulden sich aufgeladen hatten. Lebe darum gut, und du wirst den Tod nicht zu fürchten haben, sondern aus dem Tode zum Leben übergehen.

October 28.

Obgleich schon von Natur das Urtheil demjenigen zustimmt, was den Schein der Wahrheit für sich hat; so kann man doch in vielen Dingen, in welchen nicht die Offenbarkeit der erkannten Wahrheit das Urtheil zu seiner Zustimmung nöthigt, es dem freien Willen anheimstellen, vielmehr nach dieser, als nach jener Seite hinzuneigen. S. Ignat. ad Hispan.

Wie ein krankes Auge so hell zu sehen glaubt, daß ihm die Sache keinem Zweifel zu unterliegen scheint, es dennoch aber getäuscht wird, und sich belehren lassen muß, dem gesunden Auge mehr, als sich selber zu trauen: so auch ist es oft besser, dem fremden Urtheile das eigene zu unterwerfen.

Wahrlich ein schlechter Gerichtshof, wo der Richter und der Angeklagte Beides in einer Person ist. Niemals muß man seinem eigenen Urtheile zu viel zutrauen, am allerwenigsten aber dann, wenn deine Sache, oder die Wahrheit des Urtheiles in Frage gestellt wird.

Niemand ist so scharfsichtig, oder von so geläutertem Verstande, daß er nicht irren könnte; mehr sehen die Augen, als das Auge; auch von der Gelehrsamkeit und Großgeisterei ist nicht immer Unfehlbarkeit zu erholen; auch der Kohlgärtner hat wohl ehedem schon ein gediegenes Wort gesprochen.

Nothwendig zwar ist das Vermögen des Verstandes; allein er soll dennoch dem Willen so untergeordnet werden, daß er, in dem Bewußtsein seiner Fehlerhaftigkeit, dem Winke des Willens Folge zu leisten sich nicht weigere.

October 29.

Wenn man Ruhe und Frieden der Seele sucht, so wird gewiß derjenige desselben nicht genießen, welcher die Ursache der Verwirrung und Unruhe in seinem Innern trägt. S. Ignat. Epist. ad Hispan.

Nichts auf der Welt ist glücklicher, als der Schauplatz eines guten Gewissens; keine Freiheit ist größer, als nichts zu fürchten; diese Freiheit erhält blos derjenige, welcher sich vor sich selbst nicht fürchtet. Wen das Gewissen nicht anklagt, der hat keinen Richter zu fürchten.

Wie für denjenigen, welcher ein schlechtes Gewissen hat, in der Welt außer ihm keine Linderung ist; so findet derjenige, welcher ein gutes Gewissen hat, nirgends Qual. Weder daheim, noch außen ist Frieden zu erwarten, wo so viele feindselige Neigungen und Leidenschaften Krieg erregen.

Weil wir täglich in Unbeständigkeit uns umtreiben, so kommt es denn daher, daß uns heute dasjenige erfreuet, was uns gestern zuwider war; und daß uns heute gefällt, was uns gestern mißfiel. Wie ein vom Sturm gejagtes Schiff, so ist der den Leidenschaften unterworfene Geist stets in Unruhe

und Bewegung, hat stets mit den Fluthen zu ringen.

Die Freude hat ihren Ursprung in uns selbst; die Gaben des Glückes, die Bedürfnisse der Natur sind außer unserer Gewalt; sie gewähren keine Beständigkeit weder unsern Leiden, noch unsern Freuden. Ungestörte Ruhe ist das Eigenthum eines wohl geordneten Geistes.

October 30.

Die göttliche Güte ersetzt uns überreichlich von dem Ihrigen alle jene Vortheile, welche sie ihretwegen verachtet sieht. S. Ignat. l. III. n. 7.

Reich scheinen, ist etwas Anderes, als reich sein. Nicht nach dem Geldsack ist der Reichthum zu ermessen, sondern nach dem Geiste. Selig sind die Armen im Geiste, sagt der Herr, denn ihrer ist das Himmelreich. Nicht die Meinung macht den Reichthum aus, sondern das Gewissen, nicht fremdes Urtheil, sondern das eigene. Reich ist der, welcher sich begnügt mit dem, was er hat.

Wer mehre Töchter zu verheirathen hat, der hält sich für arm, auch wenn er die weitschichtigsten Kisten und Schränke voll hätte; wie wird der reich sein, welcher unzählige Leidenschaften und Begierden nährt, von welchen auch nur kaum einer einzigen die Welt genügt.

Nicht der, welcher entbehrt, ist arm, sondern der, welcher bedarf; nicht jeder, welcher entbehrt, sondern welcher begehrt, der bedarf.

Wenn du deinen Begierden die Zügel schießen läßest, dann wirst du arm sein, und wenn dir auch noch so viele Schätze zufließen; ziehst du aber die Zügel straff an, dann hast du genug, wie viel dir auch fehlen mag.

Die Hand Gottes ist weder verkürzt, noch auch erschöpft worden; nicht blos das Nothwendige hat er bis jetzt den Seinigen gereicht, sondern bis zur Freude und Lust hat er sie gespeiset, selbst in der Wüste.

October 31.

Wenn euch nur nicht die Demuth, nicht die Sanftmuth fehlt, dann wird auch Gottes Güte nicht ermangeln, euch zu helfen. S. Ignat. Epist. ad Hispan.

Schlechtigkeit überwindet nie die Schlechtigkeit, diese muß durch Güte besiegt werden; und ließe sich auch Fehler durch Fehler, wie Nagel durch Nagel austreiben, so würde es doch vorzuziehen sein, diesen Ruhm der Tugend zu überlassen, damit diese siege.

Was die Gewalt nicht vermochte, das bewirkte die Sanftmuth, und keine Beredtsamkeit überredet leichter und wirksamer, als die Geduld; diese überwindet das Böse und die Bösen, und überwältigt die Hartnäckigkeit.

Was die Verdauung und Zersetzung der Speisen für die Gesundheit ist, das ist die Sanftmuth für den öffentlichen Frieden; jene, wie diese, haben es in ihrer Gewalt, das Unvortheilhafte in ihren Vortheil umzuwandeln.

Die Wohlthat der Sanftmuth ist eine doppelte: sie vermindert den Schaden des Leibes und vermehrt die Güter der Seele. Doppelt desgleichen ist die Kunst des Friedens: denn der Frieden gibt keinen Anlaß zu Beleidigungen, und nimmt die gegebene Veranlassung nicht auf. Aber auch zweifach ist seine Belohnung: er gefällt Gott und den Menschen.

November.

November 1.

Nicht der Reichthum des Wissens, sondern das innere Empfinden und der innere Geschmack an den Dingen pflegt das Verlangen der Seele zu befriedigen. S. Ignat. in ann. Exercit.

Wie nicht die bloße Meinung eine Krankheit hebt, noch die Einbildung den Hunger stillt; ebenso macht das gelehrte Forschen in geistlichen Dingen nicht gottselig, wenn demselben der Kern fehlt, welcher besteht in der Bewegung des Willens.

Die bloße Betrachtung ist eine Arbeit, aber ohne Frucht; es wird viel gesäet, aber wenig geerntet. Das Gedeihen wird der Liebe gegeben, und macht sich nicht selbst. Die Wahrheit erkennen ist nicht das Erfüllen derselben.

Keines Menschen Verstand ist gelehrter, als der Teufel; er kennt jeden Buchstaben, und weiß alle Geheimnisse der Schrift ganz genau. Er hat jede Glaubenswahrheit erkannt; dennoch verharret er hartnäckig im Bösen. Da siehest du, was die Erkenntniß zur Heiligkeit nützt.

Die Liebe zum Göttlichen wird nicht in den Schulen gelernt, nicht aus den Büchern geschöpft, durch keinen Unterricht menschlicher Kunst erworben. Der heilige Geist allein ist

es, der die Herzen bewegt, der Lehrer heiliger Gesinnungen und Gefühle. Dieser wird euch Alles lehren.

November 2.

Wenn Regel und Maß fehlt, so geht das Gute in Böses, Tugend in Laster über. S. Ignat. in ann. Exercit.

Kein Ding ist so heilig, daß es nicht durch unmäßigen Gebrauch in Mißbrauch übergehen könnte. Alle Geschöpfe sind als gute hervorgegangen aus der Hand des Schöpfers; Gott sah Alles an, was er gemacht hatte, und es war sehr gut. Aber unser Gebrauch, ach, wie oft macht er diese guten Dinge zu bösen.

Ein schlechter Rathgeber im Handeln ist der Naturtrieb; ein schlechterer noch ist die eingefleischte Gewohnheit; und der schlechteste, welcher der Feind unserer Seele ist, ist der Teufel. Wer auf das Anrathen dieser drei handelt, dem werden selbst die Arzneien zu Gift.

Jener allerhöchste göttliche Geist nimmt nichts an, was aus dem Triebe der Natur, oder aus der Begierde hervorgeht; er will, daß Alles nach Plan und Ueberlegung geleitet, daß Alles wohl bedacht zu Ende geführt werde. Der Mensch entfernt sich vom unvernünftigen Thiere so weit, als er sich leiten läßt von der Vernunft.

Ohne Regel kann nichts recht geschehen; sie muß an alle Handlungen angelegt werden;

wie weit diese von der Regel abweichen, so weit gehen sie auch ab von der Richtigkeit. Will man bauen ohne Richtscheit, so führt man keine Gebäude, sondern Ruinen auf.

November 3.

Dieses ist ein häufiges Geschäft des Teufels, daß er die zur Betrachtung, oder zum Gebete bestimmte Zeit kürzet. S. Ignat. in ann. Exerc.

Was die Hölle am meisten fürchtet, dem ist sie auch am meisten feind; da sie aus langer Erfahrung weiß, daß alle Waffen gegen sie durch Gebet geschärft werden, so setzt sie alle Hebel und Künste in Bewegung, um das Gebet, wenn sie dasselbe nicht ganz aufheben kann, wenigstens zu vermindern.

Verstümmelte Opfer gefallen Gott nicht. Nichts darf der Gottheit gestohlen, und nichts von ihrem Altare entwendet werden. Die Augenblicke Zeit hat Gott gezählt, welche ihm gebühren; kein Augenblick wird ungestraft vernachläßigt.

Der Erfolg unserer Geschäfte hängt von Gott ab: ohne seinen Beistand ist alles Streben vergeblich. Wenn du die zum Gebete bestimmte Zeit den Geschäften zutheilest, welches Gelingen kannst du da hoffen? Gott wird demjenigen nicht helfen, welcher wider ihn anarbeitet. Alles hat seine Zeit.

Es ist viel daran gelegen, zu welcher Zeit der Gärtner säe und bestelle; zu welcher Zeit er die Bäume beschneide. Nicht alle Zeit ist allem Thun gewogen; arbeiten, während zu

beten sein würde, ist kein Vortheil. Gott hat seine Gnaden an die Zeit gebunden; die einmal vernachlässigten kehren nicht wieder.

November 4.

Jeder wird im geistlichen Leben um so größere Fortschritte machen, je mehr er sich von Freunden und allen Bekannten, und von aller Bekümmerniß um weltliche Dinge zurückgezogen hat. S. Ignat. in ann. Exerc.

Kein Band ist stärker, als das Band des Blutes; jedes andere wirst du leichter lösen, als dieses; es bindet so sehr, daß es kaum einen höheren Aufflug von der Erde gestattet. Wenn es die Tugend nicht gänzlich verhindert, so wehret es derselben doch theilweise; wenn es den Eifer nicht erstickt, so vermindert es denselben doch.

Fleisch und Blut offenbart nicht das, was des Herrn Jesu Christi ist. Eine Feindin des Menschen ist seine Verwandtschaft, eine schmeichelhafte Feindin, deren Rathschläge mehr aus Eigennutz, als aus Rücksicht auf Gott hervorgehen; sie ist die allerschlechteste Rathgeberin bei Wahl und Handlung.

Als Christus der Herr das Geschäft der menschlichen Erlösung beginnen wollte, nahm er Abschied von seiner Mutter, von dieser so theuren, so heiligen Mutter! Und du willst auf dem Mutterschooße einen Propheten, einen Apostel vorstellen? Solchen Rath gibt wohl die Natur, nicht aber die Gnade.

Gott will geliebt sein aus ganzem Her-

zen; ist das Herz getheilt zwischen Andern, so wird es der göttlichen Erwartung weniger entsprechen; denn derjenige liebt Gott weniger, welcher etwas liebt außer Gott.

November 5.

Es muß gar keine Rücksicht darüber stattfinden, ob nämlich der Vorgesetzte der größeste, oder ein mittelmäßiger, oder der kleinste sei; denn solche Unterscheidung hebt die Kraft des Gehorsames auf. S. Ignat. in testam.

Der Gehorsam muß ein einziges Auge haben, mit welchem er immer auf Gott hinsiehet; für alles andere muß er blind sein. Denn wenn sein Auge von Gott ab und zu anderen Dingen sich wendet, so ist er nicht mehr Gehorsam, auch nicht Tugend mehr, sondern er wird entweder zur Schmeichelei, oder zur Weltklugheit.

Ob der Gesandte, welcher dir die Aufträge des Herrn überbringt, ein großer, oder kleiner Mann sei, das thut weniger zur Sache; denn nicht die Person des Gesandten, sondern die durch ihn mitgetheilten Vorschriften sollen der Gegenstand deiner Aufmerksamkeit sein. Welchem Herrn dienst du?

Jeder Obere ist dem Untergebenen gleich; keiner ist dem andern als der bessere vorzuziehen, oder niemand ihm als der schlechtere nachzusetzen; alle sind gleich gut und gleich theuer. Keinem andern, als nur Gott und immer Gott, gehorsamt man in Allem und Jedem, und man hat die andern nur als

Briefboten zu betrachten, welche die Befehle des höchsten Fürsten überbringen.

Der Obere ist der Ausleger und Herold des göttlichen Willens. Dem göttlichen Willen folgen, oder demselben sich widersetzen, das ist je entweder der Belohnung, oder der Strafe würdig. Das Uebrige kommt nicht in Betracht; es ist, bei rechter Erwägung, weder der Liebe, noch des Lohnes werth.

November 6.

Je näher jemand zu Gott hinantritt, desto leichter wird ihm die Empfangnahme der Gaben der göttlichen Güte. S. Ignat. in ann. Exerc.

Je näher dem Lichte und dem Feuer, desto mehr Beleuchtung und Wärme empfängt man. So auch schöpft derjenige mehr Heiligkeit, welcher der unendlichen Heiligkeit inniger anhängt. Wie das Geschöpf sich gegen den Schöpfer beträgt, so verhält sich hinwiederum dieser zu jenem.

Zu Gott nahet sich niemand, der nicht von der Erde sich entfernt: oder: je näher Gott, desto weiter von der Erde. Dieser zugleich und jenem anhangen wollen, ist ein unnützes Streben; Eins von beiden muß verlassen werden. Wenn du die irdischen Freuden verachtest, wirst du dagegen die himmlischen empfangen.

Nicht umsonst hat Christus sich uns gegeben; er verlangt uns dagegen. Er hat den Menschen angezogen, damit der Mensch die Liebe zu allen Andern ausziehe; Er ging uns

voran, damit wir seinen Fußstapfen folgen; und dieses ist der einzige Pfad, welcher uns zur Tugend führt. Komm, folge mir nach! ruft er auch dir zu.

Verschmähe jene Lehrer, welche die Ohren kitzeln; Dieser hat Worte des ewigen Lebens. Wenn wir seiner Lehre folgen, so haben wir alle Wissenschaft aller Menschen und Heiligen erschöpft. Tretet hinan zu ihm, und werdet erleuchtet!

November 7.

Jeder fromme Christ soll im Herzen geneigter sein, den dunkeln Gedanken oder Satz eines Andern zum Guten auszulegen, als denselben zu verdammen, S. Ignat. in ann. Exerc.

Was die Biene in Honig verwandelt haben würde, das artet bei der Spinne Alles in Gift aus, und zwar nicht durch die Schädlichkeit des Dinges an sich, sondern durch die giftmischende Natur des Verarbeiters. Es ist das sicherste Zeichen eines verdorbenen Magens, wenn, was du genießest, in Galle und rohe Säfte verwandelt wird.

Wenn der, welchen du vor deinen Richterstuhl ziehest, losgesprochen werden kann, warum erklärst du ihn denn für schuldig? das ist Ungerechtigkeit, ja Tyrannei. Niemand kann mit Recht verurtheilt werden, wenn nicht sein Verbrechen klarer erwiesen ist, als die Sonne. In zweifelhaftem Falle muß der Angeklagte freigesprochen werden.

Wie du gütige Ausleger deiner Worte

und Handlungen, wie du fromme Richter deiner Gedanken zu haben wünschest; eben so erweise du dich gegen Andere, damit du nicht in gerechter Vergeltung strengere Richter bekommest, als billig ist. In demselben Maße, mit welchem du ausmissest, wirst du wieder empfangen.

Auch das, was als schlecht erscheint, dürfte zu entschuldigen sein, da das Auge oft, das Ohr noch öfter, und allermeistens der Verdacht trügt und täuscht. Der Verdacht ist ein Giftmischer und Gaukler; er kann aus einer Fliege augenblicklich einen Elephanten machen.

November 8.

So oft wir einen fremden Fehler aufdecken, legen wir unser eigenes Vergehen an den Tag. S. Ign. in Exam.

Die Würmer, welche in alten Wunden leben und sich nur von Jauche und Fäulniß nähren, zu welchem Abscheu sind nicht dieselben! Eben so müßten jene Menschen verabscheuet werden, welche ihre Freude daran haben, anderer Leute Fehler zu erzählen. Die Fehler nämlich sind die Wunden der Seele.

Himmel, Erde und alle Elemente, welchen reichhaltigen Stoff zur Unterhaltung bieten sie dir nicht dar! warum mißfällt dir dieser? und warum bist du nirgendwo beredtsamer, als wo die Sitten Anderer durchgezogen werden?

Man sollte den Schmutz vielmehr zudecken, als ihn hervorziehen; mit dem Koth kann niemand umgehen, ohne sich selbst dabei zu

besudeln. Wenn die Kloake aufgerührt wird, so stinkt sie. Was hilft es, vernarbte Wunden wieder aufzureißen? Es wird dadurch dem Bruder nur neuer Schmerz angethan.

Nicht nur das Reden über fremde Fehler, sondern auch Gefallen finden an dem Zuhören, ist Sünde. Denn fände der böse Leumund nicht so bereitwillige und freundliche Hörer, so würde es Wenigere geben, welche Solcherlei redeten. Umzäume deine Ohren mit Dornen.

November 9.

Wenn jemand eine unvorsichtige Wahl getroffen hat, welche sich nicht zurücknehmen läßt; so bleibt ihm nur übrig, daß er, sobald ihn die That gereuet, durch Frömmigkeit des Lebens und durch eifrige Werke den Schaden solcher Wahl wieder ausgleiche. S. Ignat. de regul. Elect.

Ach, wie oft gereuet, was man gethan! doch nur jene trifft solche Reue, die von blindem Triebe verleitet, keinen Rath zuließen. Ohne Ueberlegung Großes beginnen, heißt mit verschlossenen Augen auf den Abgrund losstürzen.

Wenn die Wahl, welche du getroffen hast, sich nicht ändern läßt, so läßt sie sich doch verbessern. Man muß auf dem Kampfplatze Rath fassen; man muß aus der Noth eine Tugend machen, und die frühere Unbesonnenheit durch den Rath der Gegenwart zu mildern suchen. Kann man nicht mehr zurückgehen, so

wird man doch weniger zu fehlen sich bemühen können.

Auch in solchen Angelegenheiten, in denen man schlecht gewählt hat, ist für den Trost eine Stelle übrig geblieben. Eben dieses müssen wir der göttlichen Vorsehung zuschreiben, damit wir aus dieser einen Verirrung die übrigen Fehltritte vermeiden lernen. So wird die Klugheit zwar theuer, aber doch gut erkauft.

Auch die schlecht getroffene Wahl wird Gutes hervorbringen, wenn wir dieselbe nur recht zu gebrauchen wissen. Sind die Beschwernisse einmal nicht mehr zu vermeiden, so sollen sie zur Genugthuung für unsere Vergehungen, zur Besserung unseres Wandels, zur Mehrung unseres Verdienstes benutzt werden. So sammelt die Geduld Rosen unter den Dornen.

November 10.

Die Bescheidenheit sei schon ein hinreichender Antrieb, ja selbst eine Ermahnung für uns, durch unsern bloßen Anblick jedweden zu erbauen. S. Ignat. apud. Ribad.

Wie auf die Sonne, so auch sind auf den tugendhaften Menschen die Augen der Meisten gerichtet; er kann nicht verborgen bleiben, so viel er es auch wollen mag; selbst hinter dem Vorhange wird er, wie die Sonne hinter den Wolken, wahrgenommen. Darum handele er so, daß ihn die Schauenden nicht ohne ihren Nutzen sehen.

Stumme Redner übertreffen die sprechenden; diese reden mit dem Munde, jene mit der Hand; woher denn letztere leichter zur Nachfolge anziehen und überreden. Niemand arbeitet am Feuer, ohne Licht und Wärme zu empfangen; niemand geht mit dem Guten um, ohne besser zu werden.

Sei du der gute Geruch Christi; niemand sehe dich, ohne daß er von dir Tugend lerne. Das heißt geben und nichts dabei verlieren; der Andere wird reicher, und du wirst dabei nicht ärmer; du vergibst nichts, und jener empfängt dennoch viel von dir. Das heißt, schon durch das bloße Ansehen des Schatzes reich werden.

Der Basilisk vergiftet schon durch seinen bloßen Anblick. So streue du die gute Lehre aus durch den Anblick deiner Person; durch dein Schweigen zähme die Geschwätzigkeit, durch deinen Ernst die Leichtfertigkeit, durch deine Bescheidenheit die Ungebundenheit, durch deine Sanfmuth den Zorn.

November 11.

Ehe man wählt, muß man sich erforschen, ob die Neigung, welche man zu einem Gegenstande hat, einzig aus der Liebe und Rücksicht gegen Gott hervorgehe. S. Ignat. in regul. Elect.

Alles kommt darauf an, daß du recht und das Rechte wählest. Ein solcher Fehlgriff in der Wahl ist niemals allein, er ziehet dergleichen unzählige nach sich. Darum achte bei Zeiten auf diese Quelle und dieses Ge-

rinne von Irrthümern, ehe es zu spät wird, die Quelle zu verstopfen.

Ein schwieriges Ding ist die Wahl; Vieles ist dabei zu betrachten, Vieles im Voraus zu berücksichtigen, und das Meiste zu fürchten, vorzüglich in solchen Angelegenheiten, wo die einmal geschehene Wahl die Freiheit aufhebt, so zwar, daß alle hinzukommende Beschwerde erst mit dem Tode aufhört.

Ein schlechter Rathgeber bei der Wahl ist die Leidenschaft, wenn diese mit der Selbstliebe zu Rathe gerufen wird; da führt ein Blinder den andern, und beide werden in die Grube fallen, aus welcher sie nicht nach Belieben aufstehen können, und aus der zu entkommen, guter Rath theuer ist.

Nichts steht fester, als seine Grundlage ist. Die Gründe, worauf deine Wahl sich stützt, müssen fest und ewig sein; auf solchen steht man sicher; die übrigen werden vom leisesten Winde verwehet. Gottes Wille sei deine Richtschnur, nach welcher du den Grund legen mußt; dann beginne den übrigen Bau.

November 12.

Es ist Gott eigen und jedem guten Engel, der Seele die wahre geistliche Fröhlichkeit einzugießen. S. Ignat. reg. discret.

Der Teufel liebt es, im Trüben zu fischen; er belegt den Geist mit Finsterniß, gibt Trägheit dem Willen, führt Melancholie in die Säfte ein, um den also Erkrankten anzu-

treiben zur Aufsuchung jener Freuden, welche Gott mißfallen und den Geist ersticken.

Der beunruhigte Geist ist nicht fähig zur Erfüllung seiner Pflicht, und Keiner irret leichter, als der im Finstern wandelt. Wenn Traurigkeit deine Seele umwölkt hat, so hüte dich, etwas zu beschließen; erwarte erst eine heitere Stimmung, damit du die Dinge vollständiger unterscheidest.

Ruhe des Geistes und Stille des Gemüthes ist ein gewisser Vorgeschmack des Himmels und ein Zeichen, daß Gottes Gnade in der Seele wohnt; wie im Gegentheil Verwirrung und Unruhe gleichsam eine Vorbildung der Hölle geben und von verkehrtem Geiste zeugen.

Die Sklaven des Teufels haben Ursache, traurig zu sein; hingegen kein Grund zur Traurigkeit ist den Kindern Gottes. Saget mit Recht: es gehet ihnen wohl! Die Quelle der Freude sowohl, als der Traurigkeit, ist das Gewissen, nur mit dem Unterschiede, daß hier das Gewissen ein böses, dort ein gutes ist.

November 13.

Beunruhigender Zweifel, eine Zeitlang, besonders wo die Einrichtung eines besseren Lebens noch neu ist, kommt der für geistliche Beschäftigungen empfänglichen Seele nicht wenig zu Hülfe. S. Ignat. de scrup.

Derjenige, welcher in den Angelegenheiten

der Seele unbesorgt und gedankenlos hinlebt, wird nie eine lautere Selbstkenntniß erlangen.

Das zarte Gewissen gleicht dem Auge: auch das feinste Stäubchen, oder das leichteste Haar beleidigt dieses, und läßt es nicht eher ruhen, als bis ihm der Anflug herausgenommen ist. Das unzarte Gewissen aber ist zu solcher Gefühllosigkeit abgehärtet, daß es auch den Balken nicht mehr empfindet.

Es ist ein Zeichen, daß es mit der Gesundheit eines Kranken sehr schlecht stehe, wenn dieser von keinem Schmerze seiner Krankheit berührt wird; wenn solche Kranken glauben, es stehe mit ihnen sehr gut, dann gerade sind sie der Gefahr am nächsten. Ach daß doch nicht so oft die Seelen so Vieler von gleicher Schlafsucht befallen wären!

Mit welcher Sorgfalt werden die zeitlichen Angelegenheiten überlegt und berathen! wie genau wird Gewinn und Verlust berechnet und gegen einander verglichen! Alles wird mit der größesten Genauigkeit erwogen und wieder gewogen. Nur blos die Seele ist uns ein so geringfügiges Ding, daß sie keiner Sorgfalt werth ist.

November 14.

So wie es verderblich und verdammlich ist, die Großen in Gegenwart des Volkes anzubellen und zu belästern; eben so sehr ist es der Mühe werth, im Geheimen diejenigen zu ermahnen, welche das Uebel heilen können, wenn sie wollen. S. Ignat. ad sentiend. cum Eccles.

Der ungebildete Haufen wird von selbst schon zu dem Schlechtern fortgerissen und ist immer geneigt, der ihm vorgesetzten Regierung zu schmähen. Darum hüte dich, an den feuerempfänglichen Holzstoß frische Flamme zu legen, wenn du nicht Ursache eines allgemeinen Brandes sein willst.

Die hoch Stehenden sehen meistens weiter, als die in der Tiefe; hättest du gleiche Einsicht in die wahre Lage der Dinge, so würdest du seltener ihre Handlungen belästern. Dir ist der Ruhm des Gehorsams, nicht des Urtheiles überlassen; noch weniger ist dir Gewalt gegeben, öffentlich zu züchtigen.

Die öffentliche Aufregung gegen die Großen nützt Keinem; nicht der Regierung, weil diese in gerechter Entrüstung zürnt; nicht dem Volke, weil dieses von der Regierung, die von ihm geliebt werden sollte, abwendig gemacht wird; nicht dem Aufwiegler, weil er zum Lohne seiner Leidenschaft Verachtung und Strafe davon trägt.

Alle Gewalt ist von dem Herrn; diesem widersetzt sich jeder, welcher sich gegen die Gewalt auflehnt. Gott wollte, daß wir von Menschen sollten regiert werden, um unsere Treue und unseren Glauben zu prüfen, damit wir auch hinter den Wolken die Sonne, und unter der Gewalt eines den Irrthümern unterworfenen Menschen Gott erkennen.

November 15.

Wir müssen mit der katholischen Kirche stets und in Allem so übereinstimmen, daß, was sie für

schwarz erklärt, wir nicht für weiß ausgeben sollen, auch wenn's unserm Auge so schiene. S. Ignat. ad sentiend. cum Eccles.

Der Verstand muß sich gefangen geben unter den Gehorsam des Glaubens; denn wenn derselbe die Geheimnisse erkännte, so wäre das kein Glaube, sondern Wissenschaft. Zu tief ist dieses Meer, als daß du demselben dich sicher anvertrauen dürftest, wenn du nicht willst von dem Abgrunde verschlungen werden, welchen du nicht wahrnahmest.

Das Schifflein des Petrus ist es, welches dich schützt vor der Gefahr des Schiffbruches, vor so vielen Stürmen, als da fremde Meinungen sind, die in deine Segel blasen. An jenem Felsen mußt du Anker werfen, gegen welchen die Pforten der Hölle nichts ausrichten werden.

Menschliche Weisheit und Vernünftelei wird da getäuscht; wer auf diese sich verläßt, der gleicht dem Nachtvogel; mitten im Lichte ist er blind. Klarer werden die Geheimnisse des Glaubens geschauet im Räthsel, als bei dem düsteren Nachtlichte unserer Erkenntniß.

Der Glaube ist ein Geschenk und Licht Gottes, nicht der Natur, nicht der Wissenschaft, nicht der Menschen. Wer diesem Lichte nicht folgt, der wird vom Irrlichte auf Abwege verleitet.

November 16.

Je genauer die Oberen alle inneren Angelegenheiten der Ihrigen kennen, mit desto größerem

Fleiß, mit desto eifrigerer Sorgfalt und Liebe können sie ihnen helfen. S. Ignat. in Exam.

Tief und unerforschlich ist das Herz des Menschen; du wirst es nicht auskundschaften, es wird dir immer verborgen bleiben, wenn es nicht selbst sich öffnet; es hat ein so künstliches Schloß, daß es Niemandem sich erschließt, wenn es selbst nicht will.

Zu Arbeit, Drangsal und Marter, ja selbst zum Tode kann der Mensch, auch wider seinen Willen, gezwungen werden; aber dazu, daß er seines Herzens Geheimnisse enthülle, kann ihn keine Gewalt, kein Marterwerkzeug nöthigen, wenn er nicht will.

Ohne innere Kenntniß des Menschen wird die auf guten Unterricht verwendete Arbeit wenig nützen, eben so wenig, als der Arzt eine Krankheit glücklich heilen können wird, welche er nicht kennt.

Aeußere Zeichen trügen, entweder weil sie durch Verstellung gefälscht, und gleichsam wie der Anzug eines Schauspielers angelegt werden, so oft es Zeit ist; oder weil dasselbe Zeichen mehren, sogar ganz entgegengesetzten Gesinnungen eigen sein kann. So steigt Dampf auf sowohl vom Feuer, als vom Wasser.

November 17.

Zu wünschen ist die Gnade der Rede als nothwendig zum Umgange mit unserem Nächsten. S. Ignat. p. 1. c. 2.

Wie die Blumen sich dem freundlichen Blicke der Sonne von selbst erschließen und

gleichsam ihre Herzen öffnen, welche sie vor dem traurigen Angesichte der schwarzen Nacht verschlossen hatten: so auch dringt derjenige leicht in die Herzen der Menschen ein, welcher sich durch Freundlichkeit der Rede und des Benehmens beliebt macht.

Feind dem menschlichen Geschlechte ist derjenige, welcher die Menschenfreundlichkeit ausgezogen hat. Durch diese lassen sich Alle einnehmen; sie ist der Hauptschlüssel zu den Herzen der Menschen, und der Magnet, welcher Alle anzieht, zuerst zur Liebe, dann zur Nachfolge und zum Gehorsame.

Der Freundliche wird durch eine einzige Anrede mehr ausrichten, als ein Anderer durch hundertmal wiederholte Scheltworte. Der Finsterling schont Keinen mit seiner Bissigkeit und wird darum Allen verhaßt und ist das allgemeine Ziel der Verachtung.

Ein großes Geschenk der Natur ist die freundliche Gesprächigkeit; wem die Natur karg dieselbe versagt hat, der bestrebe sich, sie durch Kunst sich anzueignen. Oft hat Kunst die Natur übertroffen.

November 18.

Zur Eintracht wird beiderseits viel beitragen alle Verachtung der zeitlichen Dinge, weil in diesen die Selbstsucht, als der schwerste Feind dieser Einigung und des Weltfriedens, irre zu gehen pflegt. S. Ignat. p. 8. c. 1.

Alle Kriege, welche bis jetzt in der Welt geführt worden, hat das leidige Mein und

Dein verursacht, ein trotziges, widerspänstiges Wort, welches nur durch Gericht und Krieg sich zur Entscheidung bringen läßt. Wo dieser Schlachtruf ertönt, da ist es um die Eintracht der Gemüther geschehen.

Gleichgewicht ist nicht zu hoffen, so lange auf der einen Seite der Wagschale ein Uebergewicht stattfindet; hingegen wird sogleich das Gleichgewicht hergestellt sein, sobald beide Wagschalen leer sind. So entsteht da die Einträchtigkeit der Gemüther leicht, wo keine Begierde nach zeitlichen Dingen stattfindet.

Weder die Brandfackeln der Völkerkriege, noch der Privatstreitigkeiten werden verlöschen, wenn nicht dem Feuer das Holz, das heißt, die Begierden nach irdischen Dingen entzogen werden. Dieser irdische Besitz ist es, welcher die Flammen schürt und ihnen Nahrung gibt.

Als Christus geboren wurde, da war seine Stelle die des Friedens; arm ward er in die Krippe gelegt, nichts von den Schätzen der Welt hat er begehrt. Als aber die Rede von seinem Königstitel dem Herodes bekannt wurde, da ward der Frieden erschlagen von dem Kriege und dem Morde so vieler unschuldigen Kinder.

November 19.

In der Versuchung muß man die Hoffnung erwecken und den Gedanken an den baldigen Beistand des Trostes; vorzüglich suche man durch heilige Beschäftigungen die Anfechtungen der Traurigkeit allmälig zu schwächen. S. Ignat. in Exerc.

Es ist das nicht blos der Lauf der Natur, daß die Nacht auf den Tag folgt, daß das Frohe mit dem Traurigen abwechselt; sondern auch mit der Gnade verhält es sich eben also. Wenn niemals düsteres Gewölk über uns käme, so wüßten wir den heiteren Tag nicht zu schätzen.

Gott läßt die Oedigkeiten des Herzens zu, sowohl um uns rechts und links behende und gefügig zu machen und an beiderlei Loos uns zu gewöhnen, als auch, um uns durch die fortwährende Ruhe nicht übermüthig werden zu lassen, oder wenigstens, um uns zu belehren und zu unterrichten, bei wem wir Hülfe zu suchen haben in Zeiten der Noth.

Auch durch die Brandung schifft man an das Gestade. Dieses sei der Trost einer Gott liebenden Seele, daß sie gleichwohl in Unglück und Traurigkeit, wie in Glück und Freude ihm anhangen könne. Es gibt ja nichts, was ihr mißfallen könnte, sobald sie weiß, daß es aus des Vaters Hand gekommen sei.

Wer die Traurigkeit des Geistes durch Erfreuung seines Leibes ausgleichen wollte, der würde eben so viel wollen, als wenn er das Siechthum seiner Gliedmaßen durch Gift zu heilen, die Krankheit durch den Tod zu heben suchte; und das gerade ist es, was es heißt, der Teufel fischt im Trüben.

November 20.

Der mit einer gewissen Gewalt ausgerüstete Obere sehe wohl zu, daß seine Zuneigung gegen Ein-

zelne nicht schade der allgemeinen Liebe. S. Ign. p. 1. c. 3.

Der Mittelpunkt der Seinigen ist der Obere; auf ihn ist das Augenmerk Aller gerichtet, so lange er mit gleicher Liebe, gleichsam wie in parallelen Linien jedem Einzelnen zugethan ist und die rechte Mitte nicht verläßt; sofern er rechts, oder links abweicht, macht er einen fehlerhaften Zirkel.

Rangsucht, Mißgunst und Eifersüchteleien sind nicht sowohl Fehler der Untergebenen, als des Vorgesetzten; wenn er nicht diesen und jenen in seiner Zuneigung bevorzugte, so würde er solchen Fehlern keine Nahrung geben, dem Neide würde der Stoff, das heißt, dem Feuer der Zunder entzogen werden.

In die Mitte seiner Schüler trat Christus, als er zu ihnen sagte: Friede sei mit euch! Dieser Friede ist nicht zu hoffen in einer Gemeine, wenn nicht der Obere in der Mitte steht unter Allen, nicht jedem Einzelnen mit gleicher Liebe und Fürsorge zugethan ist.

Was ist der Obere? Er ist nichts Anderes, als ein für die öffentlichen Abgaben der Unterthanen, oder für den gemeinsamen Gehorsam gedungener Knecht. Darum geziemt sich's und ist Recht, daß der, welcher von jedwedem Einzelnen gleiche Steuer erhebt, auch mit gleicher Liebe Allen vergelte und gleiche Sorgfalt auf jeden vertheile.

November 21.

Unser Verweilen auf dieser Erde ist eine entsetzliche Mühseligkeit, wenn wir nicht vielmehr im Him-

mel und in Gott durch die Liebe, als auf der Erde und mit uns beschäftigt sind; eben wie die Sonnenstrahlen so lange außerhalb der Sonne leuchten und leben, als sie in der Sonne ihr Leben und ihren Heerd haben. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. n. 30.

Der geringste Grad der göttlichen Gnade muß für denjenigen, welcher sie recht erwägt, mehr werth sein, als die Schätze und Edelsteine der ganzen Welt; denn wenn auch diese sämmtlich ein Einziger in Besitz hätte, so würden sie ihn doch nicht glückselig machen. Die Gnade aber macht ihn zum Kinde Gottes und setzt ihn ein zum Erben des Himmels.

Wie Weniges setzen wir ein, und wie groß dafür sind unsere Gewinne! für einen geringen Preis wird das Unendliche erworben. Armselige Spekulanten seid ihr, wenn ihr nach anderen Waaren trachtet! Tretet heran hieher, die Gnade Gottes steht euch umsonst zu Gebote! Ihr brauchet kein Gold und Silber, um sie zu erkaufen. Lieben kann Keinem hart und schwer sein.

Wie flattern doch unsere Wünsche umher unter dem bunten Allerlei dieser Welt! Wir graben Wassergruben die durchlöchert sind und kein Wasser zu halten vermögen; derweilen wir doch in dem Einen zugleich Alles haben, und diesen Einen eben so zuverlässig finden, als wir sicher sind, ihn zu besitzen. Niemand wird Ihn uns nehmen, wenn wir nicht selbst dazu einwilligen.

Derjenige ist nicht mehr ein Geizer, sondern ein Unersättlicher, dem Gott nicht ge-

nügt, in welchem Alles ist, und ohne welchen Alles nichts ist. Nichts hat mehr Güte, als ihm von dem höchsten und unendlichen Gute mitgetheilt wird. Aufwärts die Herzen!

November 22.

In dem Zustande widerwärtigen Mißmuthes wird der Mensch vom bösen Geiste getrieben, und so lange derselbe ihn beunruhigt, kommt nichts Gutes zurecht. S. Ignat. in dign. Spir.

Niemand wandelt auf sicherem Fuße im Dunkeln, vorzüglich da, wo Abgründe am Wege sind, gegen welche überhaupt gar kein Mittel, oder ein zu schweres zu schützen vermag. Man muß, ehe denn man zutritt, erst den Tag abwarten, um offen und deutlich sehen zu können, ob der Boden fest, oder gebrechlich ist.

In der Oedigkeit des Mißmuthes sind wir uns allein überlassen; darum werden die Feinde unserer Seele desto kühner gegen uns. Hier muß zum Rückzuge geblasen werden, bis die uns verbündete Macht, die Gnade Gottes, uns zu Hülfe kommt und so wohl unsern Verstand erleuchtet, als auch unsern Willen entflammt.

Nichts nach rechtem Maße rathet der Mißmuth, denn ein verwirrter, unruhiger Geist ist nicht fähig zur Erfüllung seiner Pflicht; in blindem Ungestüm rennt er fort, nicht wohin die Vernunft will, sondern wohin der augenblickliche Sturm ihn treibt. Wie das Schiff, wenn das Meer brandet und

stürmt, seine Anker auswirft und die Segel einzieht, bis Heiterkeit und Ruhe am Himmel zurückkehrt; so auch muß man in Geschäften nichts beschließen, bis der Geist, der in weit gefährlicherer Brandung siedet und kocht, als alles Meer, wieder ruhig geworden ist.

November 23.

Der ist wahrhaft klug, welcher seiner eigenen Klugheit am wenigsten trauet, vorzüglich in seinen eigenen Angelegenheiten, in denen der Mensch bei unruhigem Geiste fast kein guter Richter sein kann. S. Ignat. in Epist. ad Hispan.

Niemand genügt sich. Sobald wir geboren werden, sind wir fremder Hülfe bedürftig, ohne welche wir sterben würden. Also wollte die Natur uns vom ersten Beginne des Lebens an eine der Hauptlehren geben, nämlich, wie viel wir Andern zu verdanken haben.

Derjenige wird Andere mit größerer Sicherheit regieren, welcher sich selbst zu regieren gefürchtet hat; sowie jener, welcher sich und der eigenen Klugheit zu viel vertrauet, weder sich, noch Andere zu leiten tauglich ist.

Es gibt keinen schwerern Irrthum, als zu glauben, man könne nicht getäuscht werden. Die rechthaberischen Selbstvertheidiger ihrer Gedanken glauben, Alles, was da nur aus ihrem Kopfe hervorspringe, sei die Weisheitsgöttin selbst, da es doch oft nur eine Nachteule ist.

Die gewisse Wirkung solcher Anmaßung

ist Verderben, welches Gott zuläßt, damit wir, weil wir es nicht anders gewollt haben, durch unsern eigenen Schaden unser zu großes Selbstvertrauen verlernen. Glücklich, wer durch fremdes Unglück sich belehren läßt.

November 24.

Der Religiöse hat die Furcht vor Armuth mehr zu fürchten, als die Armuth selbst. S. Ignat. apud Bartol. l. IV.

Aermer, als arm, ist derjenige, welcher nicht arm sein will; denn wenn dem Armen Vieles fehlt, so fehlt dem, welcher die Armuth nicht will, Alles. Wenn dir der Geldbeutel beschwerlich wird, indem nichts darin ist, glaubst du denn, daß er leichter sein werde, wenn du ihn anfüllst?

Was die Wahrheit versprochen hat, daran darf niemand zweifeln: ihr werdet das Hundertfache empfangen. Siehe da, wie eitel deine Furcht ist! Fürchte keinen Mangel; mehr sind der Dinge, die uns wirklich schrecken, als die uns drücken. Die Kleinen erschreckt schon ein Schatten, obgleich nichts Böses dahinter ist.

Zu große Besorgniß für die Zukunft ist die Tochter des Kleinmuths. Ein zu Gott aufgerichtetes Gemüth hofft von dessen Güte mehr, als daß es glauben könnte, er werde den Seinigen es an dem Nothdürftigen fehlen lassen. Wir haben einen reichen Vater; seien wir nur seine Kinder.

November 25.

Je inniger du mit Männern, die vom Geiste Gottes erfüllt sind, Umgang und Freundschaft pflegst, desto größere Freude im Herrn wirst du empfinden. S. Ignat. apud Orland. l. XV. n. 110.

Wie man Gewürze nie, ohne daß dieselben ihren lieblichen Geruch zur Belohnung zurücklassen, mit den Händen verarbeitet; wie wir nie, ohne Wärme, selbst wider Willen, zu empfangen, an das Feuer treten; so auch gehen wir niemals um ohne Nutzen mit geisterfüllten Männern.

Solche geisterfüllte Männer nämlich sind gleichsam ein Spiegel; das Bild der Tugend tragen sie aufs tiefste eingeschnitten in ihr Herz, und prägen es jedem ein, mit welchem sie umgehen, gleichsam wie in Wachs.

Die Guten sind blos den Bösen verhaßt; wie die Nachtvögel das Licht hassen, so auch sind die Hasser der geistlichen Männer keine guten Christen, und es trifft oft, daß sie in ihrer Todesstunde den Beistand derer entbehren, welche sie im Leben verachtet haben. In dem, worin jeder sündigt, wird er gestraft.

Es ist das so der Geist einer verdorbenen Natur, dasjenige am meisten zu verabscheuen, was am meisten nützen könnte. Dem Kranken sind jene Arzneien am meisten zuwider, die ihm am besten helfen würden. Viele würden in kurzer Zeit bessere Menschen sein, wenn sie mit besseren umgingen.

November 26.

Es ist die Fürsicht unseres innigst liebenden Vaters und des weisesten Arztes, daß er diejenigen, welche er am meisten liebt, und die er am schnellsten nach diesem Leben überführen will zur ewigen Glückseligkeit, hienieden im Leben am meisten reinigt. S. Ignat. in Epist. 20. Jan. 1552.

Lieben und liebkosen ist nicht einerlei. Der ungebildete Haufen meint, die Liebe bestehe darin, daß der Wille des Geliebten erfüllt werde; das heißt tödten. Anders liebt der, welcher wahrhaft liebt; er will dem Geliebten das Gute, nicht das Vergängliche und Mangelhafte, sondern das Ewige.

Wie der Arzt den Kranken liebt, indem er ihn brennt und schneidet, weil er nämlich weiß, daß diese Wunden demselben nützen werden; so liebt Gott die Seinigen, und wenngleich er jetzt Schmerzen auf Schmerzen häuft, so nützt er doch dadurch am meisten, weil auf ewig.

Die Liebe ist um so größer und reiner, je größer das Gut ist, welches für den Geliebten erwünscht und erstrebt wird, und wäre es auch nur auf schwierigem Wege zu erreichen. Es gibt nämlich keinen Siegeskranz ohne Kampf, und keinen Lohn ohne Arbeit. Gott führt durch Dornen, aber zu Rosen.

Die Liebe, die uns die Welt bietet, ist außerdem, daß sie nichts Schönes hat, auch schädlich; sie tödtet, den sie liebt. So tödtet auch die Affenmutter ihre Jungen durch Um-

armung. Möchte sie doch mehr hassen, als sie liebte! Gottes Liebe, stark und nützlich, liebt diejenigen am meisten, welche die Welt am meisten haßt.

November 27.

Es müßte dieses uns etwas Vertrauetes und Liebes sein, Gott in allen Dingen gegenwärtig zu sehen, und nicht blos im Gebete unsere Herzen zum Himmel zu erheben. S. Ignat. in vit. I. V. c. 1.

Der größeste Theil der Vergehungen würde wegfallen, wenn in dem Augenblicke, wo man im Begriffe zu sündigen ist, ein Zeuge herzuträte; und wie, wenn's der Richter selbst wäre? Die sich vom Sündigen nicht abhalten lassen durch Furcht vor Strafe, werden leichter von der Ehrfurcht in die rechte Grenze gewiesen und zurückgehalten. Kein Ort aber ist so versteckt, daß nicht an demselben Gott gegenwärtig wäre.

Wie die Gegenwart der Sonne nie ohne Licht ist; so strahlt auch da, wo Gott ist, mit ihm Licht in den Verstand, welches die Macht des Fürsten der Finsterniß schwächt und seine Schliche aufdeckt.

Wenn wir blos dann uns an Gott erinnern, wenn wir beten, wie sparsam gehen wir da mit ihm um, ja wie ungütig und geizig handeln wir da gegen uns selbst! Wie viel vom Tage rauben uns die anderweitigen Beschäftigungen! Und für Gott keine Zeit?

Und keine Zeit soll unsere Seele und deren Sicherheit verdienen?

Gott denkt immerfort an uns, ist so unablässig mit der Sorge für uns beschäftiget, daß er uns beständig wohlthut. Kein Augenblick kommt und geht, der von seinen Geschenken leer wäre; und wie selten erinnern wir uns dagegen wiederum an ihn!

November 28.

Dieses sollen wir bedenken vor Allem: was Gott im Gerichte von uns fordern werde? welche Rechenschaft über die Dinge des Lebens er verlangen werde? Möchten wir doch jenem Gerichte gemäß, nicht nach unserem Gefühle unser Leben einrichten! S. Ignat. vit. l. V. c. 10.

O eitele Sorgen der Menschen! wie werde ich reich, wie werde ich gelehrt werden? Wie werde ich Ehren und Freuden erlangen? so fragt und sorgt man; aber, welche Rechenschaft über diese Dinge ich Gott geben werde, darüber ist keine Frage.

Für alles das wird dich Gott vor Gericht ziehen. Keine Handlung ist so gering, kein Gedanke so gleichgültig, kein Wort so unbedeutend, daß darüber nicht Rechenschaft abzulegen wäre vor Gott. Und wie dennoch so selten, wie so gar kein Gedanke über das Alles!

Dann wird Gott durchforschen und durchleuchten Jerusalem, die heilige Stadt, in welcher er vielleicht mehr Glanz, als Gold, mehr Schein, als Wahrheit finden wird. Und was

ist von Jericho, was von Sodoma zu hoffen? Welches Urtheil wird diesen werden?

Vorüber geht der Tag, es verfließen die Jahre, das Leben vergehst; aber die Rechenschaft bleibt zu geben über dieses Alles, ja sogar über die einzelnen Umstände und Augenblicke. Darum geziemt sich's, jetzt auf der Hut zu sein; dort ist zu spät die Reue der That.

November 29.

Der Weg zur Vermeidung der Betrübnisse und Bekümmerungen unseres Geistes in dieser Welt ist jener, daß wir uns bestreben, unseren Willen ganz und gar mit dem Willen Gottes zu vereinbaren. S. Ignat. in epist. 20. Jan. 1554.

Auf welchem Wege Gott uns zu sich führe, das ist seiner Sorge zu überlassen; wir zwingen ja auch den Fuhrmann nicht, in einem einzigen Geleise zu fahren; wir lassen seinen Wagen gehen, wie er es will, wenn wir nur dahin kommen, wohin wir wollen.

Was hältst du für traurig und böse? von Gott kommt dergleichen nicht. Gott hat das gewollt, was da immer sich ereignen mag; oder gilt Gottes Wille weniger bei dir, als deine Gesinnung? Warum denn soll dieser Wille Gottes sich mehr nach deiner Gesinnung, als diese sich nach jenem richten?

Zürne, so viel du kannst; ergieße alle deine Galle: was richtest du aus zur Aufhebung deines Schmerzes? Wenn du damit zum Ziele kommst, nun meinetwegen, so sei ungeduldig; aber die Ungeduld mindert kein

Leiden, sondern vermehrt jegliches. Darum ist es nothwendig, daß du den Schmerz nicht mit Unwillen tragest; und willst du das nicht? so machst du den Schmerz erst groß.

Es gibt noch einen andern Weg, die Glückseligkeit zu suchen; vernimm ihn in Kurzem. Sowohl derjenige, welcher kann, was er will, als auch derjenige, welcher nicht will, was er nicht kann, ist glücklich. Das Erste kommt blos Gott zu; auf dem zweiten Wege kann man der göttlichen Glückseligkeit nachstreben.

November 30.

Die Erfahrung pflegt zu lehren, daß, wo viele Widersprüche und Gegensätze sind, da auch desto größere Frucht erfolge. S. Ignat. Epist. 14. Julii 1556.

Der Teufel vernachlässigt sein Geschäft nicht; er sucht Alles zu verhindern, was er nur als seinen Bestrebungen Schädliches erblickt. Denn welche Eintracht läßt sich wohl erwarten zwischen Licht und Finsterniß?

Der schlaue, verschmitzte Feind sieht frühzeitig den Schlag voraus, der seinem Haupte bestimmt ist; darum kommt er zuvor, um die Rathschläge im Keime zu ersticken, wohl wissend, daß man einer Sache in ihrem Beginne weit leichter begegnen könne, als wenn sie erst zu gewisser Größe angewachsen ist. Hat der Baum erst Wurzel geschlagen, so ist er um so schwerer aus dem Boden zu reißen.

Weil jedoch der Teufel wehrlos ist und

schwach, so trauet er seinen Kräften nicht, wofern ihn nicht unsere Furcht kühner macht. Er ruft die Menschen in sein Bündniß, daß sie Widersprüche, gleichsam wie einen Schlachtruf, anheben, um dadurch die Apostel von ihrem begonnenen Werke abzuschrecken.

Wehe den Gesandten des Teufels! die alles Gute, was dieser nicht verhindern konnte, verhindern. Sie sind nämlich die Schwefelfäden, durch welche die Hölle ihren Brand weiter verbreitet, um den heiligen Bau mit seinem Gerüste in Asche zu legen. Die schlecht sind, wollen nicht, daß Andere besser sein sollen.

December.

December 1.

Wo der Teufel irgend ein zartes Gewissen antrifft, da sucht er es noch zarter zu machen und zu einem gewissen äußersten Grade der Aengstlichkeit hinaufzuschrauben, um so den in seinem Innern erbärmlich beunruhigten Menschen von der Höhe seines geistlichen Fortschrittes herabzustürzen. S. Ignat. de scrup.

Den Gipfel erstreben, heißt, sich nach Gefahr sehnen. Allzuviel ist ungesund! Dieses uralte Sprichwort der Weisen findet auch in der Heiligkeit seine Anwendung. Jene Dornen, die in unserer eigenen Einbildung ihren Ursprung haben, sind zwar ganz tauglich, unser Herz zu verwunden, zur Heiligung der Seele aber taugen sie nicht.

Der Erdboden, welcher die bebauende Hand nicht zuläßt, wuchert in Dornen und Disteln; und das ist nicht zu verwundern; denn es ist eine gerechte Strafe seiner Widersetzlichkeit. Gäbe er Raum dem guten Rathe, so würden in Kurzem an der Stelle des Dorngesträuchs Blumen wachsen.

Wenn jemand erhält, was er will, so geschiehet ihm kein Unrecht; jedoch entsteht ihm wohl Schaden. Wahrlich, eine übel berathene Heiligkeit! Ohne Verdienst leiden, ohne

Frucht und Nutzen arbeiten, das heißt, seines eigenen Urtheiles Märtyrer sein.

Das würde nun zwar für solche Menschen ein minder großes Uebel sein, allein dem Nichtsausrichten folgt Schlimmeres nach; denn es geschiehet, daß diejenigen, welche Mücken durchseiheten, nachher Kameele zu verschlucken anfangen. Das also ist der Gewinn einer befangenen, überängstlichen Heiligkeit, dieses gerade die Absicht des Teufels.

December 2.

Die tägliche Erfahrung des Lebens selbst lehrt uns, daß nicht die Trägen und Lauen, sondern die Eifrigen und Fleißigen im Dienste Gottes des Friedens und der Ruhe der Seele theilhaftig werden. S. Ignat. Epist. ad Hispan.

Wie thöricht ist derjenige, welcher in der Weite sucht, was er bei sich daheim finden konnte. Wir suchen in der Ferne, was wir in der Nähe haben; betteln vor fremden Thüren noch um das, was bereits in unserer Hand liegt, und was wir selbst, ja wir allein uns geben können.

Das ist ein großes Glück des wahren Glückes in diesem Leben, daß dieses an der Person, nicht an den Dingen haftet; daß es in uns, nicht in den Dingen entsteht und lebt. Jedweder ist seiner Freud' und Fröhlichkeit Vater und Vaterland selbst. Frage dein Herz um Rath, wende den rechten Eifer an; wie groß dieser Eifer, so groß wird die Ruhe der Seele sein.

Jeder Künstler richtet am meisten darauf sein Augenmerk, daß das Werk seiner Kunst keinem Tadel unterliege. Warum wollen wir denn die Werke, welche wir thun, der Rüge, ja dem Unwillen und Zorn Gottes unterlegen sein lassen? Der ganze Werth des Menschen ist nicht sowohl seine That, als sein Wille und Eifer.

Blos ohne Fehler sein, das ist eine hölzerne Gutheit. Zu Größerem streben muß derjenige, welcher Lob verdienen will. Was jemand thut, das thue er gut und thue es so, daß er es nicht besser thun kann. Weniges, mit Eifer und Liebe gethan, wiegt mehr, als das Meiste, aus bloßer Schuldigkeit gethan.

December 3.

Das Beharren bei dem ursprünglichen Geiste ist gleichsam das ganze Leben der religiösen Gesellschaften und Orden. S. Ignat. apud Orland. l. VI. n. 34.

Die Natur in ihrem Bereiche pflegt ihre Dinge von kleinem Beginne zu größerem Wachsthume zu befördern. Die Gnade befolgt eine entgegengesetzte Ordnung; sie ertheilt dem Anfange so großen Eifer, daß, wer diesem am nächsten gekommen ist, genug gethan zu haben sich freuen darf.

Gottes Fürsehung rüstet die ersten Vorkämpfer der religiösen Orden mit solcher Tugend aus, daß er in ihnen das beste Vorbild des Thuns ausprägt. Wer getreu und beharrlich ihren Fußstapfen nachfolgt, der wird

in sich das wahre Bild der Tugend zur Vollendung bringen. Darauf also hast du zu sehen, von wem du abstammest.

Heldensöhne zu sein ist für diejenigen eine Schande, welche nicht durch die Vortrefflichkeit ihrer Thaten den Ruhm ihrer Ahnen verdienen. Die Thaten der Ahnen müssen für die Enkel der Sporn sein zur eigenen Tapferkeit, damit es nicht scheine, als habe der Adler, seiner Art vergessend, eine Taube ausgebrütet.

Die erste Gluth muß genährt und gepflegt werden, sonst wird der Heerd erkalten; der Ofen wird verlöschen, wenn nicht neue Nahrung dem Feuer zugelegt wird. Nichts ist leichter, als daß das Wasser seine ursprüngliche Kälte wieder annimmt. Ein Sohn des Feuers bist du, wenn du leuchtest und brennst; wirst du lau und kalt, so bist du nur ein Rauch.

December 4.

Je mehr die Seele sich abgesondert und einsam findet, desto geeigneter macht sie sich selbst zur Aufsuchung und Erlangung ihres Schöpfers. S. Ignat. in ann. Exerc.

Wo viel Lärm ist; wo Geschäfte und Menschen sich drängen und häufen, da gibt's Wirren und Unruhe, aber weder Ort, noch Art, der Andacht zu pflegen. Indem wir so das Vielerlei suchen, verlieren wir das Beste; denn nichts ist besser, als unsere Freundschaft und unser Umgang mit Gott.

Wer alles Gestade des Meeres berührt,

der wird an keinem landen; wer sich mit allen Linien theilt, der geht vom Mittelpunkte ab. Wenn die Strahlen der Sonne durch verschiedene Mittel gebrochen und zerstreuet werden, so zünden sie nicht. Gott allein muß man suchen, aus allen Kräften ihn lieben, um ihn zu behalten.

Ist die Seele frei von anderen Gedanken, so wird sie grades Weges zum Guten, als zu ihrem Ziele, geleitet; wenn sie von diesem abweicht, so verirret sie sich. Zerstreuung der Gedanken bringt keine Liebe zu Wege, und mit kaltem Herzen gelangt man nicht zu Gott, der ein verzehrendes Feuer ist.

Wer überall ist, der ist nirgend; wer das Quecksilber seiner Neigungen und Leidenschaften zum Erstarren zu bringen noch nicht gelernt hat, der wird auch weder in der Erkenntniß der Wissenschaften, noch in der Erkenntniß und Liebe Gottes beständig und fest sein. Der Sinn, welcher auf zu Vielerlei achtet, ist weniger aufmerksam auf das Einzelne; wer mit Einer Hand Vieles fassen und halten will, der hält gar nichts.

December 5.

Es ist ein großer Irrthum derjenigen, welche, von ihrer Eigenliebe geblendet, sich für gehorsame Diener halten, wann sie ihren Obern zu demjenigen, was sie selbst wollen, mit irgend einem Gründchen herübergezogen haben. S. Ignat. in Epist. de Obedient.

Jede Tugend hat ihren Affen. Wie ein

schönes Gesicht oft nur Oberfläche ist, eben so ist auch die Tugend oft nur eine anständige Larve, ohne Hirn und ohne Mark. Das Wesen des Gehorsames besteht darin, daß nicht dein, sondern des Oberen Wille geschehe.

Wenn du dem Oberen gehorchest, so ist das etwas Anderes, als wenn der Obere dir gehorcht. Er thut dieses, indem er dir nicht Etwas, so er will, gebietet, sondern dir das aufträgt, wovon er weiß, daß es dir gefällt. Ich weiß nicht, auf wessen Seite hier schwerer gefehlt wird; ob auf Seite des Oberen? weil es diesem an ernster Kraft gebricht, oder ob auf Seite des Untergebenen? weil es diesem an Gehorsam fehlt.

Wenn der Obere etwa den Untergebenen fürchtet; wenn er sich bemühet, ihm zu gefallen, so hat er den Zügel verloren; denn alsdann beachtet er nicht, was die Nothwendigkeit der Sache, sondern nur, was der Wunsch des Untergebenen fordert. Auf diese Weise ist die Ordnung umgekehrt; der befehlen sollte, ist der Knecht geworden.

Etwas Anderes aber ist es, wenn etwa eine Herablassung zu dem Kranken irgendwann als nothwendig erscheinen sollte, indem ein solcher sanfter behandelt werden muß, damit er nicht unter härterer Hand gänzlich unterliege. Wie in solchem Falle die Klugheit des Verfahrens an dem Oberen zu loben ist, eben so muß die Widersetzlichkeit des Untergebenen getadelt werden.

December 6.

Damit die Seele vorwärts zu schreiten vermöge auf dem Wege zum Himmel, ist es nothwendig, daß sie nach der entgegengesetzten Seite hinstrebe, als wohin der Feind sie zu sich herüberzuziehen versucht. S. Ignat. in Exerc.

Wer von dem wilden Strome eines reißenden Flusses sich nicht auf Sandbänke fortschleudern lassen will, der muß mit aller Kraftanstrengung gegen die Fluthung ansteuern. Wenn er dieser weicht und nachgibt, so kann es um sein Schiff, um sein Gut und Leben geschehen sein; er wird entweder am Felsen scheitern, oder vom Abgrunde verschlungen.

Niemals ist mit solchem Feinde ein Bündniß zu schließen, welcher unversöhnlich ist, und dessen ganzes Sorgen und Trachten auf unser Verderben abzielt. Was er immer beginnt und treibt, das beginnt er und treibt er zu unserem Verderben. Darum sei du immer ein Widersacher seiner Rathschläge und Pläne.

Man muß immer unter Waffen stehen und diese niemals ablegen. Glaube da an keinen Waffenstillstand, wo der Feind bei Tage und bei Nacht auf deinen Schaden bedacht ist; niemals gebraucht er andere Kriegswerkzeuge, als verlockende. Diese geflohen, ist gesiegt.

Weit davon ist gut vor dem Schuß. Je weiter du dich entfernt hältst von den Eingebungen des Feindes, desto sicherer meidest du deine Gefahren. Es ist besser, nicht um-

kommen zu können, als den Feind zu necken. Fliehe, und du bist gerettet.

December 7.

Dieser unser Feind erstickt unsere Liebe durch nichts mehr, als durch ein maßloses und unüberlegtes Fortschreiten in der Tugend. S. Ignat. Epist. ad Hispan.

Wie der Ballast das Schiff gegen Leichtigkeit sichert in den Stürmen, zu schwere Ladung aber dasselbe zum Sinken bringt; wie das Oel, mäßig zufließend, die Flamme nährt, aber ohne Maß aufgegossen, dieselbe auslöscht: so auch ist die Mäßigung die Mutter der Tugend, Unvorsicht und Maßlosigkeit aber ihre Stiefmutter.

Oft wird das für Frömmigkeit gehalten, was nur eine Ausgeburt des Stolzes ist, der unter dem Scheine frommen Eifers verborgen liegt, aber schadet. Dieses unmäßige Eifern sucht häufig nur nach eigenem Ruhme, nicht aber die Ehre Gottes. Alles Außerordentliche ist gefährlich.

Mancher, der große Fortschritte auf dem Pfade der Tugend gemacht haben würde, wenn die Mäßigkeit seine Führerin gewesen wäre, und er langsameren Schrittes, allgemach und unmerklich vorgeschritten wäre, hat, durch maßloses Laufen ermüdet, bald seinen Schritt angehalten, ist stecken geblieben und hat somit bewiesen, daß am Ende, wer zu viel wollte, gar nichts kann.

Unbesonnener Eifer bringt dem Himmel

großen Schaden, der Hölle aber Gewinn; denn wie viel er den Seelen hätte nützen können, so viel Vorschub thut er der Hölle, so viel Freude benimmt er dem Himmel. Auch mit gutem Willen kann man sich viel verirren, wenn derselbe nicht den Gesetzen kluger Vorsicht Folge leistet.

December 8.

Größeren Schmerz empfindet Maria darüber, daß ihr Eingeborener von den Menschen durch Sünde beleidigt wird, als sie empfunden hat, daß er gekreuziget wurde. S. Ignat. apud Nadas. in an. Mar. n. 670.

Wie die Sonne keine Gemeinschaft hat mit der Finsterniß, so hat auch Maria keinerlei Gemeinschaft mit irgend einer Sünde, weder mit einer thätigen, noch mit der Erbsünde. Zwischen Maria und der Sünde ist ein ewiger Gegensatz. Wie die Ursache der Ursache auch die Ursache des Verursachten ist, so ist die Ursache der Kreuzigung Christi die Sünde, welche Kreuzigung du so oft wiederholst, so oft du sündigest; und welch ein großer Schmerz dieses für Maria!

Die Juden, welche Christum kreuzigten, wußten nicht, was sie thaten; du aber weißt, gegen wen du dich vergehest. Für jene noch nicht so, wie für dich, hatte er gelitten; du hast zu deinem Beistande so viele Gnaden und Sakramente des neuen Bundes empfangen, jene nicht. Siehe, wie viel schlechter du bist, als die Juden.

Der Tod Christi ist nicht in dem Grade böse, daß er nicht auch unter die Güter gezählt werden könnte. Er ist die Grenze der Uebel, die Schuld der Menschheit, die Pforte der ewigen Glückseligkeit. Die Sünde aber ist so böse, daß sie allein das Böse ist, was es Böses gibt.

Wer Maria ehren will, der beleidige nicht ihren Sohn; dann wirst du dich als der Mutter zugleich und des Sohnes Sohn erweisen. Wie sollte derjenige dieser Mutter gefallen können, welcher ein Feind Gottes ist? Diese Mutter ist der Kern deiner Frömmigkeit, ohne welchen Alles nichts ist.

December 9.

Wenn der Obere auch mit aller Klugheit, Güte und allen übrigen göttlichen Gaben geziert und ausgerüstet wäre, so muß man ihm nicht deßhalb gerade gehorchen, sondern darum, weil er Gottes Stelle vertritt. S. Ignat. in Epist. de perfect.

Wer aus menschlichen Gründen gehorsamt, der mag seinen Lohn von den Menschen erwarten, den ewigen wird er nicht empfangen; diesen ewigen Lohn gibt Gott nur denjenigen, welche Seinetwegen gehorsam sind. Niemand arbeitet gern umsonst. Was du thust, das thue mit Verdienst.

Wir sind Knechte Gottes, aber nicht Sklaven der Menschen. Warum sollen wir mehr um des Gefallens willen der Menschen, als um Gottes willen gehorchen? Augendiener

haben zwar ihre Last zu tragen, aber Nutzen werden sie nicht davon haben.

Wer auf menschliche Klugheit, oder auf menschliches Wohlwollen sich stützt, wie gebrechlich ist der Grund, auf welchem der steht! Unbeständig ist Beides. Was ist veränderlicher, als Menschengunst? Was mehr den Irrthümern unterworfen, als die Klugheit des Menschen?

Nur allein derjenige ist der Güte seiner Handlung, des Werthes seiner Arbeit gewiß, welcher dem Menschen nicht des Menschen wegen, sondern um Gottes willen dient. Was kann der Mensch nützen ohne Gott? oder ist Gott nicht Alles, und kann Gott nicht Alles ohne den Menschen?

December 10.

Solche Männer setze sich jeder zum Vorbilde seiner Nachahmung, die er hervorragen sieht und ausgezeichnet durch Fleiß und Seelengröße. S. Ign. in Epist. de perfect.

Große Beispiele großer Männer sind Sporne, welche zu dem, was zu thun Pflicht ist, gar mächtig anregen; sie haben eine Sprache, die beredtsamer ist, als alle Beredtsamkeit. Darum schmückte Gott die Ersten mit besonderen Gaben, damit die Nachkommen an denselben solche Vorbilder hätten, daß sie durch deren Tugend zu Gleichem angetrieben würden.

Niemand hat darum Ursache, seine Schwachheit zu entschuldigen. Jene haben es gekonnt,

warum solltest du es nicht können? Auch jene hatten einen Leib aus Erde; euch so wohl, wie jenen, ward gleiche Gnade; was fehlt nun noch? nur der Wille und der Muth.

Umsonst beschuldigen wir die Natur. Fehler der Nachlässigkeit, nicht der Schwachheit ist's, daß wir ausartend von so großen Beispielen abweichen. Gewohnheit ist die andere Natur; mache, daß die Gewohnheit die Natur besiege, aber im Guten.

Die Richtschnur bei Gebäuden muß ganz genau genommen sein, sonst werden die Mauern sich neigen und dem Einsturze näher sein, als der Zinne. Das Gebilde der Kunst wird nicht besser, als sein Vorbild. Die Besten sollen es sein, die wir zur Nachahmung auszeichnen.

December 11.

Es ist schwerer, den Geist zu zügeln, als das Fleisch zu züchtigen. S. Ignat. apud Orland.

Daß dem Leibe Bequemlichkeiten versagt werden, daß die Gliedmaßen sich aufreiben durch Schmerz, das ist zwar hart und schwer, doch nicht so erhaben, daß nicht auch die philosophische Tugend dahin sich emporgeschwungen hätte, welche nicht blos Ein Mal gelehrt hat, Gut und Leben zu verachten.

Sich verachten lassen, sich Andern hintansetzen lassen, seine Ehre und Achtung der Verachtung Preis geben, das übersteigt die Ordnung der Natur sowohl, als auch alle

Fassungskraft der Philosophen. Blos jener Eine ist der Meister und Lehrer dieser Tugend, welcher sanftmüthig war und demüthig von Herzen.

Aeußere Uebel ertragen, das ist blos die Rinde der Geduld; aber das mit Gleichmuth ertragen, was die Seele verwundet, das ist der Kern der Tugend, das ist der Rhodische Felsen und die steilste Höhe, das der Lydische Stein der lauteren Gediegenheit.

Leibesbeschwerden zu ertragen, das hat oft die Großprahlerei, oft der Trotz gelehrt; aber die Seufzer der beleidigten Seele unterdrücken, die für das Hohe geborenen Geister innerhalb der Grenzen der rechten Vernunft einhalten, das kann nur die christliche Tapferkeit.

December 12.

Nachläſſigkeit und Trägheit bringen dem Faulen immer traurige Arbeiten zu Wege. S. Ignat. in Epist. de perfect.

Der hat weit mehr zu arbeiten an der Arbeit, welcher weniger arbeitet; dem Faulen werden die Kräfte eher lahm, als dem Fleißigen. Die ihren Begierden fröhnen, leiden mehr, als diejenigen, welche ihr Fleisch nebst ihren Fehlern und Begierden gekreuzigt haben.

Wo Eifer und Liebe zur Arbeit ist, da ist die Arbeit keine Arbeit; denn wo geliebt wird, da wird nicht gearbeitet, oder wenigstens da wird die Arbeit selbst geliebt. Mehr schreckt uns die Furcht vor der Beschwerlichkeit, als die Beschwerlichkeit selbst.

Das Kreuz der Trägen ist das schwerste; sie fühlen dieselbe Last, wie die Eifrigen; aber die Salbung mit diesen empfangen sie nicht. Diese Salbung bewirkt dem eifrigen Herzen jene Freudigkeit und Munterkeit, daß es eben so wenig von allen seinen Mühseligkeiten, als der Vogel von seinen Federn sich beschwert fühlt, sondern von denselben vielmehr nach oben getragen wird.

Groß ist das Uebel, welches im eigenen Eingeweide entsteht; es ist immer zugegen, drückt beständig, und was das Schlimmste ist dabei, es wehret selbst der Hand des Arztes und ist nicht anders, als durch innere Kur und seine gänzliche Ausrottung heilbar.

December 13.

Verlaß dich darauf und sei dessen gewiß, daß Gott immer zur Freigebigkeit bereit ist, wofern er nur in uns eine erhabene und tiefe Demuth vorfindet. S. Ignat. in Epist. ad Hispan.

Wie die Wasser am schnellsten fließen, wenn sie von den Bergen in die Thäler strömen; so mag auch Keiner einen vollern Strom der Gnaden vom Allerhöchsten hoffen, als nur derjenige, welcher sich und die Achtung seiner so tief, als möglich, von sich geworfen hat, das heißt, welcher sanftmüthig geworden ist und demüthig von Herzen.

Wenn nämlich ein Geschirr nicht leer ist, so kann es kein Wasser aufnehmen; aber auch eben so darf derjenige keinen Reichthum von Gnaden hoffen, welcher zu voll ist von Ehr=

sucht, als daß er für die Gnaden noch Raum hätte. Jener anmaßende, ehrsüchtige Pharisäer ging leer aus von dem Herrn, und hatte diese Leerheit nicht der göttlichen Güte, sondern seinem Stolze Schuld zu geben.

Niemand ist sicherer, als der in dem niedrigen Thale der Demuth Wohnende. Jener Baum nur stehet gesichert gegen die wüthenden Stürme des Nordwinds, welcher seine Wurzeln recht tief in den Boden gesenkt hat. Hohe Thürme werden vom Blitze getroffen, während die Feldwinde ohne Gefahr fortwächst.

Angesehen hat Gott die Niedrigkeit seiner Magd, deshalb hat er Großes an ihr gethan, Er, welcher da mächtig ist. Auch jetzt noch thut Gott an Keinem mehr Wunder, als an denjenigen, welche sich selbst gedemüthiget und erniedriget haben. Indem sie wenig an sich denken, thun sie desto mehr.

December 14.

Vieles, oft selbst Gutes, kann unterlassen, und Manches, was zu thun eigentlich nicht Pflicht gewesen wäre, kann, wofern es nur nicht Sünde ist, zugelassen und gethan werden, wegen des Urtheiles derjenigen Menschen, welchen wir nützen wollen. S. Ignat. apud Ribad.

Ob etwas gut, oder böse sei, wird nicht sowohl durch die Sache selbst, als durch die Umstände bestimmt. Was bei dem Einen oft böse ist, das würde bei dem Andern erträglich, und bei Andern sogar des Lobes, oder der Belohnung würdig gewesen sein.

Nicht eine und dieselbe Arznei hilft allen Kranken, weil Alles, was da empfangen wird, nach der Weise und Natur des Empfängers empfangen wird. Was nämlich gut ist, ist gut aus der Gutheit seiner Ursache, und hört auf gut zu sein, wenn diese auch nur durch einen einzigen Umstand befleckt wird, ja es wird sogar böse.

Auf Kosten der Ruhe Anderer Gutes thun wollen, das heißt nicht, Gott ein angenehmes Opfer bereiten; denn da er die Liebe ist, so gefällt ihm nichts ohne Liebe. Angenehmer ist ihm eine Hand voll, wenn in Frieden dargebracht, als große Schätze in gemeinem Hader.

Die Liebe ist Gold; wie von diesem selbst Holz, oder unedle Metalle einen Glanz empfangen, so nehmen auch von der Liebe geringfügige und sonst zu unterlassende Handlungen einen Werth an. Handele so, daß du Niemandem Ursache gibst zu einer gerechten Beleidigung.

December 15.

Hören ist leichter, als reden. S. Ign. apud Nolarc.

Keine unter den Künsten bedarf so vieler Lehren und Regeln, als die Kunst, wohl zu reden; weil keine Kunst mehr Fehlern unterworfen ist, als diese. Die Natur hat die Zunge hinter gar vielen Pallisaden verschlossen, hinter Lippen und Zähnen sie verwahrt, damit dieselbe nur selten hervorkomme, um nicht so oft sich zu verirren.

Der Zunge sehr nahe hat die Natur das Hirn, den Sitz der Vernunft, angebracht, hat als Wachtposten zwei Augen beigegeben, damit nämlich die Zunge nichts vorbringe, was nicht mit den Gesetzen der Klugheit übereinstimmend und nicht der größten Umsicht gemäß wäre.

Wahrlich! welche Kriege hat nicht eine einzige unüberlegt vorgebrachte Rede veranlaßt? welchen Unfrieden gestiftet? Das Wort entfliegt unwiderruflich, und wie ein geworfenes Geschoß verwundet es Viele. Allen Gefahren, allem Aerger wirst du entgehen, wenn du schweigen gelernt hast.

Bei Allen war das Schweigen immer in größten Ehren; wie viel Einer zu schweigen versteht, eben so viel Würde und Zutranen hat er. Und dennoch ist es zu verwundern, daß wir so verschwenderisch mit unserem Reden sind, da dieses, wenn es häufiger ist, als sich schickt, meistens unsere Achtung verschleudert.

December 16.

Ein schlechter Richter, welcher dem Ankläger glaubt und, ohne den Beklagten selbst zu hören, über diesen das „Schuldig" ausspricht. S. Ignat. apud Nolarc.

Niemand irret häufiger, als derjenige, welcher leicht glaubt. Das Gehörte ist wohl zu erwägen, am meisten dann, wenn es der Ehre des Nächsten gilt; und man muß ihm so lange den Glauben versagen, bis man di Wahrheit mit Händen greifen kann.

Wen die bloße Anschwärzung schon hinreicht, um jemanden für schuldig zu halten, so wird niemand unschuldig bleiben. Die Gewohnheit, über Andere zu sprechen und deren Thun durchzuziehen, hat so weit um sich gegriffen, daß keine Sache eine größere Erwägung nöthig zu haben scheint, als die Anbringung einer Anklage.

Die Schlechten können betrügen, die Guten sich betrügen lassen; weder diesem, noch jenem darf deshalb voreilig Glauben beigemessen werden. Wir selbst, wie oft lassen wir uns hintergehen und täuschen! Wie leicht der Fall, daß bei der Sache, oder bei der Person ein versteckter Irrthum obwalte! Leichter zu vergeben ist eine zu langsame, als übereilte Gläubigkeit.

So lange man den Beschuldigten nicht selbst angehört hat, läßt sich nichts mit Gewißheit bestimmen. Das eine Ohr gehört dem Kläger, das andere dem Beklagten. Die Reinigung und Vertheidigung muß Statt haben; in zweifelhaftem Falle muß das Recht auf Seiten des Angeschuldigten bleiben. Diejenigen, denen es Vergnügen macht, Klätschereien anzuhören, gleichen den Schmeißfliegen, sie finden Wohlgeruch am Kothe.

December 17.

Man muß nichts anfangen, ohne sich vorher mit Gott berathen zu haben. S. Ignat. apud Ludov. Gonz.

Menschliche Rathschläge sind doppelt trüg-

lich; einmal, weil sie selten ganz treuherzig gemeint, dann, weil sie gebrechlich sind. Nur allein auf jenen Rath kann ich mich ohne Furcht verlassen, welcher von dem höchsten Verstande herkommt; denn diesem Rathe kann es weder an Treue, noch an Standfestigkeit fehlen.

Viele fangen etwas an und lassen es unvollendet liegen; eben weil Viele an das Werth gehen, ohne vorher mit dem Himmel berathen zu haben. Wer seine Geschäfte nicht vom ersten Anfange beginnt, der hat kein gutes Ende derselben zu hoffen. Diesen ersten Anfang vernachlässigen, ist Fehltritt.

Gott will darum gebeten sein, daß er sein Licht gieße in unsere Finsterniß, ohne welches wir Alle in dicker Nacht umhertappen. Selbst den Weisesten führt seine Ehrsucht und Selbstliebe nicht blos Ein Mal hinter das Licht.

Ueber unser unüberlegtes Beginnen und Treiben lacht Gott, welches, wenn es gerade am eifrigsten im Gange ist, und unter dem günstigsten Erfolge schon den Hafen zu erwarten scheint, mit einem Male in Stockung und Stillstand geräth. Lerne von den Babylonischen Bauleuten, was es nütze, einen Thurm zu erbauen, wenn der Himmel dawider ist.

December 18.

Die Wahrheit glänzt immer in ihrem Lichte, während die Lüge mit Finsterniß übergossen wird; aber

diese zu verscheuchen, reicht allein die Gegenwart der Sache selbst hin. S. Ignat. apud Bartol. l. II. fol. 174.

Diejenigen, welche mit Lügen die Wahrheit verdunkeln wollen, weben Spinngewebe; umsonst strengen sie ihre Verschmitztheit an und beuten ihre Klugheit aus; jeder Wind wird ihr schlechtes Gespinnst und Gewebsel zerreißen. Wie wenig sich Feuer lange im Busen verbergen läßt, eben so wenig kann sich die Wahrheit lange verstecken und verhehlen lassen.

Die Stürme können der Ceder Krieg erregen, ihr Laubwerk durchsausen, ihre Aeste schütteln und dem gewohnten Frieden hinderlich sein; aber den Stamm von der rechten Stelle abzubringen, oder zu entwurzeln, vermögen sie nicht. Eine gleiche Pfahlwurzel ist der Wahrheit ihre Stütze, sie kann nicht gestürzt werden.

Wenn die Wahrheit auf deiner Seite ist, so hast du niemanden zu fürchten, weder Einen, noch Tausende. Dein gutes Gewissen allein reicht hin, dich gegen tausend Feinde zu schützen und alle gegen dich angelegte Schleichwege zu vereiteln und in Rauch aufgehen zu lassen.

Die Wahrheit pflegt nicht verborgen zu bleiben; sie hat ihr Zelt aufgeschlagen in der Sonne, liebt die Oeffentlichkeit, und vergeblich bestrebst du dich, sie zu verheimlichen. Die Wahrheit tritt auch wider deinen Willen auf den öffentlichen Schauplatz, wenn die Zunge

sie auch verleugnet; Stirn, Auge und Schamröthe werden von ihr zeugen.

December 19.

Hierauf habet Acht am allermeisten: der Eine denke in Güte von dem Andern, damit wir uns gegenseitig lieben. S. Ign. apud Bartol. l. III. f. 250.

Die Liebe Gottes reicht gar weit und offenbart sich überall; sie vervielfacht sich in eben so viele Liebesanhänge, als Menschen sind. Wie aus dem Oceane die Flüsse sich herleiten und in denselben zurückkehren; so wird aus der reinen, lauteren Liebe Gottes alle Liebe der Menschen hergeleitet, die auch hinwieder zu derselben sich zurückbezieht.

Wenn unter Freunden Alles gemeinsam ist, so muß unter ihnen die Liebe gemeinsam sein. Derjenige liebt Gott nicht, wer nicht mit Ihm denselben Gegenstand liebt. Siehe, was nicht die Liebe Gottes kann? Sie zwingt Alle zur Liebe Aller.

Die gemeine weltliche Liebe haßt Mehre, beleidigt Alle, um Einen zu lieben, und ist immer blind, im Lieben, wie im Hassen. Die Liebe Gottes liebt sowohl inniger den Einen, als sie auf's Zärtlichste liebt Alle; und da sie Keinen haßt, so beweiset sie gerade, daß sie allein und einzig wahrhaft liebe.

Die Natur wollte, daß wir Menschen, nicht wilde Thiere, das heißt, daß wir gesellig sein sollten. Menschlichkeit sind wir aller Liebe schuldig, damit nicht jener Ausspruch auf uns

Anwendung finde, daß der Mensch des Menschen Wolf sei. Wer mit der Ferse ausschlägt, wie das Roß, wer brüllt, wie der Löwe, wer beißt, wie ein Hund, wer stößt, wie der Stier, der ist kein Mensch.

December 20.

Bei wem die Güte nicht hilft, da helfe, Anderen zum Beispiele, die Strenge. S. Ignat. apud Ribad. l. V. c. 7.

Strenge, wie Nachsicht, richten beide, wenn sie das rechte Maß nicht wissen, die Regierungen zu Grunde. Die Nachsicht der Mütter hat gar Viele in's Verderben gebracht, die durch eine angemessene Strenge des Vaters hätten gerettet werden können. Ein schlechter Oberer ist der, unter welchem Keinem etwas erlaubt ist; ein noch schlechterer aber ist derjenige, unter welchem Allen Alles frei steht.

Wer durch nachsichtiges Gehenlassen seinen Untergebenen zu gefallen sucht, der wird Gott mißfallen, weil er gar zu vielen Uebeln dadurch Thür und Thor öffnet, als daß dieselben nachher leicht könnten wieder ausgerottet werden. Zu spät kommt die Strenge des Arztes, wenn der Krebs schon den ganzen Körper eingenommen hat.

Die Uebel sind für desto schlimmer anzusehen, je Mehren dieselben schaden. Wer die Bösen verschont, der schadet Allen, und zwar den Schlechten, weil sie nicht gebessert wer-

den, und den Andern, weil sie schlechten Beispielen leichter folgen. Schwäche und Nachsicht drohet dem Staate größeren Schaden, als die Strenge.

Die Wunde, welche mit leichter Mühe geheilt werden konnte, wird durch Vernachlässigung unheilbar. Wahrlich, eine unbarmherzige Güte, wenn ein Uebel, welches im Anfange mit den leichtesten Mitteln hätte gehoben werden können, nachher dem Eisen und dem Feuer, o wenn nur nicht dem ewigen! sich unterwerfen muß.

December 21.

Zwar Keinen sollen wir beleidigen, am allerwenigsten jedoch diejenigen, welche, wenn sie unsere Feinde würden, uns im Dienste Gottes und im Eifer und Arbeiten für das öffentliche Wohl hinderlich in den Weg treten könnten. S. Ignat. in hist. Soc. l. XVI. n. 122.

Schlecht vorwärts geht's mit Petri Schiff, wenn mächtige Stürme ihm entgegen sind, und es würde, wenn nicht die mächtige Hand von Oben es schützte, eher Schiffbruch erleiden, als in den Hafen gelangen. Sind hingegen die Winde günstiger, so steuert es mit der größten Schnelligkeit.

Was frommt es, Wespen aufzustören? wenn sie nicht stechen, so belästigen sie doch, und beschäftigen unsere Kräfte, die zu besserer Arbeit und Sorge bestimmt sind, mit der Abwehr derselben. Mit Streiten wird wenig gewonnen.

Große Planeten üben große Kraft aus auf die Saat. Der Samen des göttlichen Wortes hat dann eine hundertfältige Ernte sich zu versprechen, wenn er unter einer ihm günstigen Stellung der Gestirne gesäet wird. Wie du wenig lernst, wenn der Verstand dir nicht günstig ist, so wirst du auch wenig ausrichten, wenn des Himmels Ungnade deinem Thun entgegensteht.

Dem Heile der Seelen kann ein Einziger mehr schaden, als Hundert nützen können, vorzüglich wenn der, welcher sich widersetzt, durch Reichthum und Ansehen mächtig ist. Thue, was du kannst, nicht was du gern wolltest. Es ist besser, einen kleinen Gewinn mit Sicherheit zu machen, als einen großen Vortheil der Gefahr auszusetzen.

December 22.

Man muß so büßen, daß im Herzen Zermalmung, im Munde Bekennung, und im Werke Genugthuung sei. S. Ignat. in MS. Catech.

Eine große Angelegenheit, die Buße! Leichter ist es, die Seele rein zu bewahren von Sünden, als für die Vergehungen eine entsprechende Buße zu üben. Auch das Krokodil hat seine Thränen, welche nicht nach Größe ihrer Tropfen, sondern nach der Reinheit und Aufrichtigkeit der Empfindungen zu wägen sind.

Die Buße darf nicht geringer sein, als das Vergehen; wie viel Gelüste der Sünder

in sich gehabt hat, in so viele Opfer muß er sich zerlegen; ja, der ganze Mensch muß Gott aufgeopfert werden in Reue und Buße, weil der ganze Mensch Gott beleidiget hat in seiner Schuld.

Des begangenen Verbrechens bist du gewiß; wegen einer in angemessener Weise bestandenen Buße kannst du nicht gewiß sein. Deshalb muß man nie ablassen von der Buße; der Schmerz über deine Sünden endige erst mit dem Leben.

Was zögerst du, dich zum Herrn zu bekehren? Ist dir die Sklaverei des Teufels so lieb geworden? Wenn du, in der Hoffnung auf Verzeihung, Verbrechen häufest auf Verbrechen, so hüte dich, daß du nicht eher Schiffbruch leidest, als du bei der Gnade ankommst. Die Buße, welche ein Kranker übt, ist eine kranke Buße.

December 23.

Alle Ordnung und Form der Wahl wird der heilige Geist, welcher die Wahl anregt, leicht ergänzen. S. Ignat. p. 8. c. 6. n. 5.

Ein wunderbarer Künstler ist der heilige Geist; er läßt sich weder an Regel binden, noch an Beispiele; er wirkt, wo und wie er will. Was dem Winde eigen ist, das ist auch eigen dem göttlichen Wehen, nämlich, daß wir nicht wissen, von wannen es komme, noch wohin es gehe.

Glücklich der, welcher von demselben sich

leiten läßt! Erforschet die Geister, ob sie von Gott sind! Nicht Alles ist heilig, was heilig scheint; unter der Larve der Frömmigkeit kann sich oft die Bosheit verbergen; wer wird's entscheiden?

Die Schärfe unseres Verstandes ist bei weitem viel zu schwach, als daß er in den Angelegenheiten, welche sich auf Gott, auf die Seele, auf die Ewigkeit beziehen, mit Sicherheit wählen könnte. Man muß Licht aus dem Himmel erflehen und das Herz dem heiligen Geiste zubereiten.

Wie die Tauben sich nur auf reine, saubere Dächer setzen; so ist die glänzende Reinheit der Seele die beste Zubereitung, um das Licht des göttlichen Geistes aufzunehmen. Ohne dieses Licht ist alle menschliche Weisheit Finsterniß, und aller Verstand mit Blindheit geschlagen.

December 24.

Unschuld und Heiligkeit vermag an sich zwar viel, und ist allen übrigen Dingen bei Weitem vorzuziehen; allein wenn sie nicht verbunden ist mit Klugheit und mit Maß im Umgange mit Menschen, so bleibt sie mangelhaft und schwach. S. Ignat. vitae l. V. c. 10.

Das Gold hat seinen Werth, auch wenn es verborgen liegt im Eingeweide der Berge; doch sein Werth steigt bei Weitem höher, sobald es in Gebrauch der Menschen kommt. So auch hat die Heiligkeit ihren inwendigen Nutzen; jedoch der Welt zu nützen beginnt sie

dann, wenn sie ihre verborgene Tugend, woran sie reich ist, Andern mittheilt.

Was nützt es, ein mit den besten Waaren angefülltes Magazin zu haben, wenn man dieselben nicht feil bietet? Sie bleiben liegen und bringen keinen Gewinn. Derjenige, welcher seine Sachen besser zu verkaufen versteht, zieht einen reichlicheren Nutzen. Ebenso hat Gott seine Gnadengaben deshalb in dir so reichlich angelegt, damit dieselben aus dir in mehre Andere übergeleitet werden.

Wenn deine Heiligkeit abstoßend und mürrisch ist, so wirst du nicht nur die Menschen von dir, sondern auch von ihrem Tugendeifer zurückstoßen. Du lehrst durch dein Beispiel, als habe die Gottseligkeit ein Antlitz voll der Trauer, da sie im Gegentheile die Mutter wahrer Fröhlichkeit ist. Keiner kann sich reiner und aufrichtiger freuen, als der Gute.

Ein Antlitz, in welchem Heiterkeit und Freude ihren Sitz haben, eine freundliche Rede, ein gütiges, vergnügtes Auge, fortwährende Ruhe der Geberden und Sitten: wenn diese mit der Heiligkeit verbunden sind, so lehrest du am allerbesten, zu welcher Glückseligkeit die Tugend gedeihe. Hingegen wirst du vergeblich diejenigen zur Befolgung deiner Lehre berufen, welche du schon mit deinem finsteren Gesichte in die Flucht jagst.

December 25.

Ihr müßt euch für niedrige, verworfene und blödsinnige Schwächlinge halten, wofern auch nur

ein einziger Höfling gefunden würde, welcher, um die Gunst seines irdischen Fürsten zu erlangen, den Winken desselben mit größerer Aufmerksamkeit dient, als ihr dem himmlischen Könige zu Dienste seid, um ihm wohlgefällig zu werden. S. Ignat. apud Bartol. l. IV. f. 328.

Wenn jemand unter die königlichen Hofbeamten aufgenommen worden, oder die Stelle eines Ministers erhält, so meint man, er habe die höchste Stufe des Glückes in der Welt erstiegen. Und wie viele Anstrengungen, wie großen Aufwand kostete Vielen dieses Glück! Siehe, diese Ehrenstellen stehen dir bei Gott umsonst offen, wenn du nur in dieselben einrücken willst.

Wie weit die Majestät des ewigen Königs die Herrlichkeit des irdischen überstrahlt, eben so viel größer ist auch die Dienstpflicht, welche du jenem vor diesem schuldig bist. Mache den Vergleich. Der irdische König ist mit dir aus gleichem Thon geformt, gleichem Ungemach unterworfen und muß mit dir zu gleichem Staube hinab; Gott aber ist die ewige und unermeßliche Majestät. Da siehe, was du und wem du es schuldig bist.

Gott hat die menschliche Natur angenommen, um uns zur Nachfolge seiner zu bewegen und uns zu seinem Dienste zu zwingen. Entweder fehlt uns der Glaube, oder wir verdienen nicht blos einfache Strafen der Hölle, weil wir solchem Herrn so wenig, oder mit solcher Trägheit dienen.

Nicht verlangt der Herr umsonst unsere Dienstfertigkeit; für geringe Arbeit schenkt er

ewigen Lohn. Wir müssen uns schämen, daß wir den zeitlichen Vortheilen so eilfertig nachjagen, während wir das Ewige mit so schändlicher Sorglosigkeit vernachlässigen.

December 26.

Alle deine Worte und Handlungen werden offenbar werden; bedenke, daß an den Tag kommen soll, was du im Verborgenen gesagt hast. S. Ignat. in hist. Soc. l. XIII. n. 55.

Die Welt hat Luchsaugen; nichts bleibt ihr verborgen. Was man innerhalb weit entfernter Wände begraben glaubte, kommt endlich doch unter die Menschen. Nichts ist so dicht gefugt und verschlossen, daß nicht irgend eine Ritze den Augen dahin Zugang verstattete.

Wohin das Auge nicht reicht, dahin dringt der Verdacht; und hat der Verdacht erst Platz gefunden, so ruhet er nicht, sondern spürt wie ein Jagdhund so lange der Fährte nach, bis er die Beute erhascht. So forscht der menschliche Scharfsinn Allem nach und ruhet nicht eher, als bis er das Geheimniß heraus hat.

Das in die Erde gelegte Samenkorn wird zwar begraben, aber nur auf eine Zeit; in kurzem ist diese Zeit um, allmälig und unmerklich kriecht die Sprosse der Saat hervor. So ist's, wenn du glaubst, etwas im Busen deines Freundes ganz tief und sicher verborgen zu haben; es wird schon an die Sonne kommen.

Liebe, wie Einer, der auch wird hassen

können; und wenn du geliebt wirst, so glaube, man könne dich einst auch wohl mit Haß verfolgen. Vertraue dich und das Deinige dem Freunde so, daß er dir nicht schaden kann, wenn er auch will. Je stürmischer die Liebe brennt, desto schneller wird sie zur Asche, und einer unmäßigen Zuneigung folgt gleicher Haß.

December 27.

Diejenigen, welche zu ängstlich und zu vorsichtig sind in göttlichen Angelegenheiten, werden selten etwas Großes und Heldenmüthiges unternehmen; denn der legt dazu seine Hand nicht an, welcher jede kleinste Schwierigkeit, die begegnen könnte, fürchtet. S. Ignat. apud Nolarc. c. ult.

Wer immer erst auf guten Wind wartet, der segelt weder, noch säet er jemals. Welche Gefahr vielleicht, welche Schwierigkeit könnte eintreten! Wenn du so ängstlich fürchtest, so wird niemals irgend ein Entschluß dich bewegen, etwas zu wagen.

Kinder wohl lassen sich von jedem Schatten schrecken; die aber an Alter und Tugend vorgerückt sind, haben gegen Beschwerden eine abgehärtete Brust. Oefter hält die Einbildung uns ab von Handlungen, als die Schwierigkeit. So stehen wir zwar immer gerüstet, aber beginnen niemals.

Vielleicht ereignet sich die Gefahr, welche wir so sehr gefürchtet haben, niemals; warum sind wir unglücklich vor der Zeit? da wir doch glücklich sein können, sobald wir nur an

die Stelle der Furcht die Hoffnung setzen. Niemand hindert uns mehr, als wir selbst; indem wir überklug sein wollen, sind wir gerade unklug.

Umsonst ängstigest du dich; des Menschen Vorsicht ist leider nur zu kurzsichtig, als daß sie Alles voraussehen könnte. Was du vermuthest, wird niemals sich ereignen, wie du es vermuthest; wohl aber wird geschehen, woran du nicht dachtest. Etwas muß man schon der göttlichen Fürsicht überlassen; auch der Hoffnung muß man Raum geben.

December 28.

Wenn die Dinge verhandelt und schon beschlossen sind, so muß noch die nächste Nacht den letzten Rath geben. S. Ignat. apud Bartol. l. III. n. 35.

Klugheit würde keine Tugend sein, wenn Alles, was uns einfällt, guter Rath wäre. Wie schön würde dann Alles gethan werden, und nichts unüberlegt geschehen! Aber wie nicht jedes Gehirn eine Pallas gebärt, so gibt nicht jeder Einfall einen guten Rath ab.

Willst du irgend welcher Rathschläge dich sicher bedienen, so dürfen sie nicht übereilt sein; denn zu große Eile stürzt leicht in die Steile; bloßer Einfall kommt leicht zum Fall. Wie die eine Fackel der andern leuchtet, so auch gibt ein Gedanke dem andern Licht, damit du desto deutlicher übersehest, was zu thun ist.

Vieles gebietet der Ungestüm, welcher, wenn ihn der rechte Aufschub abgekühlt hat,

das verwerfen wird, was er vorher für gut befunden hatte. Die Leidenschaft überzieht oft den Verstand mit Finsterniß, diese verrückt das Urtheil, und nur die Zeit kann da heilen; denn je mehr die Nacht weicht, desto heller wird das Tageslicht.

Keiner ist zu aller Stunde weise. Es gibt Tage, die gleichsam Stiefmütter für uns sind, und aufgegangen zu unserem Unglücke; wenn wir die Nacht abwarten, wird der andere Tag uns glücklicher entgegenleuchten. Was aufgeschoben, ist nicht aufgehoben und kann noch geschehen; was aber einmal geschehen ist, das läßt sich nicht immer ändern.

December 29.

Müßiggang ist aller Laster Anfang; wieviel es immer geschehen kann, finde derselbe keine Statt. S. Ignat. p. 3. c. 1. n. 6.

Wir sind Söhne Adams; es steht uns wohl an, das Erbtheil dieser unserer Abkunft nicht zu vergessen, nämlich daß wir im Schweiße unseres Angesichtes unser Brod essen sollen. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, sagt der Apostel. Wie magst du am Abende einen Groschen zu empfangen hoffen, wenn du nicht arbeitest im Weinberge?

Der Mensch wird zur Arbeit geboren; nichts thun ist eben so viel, als nicht leben. Das Leben des Körpers besteht in Bewegung; wenn die Arterien zu schlagen aufhören, wenn der Athem still steht, so hört

das Leben auf. So auch ist es mit der Seele zu halten; sie lebt nicht, wenn sie nicht thut, was sie schuldig ist.

Zu den verlorenen Dingen zu rechnen ist jene Zeit, welche wir nicht zum Nutzen unserer Seele angewandt haben. Nicht jeder, welcher lange war, hat lange gelebt. Ein lasterhafter Greis ist, nach dem Alter seiner Tugend zu rechnen, ein Knabe; ein tugendhafter Jüngling ist zwar von geringem Alter, aber hat doch schon lange gelebt.

Die Natur ist niemals müssig. Alles ist in Bewegung, es strömen die Wasser, die Gestirne rollen durch die Räume des Firmaments; das Feuer ist immer im Streben; und das Alles zu unserem Beispiele, daß wir nicht in Trägheit und Unthätigkeit unsere Zeit vergehen lassen, sondern Gutes thun, so lange die Zeit uns günstig ist.

December 30.

Wie der einen großen Lohn im Himmel davon trägt, welcher sich hier bestrebt, einen schlechten Gedanken zu vertreiben; ebenso setzt sich derjenige der Gefahr aus, in schweres Unheil zu verfallen, welcher nicht Folge leistet den guten Eingebungen von Oben. S. Ignat. apud Nolarc. c. ult.

Gott bietet seine Gnaden an, aber er wirft sie uns nicht mit Gewalt zu; er ladet ein zum Guten, aber er zwingt nicht dazu. Wenn Einer ihn lieblos zurückgewiesen hat, was Wunder, wenn er dagegen gleichfalls

zurückgewiesen wird? Gott besucht uns demnach so, je nachdem wir ihn ehren und lieben.

Wer die angebotene Wohlthat verachtet, der verdient keine Gunst, sondern Haß; indem er aber die erste freudig annimmt, hat er sich dadurch das Verdienst der zweiten erworben. Die beste Vergeltung einer Wohlthat nämlich ist die Dankbarkeit.

Auf die göttlichen Eingebungen muß man mit großer Aufmerksamkeit achten; es sind Bedingungen, an welche Gott dein Heil geknüpft hat. Wenn du dieses vernachlässigest, so gehst du nicht durch Gottes Kargheit, sondern durch deine Trägheit zu Grunde. Wenn ihr heute die Stimme des Herrn gehört habt, so verschließt vor derselben euere Herzen nicht!

Klopft Gott an deine Thür, zupft er dich am Ohre, so verschließe ihm ja nicht das Ohr deines Herzens; wenn er warnt und mahnt, so ist er der Vater; wenn er drohet, er ist der Herr; immer ist er dein Erretter und auf dein Heil bedacht. Darum sprich zu ihm: „Rede Herr, dein Diener hört!"

December 31.

Lob und Dank sei Gott unserm Schöpfer, aus dessen unendlicher Güte und Freigebigkeit aller Güter Segen und Gnade überfließt! S. Ignat. in Epist. ad Hispan.

Wir würden mehre Gnaden zählen, wenn wir öfter dankbar wären; die Dankbarkeit für die eine Wohlthat ist die Anregung einer zweiten. Gott ist begierig, wohlzuthun, Er,

welcher ganz Güte, ganz Freigebigkeit ist. Zähle die Sterne, wenn du kannst; eben so wenig wirst du mit der Aufzählung der Gnaden, welche du am heutigen Tage, oder das Jahr hindurch empfangen hast, zu Ende kommen.

Und was ist uns der Allerhöchste schuldig? Er gab uns schon seine Gnaden, ehedenn wir dieselben verdienen, oder begehren konnten; unaufhörlich und alle Augenblicke gibt er; und was geben wir dagegen? Er gibt ohne Unterlaß und Ende, freigebig immerfort.

Dieses mehrt die Größe seiner Wohlthat, daß er so geringen Würmern der Erde, ja so undankbaren, widersetzlichen Feinden wohlthut; und was alle Fassung übersteigt: während er beleidigt wird, hört er nicht auf, wohlzuthun. Was thun wir? — Wilde Thiere werden durch Wohlthaten gezähmt.

Was willst du Gott zur Vergeltung geben für Alles? Wenn du dich, wenn du alles das Deinige gibst so gibst du nicht eigentlich, sondern gibst nur zurück, was Sein ist. Gib Gott dieses Jahr, gib ihm das künftige; gib Gott die ganze Ewigkeit und thue —

Alles zur größeren Ehre Gottes!

Betrachtungen auf alle Tage u. Feste des Jahres nach der Methode des hl. Ignatius. A. d. Franz. Zum Gebrauche für Klosterfrauen.

Staabe Saarlouis. 1853. 5 Bnd